

Research Report

September 2021

Evaluation des Jugendcoachings

Mario Steiner, Gabriele Pessl, Maria Köpping, Isabella Juen

Unter Mitarbeit von
Michaela Egger-Steiner

Studie im Auftrag

Bundesministerium für Arbeit

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

 **Bundesministerium**
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

 **Bundesministerium**
Arbeit



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

AutorInnen

Mario Steiner, Gabriele Pessl, Maria Köpping, Isabella Juen

Titel

Evaluation des Jugendcoachings

Kontakt

T +43 1 59991-219

E msteiner@ihs.ac.at

Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS)

Josefstädter Straße 39, A-1080 Wien

T +43 1 59991-0

F +43 1 59991-555

www.ihs.ac.at

ZVR: 066207973

Die Publikation wurde sorgfältig erstellt und kontrolliert. Dennoch erfolgen alle Inhalte ohne Gewähr. Jegliche Haftung der Mitwirkenden oder des IHS aus dem Inhalt dieses Werks ist ausgeschlossen.

Abstract

The evaluation results of Youth-Coaching (“Jugendcoaching”) form the central topic of this report (mainly 2014–2018). This program on the one hand focusses on young people who are at risk of dropping out of school, on the other hand it supports the reintegration of NEETs (Young People not in education, employment, or training).

Key words: Jugendcoaching, Evaluation, Early School Leaving, Drop-Out, NEETs

Zusammenfassung

Gegenstand der Studie ist die Evaluation der Maßnahme Jugendcoaching, die darauf abzielt, frühen Bildungsabbruch zu verhindern sowie systemferne Jugendliche zu reintegrieren. Im Fokus stehen die Umsetzungsjahre 2014–2018.

Schlagwörter: Jugendcoaching, Evaluation, Schulabbruch, NEETs

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary.....	7
2	Einführung.....	16
3	Forschungsdesign.....	17
3.1	Qualitative Methoden	17
3.1.1	Zusammensetzung der qualitativen Studie.....	19
3.2	Quantitative Analysen	20
3.2.1	Stichprobenbeschreibung: Trägerbefragung	23
3.2.2	Stichprobenbeschreibung: Befragung der Coaches	23
4	Perspektiven der Projektleitungen und Jugendcoaches: Fallstudien	25
4.1	Umsetzung	25
4.1.1	Auftrag und Aufgaben des Jugendcoachings	26
4.1.2	Arbeit abseits der unmittelbaren Betreuung Jugendlicher	30
4.1.3	Stufen und Wirkungsziele	31
4.1.4	Voraussetzungen für die Arbeit als Jugendcoach	33
4.2	Zielgruppen	33
4.2.1	Problemlagen und Bedarf der Jugendlichen	34
4.3	Zugang zum Jugendcoaching	36
4.3.1	Zugang allgemein	37
4.3.2	Zugang im Schulbereich	39
4.4	Administration	41
4.5	AusBildung bis 18 (AB18).....	44
4.6	Wirkungen des Jugendcoachings.....	47
4.7	Übergang in Anschlussmaßnahmen	48
4.8	Erfolge und Schwierigkeiten in der Umsetzung aus Sicht von Jugendcoaches und Projektleitungen	50
4.9	Fazit.....	52
5	Perspektiven der Eltern	56
5.1	Erfahrungen an den Bildungsübergängen	56
5.2	Jugendcoaching aus Elternsicht.....	58
5.3	Fazit.....	64
6	Perspektiven der Jugendlichen	65
6.1	Wichtige Themen, Erfahrungen & Vorstellungen.....	66
6.1.1	Druck, Stress und Ängste in verschiedenen Lebensbereichen.....	66

6.1.2	Die Menschen machen den Unterschied: zur Rolle von Autoritäts- und Bezugspersonen im unmittelbaren Umfeld	68
6.1.3	Blick in die Zukunft: Wünsche, Ziele, Prioritäten	71
6.2	Jugendcoaching aus der Sicht der Jugendlichen.....	73
6.2.1	Themen und Beratungsinhalte.....	74
6.2.2	Zugang und Beratungssettings.....	74
6.2.3	Coachingprozess und Wirkungen.....	76
6.3	Fazit.....	78
7	Schnittstellen	80
7.1	Vernetzung im Rahmen von Jugendcoaching.....	82
7.1.1	Gelingensbedingungen und Herausforderungen in der Vernetzung	85
7.2	Regionale Netzwerke	87
7.3	Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Schule.....	92
7.3.1	Etablierung des Jugendcoachings an der Schule: Zusammenarbeit mit Schulleitungen und LehrerInnen	92
7.3.2	Zusammenarbeit mit schulischen Unterstützungssystemen	96
7.4	Zusammenarbeit innerhalb von NEBA.....	98
7.4.1	AFIT (ehemals: Produktionsschule).....	99
7.4.2	Berufsausbildungsassistenz (BAS) und Arbeitsassistenz	100
7.5	Jugendcoaching und AMS.....	101
7.6	Jugendcoaching und Kinder- und Jugendhilfe	103
7.7	Jugendcoaching und Koordinierungsstellen	105
7.8	Jugendcoaching und (über-)betriebliche Lehre	107
7.9	Weitere zielgruppenspezifische Vernetzungen	109
7.10	Kooperationen und Schnittstellen aus quantitativer Perspektive.....	111
7.10.1	Berufserprobung	116
7.11	Fazit.....	117
8	Zielgruppengröße und Abdeckung	119
8.1	FABA in Österreich.....	119
8.2	Zielgruppenabdeckung	123
9	TeilnehmerInnenstruktur.....	126
10	Struktur und Beschäftigung der Coaches	130
10.1	Struktur, Erfahrungen, Ressourcen der Coaches	130
10.2	Rahmenbedingungen der Beschäftigung.....	132
11	Quoten und Abdeckung (Zielerreichung)	136

12 Herausforderung & Arbeit mit Zielgruppen	139
12.1 Erreichen und Unterstützen	139
12.2 Problemlagen der TeilnehmerInnen im Überblick.....	142
12.3 Psychische Problemlagen	144
12.4 TeilnehmerInnen mit Behinderungen	145
13 Zufriedenheit	149
13.1 Zufriedenheit mit Konzept und Umsetzung.....	149
13.2 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen der Arbeit als Jugendcoach	151
13.3 Analyse der offenen Antworten	153
14 Administration und Monitoring	156
15 Veränderungen durch die AB18	160
16 Jugendcoaching-Pilotprojekte (JUPI)	164
17 Qualitätssicherung	170
18 Wirkungen	173
19 Kontrafaktische Wirkungsanalyse	181
19.1 Entwicklung des Arbeitsmarktstatus im Zeitverlauf	181
19.2 Integrationserfolg im Zeitverlauf.....	195
20 Gesamtfazit	204
21 Quellen & Literatur	209
22 Anhang	212
22.1 Tabellenanhang	212
22.2 Verzeichnis der Tabellen.....	218
22.3 Verzeichnis der Abbildungen.....	221
22.4 Fragebögen	223
22.4.1 Fragebogen Projektleitungen.....	223
22.4.2 Fragebogen Jugendcoaches	233
22.5 Glossar und Abkürzungsverzeichnis	251

1 Executive Summary

Seit 2012 wird mit dem Jugendcoaching seitens der Ressorts Arbeit und Soziales (damals BMASK) eine Strategie eingeschlagen, um im Rahmen einer flächendeckenden und individuell zugeschnittenen Beratung, Begleitung und Betreuung Jugendliche ab dem Ende der Pflichtschulzeit möglichst im Bildungs- bzw. Ausbildungssystem zu halten oder nach dem Abbruch einer Schule oder Ausbildung in diese Systeme zu reintegrieren. Das Jugendcoaching kann als zentrales österreichisches Programm zur Prävention von und Intervention bei frühem Ausbildungsabbruch bezeichnet werden, das bei Bedarf den Übergang in Kompensationsangebote in die Wege leitet. Es ist eine tragende Säule der AusBildung bis 18 (AB18), wonach alle unter 18-Jährigen im Rahmen der seit 2016 gesetzlich verankerten Ausbildungspflicht eine über den Pflichtschulabschluss hinausgehende Ausbildung absolvieren sollen.

Die Evaluation des Jugendcoachings baut auf einem inhaltlich wie methodisch breiten Ansatz auf, in dem Umsetzungs- und Wirkungsevaluation ineinandergreifen. Es werden Forschungsfragen auf der Ebene der Programmumsetzung (Zielgruppenerreichung, Zielerreichung, Qualität, Konsequenzen der AusBildung bis 18 für die Umsetzung, Projektadministration), der Schnittstellen zu anderen Systemen und Angeboten für Jugendliche, der Zufriedenheit (von Jugendcoaches, Projektleitungen, aber auch Jugendlichen und Eltern) aufgegriffen sowie Erfahrungen und Problemlagen der Jugendlichen und schließlich auch die Wirkungen des Programms untersucht. Um die vielfältigen Forschungsfragen abzudecken, wurde eine Methodentriangulation aus eigenen qualitativen und quantitativen Erhebungen und Analysen sowie Sekundärdatenanalysen durchgeführt. Die qualitativen Erhebungen – im Rahmen von Fallstudien bei ausgewählten Projekten sowie Interviews mit ExpertInnen aus der Programmsteuerung – fanden größtenteils 2019 statt und wurden Anfang 2020 abgeschlossen. Insgesamt wurden in diese Erhebungen 101 Personen einbezogen. Die quantitativen Onlinebefragungen von Jugendcoaches und Projektleitungen starteten im März 2020 und die Fragebögen wurden im Jahr 2020 ausgewertet. Insgesamt konnten dabei 81 Prozent der Jugendcoaches und 95 Prozent aller ProjektleiterInnen befragt werden. Die Analyse des Monitorings Berufliche Integration (MBI) basiert auf einem Datenabzug aus dem Jänner 2020, der über 260.000 JU-Teilnahmen beinhaltet. Der Registerdatensatz der Statistik Austria – ein Datensatz in dem verschiedene Quellen miteinander verknüpft werden, um Aussagen über die Entwicklung des Arbeitsmarktstatus sowohl in der Gruppe der JU-TeilnehmerInnen als auch in einer Kontrollgruppe treffen zu können – wurde im Herbst 2020 zur Verfügung gestellt und beinhaltet Daten bis Jahresanfang 2020. Darin sind für den Gesamtzeitraum (2013 bis Anfang 2020) die Daten von 223.164 Personen in der Interventions- und von 354.634 Personen in der Kontrollgruppe enthalten.

Inhaltlich richtet sich das Forschungsinteresse vorwiegend auf den Zeitraum 2014-2018, als das Jugendcoaching bereits in allen Bundesländern implementiert war und während dessen die Ausbildungspflicht eingeführt wurde. Je nach Fragestellung wird im Bericht aber auch auf Daten aus anderen Jahren zurückgegriffen, wo dies inhaltlich sinnvoll oder der Datenverfügbarkeit geschuldet ist.

Zentrale Ergebnisse aus den Fallstudien: Sieben Jahre nach der Einführung hat sich das Jugendcoaching als entscheidender Player im Unterstützungssystem für Jugendliche und an der Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildung und Beruf sowie als zentrale Säule der Ausbildung bis 18 etabliert. Wenn auch der Zugang zu außerschulischen Jugendlichen Erfahrung und vielfältige Vernetzungen mit den Unterstützungssystemen vor Ort erfordert und der Zugang zu SchülerInnen kein Selbstläufer ist, sondern einen langen Atem und hohe Flexibilität von den Coaches verlangt, insgesamt sehr gut gelingt, aber in einzelnen Schulen im oberen Sekundarbereich nach wie vor herausfordernd ist, gibt es eine große Nachfrage nach Jugendcoaching. Das Programm ist dementsprechend in den letzten Jahren quantitativ stark gewachsen.

Ein breites und individuelles Ansetzen an den jeweiligen Bedürfnissen der Jugendlichen, bei dem der Aufbau einer Beziehung zentral ist und das Zeit erfordert, ist charakteristisch und ein wichtiger Erfolgsfaktor des Programms. Über Bildungs- und Berufsberatung hinaus wird an den individuell unterschiedlichen Problemlagen der TeilnehmerInnen gearbeitet, die dem Einstieg in eine Ausbildung entgegenstehen. Der individuelle Ansatz ist eine Ursache dafür, dass sich im Rahmen eines einheitlichen Konzepts die konkrete Umsetzung vor Ort unterschiedlich gestaltet, was den Kernauftrag und die Ziele, den Zugang zu Jugendlichen, die Vernetzungen und die Wirkungen betrifft. Die Umsetzungsroutinen werden auf die jeweiligen Zielgruppen, welche von den Projekten betreut werden, zugeschnitten. Darüber hinaus spielen auch Geschichte und Hintergrund der Träger eine Rolle und führen zu einem vielfältigen Bild, wie Jugendcoaching vor Ort „gemacht“ wird.

Neben Schwierigkeiten beim Lernen, geringer familiärer Unterstützung, Konflikten im sozialen Umfeld, einem wachsenden Druck auf die Jugendlichen in Hinblick auf Schulerfolge und einen reibungslosen Übergang, Problemen bei der Selbsteinschätzung, der Erfahrung, dass die eigenen Schwächen mehr Aufmerksamkeit erhalten haben als die Stärken, und mitunter auch existenziellen Problemen im Kontext von Armut sind es vor allem psychische Problemlagen, die im Steigen begriffen und mit denen Jugendcoaches bei der Betreuung ihrer TeilnehmerInnen konfrontiert sind.

Eltern: Aus Sicht der interviewten Mütter stellt Jugendcoaching ein wichtiges Unterstützungssystem dar. Die Jugendcoachingtermine eröffnen den Jugendlichen die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen einerseits über persönliche

Problemlagen und andererseits über mögliche zukünftige Ausbildungswege auszutauschen. So können Problemlösungen erarbeitet, Anschlussperspektiven aufgezeigt und Erfolge erzielt werden. Die Beziehung zwischen den Jugendcoaches und den Jugendlichen wird als zentrale Gelingensbedingung für ein erfolgreiches Jugendcoaching gesehen, da erstere eine wichtige Stütze in einer schwierigen Lebensphase darstellen. Wenn sich in dieser Phase Problematiken auf Bildungssystemebene und im Klassenverband und Faktoren, die nicht mit Schule oder Ausbildung zu tun haben, wechselseitig bedingen und verstärken, ist ein ineinandergreifendes Auffangnetz von großer Bedeutung.

Jugendliche: Auch die jugendlichen TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen, die im Zuge der Evaluation durchgeführt wurden, schätzen die Hilfestellung bei der Zukunftsplanung und der Schul- oder Ausbildungswahl inklusive der Begleitung bei der Umsetzung von Entscheidungen im Sinne einer orientierenden und vermittelnden Funktion des Jugendcoachings. Sie sehen den Wert des Jugendcoachings aber auch darin, dass eine Person da ist, die sich Zeit nimmt, zuhört und bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen unterstützt. Diese Art der Unterstützung ist angesichts zentraler Erfahrungen aus der Lebenswelt der Jugendlichen besonders relevant, die sich als Unsicherheit bezüglich der Zukunft, eigener Fähigkeiten und Möglichkeiten sowie Druck, Stress, Ängste und negative Erfahrungen mit Personen im sozialen Umfeld zusammenfassen lassen. Die Vielfalt der persönlichen Probleme und Belastungen, die von der Konzentration auf schulische Leistungen oder den Weg in Ausbildung ablenken, unterstreicht die Relevanz des Case-Management-Ansatzes, der die Jugendlichen dort abholt, wo sie stehen.

Schnittstellen: Dem Case-Management-Ansatz folgend gelingt Jugendcoaching dann, wenn es mit zahlreichen Systemen vernetzt ist, die beim Zugang zu den Jugendlichen, während der Begleitung und im Anschluss daran eine wichtige Rolle spielen und zu denen Schnittstellen aufgebaut werden. Die VernetzungspartnerInnen des Jugendcoachings sind zahlreich und umfassen neben Schulen, NEBA-Angeboten, dem AMS, Betrieben und der überbetrieblichen Berufsausbildung (ÜBA) auch (zunehmend) Kinder- und Jugendhilfe, offene Jugendarbeit, Einrichtungen im Kontext der Chancengleichheitsgesetze für Menschen mit Behinderungen und gelegentlich Justiz. Vernetzung kann aber nicht „verordnet“ werden, sondern entwickelt sich in einem Prozess, in dem gegenseitiges Vertrauen aufgebaut wird. Sie entsteht nicht von heute auf morgen, muss aktiv aufrechterhalten werden und erfordert Zeitressourcen, die sich im Durchschnitt auf 13 Prozent des Zeitbudgets der Jugendcoaches belaufen. Zentrale Herausforderungen stellen dabei Misstrauen in die Kompetenzen der anderen, die Befürchtung, dass eigene Kompetenzen beschnitten werden, Wechsel in Zuständigkeiten und fehlende Möglichkeiten zum informellen Austausch dar. Im Großen

und Ganzen funktioniert die Vernetzung sehr gut. Es sind einzelne Bereiche, in denen noch keine Kooperationsbeziehungen hergestellt werden konnten oder Schnittstellen erst etabliert werden. Besonders gut werden von den Jugendcoaches die persönliche und die inhaltliche Ebene der Vernetzung eingeschätzt. Bezogen auf den Zugang zu Jugendlichen und die Vernetzung im Rahmen des Übergangs vom Jugendcoaching hinaus fallen im Bereich der AHS und BHS die Einschätzungen etwas weniger positiv aus.

Im Zuge der Arbeit an den Schnittstellen werden regionale Netzwerke entwickelt, in denen neben dem Jugendcoaching die oben genannten Einrichtungen kooperieren. Vorteile daraus ergeben sich dann, wenn das Jugendcoaching dabei Verbindungen zwischen anderen AkteurInnen herstellt, die es zuvor nicht gab, und wenn mehrere AkteurInnen untereinander vernetzt sind und damit komplexe Problemlagen gemeinsam lösen können. Ist man als Netzwerk insgesamt handlungsfähig, gelingt es mitunter auch, zu Systemveränderungen beizutragen. Aus einer Außensicht wird das Jugendcoaching in diesem Zusammenhang als „Brückenbauer“ wahrgenommen.

Zielgruppenabdeckung: Die Berechnung der Zielgruppenabdeckungsquoten kann im Falle der frühen AusbildungsabbrecherInnen (FABA) relativ direkt, aber im Fall der abbruchgefährdeten Jugendlichen nur näherungsweise über jene SchülerInnen erfolgen, die nicht zum Aufstieg berechtigt sind. Sowohl bei den FABA als auch bei den abbruchgefährdeten Jugendlichen ergibt ein Vergleich der TeilnehmerInnenzahlen mit der Zielgruppengröße (bis zu einem Alter von 18 Jahren) eine Abdeckungsquote von 14 Prozent jährlich. Bei den abbruchgefährdeten Jugendlichen erhöht sich diese Abdeckung für einzelne Schulformen deutlich und liegt im Fall der Sonderschulen bei 56 Prozent und im Fall der Pflichtschulen bei 53 Prozent.

TeilnehmerInnenstruktur: Männliche Jugendliche sind stärker vom frühen Bildungsabbruch betroffen. Daher entspricht ein Anteil von 56 Prozent männlichen Teilnehmern der Struktur der Zielgruppe. Gleiches gilt für den Migrationshintergrund. Jeweils rund 40 Prozent weisen sowohl in der Zielgruppe als auch bei den TeilnehmerInnen am Jugendcoaching Migrationshintergrund auf. Die große Übereinstimmung in der Struktur beider Populationen lässt keinerlei Anzeichen soziodemographischer Selektivität erkennen.

Qualifikationen, soziodemographische Merkmale und Beschäftigung der Coaches: Die Arbeit als Jugendcoach bringt hohe Anforderungen mit sich. Dementsprechend ist es nicht überraschend, dass unter den Jugendcoaches, die den Onlinefragebogen ausgefüllt haben ein Großteil über viel Berufserfahrung verfügt. Überwiegend stabile Beschäftigungsverhältnisse, wonach Jugendcoaches in der Regel beim Träger angestellt sind, bieten hier einen guten Rahmen. Zudem sind die Jugendcoaches formal hoch qualifiziert. Die Mehrheit der Abschlüsse ist pädagogischen Disziplinen zuzurechnen,

aber auch Qualifikationen in Psychologie, Sozialarbeit, -wissenschaften oder -management zeigen eine Diversität hinsichtlich der Ausbildungshintergründe. Die Jugendcoaches sind in einem hohen Ausmaß weiterbildungsaktiv und stellen den von den Trägern bezahlten Fortbildungen in der Regel auch ein gutes Zeugnis aus.

Jugendcoaches sind mit überwiegender Mehrheit Frauen und ein Anteil von etwa zehn Prozent hat einen Migrationshintergrund in erster oder zweiter Generation. Während die jugendlichen TeilnehmerInnen am Jugendcoaching abgesehen von Deutsch als Erstsprache in einem höheren Ausmaß BKS sowie Türkisch oder Kurdisch mitbringen (jeweils rund 10 Prozent), werden diese Sprachen nur von weniger als fünf Prozent der Jugendcoaches gesprochen.

Angesichts des breiten Aufgabenspektrums, das mit dem individuellen und ganzheitlichen Ansatz der Betreuung verbunden ist, verwenden Jugendcoaches ihre Arbeitszeit auf vielfältige Tätigkeitsbereiche. Auf Basis ihrer Schätzungen der Zeitbudgets bleiben demnach nur 37 Prozent für die Betreuung der Jugendlichen, der Rest verteilt sich auf Administration, Vernetzung, Austausch im Team, Fahrtzeiten und Wegbegleitungen, Elternarbeit, Recherchetätigkeiten und Fortbildung. Dabei liegen die administrativen Tätigkeiten bei einem Anteil von durchschnittlich fast 20 Prozent.

Zielerreichung: Die Analysen zur Anzahl der 2019 betreuten Jugendlichen zeigen, dass im Durchschnitt die Soll-Werte in der Betreuung von 80 Jugendlichen auf Stufe 1, 25 auf Stufe 2 und 15 auf Stufe 3, bei außerschulischen Jugendlichen sind es 40, 15 und acht Jugendliche, überschritten wurden. Die Nachfrage nach Jugendcoaching ist also hoch, ebenso die zeitliche Belastung und das Engagement der Jugendcoaches. Es gibt in Relation zu den Soll-Werten mehr Bedarf an den betreuungsintensiven Stufen 2 und 3 als an der kurzen Intervention auf Stufe 1, was durch die Tauschmöglichkeiten zwischen den Stufen bis zu einem gewissen Grad gelöst werden kann. Allerdings stellen Jugendcoaches und Projektleitungen fest, dass die (stufenabhängigen) maximalen Betreuungsdauern nicht immer für die tatsächlichen Betreuungsbedürfnisse der Jugendlichen ausreichen würden und dass diesem Umstand auch Rechnung getragen wird, indem Jugendliche länger als vorgesehen unterstützt werden.

Herausforderung und Arbeit mit Zielgruppen: Der Zugang zu und die Unterstützung von Zielgruppen gelingt institutionell betrachtet in den Pflichtschulen besonders gut (Mittelschulen, Sonderschulen, Polytechnische Schulen) und gestaltet sich bei den AHS am herausforderndsten. Differenziert nach Personengruppen spannt sich die Bandbreite von den Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, wo der Zugang und die Unterstützung ganz besonders gut gelingen, bis hin zu den HilfsarbeiterInnen und den zurückgezogen lebenden Jugendlichen, wo sich die größten Herausforderungen zeigen.

14 Prozent der TeilnehmerInnen verfügen über mindestens ein (körperliches) Einschränkungsmerkmal, wobei die Spanne hier von 20 Prozent in Kärnten und Tirol bis hin zu knapp 10 Prozent in der Steiermark und Wien verläuft. Jugendliche mit SPF werden in der Steiermark (mit Abstand) am besten und in Salzburg sowie in Oberösterreich vergleichsweise am wenigsten erreicht.

Psychische Probleme werden von den Coaches als die gravierendste bzw. am weitesten verbreitete Problemlage der TeilnehmerInnen erkannt. 97 Prozent der Coaches stimmen der Aussage zu, dass (zumindest) zeitweise psychische Probleme der TeilnehmerInnen keine Seltenheit sind. An vorderster Stelle sind hierbei Depressionen und Angsterkrankungen zu finden.

Zufriedenheit: Die Zufriedenheit unter Jugendcoaches und Projektleitungen mit den Rahmenbedingungen des Programms wird im Rahmen der Evaluierung bezogen auf unterschiedliche Aspekte analysiert. Dabei ist die Zufriedenheit mit dem Konzept in inhaltlicher Hinsicht, was die Prävention von Schulabbruch, die Reintegration und die Anpassung an die AB18 betrifft, auf allen Seiten hoch, der Realitätsbezug des Konzepts wird etwas kritischer eingeschätzt. Während unter den Coaches die Arbeit im Team, die Unterstützung durch die ArbeitgeberInnen und die Beschäftigungsqualität durchwegs positiv beurteilt werden, liegt die Zufriedenheit mit dem Verhältnis zwischen den Anforderungen an sie als Coaches und den dafür verfügbaren Ressourcen im Mittelfeld. Aufschluss über die Gründe für eine niedrigere Zufriedenheit erlaubt eine Analyse der offenen Antworten, mit denen sehr viele Jugendcoaches die standardisierten Antworten im Fragebogen inhaltlich vertieft haben. Es sind drei miteinander verbundene Aspekte, die hierbei besonders häufig genannt werden: So schränkt der hohe Administrationsaufwand erstens die verfügbare Zeit für die Betreuung der Jugendlichen ein, während die Jugendlichen zweitens durchaus Bedarf an einer zeitintensiveren Betreuung über das vorgesehene Stundenausmaß hinaus hätten. Die Betreuungsquote insgesamt gestaltet sich drittens vor diesem Hintergrund – zu wenig Zeit – aus Sicht der Jugendcoaches als problematisch.

Administration: Was die Administration des Programms betrifft, ist es vor allem die Wirkungsmessung anhand von Income- und Outcome-Faktoren, die bei Jugendcoaches und Projektleitungen auf Kritik stößt. Damit werden von den Jugendcoaches unterschiedliche Eigenschaften und Kompetenzen der Jugendlichen abgebildet, wenn sie ins Jugendcoaching eintreten und es wieder verlassen. Der Aufwand dafür wird als hoch, der inhaltliche Nutzen als gering eingeschätzt. Eine höhere Zufriedenheit gibt es unter den Jugendcoaches mit den Perspektivenplänen, die für die eigene Arbeit und die nachfolgenden Systeme als nützlich gelten. Anhand dieser Perspektivenpläne können Jugendcoaches wesentliche Betreuungsschritte nachvollziehen, wenn Jugendliche zuvor

schon andere NEBA-Maßnahmen besucht haben, und bieten umgekehrt Einsicht darin, wenn Jugendliche im Anschluss eine andere NEBA-Maßnahme besuchen.

Bei jenen Projekten, welche die Stufe 0 anbieten, kommt das Monitoring Ausbildung bis 18 (die MAB) zur Anwendung. Es handelt sich dabei um eine Datenschnittstelle, die Informationen darüber generiert, ob und wie der Ausbildungspflicht nachgegangen wird. Die Zufriedenheit damit ist hoch: Sowohl den Aufwand als auch den Nutzen und die Datenqualität bewerten die Coaches durchschnittlich als sehr bis eher gut.

Veränderung durch die AB18: 89 Prozent der Projektleitungen stimmen darin überein, dass sie durch die Ausbildung bis 18 nun mehr TeilnehmerInnen betreuen und alle stimmen zu, dass damit neue Zielgruppen in die Maßnahmen gekommen sind. Vor allem jugendliche HilfsarbeiterInnen und zurückgezogen lebende Jugendliche sind nunmehr vermehrt im Angebot integriert.

Für 60 Prozent der Coaches ist die AB18 mit Mehraufwand verbunden, der sich v.a. in der Information von Eltern sowie in der Herstellung von Kontakten ausdrückt. Insgesamt werden die damit einhergehenden Veränderungen jedoch positiv wahrgenommen, was sich u.a. in einer 94-prozentigen Zustimmung zur Aussage, dass Schulen nun (noch) besser kooperieren, sowie in einer 84-prozentigen Zustimmung zur Feststellung, dass die Verbindlichkeit seitens der Stakeholder nun eine größere ist, ausdrückt.

JUPI: Seit Anfang 2019 werden in drei Bundesländern Jugendcoaching-Pilotprojekte (JUPI) umgesetzt, um die schwieriger erreichbaren außerschulischen Jugendlichen zu erreichen, wie NEETs, Jugendliche mit Rückzugserfahrungen, mehrfachen Maßnahmenabbrüchen und unqualifiziert Beschäftigte. In einer Pilotphase sollen von Trägern ohne bisherigen Fokus auf außerschulische Jugendliche neue Zugangswege, Vernetzungen und Ansätze entwickelt und erprobt werden. Für den niederschweligen Zugang sind Ressourcen notwendig, die im Kontext des regulären Jugendcoachings nicht zur Verfügung stehen. Während dort schon zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt eine Verbindlichkeit existiert und klar auf ein Ziel hingearbeitet werden muss, gilt es im JUPI, Druck auf die Jugendlichen möglichst herauszunehmen. Einen wichtigen Baustein der Projekte bilden kreative Ansätze, den Kontakt zu Jugendlichen herzustellen, entsprechende Vernetzungen zu entwickeln, das Interesse der Jugendlichen zu wecken und schrittweise einen verbindlichen Betreuungsprozess zu etablieren. Ein Jahr nach Einführung der Pilotprojekte zeigen sich erste Erfolge. So nähern sich JUPI-Träger denjenigen Trägern, die bereits jahrelange Erfahrung in der Unterstützung von außerschulischen Jugendlichen aufweisen, langsam an, was den Zugang betrifft. Darüber hinaus weisen TeilnehmerInnen von JUPI-Trägern im Vergleich zu Trägern ohne Fokus auf außerschulische Jugendliche im Durchschnitt häufiger die Problemlagen Schulden,

Straffälligkeit und psychische Probleme auf, was ein Hinweis darauf ist, dass es (langsam) gelingt, mehr besonders belastete Jugendliche zu erreichen.

Qualitätssicherung: Qualitätssicherung ist den ProjektleiterInnen ein Anliegen. Interne Reflexionen und Vernetzungen wiederum sind die am häufigsten verwendeten Instrumente dabei. Als Quelle zur Angebotsreflexion dienen oft die KOST-Zufriedenheitsbefragungen, kaum jedoch die Kompetenzprofile. Als Unterstützung werden stark die Landes- und Regionalstellen von SMS und KOST erlebt, weniger die jeweiligen Bundesstellen.

Der eigene Einfluss der Träger auf die Umsetzungsregeln und quasi deren Qualitätssicherung wird von den Projektleitungen weniger stark und zudem stark zeitverzögert erlebt.

Wirkung: Die durchschnittliche Teilnahmedauer beträgt 97,6 Tage, die durchschnittliche Abbruchquote nur 2 Prozent. Allerdings sind die Unterschiede v.a. bei den Abbrüchen groß und schwanken zwischen weniger als einem Prozent im Burgenland, in Kärnten und in Niederösterreich bis hin zu fast 12 Prozent in Vorarlberg. Dementsprechend groß sind auch die Unterschiede zwischen den Trägern.

Inhaltlich betrachtet sehen die Coaches die größten Wirkungen des Angebots in der Klarheit über die nächsten Schritte sowie in der Berufs- und Bildungsorientierung. Die Ergebnisse im Vergleich der Income-Outcome-Faktoren verhalten sich kongruent dazu: Knapp ein Drittel der TeilnehmerInnen weist beim „realistischen Berufswunsch“ Verbesserungen auf, ein Viertel bei der Selbsteinschätzung, bei der Selbständigkeit und der Zielorientierung. Das andere Ende der Skala bilden Pünktlichkeit, sonstige Problemlagen und Betreuungspflichten mit einem Verbesserungsanteil von nur 10 Prozent oder weniger.

Kontrafaktische Wirkungsanalyse: Die im Zuge der kontrafaktischen Wirkungsanalyse herausgearbeitete Erfolgsbilanz des Jugendcoachings ist beeindruckend. Im Vergleich von Interventionsgruppe und Kontrollgruppe ist unter den TeilnehmerInnen bei der Entwicklung des Arbeitsmarktstatus eine deutlich positive Wirkung der Maßnahme (im Sinne beispielsweise einer Integration in Ausbildung) festzustellen, die bei FABA nochmals deutlicher zu Tage tritt als bei abbruchgefährdeten SchülerInnen. Die (mehr als) Verzwanzigfachung des Anteils in Ausbildung bei Jugendlichen mit einem Sonderschulabschluss als Vorbildung (im Vergleich zur Kontrollgruppe) spricht darüber hinaus sehr eindrucksvoll für eine besonders starke Integrationswirkung des Jugendcoachings bei Zielgruppen mit besonderen Hemmnissen und Schwierigkeiten. Dieser Befund ergänzt die ebenfalls gezogene Schlussfolgerung einer traditionellen Benachteiligung ausgleichenden Wirkung dieser Maßnahme beispielsweise bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. So werden MigrantInnen unter den JU-

TeilnehmerInnen beispielsweise nochmals stärker aktiviert und in das System reintegriert, als dies bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ohnehin auch schon der Fall ist. Ein stärkeres Argument für die Wirksamkeit des Jugendcoachings, woraus sich auch ein fundiertes Argument für den Ausbau der Maßnahme ableiten lässt, kann kaum gewonnen werden.

2 Einführung

Die Evaluation des Jugendcoachings baut auf einem inhaltlich wie methodisch breiten Ansatz auf. Methodisch greifen Umsetzungs- und Wirkungsevaluation ebenso ineinander wie quantitative und qualitative Analysen. Das zur Anwendung gelangte Forschungsdesign bildet demnach den Auftakt des Berichts (Kapitel 2). Dem folgt eine Betrachtung der Maßnahme auf qualitativer Basis aus mehreren Perspektiven. Die Perspektive der ProjektleiterInnen und Jugendcoaches steht im Rahmen eines Fallstudienansatzes am Beginn (Kapitel 4). Dem folgt eine Diskussion der Maßnahme und ihrer Bedeutung aus Sicht der Eltern (Kapitel 5) und der Jugendlichen (Kapitel 6), bevor in Kapitel 7 im Rahmen einer Diskussion von Schnittstellen und Vernetzungen des Jugendcoachings auch die Perspektive von KooperationspartnerInnen thematisiert wird.

Mit Kapitel 8 erfolgt der Schwenk hin zu mehrheitlich quantitativen Ergebnissen, wo zunächst auf einer Makroebene der Frage nach der Zielgruppen-Größe und -Abdeckung nachgegangen wird. In Kapitel 9 wird die Struktur der TeilnehmerInnen diskutiert und in Relation zur Struktur der Zielgruppe gesetzt, während in Kapitel 10 die Struktur der Coaches und Charakteristika ihrer Beschäftigung das Thema bilden. Während zuvor die Abdeckung der Zielgruppe analysiert wurde, was als Evaluation gegenüber einer externen Benchmark gelten kann, erfolgt in Kapitel 11 die Evaluation gegenüber einer internen Benchmark, nämlich den vorgegebenen Betreuungsquoten nach Betreuungsstufen und deren Abdeckung. Kapitel 12 wiederum fokussiert auf die Zielgruppen aus einer inhaltlichen Perspektive. Hierbei stehen die Herausforderungen und Problemlagen in der praktischen Arbeit im Zentrum der Betrachtungen, wobei auch spezifisches Augenmerk auf die Zielgruppen Jugendlicher mit psychischen Problemen sowie Jugendlicher mit Behinderungen gelegt wird. Kapitel 13 ist dem großen Thema der Zufriedenheit der handelnden AkteurInnen gewidmet. Dabei werden sowohl die Zufriedenheit mit dem Konzept und seiner Umsetzung als auch mit den Rahmenbedingungen für die Arbeit als Coach beleuchtet. Kapitel 14 kann als Ergänzung davon verstanden werden, wenn die Administration und das Monitoring der Maßnahme zur Diskussion stehen. Die nachfolgenden drei Kapitel sind spezifischen Einzelthemen gewidmet. Das sind die Veränderungen durch die AusBildung bis 18 (Kapitel 15), die Jugendcoaching-Pilotprojekte (Kapitel 16) sowie die Qualitätssicherung des Angebots (Kapitel 17). Den Abschluss bilden zwei Kapitel zur Wirkung (18 und 19), die aus unterschiedlichsten Perspektiven bis hin zu einer breit angelegten kontrafaktischen Wirkungsanalyse beleuchtet wird. Dabei wird auf Grundlage eines quasi-experimentellen Designs zwischen Interventions- und Kontrollgruppe unterschieden, um Brutto- von Nettowirkungen zu unterscheiden. Nicht nur die dabei erzielten Ergebnisse legen die Basis für ein insgesamt konfirmatives Gesamtfazit (Kapitel 20).

3 Forschungsdesign

Um den zentralen Umsetzungs- und Wirkungsaspekten des Jugendcoachings umfassend Rechnung zu tragen, wurden in der Evaluierung zahlreiche qualitative und quantitative Erhebungen und Analysen kombiniert. Dabei wurden alle qualitativen Erhebungen vor dem ersten Lockdown im Zuge der Corona-Pandemie abgeschlossen. In den Zeitraum dieses ersten Lockdowns fiel die Onlinebefragung von Jugendcoaches und Projektleitungen, wobei die Fragebögen inhaltlich die Zeit vor der Pandemie umfassen. Die Auswirkungen der Pandemie auf das Programm wurden im Zuge der Evaluierung nicht untersucht.

3.1 Qualitative Methoden

Das Ziel der qualitativen Erhebungen war, die Erfahrungen und Sichtweisen zentraler AkteurInnen im Umfeld des Jugendcoachings tiefergehend zu beleuchten und auf dieser Grundlage Rückschlüsse auf die praktische Umsetzung des Jugendcoachings vor Ort sowie die wahrgenommenen Wirkungen zu ziehen. Eine Stärke des qualitativen Zugangs ist die Offenheit für neue Aspekte abseits der vorab formulierten Forschungsfragen, die für das Verständnis des Forschungsfelds wesentlich sind. Der Zugang zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass die AkteurInnen die Möglichkeit hatten, die für sie relevanten Aspekte detailliert zu schildern und zum anderen, vielfältige Perspektiven auf das Jugendcoaching miteinzubeziehen. Im Rahmen mehrstufiger Erhebungen an vier ausgewählten Standorten kamen erst ProjektleiterInnen und Jugendcoaches, danach Jugendliche, Eltern und VernetzungspartnerInnen des Jugendcoachings zu Wort. Die ersten Erhebungen wurden im Sommer 2019 durchgeführt, die zweite Runde fand im Herbst 2019 statt. Ergänzt wurden die Erhebungen um Perspektiven von der Steuerungs- und der Systemebene.¹ Die ersten Interviews fanden im Sommer 2019, die letzten Anfang 2020 statt. Diese Perspektivenvielfalt war notwendig, um die Forschungsfragen adäquat aufzugreifen, die eine Vielzahl an Themen betreffen und unterschiedliche Abstraktionsebenen beinhalten. Es war beispielsweise notwendig, sowohl Sichtweisen *aus dem Jugendcoaching* auf das Programm abzudecken als auch eine Außensicht *auf das Jugendcoaching* zu integrieren. Dies führt zu einer für eine qualitative Studie sehr umfangreichen Liste an 101 Personen, die im Rahmen von Interviews oder Diskussionen

¹ Die Steuerungsebene umfasst Personen, die an der Steuerung bzw. Umsetzung des Programms beteiligt, aber nicht auf ein einzelnes Projekt bezogen tätig sind (z. B. Koordinierungsstellen, Sozialministeriumservice). Unter Systemebene sind in diesem Bericht ExpertInnen zum (Aus-)Bildungssystem, zum Übergang Schule–Beruf, Arbeitsmarkt für Jugendliche und zum Jugendcoaching gemeint, die aber nicht direkt an der Umsetzung des Jugendcoachings beteiligt sind (z. B. AMS, Bildungsministerium, Sozialpartnerorganisationen).

einbezogen wurden. Damit liegt eine fundierte empirische Basis vor, welche substantielle Analysen und die Entwicklung von Schlussfolgerungen erlaubt.

Für die Fallstudien wurden **vier möglichst unterschiedliche Projekte** ausgewählt, um gemäß der maximalen strukturellen Variation (Merkens 2003) eine Bandbreite an unterschiedlichen Erfahrungen einbeziehen zu können. Ein zentrales Entscheidungskriterium war der Zielgruppenfokus: Die Fallstudien umfassen Projekte mit Spezialisierung auf schulische und außerschulische Jugendliche sowie ein Projekt, das alle Zielgruppen betreut. Darüber hinaus wurden Projekte von unterschiedlicher Größe, mit unterschiedlich langem Bestehen, aus vier Bundesländern und aus dem städtischen und dem ländlichen Umfeld ausgewählt. Zudem wurde ein Träger mit einem JUPI-Pilotprojekt miteinbezogen. Die Projektleitungen wurden mit Unterstützung durch das Sozialministeriumservice kontaktiert und um die Teilnahme an der Evaluierung gebeten. Alle vier Projekte waren bereit, an der Studie teilzunehmen und haben sie tatkräftig unterstützt, indem sie sich an den Interviews und Gruppendiskussionen beteiligt sowie weitere Erhebungen bei Eltern, Jugendlichen und VernetzungspartnerInnen organisiert haben. **Dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken!**

Tabelle 1: Übersicht über alle Erhebungen

	Anzahl Erhebungen	Anzahl Personen
Interviews mit ProjektleiterInnen	4	6
Gruppendiskussionen mit Jugendcoaches	4	17
Gruppendiskussionen zu Vernetzung	4	35
Interviews mit Eltern	7	7
Gruppendiskussionen mit Jugendlichen	5	23
Persönliche + telefonische Interviews Steuerungs- und Systemebene	8	8
Gruppendiskussion Systemebene	1	5
Gesamt	33	101

Die Inhaltsanalyse der Interviews und der Fokusgruppen erfolgt in Anlehnung an das Analyseverfahren von Philipp Mayring. Die einzelnen Textstellen aus den Transkripten und Protokollen wurden jeweils Kategorien zugeordnet, die einerseits anhand der Evaluationsfragestellungen (deduktiv) entwickelt, andererseits im Zuge der Analyse anhand des empirischen Materials (induktiv) weiterentwickelt wurden. Kategorien werden somit „(...) in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt (...)“ (Mayring 2007, S. 53). Die einzelnen, den Kategorien zugeordneten Textstellen wurden für jedes Interview und jede Gruppendiskussion gesondert dem dreistufigen Analyseprozess – Paraphrasierung,

Generalisierung, Reduktion (siehe ebd., S. 60f) unterzogen. Im Zuge der Paraphrasierung werden die Textstellen auf ihren Inhalt beschränkt wiedergegeben. Generalisierung hat zum Ziel, alle Textstellen auf ein gemeinsames Abstraktionsniveau zu bringen. Reduktion meint schließlich, dass die sich daraus ergebenden Paraphrasen gebündelt werden (siehe Mayring 2007, S. 61ff). Das Resultat dieses dreistufigen Analyseprozesses sind Kernaussagen: Verdichtete Aussagen, welche die jeweilige Kategorie beschreiben (z. B. Wie wird der Zugang am Standort A umgesetzt?) sowie Zusammenhänge mit anderen Kategorien verdeutlichen (z. B. Wie hängt der Zugang mit Kooperationen zusammen?).

Im abschließenden Arbeitsschritt wurden alle Interviews bzw. Fokusgruppenaussagen miteinander verglichen und nach Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Widersprüchen gesucht und dabei auf Strukturierungsmerkmale geachtet, welche diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklären können (z. B. Sicht der Jugendcoaches im Kontrast zur Sicht der VernetzungspartnerInnen). Im Zuge dieses Schritts werden ausschließliche Einzelansichten nicht berücksichtigt. Das bedeutet, in der weiteren Beschreibung der inhaltlichen und strukturellen Merkmale sind nur solche Aspekte vertreten, die von mindestens zwei Personen, wenn auch auf einer abstrakten Ebene, berichtet werden.

3.1.1 Zusammensetzung der qualitativen Studie

Der qualitative Teil der Studie lässt sich in vier Ebenen unterscheiden. Zum einen wurden die Interviews mit ProjektleiterInnen und Gruppendiskussionen mit den Jugendcoaches durch den systematischen Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Sinne von Fallstudien miteinander in Beziehung gesetzt. Mit Fallstudie ist hier eine typische Praxis vor Ort gemeint, die eine eigene Logik aufweist (zum Beispiel ein Interventionsschwerpunkt, eine Zielgruppenfokussierung) und einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen einzelnen Aspekten herstellt (zum Beispiel Interventionsschwerpunkt und Wirkungen). Der Fokus liegt hier auf dem Vergleich der einzelnen Projekte. Manche Teile aus den Interviews und Diskussionen wurden aber auch dafür genutzt, die quantitative Erhebung vorzubereiten und fließen nicht in das Kapitel Fallstudien ein.

Die Erhebungen bei **Eltern und Jugendlichen** wurden zwar ausgehend von den vier Projekten organisiert, aber sie bilden in analytischer Hinsicht keinen Teil der Fallstudien. Das bedeutet, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Erfahrungen dieser Personengruppen können nicht auf eine typische Praxis vor Ort zurückgeführt werden.² Aber die Heterogenität der vier Projekte konnte dazu beitragen, dass unterschiedliche Lebenssituationen von Eltern und Jugendlichen (z. B. schulisch vs. außerschulisch, städtisches vs. ländliches Umfeld) in die Studie einbezogen wurden, die über den

² Um dies valide machen zu können, müssten deutlich mehr Erhebungen durchgeführt werden.

systematischen Vergleich zu generalisierbaren Ergebnissen führen. Während die Eltern einzeln interviewt wurden, wurden mit den Jugendlichen Gruppendiskussionen durchgeführt. Das genaue Vorgehen bei den Gruppendiskussionen wird in Kapitel 6 beschrieben. An dieser Stelle sei lediglich darauf hingewiesen, dass das Vorgehen ein voller Erfolg war: Die Jugendlichen konnten zu einer selbstgesteuerten Diskussion motiviert werden, in der die für sie relevanten Themen nicht nur angesprochen, sondern auch offen und fundiert miteinander diskutiert wurden. Damit ist eine wichtige Bedingung für qualitativ hochwertige Gruppendiskussionen erfüllt. Das daraus gewonnene Material hat eine facettenreiche Analyse erlaubt, die wertvolle Einblicke in die Lebensrealitäten von TeilnehmerInnen am Jugendcoaching gewährt.

Die Gruppendiskussionen mit **VernetzungspartnerInnen** sind zum einen ein Teil der Fallstudien, da die projektspezifischen Vernetzungen in einem inhaltlichen Zusammenhang mit der typischen Praxis vor Ort stehen bzw. ein Ausdruck davon sind. Zum anderen zielten die Forschungsfragen auf eine Reihe von Schnittstellen zwischen Jugendcoaching und angrenzenden Systemen ab. Diese wurden auf Basis der Diskussionen analysiert, aber nicht als Teil der Fallstudien – denn nicht für jedes Projekt sind alle Systeme (gleich) relevant. Der gewählte Ansatz, im Rahmen der Diskussionen gemeinsam Netzwerkkarten auszufüllen, hat sich als methodisch wertvolle Erweiterung erwiesen: Aus dieser systemischen Perspektive können relevante Erkenntnisse zu den Schnittstellen des Jugendcoachings erzielt werden, was rein auf Basis von Gruppendiskussionen nicht möglich gewesen wäre.

Die Perspektive der **Steuerungs- bzw. Systemebene** erweitert diejenige der Projektleitungen und Jugendcoaches, deren Erfahrungen von einem konkreten Jugendcoachingprojekt ausgehen. Im Blick ist hier das Programm an sich bzw. ein spezifischer Aspekt davon (z. B. Administration, Ausbildung bis 18 oder Schnittstellen zur dualen Ausbildung). Diese Erhebungen wurden im Unterschied zu den Interviews und Diskussionen mit den anderen Personengruppen nicht tiefergehend analysiert, um typische Erfahrungen oder eine Praxis herauszuarbeiten, sondern dienten drei Zwecken: 1. Vorbereitung der Erhebungen bei den Projekten, 2. Schließen etwaiger Informationslücken und 3. Vergleichsmöglichkeit für die Erfahrungen auf Ebene der Projektumsetzung. Die Ergebnisse werden thematisch in die Kapitel 4 und 7 integriert.

3.2 Quantitative Analysen

Im Zuge der quantitativen Analysen in diesem Kapitel werden eine Vielzahl verschiedener Datenquellen herangezogen, die sowohl sekundärstatistische Daten als auch Primärerhebungen umfassen. Jede der Datenbasen wird im Anschluss hinsichtlich der damit abgedeckten Inhalte sowie ihrer Reichweite kurz beschrieben.

Die sekundärstatistischen Daten umfassen das „Bildungsbezogene Erwerbskarrieremonitoring“ (BibEr), die abgestimmte Erwerbsstatistik, das Monitoring Berufliche Integration sowie einen von der Statistik Austria extra für die Evaluation des Jugendcoachings erzeugten Registerdatensatz.

- Das BibEr (entwickelt von der Statistik Austria im Auftrag des BMASK) zielt darauf ab, die Erwerbsverläufe von Personen für 24 Monate nachzuzeichnen, die in einem Kalenderjahr eine Ausbildung abgeschlossen oder aber eine Ausbildung abgebrochen haben. Da unter die AbbrecherInnen auch die Frühen BildungsabbrecherInnen (FABA) einzureichen sind, wird dieser Datensatz herangezogen, um für die Evaluation des Jugendcoachings die Größe und Struktur der Zielgruppe zu bestimmen.
- Die Abgestimmte Erwerbsstatistik umfasst die gesamte Bevölkerung hinsichtlich bestimmter demographischer und bildungsbezogener Merkmale und fungiert auf diese Weise als Kontrafaktum zum BibEr, wodurch die Berechnung von Anteilen und Quoten früher AbbrecherInnen möglich wird.
- Ein Abzug des Monitorings Berufliche Integration (MBI) wurde zum Zweck der Evaluierung des Jugendcoachings vom SMS im Frühjahr 2020 zur Verfügung gestellt und umfasst alle JU-TeilnehmerInnen seit Beginn der Maßnahme im Jahr 2012 bis zum Abzugsdatum (31.01.2020). Darin enthalten sind sämtliche Teilnahmen, soziodemographische Merkmale von TeilnehmerInnen aber auch Indikatoren zu ihren Problemlagen, ihrer Entwicklung im Laufe der JU-Teilnahme sowie zu den Empfehlungen für die weitere Laufbahn. Insgesamt umfasst der für die Analyse zur Verfügung stehende Datenabzug 260.371 Teilnahmen von 190.716 TeilnehmerInnen.
- Der von der Statistik Austria für die Evaluation erzeugte Registerdatensatz ist von seinem Grundgedanken her eine Erweiterung des BibEr, der Daten aus dem Melderegister, der Schulstatistik bzw. des Bildungsstandsregisters, des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger, des AMS und SMS und etliche mehr umfasst. Der Datensatz beinhaltet (neben soziodemographischen Merkmalen) in seinem Kern verschiedene Indikatoren zum Arbeitsmarktstatus zu definierten Stichtagen, die die Vorkarriere (vor dem Eintritt in das JU) sowie die Nachkarriere (nach Beendigung der JU-Teilnahme) abbilden. Die Daten zu den JU-TeilnehmerInnen wurden über das Bundesrechenzentrum der Statistik Austria zur Verfügung gestellt, um einen (wesentlichen) Teil des gegenständlichen Datensatz zu generieren. Darüber hinaus beschränkt sich dieser Datensatz nicht alleine auf die TeilnehmerInnen am Jugendcoaching, sondern umfasst auch eine Kontrollgruppe (Personen mit einer Indikation für eine Teilnahme am Jugendcoaching –

beispielsweise weil es sich um FABA handelt – die jedoch nicht an der Maßnahme teilgenommen haben) sowie eine Vergleichsgruppe (Personen, die weder Teil der Interventions- noch der Kontrollgruppe sind). Alle drei Gruppen gemeinsam bilden die gesamte Bevölkerung in der entsprechenden Altersspanne, die von 14 bis 23-Jahren reicht, ab. Demzufolge sind für ein Durchführungsjahr rund 1 Million Menschen im Datensatz verfügbar für die gesamte Periode von 2014 bis 2018 summiert sich dies auf rund 5 Millionen Personen und damit ebenso viele Datenzeilen. Durch diese Unterscheidung von Interventions- und Kontrollgruppe wird es möglich, vergleichende Analysen der Wirkung des Jugendcoachings vorzunehmen, die „zum Gutteil“ der Intervention zuzuschreiben sind und diese von Veränderungen zu unterscheiden, die „ohnehin“ passiert wären (vergleiche Kapitel 19 ab Seite 181).

Viele spezifische Fragestellungen der Evaluation können jedoch nicht sekundärstatistisch abgedeckt, sondern nur durch die Befragung der Akteure vor Ort abgedeckt werden. Aus diesem Grund wurde bei den Trägern und Coaches jeweils eine quantitative Onlineerhebung durchgeführt. Der Befragungszeitraum fiel mit dem ersten Lockdown im Zuge der Corona-Pandemie zusammen, inhaltlich umfasst die Befragung allerdings die Zeit vor Corona.

- Die Fragebögen für Jugendcoaches und Träger wurden mit der IHS-eigenen Software programmiert und am 13.3.2020 mit personalisierten Links an die entsprechenden AdressatInnen versandt. Die Adresslisten wurden vorab über das SMS zugänglich gemacht, wobei in einigen Fällen Aktualisierungen vorgenommen werden mussten. Die Befragung blieb für sechs Wochen online.
- Die Rücklauf- bzw. Beteiligungsquote der Trägerbefragung lag mit 92,3 Prozent sehr hoch. Der Rest auf eine Vollerhebung ist beispielsweise darauf zurückzuführen, dass bei einem Träger aufgrund der erst rezenten Beauftragung die Teilnahme und Beantwortung von Fragen über bisherige Erfahrungen nicht sehr zielführend gewesen wäre.
- Die Rücklauf- bzw. Beteiligungsquote bei der Befragung der Jugendcoaches lag bei 81 Prozent (qualifizierter Rücklauf, siehe Abschnitt 3.2.2).
- Einige Träger betreuen alle Zielgruppen, andere haben sich auf spezifische Zielgruppen spezialisiert. Ebenso sind in einigen Bundesländern die Träger für alle Jugendlichen zuständig, in anderen gibt es eine klare Aufteilung und in den übrigen existieren beide Herangehensweisen. Um Hinweise auf Vor- und Nachteile in den Umsetzungs- und Wirkungsbereichen des Jugendcoachings zu erhalten, die mit den jeweiligen Herangehensweisen verbunden sind, wurden für die Auswertungen der Fragebögen der Jugendcoaches Mittelwertvergleiche berechnet. Im Bericht

ausgewiesen werden nur jene Unterschiede, die erstens statistisch signifikant und zweitens statistisch relevant sind. Dafür wurden die folgenden Parameter herangezogen: $\text{Eta}^2 < 0,06$: nicht relevant; $\text{Eta}^2 = 0,06-0,14$: mittlere Unterschiede, $\text{Eta}^2 > 0,14$: große Unterschiede. Wo nicht explizit darauf hingewiesen wird, zeigen sich auch keine systematischen Unterschiede in den Herangehensweisen der Träger und Bundesländer.

3.2.1 Stichprobenbeschreibung: Trägerbefragung

Für die Analyse der Trägerbefragung liegen 36 qualifizierte Teilnahmen an der Onlineerhebung vor. Qualifiziert bedeutet, dass die Antworten weitgehend vollständig gegeben wurden und nur wenige Variablen ein „Missing“ aufweisen. Insgesamt haben sich 39 Träger an der Umfrage beteiligt. Diese leicht erhöhte Grundgesamtheit ist darauf zurückzuführen, dass manche Träger auf die Einladung zur Befragungsteilnahme hin weitere Personen genannt haben, die zu befragen wären, weil sie eigenständige Teilprojekte (z. B. an anderen Standorten) leiten. Diese zusätzlichen Befragungen sind nur dann in die Stichprobe aufgenommen worden, wenn die Angaben zu den Strukturdaten des Projekts hinreichend unterschiedlich waren, um eine „Eigenständigkeit“ zu rechtfertigen.

Das durchschnittliche Projekt beschäftigt 18,5 Coaches, was rund 15 Vollzeitäquivalenten entspricht. Quer über alle Träger hinweg wird das Angebot an 5,5 Standorten umgesetzt. Die überwiegende Mehrheit der Projekte (über 82 Prozent) ist in den Jahren 2012 oder 2013 gestartet worden und kann demnach auf bisher 7 bis 8 Umsetzungsjahre zurückblicken.

Von der Zielgruppenausrichtung her geben 82 Prozent der Träger an, dass sie schulisches Jugendcoaching umsetzen. 56 Prozent sind im außerschulischen Jugendcoaching engagiert, 44 Prozent betreuen Jugendliche auf der Stufe 0 und 10 Prozent gehören (auch) der Gruppe der JUPI-Projekte an.³

3.2.2 Stichprobenbeschreibung: Befragung der Coaches

Die Stichprobe aus der Onlinebefragung der Jugendcoaches umfasst 543 Personen. Einbezogen wurden alle Fragebögen, in denen mindestens die Hälfte der Fragen aus dem Fragebogen beantwortet wurden. Dieser qualifizierte Rücklauf ist mit 81 Prozent österreichweit sehr hoch. Nach Bundesländern differenziert liegt er bei mindestens 67 Prozent und in einigen Bundesländern sogar bei 90 Prozent. Zudem liegen Antworten

³ Da viele Träger mehrere Schwerpunkte zugleich umsetzen, waren Mehrfachantworten möglich und ergibt die Summe daher nicht 100 Prozent.

aus jedem Jugendcoaching-Projekt vor. Die folgenden Analysen basieren aus statistischer Sicht also auf einer sehr guten Grundlage.

Tabelle 2: Rücklauf Onlinebefragung Jugendcoaches nach Bundesland

	Qualifizierter Rücklauf (%)
Burgenland	74
Kärnten	81
Niederösterreich	84
Oberösterreich	90
Salzburg	90
Steiermark	83
Tirol	79
Vorarlberg	67
Wien	73
Österreich gesamt	81

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=543.

Beim Jugendcoaching handelt es sich um ein Programm mit einem breiten Interventionsansatz für Jugendliche in unterschiedlichen Lebenslagen (siehe Abschnitt 4.2). Demnach gestaltet sich die konkrete Umsetzung vor Ort vielfältig: 58 Prozent der befragten Coaches arbeiten bei einem Träger, von dem alle Zielgruppen betreut werden, 29 Prozent bei einem Träger mit Fokus auf Schulen und 13 Prozent bei einem Träger, der nur mit außerschulischen Jugendlichen arbeitet. Die Aufteilung der Zielgruppen variiert nach Bundesländern: Der größte Anteil der befragten Coaches (46 Prozent) arbeitet in einem Bundesland, in dem die verschiedenen Zielgruppen zwischen den Trägern aufgeteilt sind. Einige Träger arbeiten hier ausschließlich an Schulen und andere mit NEETs. Jeweils 27 Prozent der Coaches arbeiten in einem Bundesland, in dem entweder alle Träger alle Zielgruppen betreuen oder wo ein Mix umgesetzt wird: Es gibt hier Träger mit einer fokussierten Zielgruppe und solche, die alle Jugendlichen betreuen. Schließlich sind 70 Prozent der Coaches bei einem Träger tätig, der die Betreuung auf Stufe 0 im Kontext der AB18 anbietet, und 15 Prozent bei einem Träger, der ein JUPI-Projekt umsetzt.

4 Perspektiven der Projektleitungen und Jugendcoaches: Fallstudien

Um Einblicke in die **Perspektiven aus den Projekten vor Ort** zu gewinnen, wurde an jedem Standort ein Interview mit der Projektleitung (1–2 Personen) sowie eine Gruppendiskussion mit vier bis fünf Jugendcoaches durchgeführt. In den leitfadengestützten Gesprächen wurden die InterviewpartnerInnen neben zentralen Aspekten der Umsetzung nach ihren wichtigsten VernetzungspartnerInnen gefragt, um die Zusammensetzung für die Gruppendiskussion zur Vernetzung vorzubereiten. Für alle Gespräche mit den ProjektleiterInnen und Jugendcoaches wurden detaillierte Protokolle angefertigt. In einem ersten Auswertungsschritt wurden die Kernaussagen der Interviewpersonen entlang der Kategorien codiert, die sich (deduktiv) aus den Forschungsfragen ergeben und sich in den Unterüberschriften des folgenden Kapitels widerspiegeln. Innerhalb dieser Kategorien wurden auch neue Codes (induktiv) entwickelt. In einem zweiten Auswertungsschritt wurden die Kernaussagen der verschiedenen Projekte gegenübergestellt und deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet (siehe Abschnitt 3.1).

Im Folgenden werden erst die Ergebnisse zur Umsetzung dargestellt, danach wird auf Zielgruppen, den Zugang zu den Jugendlichen, Administration, Erfahrungen mit der Ausbildung bis 18, Wirkungen und Anschlussmaßnahmen eingegangen, bevor abschließend Erfolge und Schwierigkeiten aus der Sicht von Projektleitungen und Jugendcoaches dargestellt werden. Werden in diesem Kapitel vereinzelt Ergebnisse aus den Interviews mit AkteurInnen von der System- oder Steuerungsebene⁴ aufgegriffen, findet sich ein entsprechender Hinweis an der Stelle. An einer Stelle wird auf die Gruppendiskussionen mit Jugendcoaches und VernetzungspartnerInnen Bezug genommen, die sonst Inhalt von Kapitel 7 ist. In allen anderen Fällen handelt es sich um Ergebnisse aus den Interviews mit Projektleitungen und Gruppendiskussionen mit Jugendcoaches.

4.1 Umsetzung

Gefragt nach Veränderungen über die vergangenen Jahre wird zuallererst die Ausweitung des Jugendcoachings und die Vergrößerung der Teams vor Ort berichtet. Daneben wird eine fortschreitende Etablierung des Programms geschildert, womit insbesondere die Zusammenarbeit mit den Schulen angesprochen ist: Der vorsichtig-skeptische Blick, der zu Beginn dominierte (siehe Steiner et al. 2013), wurde zunehmend von Wohlwollen ersetzt und das Jugendcoaching entwickelte sich zu einem Angebot, das

⁴ Wie Koordinierungsstellen, AMS oder Bildungsministerium

an den Schulen gerne angenommen wird (siehe Abschnitt 4.3.2, S. 39). Zum Teil wird diese Etablierung auch in weiteren Systemen, zu denen Schnittstellen aufgebaut wurden, beobachtet, wie zur offenen Jugendarbeit oder zu Angeboten für Menschen mit Behinderung. Die Erfahrung der Coaches und Projektleitungen ist, dass Jugendcoaching in der jeweiligen Region gut bekannt und vernetzt ist und als zentraler Akteur im Zusammenhang mit Ausbildung und Beschäftigung wahrgenommen wird.

4.1.1 Auftrag und Aufgaben des Jugendcoachings

Wenn dem Jugendcoaching auch ein einheitliches Konzept und detaillierte Umsetzungsregelungen zugrunde liegen, an denen sich die Projektleitungen und Coaches orientieren, variiert die Umsetzung vor Ort dennoch beträchtlich. Das ist zum Teil der Auswahl von vier unterschiedlichen Projekten geschuldet. Einige Unterschiede können dabei durch einen Zielgruppenfokus erklärt werden, also dadurch, dass hauptsächlich SchülerInnen der unteren oder oberen Sekundarstufe betreut werden, NEETs oder Jugendliche mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung. Sie zeigen sich bei den Kernaufgaben und ziehen sich durch weitere Bereiche wie den Zugang zu Jugendlichen oder die Wirkungen durch. Die Unterschiede gehen dabei über eine Differenz zwischen schulischem und außerschulischem Jugendcoaching hinaus und umfassen auch eine charakteristische „Philosophie“ und Routinen in der Umsetzung und sind zum Teil auf die Geschichte und Traditionen der Projekte zurückzuführen. Im Zuge der Analysen wurden vier Idealtypen entwickelt, die hinter der typischen Jugendcoaching-Praxis vor Ort stehen und diese strukturieren. Bei den Idealtypen handelt es sich um Konstruktionen, die über Isolierung, Abstraktion und Generalisierung aus dem empirischen Material entwickelt wurden. Ihr Zweck ist, einen Ausschnitt aus dem Forschungsfeld besser verstehbar zu machen, indem dessen Regeln abgeleitet werden ((siehe Albert 2007). Die in der Realität existierenden Projekte müssen diesem Idealtyp nicht immer exakt entsprechen und wir gehen davon aus, dass sich im gesamten Spektrum der JU-Projekte noch weitere Idealtypen vorfinden lassen. Für die vier Idealtypen wurden die Begriffe „spezialisierter Typ Jugendcoaching an höheren Schulen“, „Allrounder“, „ExpertInnentyp“ und „Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik“ gewählt.

Spezialisierter Typ Jugendcoaching an höheren Schulen. Die Intervention ist auf den Schulerfolg der Zielgruppe an der jeweiligen Schule gerichtet. Gelegentlich geht es auch um Schul- bzw. Ausbildungswechsel. Demgemäß sehen die AkteurInnen vor Ort ihre Verantwortung in erster Linie darin, für den Schulabschluss zu motivieren und dabei zu unterstützen. Es gilt, jene Schwierigkeiten zu überwinden, die dem im Weg stehen. Ein Fokus wird auf das Lernen gesetzt (Lernstrategien, Lern- und Zeitplanung), ein weiterer auf notwendige Schritte davor (Umgang mit Mobbing, De-Eskalation bei Konflikten, Stärkung von Sozialkompetenzen). Wenn es um Schul- oder Ausbildungswechsel geht,

sieht sich das Jugendcoaching in der Rolle, in einem ersten Schritt die Jugendlichen bei der Formulierung von Zielen zu unterstützen und verschiedene Möglichkeiten zu reflektieren. In einem zweiten Schritt geht es darum, die konkreten Wege zu begleiten (Bewerbungen, Praktika, konkreter Wechsel). Der charakteristische Auftrag dieses Typs äußert sich auch darin, dass sich die Jugendcoaches in ihrer Arbeit an Schulen eine „Staubsaugervertretermentalität“ zuschreiben: Sie sind wesentlich damit beschäftigt, die Grenzen zum und im Schulsystem zu überwinden, um den eigenen Auftrag zu erfüllen.

Allrounder. Der Kernauftrag ist hier breit und die Intervention richtet sich danach, was die Jugendlichen aus der heterogenen Zielgruppe jeweils brauchen. Dabei kann es erstens um Schulerfolg gehen, wie beim schul-spezialisierten Typ. In diesem Fall sind die Aufgaben ähnlich gelagert wie oben beschrieben. Darüber hinaus sieht sich das Jugendcoaching im Allroundertyp zweitens auch in einer Orientierungsfunktion am Übergang nach der Pflichtschule und bei Schul- und Ausbildungswechselln. Dazu gehören die gemeinsame Erarbeitung von Perspektiven und die Vernetzung mit möglichen Nachfolgeangeboten, das Ausbalancieren von Interessen der Jugendlichen und tatsächlich verfügbaren schulischen oder beruflichen Angeboten und bei Bedarf die Abklärung einer verlängerbaren Lehre. Eine dritte Funktion liegt in der Förderung von Motivation für eine weitere Ausbildung nach längeren NEET-Phasen, was eine längere Vorlaufzeit hat, in der die regelmäßige Teilnahme am Jugendcoaching einen nicht zu unterschätzenden Schritt darstellt. Schließlich liegt eine weitere Verantwortung der Jugendcoaches bei allen drei Funktionen darin, vorbereitende Schritte zu setzen (Krisenintervention, Arbeit an langfristigen Problemlagen). Im Fall des Allrounders ist die Rede davon, dass der Alltag als Jugendcoach oft darin bestehe, „kreative Lösungen“ vor dem Hintergrund der heterogenen Bedürfnisse der Jugendlichen zu finden.

ExpertInnentyp. Etwas anders nuanciert ist der Ansatz im ExpertInnentyp, der auf Jugendliche mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung zugeschnitten ist. Hier sehen sich die Jugendcoaches in erster Linie in der Verantwortung, angesichts der spezifischen Bedürfnisse und Problemlagen der Jugendlichen mit ihnen Perspektiven zu erarbeiten und die Umsetzung gut vorzubereiten. Dies bedeutet konkret, langsam Vertrauen und eine Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, und erfordert ein langsames Vorgehen und eine schrittweise Stabilisierung. Die Wege aus dem Jugendcoaching hinaus sind dabei vielfältig (Schule, Berufsausbildung, Angebote, die auf eine Ausbildung oder Beschäftigung vorbereiten). Da es tendenziell darum geht, die Jugendlichen nicht zu überfordern, spielen Zwischenschritte (gegebenenfalls auch Maßnahmen vor dem Besuch des Jugendcoachings) eine größere Rolle als bei anderen Projekten. Darüber hinaus versteht sich der Träger als Kompetenzzentrum für die Zielgruppe und übernimmt eine Rolle in der Professionalisierung anderer Träger.

Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik. Hier werden in erster Linie Jugendliche, die im Rahmen ihrer Schullaufbahn spezifisch gefördert wurden, an der Schnittstelle zwischen Pflichtschule und weiterführender Ausbildung betreut. Der Fokus liegt auf der geförderten Lehre und man sieht sich in der Verantwortung, die Weichen in diese Richtung zu stellen. Konkret bedeutet das, die entsprechende formale Basis dafür (Diagnose, Abklärung) zu erstellen und der nächste Schritt nach dem Jugendcoaching besteht standardmäßig darin, die Jugendlichen an die Arbeitsassistenten zu vermitteln. Alternative Ziele zur geförderten Lehre stellen dabei Zwischenschritte dar, beispielsweise der Besuch einer Produktionsschule. Ein Ausdruck für den Verwaltungsschwerpunkt ist eine klare Zielgruppendefinition: Zum Kreis der zu betreuenden Jugendlichen gehören diejenigen, die aus Trägersicht mit einer regulären Lehre oder einem Schulbesuch überfordert wären.

Ein Ausdruck der Unterschiede im wahrgenommenen und übernommenen Kernauftrag der verschiedenen Typen zeigt sich auch darin, wo der Schwerpunkt beim Übergang in nachfolgende Ausbildungen oder Maßnahmen gesetzt wird. Die Unterschiede spiegeln sich auch im Zugang wider, den Coaches und Projektleitungen zur Erreichung ihrer Zielgruppen wählen (siehe Abschnitt 4.3) sowie in mehr oder weniger vielfältigen Kooperationen mit anderen SystempartnerInnen und damit auch in der Art und Weise, wie der Case-Management-Ansatz vor Ort ganz konkret umgesetzt wird (siehe Kapitel 7).

Eine Gemeinsamkeit der Projekte liegt im **Case-Management-Ansatz**, der als zentrale Stärke des Programms wahrgenommen wird. Unabhängig vom spezifischen Kernauftrag verstehen die Beteiligten das Jugendcoaching als Drehscheibe und Gatekeeper zu anderen Angeboten und Institutionen. Dabei geht es erstens in einem unterschiedlichen Ausmaß um den Kontakt mit oder die Vermittlung in **flankierende Angebote** aus den Bereichen Therapie, Sozialarbeit, Wohnen oder Gesundheit bzw. Behinderung. Typischerweise tauschen sich Jugendcoaches mit den weiteren Betreuungspersonen der Jugendlichen aus. Aus Sicht von Coaches und Projektleitungen ist eine Gelingensbedingung darin zu finden, dass Doppelungen vermieden werden, es dem Jugendcoaching gelingt, seinen Auftrag klar abzugrenzen (beispielsweise von einer Therapie) und dass die unterschiedlichen Beteiligten an einem Strang ziehen. Der Fokus liegt zweitens auf den **Nachfolgeangeboten**⁵: Der Schwerpunkt des Jugendcoachings wird darin gesehen, das passende Nachfolgeangebot für Jugendliche zu finden und den Übergang dorthin zu unterstützen. In einzelnen Fällen geht es drittens um Vermittlung in **Angebote**, die **im Vorfeld** angesiedelt sind: wenn Schritte notwendig sind, bevor das Jugendcoaching in Anspruch genommen werden kann, z. B. wenn eine Stabilisierung

⁵ Soweit dies relevant ist: Bei denjenigen, bei denen es primär um den Verbleib an der jeweiligen Schule geht, spielen Nachfolgeangebote eine untergeordnete Rolle.

notwendig ist, oder auch, um etwaige Wartezeiten bis zum Einstieg ins Jugendcoaching zu überbrücken.

Jugendcoaching ist ein zentraler **Gatekeeper in NEBA-Angebote**. Diese stellen in der Regel Nachfolgeangebote dar, wenn es um die Begleitung der verlängerbaren Lehre/Teilqualifizierung durch die Berufsausbildungsassistenz geht. Bei der Vermittlung in AFIT wird diese ebenfalls in der Regel als dem Jugendcoaching nachfolgendes Angebot verstanden. In diese Förderschiene wird exklusiv durch das Jugendcoaching zugewiesen, da der Perspektivenplan das zentrale formale Aufnahmekriterium dafür darstellt (siehe Kapitel 7).

Der Case-Management-Ansatz bietet aus Sicht von Coaches und Projektleitungen durch die **Kontinuität der Ansprechperson** für die Jugendlichen eine zentrale Stärke und wird als bedürfnisgerecht bewertet (die Erfahrungen der Eltern und Jugendlichen bestätigen das, siehe Kapitel 5 und 6). Diese Ansprechperson kann auch später wieder von ehemals betreuten Jugendlichen aufgesucht werden, beispielsweise wenn es zum Abbruch eines Folgeangebots gekommen ist. In diesem Zusammenhang steht der Allrounder auf der einen Seite des Spektrums und sieht seine Stärke in seiner breiten Zielgruppe. Somit könne eine Person vom selben Coach betreut werden, egal, ob sie sich in Schule/Ausbildung oder außerhalb davon befindet. Durch die Übergaberoutinen im Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik werden am anderen Ende des Spektrums **Schnittstellen erzeugt**: Jugendliche hätten in der Regel innerhalb des NEBA-Systems mehrere Betreuungspersonen pro Jahr. Dies wird vonseiten der AkteurInnen vor Ort als Herausforderung wahrgenommen.

In der Evaluierung der Implementierung des Jugendcoachings (siehe Steiner et al. 2013, S. 34–36) wurde festgestellt, dass Jugendcoaches oft mit Erwartungen konfrontiert wurden, die im Rahmen ihres Auftrags nicht abgedeckt werden konnten oder sollten. Damals war dies insbesondere die Übernahme von Nachhilfetätigkeiten. Die Projekte scheinen sieben Jahre danach solche überbordenden Erwartungen gut im Griff zu haben, wobei sie unisono davon sprechen, dass **Abgrenzung** stets notwendig sei. Dies wird auch als Kehrseite der Erfahrung geschildert, sich nach und nach in der jeweiligen Region bzw. Schule einen guten Ruf erarbeitet zu haben. Wichtige Faktoren, um mit solchen Erwartungen erfolgreich umgehen zu können, sind die klare Selbstwahrnehmung und Umsetzung als Case-Management: Jugendcoaching leistet weder Therapie noch Nachhilfe oder Sozialarbeit, aber es leistet Schnittstellenarbeit zu diesen Systemen und Angeboten. Die Möglichkeit der Vermittlung wird als entlastend wahrgenommen. Dahinter steht typischerweise eine Vernetzung, die mit der Zeit gewachsen ist und in der das Vertrauen in die Qualität der Arbeit der jeweils anderen Systeme aufgebaut wurde. Entsprechend gestaltet sich die Abgrenzung dort auch schwieriger, wo notwendige

Angebote nicht existieren.⁶ Schließlich wird es auch als schwierig beurteilt, wenn die Grenzen des Angebots für Jugendliche oder Eltern nicht nachvollziehbar sind. In dem Zusammenhang sind auch Zusatzangebote zu nennen, die einige der untersuchten Projekte ihren TeilnehmerInnen machen und damit über den Kernauftrag hinausgehen. Diese haben gegenüber den anderen den Vorteil, dass damit etwaige Lücken im System leichter kompensiert werden können, wenn es beispielsweise ein ganz spezifisches Angebot für die Zielgruppe gar nicht gibt oder lange Wartezeiten bis zur Teilnahme entstehen würden.

Schließlich werden in der Umsetzung des Jugendcoachings noch zwei weitere Aspekte sichtbar, die mit dem Case-Management-Ansatz zusammenhängen und eine Gemeinsamkeit zwischen den vier Projekten darstellen. Dies ist zum einen die **individuelle Ausrichtung der Betreuung**. Je nach konkreten Bedürfnissen werden Auftreten und Sprache, das Tempo der Beratung oder die Methoden an die Jugendlichen angepasst. Vor diesem Hintergrund wird die Vielfalt der Jugendcoaching-Teams positiv eingeschätzt. Zum anderen ist auch die **Prozessorientierung** typisch und wird als bedürfnisorientiert eingeschätzt. Es brauche Zeit, damit eine Vertrauensbasis entstehen könne, um über die „wirklichen“ Probleme sprechen zu können. Insbesondere psychische Probleme äußerten sich erst mit der Zeit. Schließlich gehe es oft zu Beginn im Sinne einer Krisenintervention darum, jene Problemlagen zu bearbeiten, die dem eigentlichen Interventionsziel entgegenstehen. Demgemäß werden der Zeitraum von bis zu einem Jahr und die Möglichkeit einer wiederholten Inanspruchnahme als bedürfnisgerecht eingeschätzt, aber auch der Wunsch nach einem längeren Betreuungszeitraum wird geäußert.

4.1.2 Arbeit abseits der unmittelbaren Betreuung Jugendlicher

Die Umsetzung des Jugendcoachings erfordert vonseiten der Coaches neben der unmittelbaren Betreuung Jugendlicher zahlreiche weitere Aufgaben. Abgesehen von der **Akquise** dort, wo der Zugang kein „Selbstläufer“ ist, ist aus Sicht von Projektleitungen und Coaches die **Vernetzung** jener Bereich, der hohen zeitlichen Aufwand verursacht und ständig erfolgen muss, sprich nie abgeschlossen ist: Denn zuständige Personen wechseln, neue Angebote entstehen oder werden geschlossen und neue Vernetzungsbedarfe tauchen auf. Unter die Vernetzung fällt die Aufgabe, über die für die jeweiligen Zielgruppen relevanten Angebote in der Region *up to date* zu bleiben. Das ist bei jenen Projekten relevanter, wo die Wege hinaus aus dem Jugendcoaching sehr vielfältig sind (wie im Allroundermodell und im ExpertInnenmodell) und steht dort

⁶ Auf die von Projektleitungen oder Jugendcoaches wahrgenommenen Lücken im Angebot wird im Abschnitt 4.7 eingegangen. Auch die Eltern (Abschnitt 5.2) und die VernetzungspartnerInnen des Jugendcoachings (Kapitel 7) orten Angebotslücken für spezifische Zielgruppen. Diese Beobachtungen decken sich weitgehend mit den Befunden des jüngsten Lückenberichts der Koordinierungsstelle AusBildung bis 18 (siehe BundesKOST 2019).

weniger im Vordergrund, wo es primär um den Verbleib an der Schule geht oder der Übergang routinemäßig in bestimmte Nachfolgeangebote führt.

Ein weiterer Arbeitsbereich, der für den Zugang zur Zielgruppe und den Erfolg der Betreuung entscheidend ist, ist die **Elternarbeit**. Das familiäre Umfeld wird als Teil des Unterstützungsnetzwerks der Jugendlichen wahrgenommen. Die Projektleitungen und Coaches berichten dabei von positiven Erfahrungen, während sie in der konkreten Umsetzung unterschiedliche Strategien einschlagen. So wird allseits die Aufgabe wahrgenommen, Eltern über die Rahmenbedingungen des Jugendcoachings zu informieren und ins Boot zu holen (insbesondere in Bezug auf die AB18, siehe Abschnitt 4.5). Eltern oder andere Personen sind darüber hinaus bei den einzelnen Projekten in unterschiedlichem Ausmaß bei den Terminen zwischen Jugendcoaches und Jugendlichen dabei. Während es zum Standardrepertoire derjenigen, die SchülerInnen betreuen, gehört, bei Elternabenden an Schulen präsent zu sein, organisieren andere Informationsabende für Eltern am Trägerstandort und schlagen andere den Weg der aufsuchenden Arbeit ein, wo Jugendcoaches für Termine zu den Familien nachhause fahren.

Typischerweise sehen sich Jugendcoaches in einer vermittelnden Rolle zwischen Jugendlichen, Eltern und gegebenenfalls auch den LehrerInnen. Sie intervenieren bei Konflikten, bringen ihr Wissen über die Jugendlichen – mit deren Einverständnis – bei Gesprächen mit LehrerInnen ein, um deren Perspektive auf die Jugendlichen zu erweitern, und vermitteln schließlich zwischen Jugendlichen und deren Eltern, wenn es um unterschiedliche Zukunftsvorstellungen geht. Als wichtig wird dabei erachtet, sich nicht instrumentalisieren und gegeneinander ausspielen zu lassen. Eine Bedingung für die erfolgreiche Vermittlung zwischen den einzelnen Seiten sei, dass die Jugendcoaches als neutrale, außenstehende Personen wahrgenommen werden und dass es sich um ein freiwilliges Angebot handelt.

Weitere Tätigkeitsbereiche wie die Administration werden im Abschnitt 10.1 (Struktur, Erfahrungen, Ressourcen der Coaches) aufgegriffen.

4.1.3 Stufen und Wirkungsziele

Die Wirkungsziele des Jugendcoachings werden in Form von Betreuungsquoten festgelegt, die sich je nach Stufe und Zielgruppe unterscheiden.⁷ Über die Betreuung von Jugendlichen auf Stufe 0 (siehe Abschnitt 4.5) hinaus werden von den interviewten Jugendcoaches und Projektleitungen jene Aufgaben, die bei der Betreuung auf der **Stufe 1** anfallen, klar vom Handlungsauftrag auf den **Stufen 2 und 3** abgegrenzt. Auf

⁷ Für schulische Jugendliche gilt pro Vollzeitäquivalent und Kalenderjahr eine Quote von 80 Jugendlichen auf Stufe 1, 25 Jugendlichen auf Stufe 2 und 15 Jugendlichen auf Stufe 3. Für außerschulische Jugendliche liegen diese Quoten bei 40, 15 und 8 Jugendlichen. Auf der Stufe 0 sollen 60 Jugendliche betreut werden (siehe Sozialministeriumservice 2020).

Stufe 1 gehe es um die Beantwortung konkreter Fragen, das Erfüllen einfacher Informationsbedürfnisse oder eine rasche Weiterleitung in andere Maßnahmen. Die Fragestellungen auf den Stufen 2 und 3 seien demgegenüber deutlich komplexer. Stufe 2 und 3 können in der Praxis nicht so einfach unterschieden werden und die Sichtweisen unterscheiden sich diesbezüglich zwischen den untersuchten Projekten. Das eine Mal wird die Unterscheidung an Qualität oder Ausmaß der Problemlagen der Jugendlichen festgemacht, das andere Mal an der Frage, inwieweit die Jugendlichen schon ein konkretes Ziel vor Augen haben und ein anderes Mal bestimmt der Zeitpunkt im Betreuungsprozess die Entscheidung für eine der beiden Stufen. Komplementär oder parallel dazu wird die Unterscheidung zwischen den Stufen 2 und 3 mitunter nicht inhaltlich definiert, sondern anhand der Dauer und der Betreuungsintensität. Dieser Argumentation folgend ist es auch nicht verwunderlich, dass zum Teil die Sinnhaftigkeit dieser Unterscheidung hinterfragt und eine Adaption angeregt wird, beispielsweise in Richtung einer Definition von kurzem und langem Jugendcoaching. Die Überlegung dahinter lautet, dass damit die administrativen Prozesse vereinfacht werden könnten. Aber nicht alle Beteiligten sehen die derzeitige Definition als überarbeitenswert. Entschärft wird die Dringlichkeit einer solchen Adaption durch die Flexibilität bei der Zuteilung der Jugendlichen und der Tauschmöglichkeit in Bezug auf die Quote. Diese Möglichkeit wird als Vorteil und positive Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen wahrgenommen.

Die **Betreuungsquoten** an und für sich werden angesichts der notwendigen und zum Teil über das vorgesehene Stundenausmaß hinausgehenden Betreuungsintensität als zu hoch wahrgenommen, was sich in der Onlinebefragung bestätigt hat (siehe Kapitel 11). Man gerate als Jugendcoach zuweilen stark unter Druck. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, die diese Situation verstärken bzw. entlasten können. Verstärkt wird die Arbeitsbelastung neben jenen Fällen, in denen die Betreuung der Jugendlichen mehr Zeit in Anspruch nimmt als vorgesehen, wenn sich Jugendcoaches intensiv darum kümmern sicherzustellen, dass Jugendliche in den Nachfolgeangeboten angekommen sind und wenn sie Wegbegleitungen anbieten, da beides viel Zeit in Anspruch nehmen. Eine Entlastung bringen die bereits genannten Zusatzangebote, da damit Aufgaben abgedeckt werden können, die sonst Jugendcoaches zumindest teilweise übernehmen müssten. Eine weitere Entlastung entsteht durch einen geringen Akquiseaufwand. Zuweilen wird vonseiten des Fördergebers ein starkes Bemühen geschildert, die Situation im Sinne der Jugendcoaches zu verbessern, indem Personal aufgestockt werden kann, wenn die Nachfrage nach dem Angebot so hoch ist, dass die Betreuungsquoten deutlich übererfüllt würden. Der Aspekt der zeitlichen Belastung wird in der Onlinebefragung aufgegriffen, wobei sich herausstellt, dass diese Problematik auch quantitativ brisant ist.

4.1.4 Voraussetzungen für die Arbeit als Jugendcoach

Der Aufgabenbereich von Jugendcoaches ist wie beschrieben ebenso wie die Lebensumstände, Problemlagen und Bedürfnisse der Jugendlichen (siehe Abschnitt 4.2) breit gefächert. Vor diesem Hintergrund wird in den Interviews als Stärke hervorgehoben, dass die Teams vor Ort ein Spektrum an unterschiedlichen Qualifikationen und Erfahrungen mitbringen. Generell nimmt Weiter- bzw. Fortbildung an allen Standorten einen hohen Stellenwert ein und ist verpflichtend vorgesehen. Das Weiterbildungsbudget wird von den Jugendcoaches und Projektleitungen positiv wahrgenommen.

Neben Ausbildungen wird insbesondere die Erfahrung als wichtige Voraussetzung in der Arbeit als Jugendcoach betont, was sich als Erfordernis aus der selbständigen Arbeit der Jugendcoaches, den zu betreuenden Zielgruppen und dem Auftrag der Schnittstellenarbeit mit den unterschiedlichen Systemen ergibt. Bei den einen erweist sich die geforderte Erfahrung als Hürde, jüngere Jugendcoaches mit weniger Erfahrung einzustellen, was bedauert wird, da sie neue Perspektiven ins Team bringen würden. Die anderen gehen mit dieser Situation proaktiv um und etablieren intensive Einschulungsphasen, in denen das Erfahrungswissen an neue KollegInnen transferiert wird. Angesichts des hohen Aufwands, den die Einschulung neuer MitarbeiterInnen mit sich bringt, wird eine geringe Fluktuation als Vorteil gewertet.⁸

4.2 Zielgruppen

Die Unterscheidung von vier Idealtypen kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass die Projekte ihren Fokus auf unterschiedliche Zielgruppen legen. Der **Allrounder** hat mit seiner Zuständigkeit für alle Jugendlichen in der Region die breiteste Zielgruppe. Als einziger Träger in der Region richtet sich dieses Projekt sowohl an schulische als auch außerschulische Jugendliche. Der **auf weiterführende Schulen spezialisierte Typ** betreut ausschließlich Jugendliche im Schulbereich. Dies sind erstens Jugendliche im neunten Schulbesuchsjahr, die zu diesem Zeitpunkt zumeist einen Wechsel in ein neues System hinter sich haben, und zweitens Jugendliche, die kurz vor dem Abschluss der Oberstufe angesichts der Abschlussprüfungen unter Druck stehen. Der **ExpertInnentyp** richtet sich an Jugendliche mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, welche eindeutig nachgewiesen sein muss. Die Zielgruppe umfasst grundsätzlich schulische und außerschulische Jugendliche im Alter von 14 Jahren bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres mit einem Fokus in der Praxis auf außerschulische, etwas ältere Jugendliche. Im **Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik** gelten jene

⁸ Die Verteilung von Qualifikationen, Erfahrung Weiterbildungen und Fluktuation wird durch die Onlinebefragung abgedeckt, siehe Abschnitt 10.1.

Jugendlichen als Zielgruppe, bei denen – etwa aufgrund eines sonderpädagogischen Förderbedarfs oder sonstiger sozialer/emotionaler Beeinträchtigungen – absehbar sei, dass sie eine reguläre Lehre nicht schaffen könnten.

4.2.1 Problemlagen und Bedarf der Jugendlichen

Obwohl die Projekte jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen, lassen sich bei den Einschätzungen der Zielgruppen zahlreiche Gemeinsamkeiten feststellen. Im Vergleich zum Clearing als Vorgängerprogramm richtet sich das Jugendcoaching an eine deutlich breitere Zielgruppe. Diese Öffnung des Angebots wird begrüßt, die InterviewpartnerInnen heben insbesondere den präventiven Gedanken positiv hervor. Die zu betreuenden Jugendlichen werden von den GesprächspartnerInnen als äußerst **heterogene Zielgruppe** wahrgenommen. Sie betonen die Vielfalt unterschiedlicher Problemlagen und zeigen ein hohes Bewusstsein für die unterschiedlichen Bedürfnisse. Häufig seien Jugendliche von multiplen Problemlagen betroffen, die es mit ausreichend Zeit und mithilfe eines individuellen Case Managements zu bearbeiten gilt.

Eine im Fokus stehende Problemlage sind **psychische Erkrankungen**. Unabhängig von der Zielgruppendefinition der Projekte werden sie in den Interviews besonders häufig erwähnt und im Vergleich zu anderen Problemen in den Vordergrund gestellt (siehe Abschnitt 4.9). Die GesprächspartnerInnen berichten von zunehmenden Anteilen psychisch erkrankter Jugendlicher in ihren Projekten und erzählen von mit den psychischen Beeinträchtigungen einhergehenden sozialen Ängsten, welche den Weg in (Aus-)Bildung erschweren. Herausfordernd sei auch, dass sich psychische Problematiken erst mit der Zeit erkennen und sich Krankheitsverläufe nur schwer abschätzen lassen. Betroffene Jugendliche weisen oft längere Maßnahmenkarrieren auf und es gestaltet sich schwierig, passende Anschlussangebote zu finden. Daher erfordern psychische Beeinträchtigungen aus Sicht von Coaches und Projektleitungen eine intensive Betreuung, auch in zeitlicher Hinsicht, im Zuge derer Jugendliche umfangreich unterstützt werden und kleinen Fortschritten Beachtung geschenkt wird. Auch sei es angesichts negativer Erfahrungen mit Vorurteilen und Stigmatisierung besonders wichtig, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken. Eine Herausforderung für das Jugendcoaching wird darin gesehen, dem steigenden Bedarf nach intensiver Betreuung nachzukommen und sich zugleich von einer Psychotherapie abzugrenzen. Die Weitervermittlung in passende Angebote wird nicht nur durch die Probleme der Jugendlichen, sondern auch durch einen Mangel an ausreichenden Angeboten bzw. Plätzen in den Regionen (siehe Abschnitt 4.7) erschwert.

Soziale Ängste, welche häufig im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen oder traumatischen Erfahrungen stehen, erschweren sowohl die Beratung als auch die Vermittlung in Nachfolgeangebote. Dabei berichten die InterviewpartnerInnen von JU-

TeilnehmerInnen, die einen langen Zeitraum isoliert zu Hause verbracht und nun große Schwierigkeiten haben, sich in Gruppen zurechtzufinden oder Wege allein zurückzulegen. In ländlichen Regionen wird diese Problematik dadurch verschärft, dass Jugendliche oftmals weite und komplizierte Wege zurücklegen müssen, um zum Jugendcoaching oder anderen Maßnahmen zu kommen. Die Instabilität und die Einschränkungen der persönlichen Mobilität gehen so weit, dass sich manche Jugendliche überhaupt nicht trauen, das Haus zu verlassen. Angesichts der Anforderungen am Arbeitsmarkt gestaltet es sich sehr schwierig, passende Angebote und Tätigkeitsbereiche für Jugendliche mit solchen Ängsten zu finden.

Obwohl einige der untersuchten Projekte Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) betreuen, findet die **Kategorie des SPF** im Vergleich zu psychischen Problemlagen in ihren Schilderungen nur selten Erwähnung. Träger im schulischen Bereich berichten in erster Linie von **Lernschwierigkeiten** im Sinne von Problemen mit Zeitmanagement, Eigenverantwortlichkeit und der Selbstorganisation des Lernens.

Weitere Belastungen ergeben sich aufgrund von **fehlender Unterstützung, Konflikten und Druck im sozialen Umfeld der Jugendlichen**. Streitigkeiten im familiären Kontext einerseits sowie Mobbing durch Peers und im Klassenverband andererseits haben zur Folge, dass Jugendliche sich nicht auf das Lernen oder die Suche nach einem passenden Ausbildungsplatz konzentrieren können. Die GesprächspartnerInnen betonen, dass Probleme dieser Art aus dem Weg geräumt werden müssen, bevor überhaupt an den „Kernbereichen“ des Jugendcoachings gearbeitet werden kann. Nicht alle Jugendlichen können von ihren Eltern und ihrem familiären Umfeld ausreichend unterstützt werden, um die Schule, die Ausbildung oder Übergänge im System erfolgreich zu meistern. Insbesondere im höheren Schulbereich werden auch **Erwartungen und Leistungsdruck** aus dem familiären Umfeld als Herausforderung für die Jugendlichen wahrgenommen.

Jugendliche werden generell einem **wachsenden Druck** ausgesetzt wahrgenommen, der zu Ängsten und Frustration, Überforderung und Stress führen kann. Sie würden in der Gesellschaft oder im familiären Umfeld mit **spezifischen Erwartungshaltungen** konfrontiert, welche von Jugendcoaches und Projektleitungen als „falsch“ bzw. **ungünstig eingeschätzte Laufbahnentscheidungen** zur Folge haben können. Das wahrgenommene Möglichkeitsspektrum der Jugendlichen werde erstens durch gesellschaftliche und kulturelle Normen eingeschränkt, weil zum Beispiel geschlechter-spezifisch geprägte Berufsbilder vermittelt oder die Lehre nicht ausreichend wertgeschätzt würden. Zweitens geraten Jugendliche auch individuell unter Druck, weil je nach Bildungsniveau der Eltern spezifische Erwartungen an sie gestellt werden: Im höheren Schulbereich kann es zu Frustration und Negativerlebnissen kommen, wenn Jugendliche ungeachtet der eigenen Interessen und Fähigkeiten nur auf Wunsch der Eltern in Richtung Matura gehen. Umgekehrt bedauern die Coaches und Projektleitungen auch,

wenn sich Jugendliche mit formal gering qualifizierten Eltern gegen eine höhere Schullaufbahn entscheiden, obwohl sie die Kompetenzen dafür mitbringen würden.

In Bezug auf die Laufbahnentscheidungen und Perspektiven der Jugendlichen nehmen die ProjektleiterInnen und Jugendcoaches große Diskrepanzen zwischen den Wünschen und Vorstellungen der Eltern auf der einen und den tatsächlichen Möglichkeiten und Wünschen der Jugendlichen auf der anderen Seite wahr. Auch den Jugendlichen selbst fehle häufig der **Realitätsbezug**, wenn es um die **Selbsteinschätzung** und ihre **Zukunftsvorstellungen** geht. Die Interviewten führen dies auf individuelle, aber auch auf strukturelle Probleme zurück. Einerseits beobachten die Jugendcoaches „Wahrnehmungsverzerrungen“ der Jugendlichen oder ihrer Eltern: Es komme zu einer Über- oder Unterschätzung der eigenen Fähigkeiten. Andererseits verweisen die Projektleitungen und Coaches unterschiedlich vehement auch auf die Rahmenbedingungen des **Schul- und Ausbildungssystems**. Dabei sehen sie das Schulsystem von einer Defizitorientierung geprägt, welche standardisierte Leistungen über die Förderung individueller Fähigkeiten stelle. Dies könne die Motivation der Jugendlichen verringern und Verhaltensauffälligkeiten bis hin zur Schulverweigerung nach sich ziehen. Jugendliche hätten ab einem frühen Zeitpunkt immer wieder zu hören bekommen, dass sie nicht gut genug sind, was sich negativ auf ihr Selbstwertgefühl ausgewirkt habe. Den Wert des Jugendcoachings sehen sie vor diesem Hintergrund darin, dass es eine neutrale Stelle darstellt, die Möglichkeiten und Alternativen aufzeigt, zwischen Eltern und Jugendlichen vermittelt und die Stärken der Jugendlichen in den Fokus rückt.

Vereinzelt werden auch **prekäre Wohnsituationen** und **versteckte Obdachlosigkeit** als wesentliche Problemlagen der jugendlichen Zielgruppe wahrgenommen. Umstände wie ungeheizte Wohnungen oder fehlende Schlafmöglichkeiten erschweren es den Teilnehmenden, eine Ausbildung zu machen oder einer Arbeit nachzugehen. Dies gilt vor allem für außerschulische Jugendliche, wohingegen diese Themen im Hinblick auf den schulischen Bereich nicht erwähnt werden.

4.3 Zugang zum Jugendcoaching

Ein wesentlicher Anspruch an das Jugendcoaching liegt aus der Perspektive der Steuerungsebene darin, dass sich der Zugang zum Angebot möglichst niederschwellig gestalten und das Jugendcoaching wirklich allen Jugendlichen im Zielgruppenalter offenstehen soll. Im Hinblick auf die Strategien zur Zielgruppenerreichung werden in den Interviews mit Personen der Steuerungsebene zwei Schwerpunkte deutlich: Erstens wird in jenen Regionen, wo Herausforderungen bei der Erreichung von NEETs wahrgenommen werden, versucht, diese mithilfe der Pilotprojekte verstärkt in den Fokus zu rücken (siehe Kapitel 16). Zweitens betonen die GesprächspartnerInnen den

Zugang in und zu Schulen, wo man vor allem in der Anfangsphase große Herausforderungen sah. Im Folgenden werden daher zunächst Ergebnisse zum Zugang im Allgemeinen vorgestellt und danach die Besonderheiten des Zugangs im Schulbereich genauer beleuchtet.

4.3.1 Zugang allgemein

Geht es um die Strategien, mit denen die Zielgruppen des Jugendcoachings erreicht werden sollen, dann gibt es zwischen den vier untersuchten Projekten große Unterschiede. Dies kann einerseits mit dem Zielgruppenfokus begründet werden: Je nachdem, ob schulische oder außerschulische Jugendliche erreicht werden sollen, erfolgt die Akquise der TeilnehmerInnen in unterschiedlichen Kontexten. Darüber hinaus scheinen die Herangehensweisen und die Erfolge beim Zugang aber auch mit der Stellung des Trägers in der Region zusammenzuhängen. Je nach Wahrnehmung und Bekanntheit des Trägers wird die Akquise von Projektleitungen und Coaches als unterschiedlich herausfordernde und zeitintensive Aufgabe eingeschätzt. Die Erfahrungen und Strategien beim Zugang können wiederum im Kontext der vier Idealtypen interpretiert werden.

Der Allrounder verfolgt – seiner breiten Zielgruppe entsprechend – vielfältige Zugangsstrategien. Dabei entsteht das Bild eines „**etablierten Partners auf Augenhöhe**“: Der Träger profitiert bei der TeilnehmerInnen-Akquise in besonderem Maß von der Zusammenarbeit mit relevanten Einrichtungen in der Region. Dies kann mit der großen Bekanntheit des Projekts und seiner intensiven regionalen Vernetzung begründet werden: Der Träger ist der einzige Anbieter des Jugendcoachings in der Region und hat sich in seiner langjährigen Erfahrung eine gute Zusammenarbeit mit verschiedensten Einrichtungen erarbeitet, die die Jugendlichen an das Jugendcoaching verweisen.

Ein regelrechter „**Selbstläufer**“ ist die TeilnehmerInnen-Akquise für den ExpertInnentyp. Der Träger sieht sich mit einem großen Andrang konfrontiert, welcher sich in einer Warteliste äußert und dazu führt, dass das Projekt *keine* aktive Bewerbung seines Angebots betreibt. Der Träger ist in der Region als *das* Jugendcoaching-Projekt für die definierte Zielgruppe bekannt, die Jugendlichen gelangen in erster Linie über die Empfehlung von VernetzungspartnerInnen zum Jugendcoaching.

Deutlich herausfordernder und zeitintensiver gestaltet sich die Akquise für den schulspezialisierten Typ: Die Jugendcoaches betreuen fast ausschließlich direkt an den Schulstandorten und betreiben ein gewisses **Ringens um TeilnehmerInnen an den Schulen**. Dabei wird von großen standortspezifischen Unterschieden erzählt, weil die Wahrnehmung des Jugendcoachings, die Vernetzung mit anderen Personen am Standort und die Mundpropaganda innerhalb der Schule die Akquise maßgeblich beeinflussen.

Der Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik verfolgt im Schulbereich eine klare Strategie, die in engem Kontakt mit den Schulen in der gesamten Region umgesetzt wird: Hier sind es die LehrerInnen, die mögliche TeilnehmerInnen vor Beginn eines Schuljahrs identifizieren und dem Jugendcoaching bereits in den Sommerferien Listen möglicher TeilnehmerInnen bzw. Schätzungen über die Anzahl der TeilnehmerInnen zukommen lassen. Dieses **System der schulgesteuerten Identifikation und Zuweisung** stellt die wichtigste Zugangsstrategie des Projekts dar. Nur selten kommen Jugendliche über andere Stellen oder aus Eigeninitiative ins Jugendcoaching.

Die **Empfehlung für das Jugendcoaching durch andere Einrichtungen** ist für die Erreichbarkeit der Zielgruppe bzw. die Inanspruchnahme des JU-Angebots von großer Bedeutung. Die regionale Vernetzung und die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendcoaching und relevanten Einrichtungen sind daher eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Akquise (siehe Kapitel 7). Insbesondere außerschulische Zielgruppen kommen über ein vielfältiges Spektrum verschiedener Institutionen wie AMS, VernetzungspartnerInnen aus dem Bildungs- und Sozialsystem, therapeutische Einrichtungen, Vereine und Angebote aus der offenen Jugendarbeit sowie andere Jugendcoaching-Projekte zum Jugendcoaching. Neben der Weiterleitung zum Jugendcoaching durch verschiedene Institutionen sehen die Coaches und Projektleitungen auch die **Mundpropaganda und Empfehlungen von Personen im persönlichen Umfeld der Jugendlichen** als wichtigen Zugangskanal. Der Rolle von Eltern wird vor diesem Hintergrund eine große Bedeutung zugeschrieben. Die Jugendcoaches informieren die Eltern potenzieller TeilnehmerInnen beispielsweise im Rahmen von Elternabenden und Informationsgesprächen über das Angebot.

Eine große Zugangsbarriere sehen die ProjektleiterInnen und Jugendcoaches in einer teilweise **fehlenden Bereitschaft, die Hilfe des Jugendcoachings in Anspruch zu nehmen**. In diesem Zusammenhang spielen die Wahrnehmung bzw. der Ruf des Jugendcoachings bei den Jugendlichen und ihren Familien eine wichtige Rolle. Insbesondere jene Träger, die in ihren Regionen als ehemalige Clearing-Projekte bekannt sind, sehen sich mit einem Ruf als Einrichtungen für Menschen mit besonderen Beeinträchtigungen behaftet. Gepaart mit einer Stigmatisierung von Behinderungen, aber auch von psychischen Beeinträchtigungen sowie einer Tabuisierung von Unterstützungsbedarf ganz generell führe dies dazu, dass nicht alle bereit sind, das Angebot anzunehmen. In ländlichen Regionen und an Schulstandorten wird dieses Problem dadurch verstärkt, dass es schwierig ist, die Anonymität der TeilnehmerInnen zu wahren. Die Bekanntheit des Trägers ist somit ein wichtiger Erfolgsfaktor für die TeilnehmerInnenakquise, kann jedoch gleichzeitig auch eine Hemmschwelle darstellen.

Als weitere Herausforderung für die Erreichbarkeit der TeilnehmerInnen verweisen die Coaches und Projektleitungen im ländlichen Raum auf **Einschränkungen der Mobilität**.

Dies betrifft insbesondere zurückgezogene Jugendliche mit NEET-Status, gilt aber auch für andere Jugendliche, die in abgelegenen Orten leben – lange Fahrwege oder eine schlechte öffentliche Verkehrsanbindung führen dazu, dass diese Gruppen das Jugendcoaching oder andere Angebote nur schwer erreichen können. Wo die Mobilität oder soziale Ängste eine Zugangsbarriere zum Jugendcoaching darstellen, setzen mehrere Projekte auf aufsuchende Beratung, beispielsweise bei den Jugendlichen zuhause.

In manchen Fällen kann der Zugang zum Jugendcoaching schließlich auch durch einen zu großen **Andrang auf das Projekt** bzw. durch **mangelnde zeitliche Ressourcen der Jugendcoaches** eingeschränkt werden. Im Schulbereich sehen sich die Projekte im Lauf des Schuljahreszyklus mit einer unterschiedlich starken Auslastung konfrontiert – dabei versuche man, die Dauer der Beratungen dem Andrang entsprechend anzupassen, um alle Jugendlichen ohne Wartezeiten betreuen zu können. Im Hintergrund dieser Strategie steht die Überlegung, dass SchülerInnen eine zeitnahe Betreuung geboten werden müsse, damit diese nicht wieder abspringen. In einem anderen Projekt, das eine Warteliste führt, wird versucht, wo es möglich ist, schon im Rahmen eines Erstgesprächs eine Empfehlung auszusprechen oder den Kontakt zu möglichen Anschlussmaßnahmen herzustellen, damit die Jugendlichen keine Zeit verlieren.

4.3.2 Zugang im Schulbereich

Alle untersuchten Projekte setzen für den Zugang zu ihren Zielgruppen zumindest teilweise auf die Zusammenarbeit mit Schulen. In der Praxis haben sich für die Identifikation potenzieller TeilnehmerInnen im Schulsystem unterschiedliche Strategien entwickelt: Im *Typ Schulspezialisierung* sind die Jugendcoaches mit fixen Sprechstundenzeiten vor Ort. Die Beratungen finden daher fast ausschließlich direkt an den Schulen statt. Während die TeilnehmerInnenakquise in diesem Modell sehr individuell nach Standort erfolgt, setzt der *Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik* auf ein Meldesystem: Die Schulen geben bereits in den Sommerferien Schätzungen bekannt, wie viele Jugendliche im kommenden Schuljahr für das Jugendcoaching in Frage kommen. Damit ist dieses Projekt das einzige der vier untersuchten, in welchem eine Form des „Frühwarnsystems“ an Schulen etabliert wurde. Die Jugendcoaches kommen an jene Standorte, an denen es SchülerInnen gibt, die in die Zielgruppe fallen. Die Interviewpersonen sprechen dabei von einem gut eingespielten System. Die frühzeitige Meldung wird als Vorteil gesehen, weil sie die Planung für die Teilnahmen im kommenden Jahr erleichtert. Beim *Allrounder* werden die schulischen Zielgruppen in unterschiedlichen Settings – von fixen Räumen und Sprechstunden bis hin zur Ad-hoc-Organisation – betreut. Auch beim *ExpertInnentyp* setzt man auf die Zusammenarbeit mit Schulen, wobei der Fokus auf jene gelegt wird, die spezielle Angebote für die eigene Zielgruppe haben.

Der Zugang im Schulbereich war vor allem in der Anfangsphase des Jugendcoachings mit großen Herausforderungen verbunden. An vielen Schulstandorten nahmen die Jugendcoaches und Projektleitungen große **Vorbehalte und Ressentiments** gegenüber dem Jugendcoaching wahr. Jugendcoaches erzählen von einer schulinternen Skepsis, die ihnen vonseiten der LehrerInnen, SchülerInnen und Schuladministration entgegengebracht wurde. Diese Einschätzung großer Barrieren, in das Schulsystem hineinzukommen, teilen auch ExpertInnen auf der Systemebene: Der Schulbereich sei im Hinblick auf die Vernetzung des Jugendcoachings die größte Herausforderung gewesen. Zu Beginn hätten die Jugendcoaches teilweise mit dem ausgedruckten Erlass in die Schulen kommen müssen, weil das Jugendcoaching den Schulen nicht bekannt war oder weil diese das Jugendcoaching nicht am eigenen Standort etablieren wollten (vergleiche Steiner et al. 2013). Dies wird auf eine **Skepsis und Ängste** schulischer AkteurInnen zurückgeführt, die im Jugendcoaching eine Konkurrenz zu anderen Unterstützungssystemen gesehen oder ein Abwerben von SchülerInnen gefürchtet hätten. Auch sei das Jugendcoaching auf den Widerstand einzelner LehrerInnen gestoßen, die die Inanspruchnahme externer Unterstützung als Ausdruck des eigenen Versagens interpretierten oder nicht wollten, dass SchülerInnen während des Unterrichts ins Jugendcoaching gehen.

Im Rückblick auf die geschilderten anfänglichen Schwierigkeiten werden die Entwicklungen der vergangenen Jahre positiv eingeschätzt: AkteurInnen auf der Umsetzungs- und auf der Steuerungsebene sind sich einig, dass sich die **Wahrnehmung und der Stellenwert des Jugendcoachings an Schulen verbessert** haben. Mittlerweile funktioniere die Zusammenarbeit in der Regel sehr gut, die anfängliche Skepsis und damit einhergehende Barrieren konnten an den meisten Standorten überwunden werden. Von den InterviewpartnerInnen wird dies primär auf das große Engagement und die jahrelange konsequente Vernetzungsarbeit der Jugendcoaches zurückgeführt. Dabei wird eine **Selbstwahrnehmung des Jugendcoachings als „Gast“ im Schulsystem** deutlich, das sich den Zugang an den Schulen erarbeiten musste und muss. Durch die Erfolge in der Praxis sei es gelungen, die meisten Schulen vom Mehrwert des Jugendcoachings als ergänzendes Angebot im Schulsystem zu überzeugen. Auch das Engagement der LandesKOSTen und die Einführung der Ausbildungspflicht werden diesbezüglich als Erfolgsfaktoren genannt, weil sie zu einem erhöhten Problembewusstsein an Schulen beigetragen hätten.⁹

Dennoch gebe es auch heute noch Standorte, an denen der Zugang nicht gelungen sei oder an denen das Jugendcoaching als „Fremdkörper“ wahrgenommen werde. Die

⁹ Diese Wahrnehmung zeigt sich beispielsweise darin, dass im Zuge der Schulschließungen während der Corona-Pandemie befragte Lehrpersonen mehrheitlich angeben, dass an ihrer Schule das Jugendcoaching (vor und während der Schulschließungen) in einem zu geringen Ausmaß zur Verfügung stünde, siehe Steiner et al. 2021.

Vernetzung mit den Schulen gestalte sich sehr individuell, das Gelingen der Zusammenarbeit sei von den handelnden Personen an den jeweiligen Standorten abhängig. Auch die Rahmenbedingungen der Beratung seien höchst unterschiedlich, weil es zum Beispiel nicht überall die notwendigen räumlichen Ressourcen für ein eigenes Beratungszimmer für das Jugendcoaching gebe. InterviewpartnerInnen von der Systemebene nehmen im Hinblick auf die **Kooperationsbereitschaft nach wie vor Unterschiede zwischen verschiedenen Schulformen** wahr: Im Pflichtschulbereich und in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen gelinge der Zugang mittlerweile sehr gut, wohingegen es im Bereich der allgemeinbildenden höheren Schulen und der Privatschulen nach wie vor Schulen gebe, die noch nicht vom Jugendcoaching überzeugt werden konnten. Diese Wahrnehmungen werden auch in der Onlinebefragung der Jugendcoaches betätigt (siehe Kapitel 7.10).

Die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendcoaching und dem Schulbereich hat sich in den vergangenen Jahren positiv entwickelt, wird jedoch nach wie vor als Herausforderung gesehen. In Abhängigkeit von den handelnden Personen und Gegebenheiten am Schulstandort fallen Zugangsstrategien und Vernetzungsstrukturen höchst individuell aus. Für den Zugang zu potenziellen TeilnehmerInnen wird im Schulbereich in erster Linie auf (informelle) Absprachen mit LehrerInnen und Schulleitungen sowie anderen Unterstützungssystemen an den Standorten gesetzt. Anstelle der Umsetzung des bundesweit standardisierten Systems zur Erhebung des Bedarfs mit Klassen- bzw. Schullisten haben die Jugendcoaches individuelle Strategien entwickelt, um ihre Zielgruppen an den Schulen zu erreichen. Die Haltung der Schulleitung und der persönliche Kontakt der Jugendcoaches zu den LehrerInnen sowie die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendcoaching und anderen Unterstützungssystemen gelten dabei als wesentliche Gelingensbedingungen für die Zusammenarbeit.

4.4 Administration

Seit nunmehr vielen Jahren werden über das Monitoring Berufliche Integration (MBI) Daten von den Projektträgern und dem Sozialministeriumservice erfasst bzw. verwaltet¹⁰. Durch diese Applikation können aus **Sicht der Steuerungsebene** die Förderangebote quantitativ und qualitativ beobachtet und optimiert werden. Dass damit sowohl Fördergebern als auch Förderprojekten eine umfangreiche TeilnehmerInnendokumentation zur Verfügung steht, biete Evaluationsmöglichkeiten und großen Nutzen für die Praxis. Die Zahlen könnten transparent nachvollzogen werden. Die auf dieser Datenbasis erstellten Jahresberichte der BundesKOST eröffnen einen bundesweiten Vergleich der einzelnen Jugendcoachingangebote, wobei alle

¹⁰ Siehe dazu die Umsetzungsregelungen zum Jugendcoaching (Sozialministeriumservice 2020) und das Eingabemanual zum MBI (BundesKOST 2021).

dieselben Voraussetzungen haben. Während dies aus **Sicht von Projektleitungen und Coaches** zwar prinzipiell verständlich ist, wird kritisch angemerkt, dass der Nutzen der Datenbanken für die Jugendcoaches in der Praxis gering sei. Auch aus Sicht der Steuerungsebene wird mitunter zu bedenken gegeben, dass es schwierig sei, den Nutzen des MBI adäquat an die Träger zu kommunizieren. So komme nur teilweise bei Projektleitungen und Jugendcoaches an, was auf der Steuerungsebene mit den Daten gemacht wird.

Das Monitoring Ausbildung bis 18 („die“ MAB) wurde im Rahmen des Ausbildungspflichtgesetzes eingeführt.¹¹ Im Unterschied zum MBI lässt sich die MAB als Datenschnittstelle verstehen. Sie generiert Informationen darüber, ob und wie der Ausbildungspflicht nachgegangen wird. Daher kommt die MAB nur bei jenen Projekten zur Anwendung, welche die Stufe 0 anbieten.

Die Jugendcoaches sind für die Erfassung der TeilnehmerInnen (personenbezogene, nicht-personenbezogene Daten, ESF-Faktoren etc.) verantwortlich, erstellen Perspektivenpläne und Kompetenzprofile¹². Demgegenüber übernimmt die Projektleitung die Koordination und Kontrolle der Daten und ist für die Kooperation mit dem Sozialministeriumservice über das Förderportal Be-FIT (Betriebs-Fach-Informationstechnologie) verantwortlich. Neben der Arbeit mit der MAB, dem MBI und dem Förderportal Be-FIT wird auch die Kommunikation mit dem AMS angesprochen. Sowohl Projektleitung als auch Jugendcoaches können über e-AMS direkt mit dem AMS kommunizieren und bekommen Jugendliche durch diese Applikation zugebucht.

Die administrativen Aufgaben werden von den Coaches und Projektleitungen als Routine beschrieben, welche im Alltag integriert sind und ohne nennenswerte größere Herausforderungen ablaufen. Es sei ein regelmäßiger Austausch mit den zuständigen SachbearbeiterInnen des Fördergebers möglich und um eine laufende Optimierung der Datenbanken sei man bemüht. Trotzdem gibt es aus Sicht von Coaches und Projektleitungen in Bezug auf die Administration auch einige Kritikpunkte.

Im Verlauf des Jugendcoachings werden von den Jugendcoaches Perspektivenpläne und Kompetenzprofile im MBI erstellt. Je nachdem, ob die TeilnehmerInnen beim Eintritt in das Jugendcoaching bereits eine NEBA-Maßnahme besucht haben oder nicht, werden die **Perspektivenpläne** ergänzt oder neu angelegt. Sie bringen aus Sicht der Interviewpersonen viele Vorteile mit sich: Einerseits ermöglichen sie Einsicht in die bisherigen (Aus-)Bildungsverläufe der Jugendlichen und andererseits kann in Nachfolgeangeboten in die Erfahrungen und Erfolge im Jugendcoaching Einsicht genommen und

¹¹ Siehe dazu die Umsetzungsregelungen Koordinierungsstelle AB18 (Krainz 2018).

¹² Die Kompetenzprofile sind nach einer Überarbeitung der Datenbank nicht mehr Teil davon. Zum Zeitpunkt der Evaluierung existierten sie jedoch, weswegen an mehreren Stellen im Bericht darauf Bezug genommen wird.

dies als Orientierungshilfe genutzt werden. Während die Perspektivenpläne grundsätzlich als nützlich wahrgenommen werden, sind die Einschätzungen hinsichtlich ihres Umfangs ambivalent. Die einen sehen die „Kürze“ als Vorteil, weil die Berichte mit geringem Zeitaufwand erstellt werden können, die anderen bemängeln den beschränkten Umfang, wodurch die Pläne im Vergleich zu früher weniger Aussagekraft hätten. Die **Kompetenzenprofile** finden weniger Befürwortung. Generell sei es schwierig, bereits beim Eintritt ins Jugendcoaching – ohne die Jugendlichen näher zu kennen – solche Stärken-Schwächen-Profile zu erstellen. Darüber hinaus seien die Erfassung sehr zeitaufwendig und die vorgegebenen Kategorien wenig aussagekräftig. Der Mehrwert dieser Kompetenzprofile ist aus Sicht der Jugendcoaches nur schwer ersichtlich.¹³

Der **administrative Aufwand** wird sowohl aus Sicht der ProjektleiterInnen als auch von den Jugendcoaches als hoch eingeschätzt,¹⁴ wobei in den letzten Jahren eine Zunahme an Arbeit wahrgenommen wurde. Die umfangreichen Dokumentationsaufgaben bedeuten weniger Zeit für die Arbeit mit den Jugendlichen. Der Aufwand wird an jenen Standorten besonders kritisch eingeschätzt, an denen zusätzlich eine interne Datenbank zur Anwendung kommt. Die angesprochene Erhöhung des administrativen Aufwands hängt neben der ESF-Kofinanzierung an der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO). Deren Implementierung brachte neue Herausforderungen und Aufgaben für die Jugendcoaches mit sich, womit die wachsende Fülle an Formularen angesprochen wird.

Das Thema **Datenschutz** ist es auch, auf das sich **drei Kritikpunkte** an der Projektadministration zurückführen lassen. Grundsätzlich wird den Datenbanken des SMS mit Vertrauen begegnet, aber es bleiben für die Jugendcoaches und Projektleitungen wesentliche Fragen offen. So wisse man nicht (genau), welche Personen und Institutionen Zugriff auf die TeilnehmerInnendaten aus dem MBI haben und wie lange. Vor diesem Hintergrund werden etwaige negative Konsequenzen für die Jugendlichen vermutet, da Informationen über persönliche Schwierigkeiten oder problematische Vorerfahrungen über einen langen Zeitraum gespeichert werden. Aus evaluatorischer Sicht gilt es diese Informationslücke rasch zu schließen. Zweitens stehe die wachsende Fülle an Formularen und notwendigen Unterschriften (verschiedene Einwilligungserklärungen, ESF-Teilnahmebestätigungen, Datenschutzbestimmungen, Zielvereinbarungen) in einem **Spannungsverhältnis zum niederschweligen Ansatz** des Jugendcoachings, welches Jugendlichen möglichst ohne Zutrittsbarrieren zugänglich sein sollte. Die Jugendlichen müssen von Beginn an der Weitergabe von persönlichen Daten zustimmen, wodurch sich in der Praxis aber eine Barriere für die Teilnahme

¹³ Dieses Bild wiederholt sich im Spektrum aller JU-Projekte, siehe die Ergebnisse der Onlinebefragung in Kapitel 14.

¹⁴ Administration nimmt nach Einschätzung der Jugendcoaches 20 Prozent der Arbeitszeit in Anspruch, siehe Abbildung 17, Seite 105.

eröffnen kann. Drittens sehen sich die Jugendcoaches mit der Aufgabe konfrontiert, dass sie das **Bewusstsein der Jugendlichen im Umgang mit (personenbezogenen) Daten** stärken sollten, während sie selbst von ihnen verlangen, eine Reihe an Daten bekannt zu geben, um am Jugendcoaching teilnehmen zu können.

4.5 Ausbildung bis 18 (AB18)

Als Meilenstein innerhalb der vergangenen Jahre kann die Einführung der AB18 bezeichnet werden. Das entsprechende Ausbildungspflichtgesetz¹⁵ sieht vor, dass Jugendliche bis zu ihrem 18. Geburtstag verpflichtend eine Schule oder Ausbildung besuchen müssen. Die Ausbildungspflicht wird aber auch durch die Teilnahme an niederschweligen Angeboten wie AFIT erfüllt. Dabei übernimmt das Jugendcoaching die Erstkontaktaufnahme mit betroffenen Jugendlichen bzw. ihrem Umfeld und führt sie an die Ausbildungspflicht heran (Stufe 0¹⁶). Nicht jedes der untersuchten Projekte ist mit der Betreuung auf der Stufe 0 befasst. Von der AB18 sind generell alle JU-Projekte betroffen, die wahrgenommene Relevanz unterscheidet sich aber. So wird im Fall von Projekten mit Fokus auf weiterführende Schulen der AB18 eine geringe Bedeutung für die eigene Umsetzung zugeschrieben, da die Zielgruppe ohnehin eine Schule besucht und das auch in der Regel weiterhin möchte. Ganz anders stellt sich die Situation in Projekten dar, die Jugendliche mit NEET-Status betreuen: Hier wird wahrgenommen, dass durch die Einführung der Ausbildungspflicht viele neue Jugendliche in das Jugendcoaching gekommen seien. Durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen könnten insbesondere zurückgezogen lebende Jugendliche nicht mehr einfach im System verschwinden. Eine andere Erfahrung lautet, dass man jene Jugendlichen, die nun als ausbildungspflichtig an das Jugendcoaching gemeldet würden, bereits kenne, da sie in der Vergangenheit bereits TeilnehmerInnen an Angeboten des Trägers gewesen seien. Insgesamt nehmen nur 11 Prozent der in der Onlineerhebung befragten Projektleitungen wahr, dass durch die AB18 kaum neue TeilnehmerInnen in ihr Projekt gekommen seien (siehe Kapitel 15).

Als **Vorteile** der AB18 werden generell die präventive und die integrative Wirkung des Programms genannt. Konkret auf die JU-Projekte bezogen wurde die Erfahrung gemacht, dass das Ausbildungspflichtgesetz die Verbindlichkeit (insbesondere was die Beteiligung von Schulen betrifft) und somit das Ansehen und die Bekanntheit des Jugendcoachings gesteigert hätte, was sich auch für die Projekte positiv auswirke. Auch eine Zunahme der

¹⁵ Ausbildungspflichtgesetz – ApfG (BGBl. I Nr. 62/2016),

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009604>, zuletzt abgerufen am 08.01.2021.

¹⁶ Die Erfahrungen bei der Betreuung von Jugendlichen auf Stufe 0 wird im Rahmen der Onlineerhebung behandelt, siehe Kapitel 15 ab Seite 161.

Ressourcen für das Jugendcoaching und die gewachsenen Teams werden in diesem Kontext positiv hervorgehoben.

Mit der Schilderung dieser Vorteile durch Projektleitungen und Coaches decken sich auch die Sichtweisen **von VertreterInnen der Steuerungsebene** (Bund und Länder), welche in der AB18 einen Meilenstein sehen, der die Bekanntheit und Verbindlichkeit des Jugendcoachings weiter vorangetrieben und schließlich zu einer Ausweitung des Programms geführt habe. Auch hier lautet die Erfahrung, dass sich unter dieser Bedingung insbesondere die Zusammenarbeit mit Schulen günstig entwickelt hätte. Aus der Perspektive der Programmsteuerung spielt aber umgekehrt auch das Jugendcoaching für die AB18 eine wesentliche Rolle und wird als *die* zentrale Säule in der Umsetzung des Programms beschrieben. Darüber hinaus werden weitere Sensibilisierungs- und Professionalisierungsprozesse mit der AB18 verknüpft: So sei durch die erhöhte Nachfrage am Jugendcoaching durch neue Zielgruppen etwa das Bewusstsein um die Herausforderungen für Jugendliche mit psychischen Erkrankungen gestiegen, was letztlich zur Bereitstellung eines entsprechenden Fortbildungsangebots geführt hätte.

Den Vorteilen im Zusammenhang mit der AB18 stehen aus Sicht von Projektleitungen und Coaches gewisse Einschränkungen gegenüber bzw. wird auch von **Schwierigkeiten** erzählt. Auf der einen Seite hätte sich zwar die Motivation von Jugendlichen oder ihrer Eltern für eine Ausbildung erhöht und sie wären über die gebotene Unterstützung durch das Jugendcoaching froh. Auf der anderen Seite hätten Eltern teilweise einseitige Vorstellungen und lückenhaftes Wissen über die AB18. So stünde für manche der Aspekt der Strafe bei Verletzung der Ausbildungspflicht stark im Vordergrund. Das rufe Ängste hervor und führe gelegentlich dazu, dass Eltern ihre Kinder unter Druck setzen, ungeachtet deren Interessen eine Ausbildung zu beginnen. Hier wird von Jugendcoaches der Wunsch geäußert, das Angebotsspektrum im Rahmen der AB18 um Angebote zu erweitern, die sich an Eltern richten.

Es wird auch von einzelnen Fällen berichtet, in denen die Ausbildungspflicht explizit von Seiten der Familien abgelehnt würde, da Jugendliche erwerbstätig sind. Typischerweise bezieht sich diese Erfahrung auf jene Fälle, wo niederschwellige Möglichkeiten für Hilfsarbeit existieren. Sehen die einen diese Erfahrung als Auftrag, Jugendliche und ihre Familien von der Sinnhaftigkeit einer Ausbildung zu überzeugen bzw. nach Möglichkeiten zu suchen, wie solche Erwerbstätigkeit in ein Ausbildungsverhältnis umgewandelt werden könnte, argumentieren andere, dass in Einzelfällen Ausnahmen von der Ausbildungspflicht sinnvoll wären.

Schließlich sehen Coaches und Projektleitungen auch eine Herausforderung in der Beratung Jugendlicher, wenn es um Fälle geht, die in ihrer Vergangenheit sehr negative

Erfahrungen im Bildungssystem gesammelt und sich aufgrund von Schulängsten zurückgezogen hätten. Hier geraten Verständnis für die Situation der Jugendlichen und die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit einer Ausbildungsverpflichtung teils in Konflikt. Auch vor diesem Hintergrund sei mitunter ein Unterstützungsbedarf (auch bei Eltern) gegeben, der bis dato nicht über spezifische Angebote abgedeckt sei.

In manchen Fällen wird eine jugendkulturelle Gegenbewegung zur Ausbildungspflicht beobachtet. Von den Jugendcoaches wurden erfolgreiche YouTuberInnen erwähnt, die über YouTube nicht nur ihren (finanziellen) Erfolg auf diesem Weg einer breiten Öffentlichkeit mitteilen, sondern auch den Umstand, dabei ganz bewusst die Ausbildungspflicht zu verletzen. Als weiteres Beispiel dafür wurde eine über soziale Netzwerke verbreitete Anleitung erwähnt, wie die AB18 umgangen werden kann.

Auch in den **Fokusgruppen mit Jugendcoaching-Projekten und deren VernetzungspartnerInnen** wurden die Ausbildungspflicht und damit verbundene Konsequenzen für die einzelnen Einrichtungen diskutiert. Im Wesentlichen decken sich die Wahrnehmungen mit denen aus den Interviews mit Projektleitungen und Jugendcoaches. Als Vorteil wird gesehen, dass die Praxis jahrelanger Rückzüge zuhause nun nicht mehr möglich sei und somit Teile der Zielgruppe erstmals „sichtbar“ würden. Es wird mehr Engagement von Eltern für die Ausbildung ihrer Kinder wahrgenommen, was prinzipiell positiv bewertet wird, allerdings auch hier mit der Einschränkung eines kontraproduktiven Drucks auf Kinder. Mitunter ergänzt eine sehr optimistische Sichtweise die in den Interviews mit Projektleitungen und Coaches angesprochene Problematik, dass passende Angebote fehlen: So wird in der AB18 ein Lobbying für Jugendliche gesehen, die aufgrund von individuellen Problematiken oder ausgrenzenden Strukturen in die Zielgruppe fallen. Somit würde Druck für den Ausbau von Angeboten erzeugt, die den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen. Auf der Umsetzungsebene sehen sich die Jugendcoaches aber in erster Linie mit einer Problematik konfrontiert, wenn die Angebote fehlen.

Aus der AB18 und den damit verbundenen Erfahrungen ergeben sich **Konsequenzen für die praktische Umsetzung des Jugendcoachings**. Angesichts der oben geschilderten Informationsbedürfnisse, Ängste oder Ressentiments durch Eltern oder Jugendliche erhöhe sich für die Jugendcoaches zum einen die Informations- und Aufklärungsarbeit. Typischerweise steige im Zuge der Einführung der AB18 auch die Nachfrage nach Plätzen im Jugendcoaching. Angestoßen durch die Informationsarbeit der Koordinierungsstellen und verstärkt dadurch, dass Schulen, Kinder- und Jugendhilfe oder offene Jugendarbeit die Relevanz der Ausbildungspflicht für ihre Zielgruppen und die Nützlichkeit von Prävention verstärkt wahrnehmen, sei es derzeit oft schwierig, die Nachfrage zu decken.

Neben der Frage nach einer quantitativen Zunahme sieht man sich – im Jugendcoaching wie auch in den anderen Institutionen – mit teils *neuen* Zielgruppen konfrontiert. Genannt werden wiederholt Jugendliche, die lange Phasen zuhause verbracht haben; Jugendliche aus (ökonomisch gut situierten) Familien, die traditionell einen sehr guten Zugang zu (höherer) Bildung hätten ebenso wie Jugendliche aus Familien, die beim Bildungszugang benachteiligt werden; und Jugendliche mit einer Behinderung, die an Angeboten nach dem Chancengleichheitsgesetz¹⁷ teilnehmen. Die Einschätzungen darüber, wie sehr letztere de facto von der AB18 profitieren können, gehen dabei auseinander: Zum einen sieht man sie durch das Programm dabei unterstützt, ihr Recht auf Ausbildung einzufordern. Zum anderen existierten aber nach wie vor strukturelle Barrieren, die einen Wechsel zwischen Tagesstruktur-Angeboten und Ausbildung erschweren, wobei in der AB18 auch ein Beitrag zur Schließung der Lücke gesehen wird.

Wie die Konsequenzen der AB18 im gesamten Projektspektrum beurteilt werden und welches quantitative Ausmaß Vorteile und Schwierigkeiten ausmachen, wird im Kapitel 15 (ab S. 160) untersucht.

4.6 Wirkungen des Jugendcoachings

Gemäß dem Case-Management-Ansatz setzt Jugendcoaching bei den individuellen Bedürfnissen der TeilnehmerInnen an und fungiert als Gatekeeper zu relevanten Unterstützungssystemen. Was sich aus Sicht von Coaches und Projektleitungen durch das Jugendcoaching bei den Jugendlichen verändert und welche längerfristige Wirkung damit erzielt wird, lässt sich in einem Spektrum aufspannen: Am einen Ende steht der Bereich Vorbereitung auf oder Begleitung in Anschlussmaßnahmen, am anderen Ende die Förderung der Jugendlichen in psychosozialer Hinsicht, wobei es in der Praxis eine Kombination von beidem ist, die sich beobachten lässt. Welche dieser Wirkungen bei den vier Projekten im Vordergrund steht, hängt dabei mit dem jeweiligen Schwerpunkt in den Kernaufgaben zusammen und kann daher zwischen den vier Idealtypen unterschieden werden.

„**Basis schaffen**“: Beim „ExpertInnentyp“ lassen sich je nach den konkreten Problemlagen der TeilnehmerInnen unterschiedliche Wirkungen beobachten, aber als gemeinsame Klammer kann die Stabilisierung gesehen werden, indem durch ein umfassendes Angebot die Problemlagen kompensiert werden. Die größte Wirkung wird darin gesehen, den Jugendlichen einen Raum zu eröffnen, innerhalb dessen sie sich stabilisieren können. Das bezieht sich darauf, die Jugendlichen zu stärken, beispielsweise im Umgang mit einer gesundheitlichen Thematik, sie an die Gruppenarbeit

¹⁷ Die relevanten Landesgesetze betreffend Chancengleichheit von Menschen mit Beeinträchtigungen sind z. B. über <https://www.behindertenrat.at/recht-und-soziales/landesgesetze/> abrufbar, zuletzt abgerufen am 08.01.2021.

heranzuführen und ihnen einen Anschluss zu ermöglichen. Des Weiteren eröffnet das Jugendcoaching die Möglichkeit, dass die Jugendlichen einen Überblick über ihre eigenen Stärken erhalten, indem der Fokus auf Positives gelegt und ihre Erfolge sichtbar gemacht werden, sie eine Reflexion ihres eigenen Verhaltens erfahren und dadurch in ihrer Eigenwahrnehmung gestärkt werden.

„Verbleib fördern“: Die Wirkung des Jugendcoachings beim „spezialisierten Schultyp“ wird insbesondere als Verbleib im Schulsystem und Förderung des schulischen Erfolgs beschrieben. Es geht um die Prävention von Schulabbruch und darum, die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Schullaufbahn zu schaffen. Das Jugendcoaching kann hier als eine wichtige Ergänzung zu den bestehenden Strukturen an Schulen gesehen werden. Auch sehen sich die Jugendcoaches als wichtige Ansprechpersonen, die sich Zeit für die Jugendlichen und ihre Problemlagen im Schulalltag und darüber hinaus nehmen. Somit trägt das Jugendcoaching wesentlich dazu bei, die SchülerInnen bei ihrer Schullaufbahn zu motivieren und zu unterstützen.

„Lernen Entscheidungen zu treffen“: Beim „Allrounder“ werden die Wirkungen bei der individuellen Begleitung in Anschlussmaßnahmen und (Aus-)Bildung verortet. Es sei das Ziel des Jugendcoachings, die TeilnehmerInnen darauf vorzubereiten, möglichst wenige „falsche“ Entscheidungen zu treffen. Damit soll den Jugendlichen eine gute Basis für den weiteren Lebensweg gegeben werden. Als wichtig wird erachtet, die TeilnehmerInnen in ihren Entscheidungen zu bestärken. Die Verantwortung für diese Entscheidungen bleibt bei den Jugendlichen bzw. ihren Familien, aber die TeilnehmerInnen werden von den Jugendcoaches intensiv bei der Umsetzung unterstützt. Vor diesem Hintergrund werden als wesentliche Wirkungen Bewusstseinsänderung und Förderung der Wahrnehmung der Wichtigkeit von (Aus-)Bildung beschrieben. Das wird insbesondere für Jugendliche, in deren Familien Bildungsbarrieren oder Ausschlüsse vom Arbeitsmarkt vorherrschen, als relevant wahrgenommen.

„Übergabe vorbereiten“: Beim „Typ mit Fokus auf Verwaltungslogik“ lässt sich die Kernwirkung des Angebots darin verorten, dass gezielt auf die Übergabe in Anschlussmaßnahmen hingearbeitet wird. Die zentrale Wirkung wird als berufliche Orientierung beschrieben. Der Fokus wird darauf gelegt, die Jugendlichen auf einem spezifischen Ausbildungsweg, der geförderten Lehre, bestmöglich zu begleiten. Da dies innerhalb der gut vernetzten NEBA-Landschaft erfolgt, ist dabei der Auftrag des Jugendcoachings klar abgrenzbar.

4.7 Übergang in Anschlussmaßnahmen

Die Übergangsphase kann als bedeutende Gelingensbedingung für ein erfolgreiches Coaching gesehen werden. Deshalb kommt dem persönlichen Übergabegespräch eine

wesentliche Rolle zu. Die Jugendcoaches können den ersten Schritt nach dem Jugendcoaching meist gut nachvollziehen. Darüber, was später folgt, haben sie nur mehr eingeschränkt Einblick. Welche Ausbildungswege und Anschlussmaßnahmen direkt nach dem Jugendcoaching relevant sind (Schule, NEBA-Angebote, Lehre), unterscheidet sich zum einen zwischen den Zielgruppen und inhaltlichen Schwerpunkten der Projekte und richtet sich zum anderen auch nach den regional tatsächlich vorhandenen und erreichbaren Möglichkeiten. Dabei ergibt sich am Übergang zwischen Schule und Beruf aus den **Lücken im Angebotsspektrum** eine wesentliche Barriere. Über alle Interviews und Fokusgruppen hinweg wird die wachsende Anzahl von Jugendlichen mit psychischen Beeinträchtigungen thematisiert und damit einhergehend als größte Angebotslücke das nicht ausreichende Angebot für diese Zielgruppe gesehen. Zwar gebe es Angebote für Erwachsene und eine positive Entwicklung (unter anderem beim Therapieangebot) sei zu beobachten, dennoch sei das Angebot bei Weitem nicht ausreichend. Gerade für jene Personen, welche kognitiv sehr fit, aber bedingt durch die psychischen Erkrankungen instabil sind, fehle es an Angeboten zur Stabilisierung, zur Begleitung und an einschlägigen Nachfolgeangeboten. Auch wenn es Angebote gibt, sind die Wartelisten oft sehr lang. Dies hat zur Folge, dass eine zeitnahe Unterstützung für alle betroffenen Jugendlichen in der Praxis nur bedingt möglich sei.

Darüber hinaus wird von den Jugendcoaches und Projektleitungen problematisiert, dass die **eingeschränkte Mobilität am Land** eine Hürde darstellt. Bedingt durch die geografischen Gegebenheiten, die damit verbundenen langen Strecken und den zum Teil nicht ausgebauten öffentlichen Verkehr können bestimmte Angebote nicht in allen Regionen genutzt werden. Vor diesem Hintergrund müssen die Jugendcoaches bei der Entwicklung von Empfehlungen für den nächsten Schritt reflektieren, welche Optionen tatsächlich realisierbar sind und mitunter auf individuelle kreative Lösungen (Organisation von Transporten, Pendeln über Bundeslandgrenzen) zurückgreifen, um die fehlenden Strukturen auszugleichen.

Mitunter wird von fehlenden Lehrstellen berichtet sowie davon, dass der Zugang zu weiterführenden Schulen für die von ihnen betreuten Jugendlichen zunehmend schwieriger werde. Aber auch ein Mangel an niederschweligen Maßnahmen, die im Vorfeld von Lehr- oder Schulausbildungen angesiedelt sind, existiere. In Zusammenhang mit dieser Lücke sind die bestehenden und neu hinzugekommenen Jugendcoaching-Projekte gut besucht und mitunter längere Wartezeiten notwendig, was wiederum dann problematisch ist, wenn die rasche Fortsetzung eines geregelten Tagesablaufs notwendig wäre. Eigene Zusatzangebote der Träger wirken in dieser Situation für die handelnden AkteurInnen entlastend. Sie könnten die Situation in den Regionen „entschärfen“, indem Wartezeiten in Anschlussmaßnahmen überbrückt und somit die Jugendlichen im System gehalten werden.

Ein Auftrag an das Jugendcoaching lautet, auf Angebotslücken hinzuweisen. Diese wurden bereits mehrmals im Rahmen von Lückenberichten ausführlich dargestellt.¹⁸ Die Wahrnehmung, inwiefern dieses Vorgehen Wirkung zeigt, sind unterschiedlich. Zum einen werden die JUPI-Projekte als Reaktion auf einen ungedeckten Bedarf in den Regionen gesehen, zum anderen liegt die Erfahrung vor, als Träger in die regionale Planung von Bildungsangeboten einbezogen worden zu sein. Andere wiederum sehen den eigenen Handlungsspielraum als JU-Träger oder Jugendcoach doch sehr begrenzt, was den Beitrag zur Schließung von Angebotslücken betrifft.

4.8 Erfolge und Schwierigkeiten in der Umsetzung aus Sicht von Jugendcoaches und Projektleitungen

Während verschiedene Aspekte der Umsetzung des Jugendcoachings in den vorigen Abschnitten bereits evaluativ bewertet wurden, wird an dieser Stelle zusammenfassend dargestellt, was aus der Sicht der interviewten Jugendcoaches und Projektleitungen die wichtigsten Erfolge ihrer Arbeit sind und welche Schwierigkeiten sie in der Umsetzung wahrnehmen.

Über die vier Fallstudienprojekte hinweg wird die **etablierte Rolle des Jugendcoachings** in der Angebotslandschaft als Erfolg betont. Infolge des nunmehr seit vielen Jahren bestehenden Angebots würde das Jugendcoaching als Schlüsselakteur für die Zielgruppe Jugendlicher und als wichtige Anlaufstelle und bedeutender Wegweiser beim Übergang Schule–Beruf wahrgenommen. Gerade im Schulbereich wird diesbezüglich die positive Entwicklung über die Jahre betont. Gab es zu Beginn der Implementierung noch Herausforderungen, kann mittlerweile von einem „Angekommensein“ im Schulsystem gesprochen werden. Das Jugendcoaching würde an Schulen nunmehr als neutrale Anlaufstelle für SchülerInnen gesehen, dem auch eine wichtige Rolle in der Vermittlung zwischen Jugendlichen, Eltern und LehrerInnen zukommt. Neben der Arbeit mit den Jugendlichen wird auch die **Elternarbeit** als Erfolg wahrgenommen. Die gute Zusammenarbeit mit diesen und ihre Einbeziehung in den Coachingprozess stellen aus

¹⁸ Dem jüngsten Lückenbericht (vergleiche. BundesKOST 2019) zufolge braucht es vor allem für die folgenden Zielgruppen zusätzliche Angebote bzw. einen Ausbau der vorhandenen Maßnahmen:

- Jugendliche mit psychischen Behinderungen/Beeinträchtigungen und/oder Suchtproblematiken und/oder multiplen Problemlagen
- Jugendliche mit einem NEET-Status
- Jugendliche Asylwerbende bzw. Personen mit Fluchthintergrund
- Delinquente Jugendliche
- Eltern und Erziehungsberechtigte

Die Ergebnisse der Erhebungen der BundesKOST decken sich damit in weiten Teilen mit den Einschätzungen der im Rahmen dieser Evaluierung interviewten ProjektleiterInnen und Jugendcoaches wie auch mit den Beobachtungen der SystempartnerInnen des Jugendcoachings (Abschnitt 7.1.1).

Sicht von Jugendcoaches und Projektleitungen eine wichtige Gelingensbedingung im Arbeitsalltag dar.

Als weitere Erfolge gelten das **vielfältige Angebot** der Träger und die damit verbundene **Expertise** für die Zielgruppen. Aus Sicht der untersuchten Projekte bringt dabei die jeweils eigene Herangehensweise Vorteile mit sich: Diejenigen, welche sich auf bestimmte Zielgruppen spezialisiert haben, verweisen auf die Möglichkeit, sich ganz besonders an die Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen und Expertise aufzubauen. Diejenigen Projekte, welche keinen Zielgruppenfokus haben, betonen hingegen den Vorteil, in der Region als „der“ Jugendcoachingträger wahrgenommen zu werden. Dies ermögliche die durchgängige Betreuung aller Jugendlichen unabhängig von ihrem aktuellen Status (in oder außerhalb von Ausbildung) und mache somit Wechsel in der Betreuung obsolet.

Neben den Erfolgen verweisen Coaches und Projektleitungen auch auf Schwierigkeiten in der Umsetzung. Insbesondere **die Lücken in der Angebotslandschaft** hätten diesbezüglich eine große Bedeutung in der Arbeit der Jugendcoaches, da Jugendliche nicht ausreichend unterstützt werden könnten oder die Frage nach einem passenden Folgeangebot offenbleibt.

Daneben werden die **eingeschränkten zeitlichen Ressourcen** als Herausforderung angesprochen. Angesichts der verschiedenen Tätigkeiten (wie Akquise, Administration, Vernetzungstreffen) abseits der Arbeit mit den Jugendlichen und oftmals längerer Fahrtzeiten in ländlichen Regionen leide die aktive Betreuungszeit. Die Jugendcoaches wünschen sich mehr Zeit mit den JugendcoachingteilnehmerInnen.

Als weitere Schwierigkeit wird von den Interviewpersonen die **Stigmatisierung** von Jugendlichen mit Behinderungen genannt. Dieselbe Beobachtung wird auch in Bezug auf Jugendliche mit psychischen Erkrankungen gemacht. Wenn das Jugendcoaching-Angebot eines bestimmten Trägers als für diese Zielgruppen einschlägig bekannt ist, stelle dies eine gewisse Barriere für Jugendliche und Erziehungsberechtigte dar, das Angebot in Anspruch zu nehmen. So vermeide man als Jugendcoach mitunter sogar, bei Telefonaten mit potenziellen Praktikumsbetrieben den Namen der Trägereinrichtung zu nennen, um die Chancen auf ein Praktikum nicht zu mindern. Diese Stigmatisierungserfahrungen brächten auch Herausforderungen für Trägereinrichtungen mit sich. So wird von einem erhöhten Aufklärungsbedarf berichtet, was das eigene Angebot betrifft und wer dieses in Anspruch nehmen kann. Im Extremfall wurde aufgrund der negativen Zuschreibungen der Name der Einrichtung geändert.

Weitere beobachtete Schwierigkeiten stehen in **Zusammenhang mit dem Zugang** zum Jugendcoaching und gehen in zwei sehr unterschiedliche Richtungen. Während auf der einen Seite noch immer von einer Skepsis von Teilen des Schulsystems berichtet wird,

wird andererseits der hohe Andrang bei einigen der untersuchten Projekte angesprochen. Kommt es dadurch zu Wartezeiten (siehe Tabelle 13, Seite 137) ist das besonders dann problematisch, wenn aufgrund von Lebensumständen (zum Beispiel psychische Krise, mehrfache Ausbildungsabbrüche) ein akuter Bedarf nach einer raschen Betreuung besteht.

4.9 Fazit

Sieben Jahre nach der Einführung des Jugendcoachings, die sich für die JU-Projekte als herausfordernd herausgestellt und mitunter auch zu größeren Unruhen in den verschiedenen Systemen geführt hat, mit denen eine Zusammenarbeit vorgesehen ist (Steiner et al. 2013), ist es gut etabliert und wird als entscheidender Player im Unterstützungssystem für Jugendliche und an der Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildung und Beruf wahrgenommen. Das stellt aus Evaluationssicht einen zentralen Erfolg dar. Einen Schub in Richtung der Etablierung hatte auch die Einführung des Ausbildungspflichtgesetzes, wodurch Bekanntheit, Bedeutung als zentrale Säule der Ausbildung bis 18 und Verbindlichkeit des Programms stiegen. Einer steigenden Nachfrage folgend wurden auch die personellen Ressourcen aufgestockt. Abgesehen von der Erreichung bestimmter Teilzielgruppen bzw. von Jugendlichen in sehr schwierigen Lebenslagen, für die zum Teil spezifische Ansätze neu entwickelt wurden (siehe Kapitel 0), ergibt sich nicht das Bild, dass die Projekte mit einer zu geringen Auslastung konfrontiert wären – im Gegenteil. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Zugang zu Jugendlichen ein Selbstläufer wäre: Eine erfolgreiche Umsetzung erfordert konstante Arbeit an den Schnittstellen zu anderen Systemen (siehe Kapitel 7).

Die Aufgaben von Jugendcoaches über die Betreuung Jugendlicher hinaus sind nicht zu unterschätzen. Neben Vernetzung und Elternarbeit verursachen dabei die administrativen Aufgaben einen hohen und zudem steigenden Aufwand (siehe Kapitel 14). Dies ist ein Aspekt, der aus Evaluationssicht kritisch zu hinterfragen ist und Anlass für Adaptierungen gibt (siehe Kapitel 20, Seite 204). Einschnitte in die Zeit, die für die Betreuung verfügbar ist, stehen nämlich im Widerspruch zum Kernelement des Jugendcoachings: Dem breiten und individuellen Ansetzen an den jeweiligen Bedürfnissen der Jugendlichen, bei dem der Aufbau einer Beziehung zentral ist und der Zeit erfordert. Dieser Ansatz steht im Mittelpunkt des Programms und ist für seinen Erfolg maßgeblich verantwortlich, kann als klare Schlussfolgerung der Evaluierung gezogen werden. Jugendcoaching leistet nicht nur Bildungs- und Berufsorientierung, sondern unterstützt auch bei persönlichen und psychischen Problemlagen. Es geht um die Bewältigung komplexer, multipler Probleme, wofür es holistische Ansätze und eine passgenaue Verschränkung verschiedener Angebote (Stichwort Case Management)

braucht. Dieser Ansatz ist auch in vergleichbaren Projekten in anderen europäischen Ländern zentral und erweist sich als wichtiger Erfolgsfaktor:

Guidance und Counselling gelten als wichtige Säulen für Strategien der Dropout-Prävention.¹⁹ Wie etwa ein Bericht von Eurydice und Cedefop (2014) verdeutlicht, wird dabei auf eine Vielzahl von Methoden gesetzt, die sowohl individuelle als auch Gruppen-Settings umfassen. Ein Vorteil von Einzelkonsultationen und -gesprächen, wie sie im Jugendcoaching zum Einsatz kommen, wird darin gesehen, dass diese Angebote vertraulich und unparteiisch sind sowie auf die Bedürfnisse der SchülerInnen und außerschulischen Zielgruppen zugeschnitten werden können. Über systematische Kompetenzanalysen und die Bildungs- und Berufsorientierung im engen Sinne hinausgehend werden dabei oftmals auch zusätzliche Unterstützung wie beispielsweise die psychologische Betreuung geboten (siehe Europäische Kommission/EACEA/Eurydice/Cedefop 2014, S. 93ff). Wie wichtig die intensive persönliche Betreuung ist, belegt eine Studie von Van der Steeg et al. (2015), die in den Niederlanden zum Ergebnis kommen, dass einjähriges intensives Coaching von Jugendlichen im Alter von 16 bis 20 Jahren das Risiko eines Schulabbruchs signifikant verringert, wobei sowohl die Jugendlichen als auch die Coaches vor allem die persönliche Unterstützung bzw. das Setting individueller Betreuungsgespräche schätzen.

Die von den Projektleitungen und Coaches geschilderten Erfolgsfaktoren haben sich auch in vergleichbaren Konzepten anderer Länder bewährt. Dazu zählen etwa die sogenannten *Youth Guidance Units* in Dänemark²⁰, die *Pathfinder Centres* in Estland²¹

¹⁹ Auf europäischer Ebene wird dies beispielsweise in der *Council Recommendation on policies to reduce early school leaving* (2011) hervorgehoben: "Strengthening guidance and counselling supports students' career choices, transitions within education or from education to employment. It reduces poor decision making based on false expectations or insufficient information. It helps young people to make choices which meet their ambitions, personal interests and talents" (Council of the EU 2011).

²⁰ Die dänischen *Youth Guidance Units* richten sich an Jugendliche bis zum Alter von 25 Jahren und sollen insbesondere am Übergang von der Pflichtschule in weitere Bildung oder den Arbeitsmarkt unterstützen. Die Umsetzung erfolgt auf Gemeindeebene, gemäß dem Act on Guidance (2014) werden Jugendliche unter 25, die keinen weiterführenden Bildungsabschluss haben und sich außerhalb von Bildung und Arbeitsmarkt befinden, verpflichtend kontaktiert. Ähnlich wie im Jugendcoaching betrifft die individuelle Beratung in den *Youth Guidance Units* den Schulerfolg, den Bildungsweg und die Berufswahl, aber auch die persönliche Entwicklung. Dabei wird auf eine intensive Kooperation mit Schulen der Sekundarstufe und mit anderen SystempartnerInnen wie z. B. PsychologInnen, pädagogischen Zentren und psychiatrischen Einrichtungen gesetzt, um multiple Problemlagen von Jugendlichen zu bewältigen. Als Erfolgsfaktor gilt, dass die nicht nur in den Zentren, sondern auch direkt in den Schulen und z. B. in Jugendzentren, Bibliotheken, u. ä. vor Ort sind (siehe Schmitsek 2019 & Euroguidance Denmark 2020).

²¹ In Estland wurden sogenannte *Pathfinder Centers* für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen bis 26 Jahre geschaffen, um eine Fragmentierung verschiedener Angebote zu vermeiden und mit je einem Zentrum pro County klare Zuständigkeiten zu schaffen. Eine Cedefop-Studie, für die auch TeilnehmerInnen befragt wurden, führt die erfolgreiche Umsetzung dieser Zentren insbesondere auf die Bündelung verschiedener Angebote unter einem Dach (auch: sozialpädagogische und psychologische Unterstützung), den individuellen Betreuungsansatz und *Follow-ups* nach Abschluss der Beratung zurück (siehe Cedefop 2020).

und die finnischen *One-Stop-Shop Guidance Centres*²². Als erfolgsfördernd hat sich in diesen Projekten herausgestellt, dass Fragen der Zukunftsplanung bzw. Bildungs- und Berufsberatung nicht isoliert betrachtet werden. Da es um komplexe, multiple Problemlagen geht, ist eine Verschränkung verschiedener Unterstützungsleistungen erforderlich. Darüber hinaus ist ein anderer Erfolgsfaktor, Kooperation mit relevanten SystempartnerInnen und verschiedene Angebote möglichst unter einem Dach zu bündeln. Bewährt haben sich aufsuchende Strategien und die Zusammenarbeit mit oder die Präsenz an Schulen (Beispiel Dänemark). Dabei braucht es einerseits ein gemeinsames Verständnis über die Art der Zusammenarbeit, andererseits werden Partnerschaften als Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung beschrieben: Netzwerke entstehen *bottom-up*. Mit dem Erfolg des Angebots steigt auch die Bereitschaft von Stakeholdern, sich einzubringen (Beispiel Finnland).

Dem individuellen Ansatz folgend stehen vielfältige Problemlagen der TeilnehmerInnen am Jugendcoaching im Zentrum der Intervention. Dies ist auch eine Ursache dafür, dass sich im Rahmen eines einheitlichen Konzepts die konkrete Umsetzung vor Ort recht unterschiedlich gestaltet, was den Kernauftrag und die Ziele, den Zugang, die Vernetzungen und die Wirkungen betrifft. Die Umsetzungsroutinen werden auf die jeweiligen Zielgruppen, welche die Träger betreuen, zugeschnitten. Darüber hinaus spielen aber auch charakteristische Praktiken, die mit der Geschichte und dem Hintergrund der Träger zusammenhängen, eine Rolle und führen zu einem vielfältigen Bild, wie Jugendcoaching vor Ort „gemacht“ wird.

Während es auf der einen Seite ein Spektrum an Lebenssituationen und Herausforderungen Jugendlicher ist, die im Rahmen des Coachings aufgegriffen werden, wurden auf der anderen Seite psychische Probleme und Erkrankungen durchwegs als zentral wahrgenommen. Dieser Befund lässt sich auf Basis rezenter Studien bestätigen. Details zum Gesundheitsverhalten österreichischer SchülerInnen liefert die *HBSC-Studie (Health Behaviour in School-aged Children)*: Die jüngste Befragung aus dem Jahr 2018 kommt zum Ergebnis, dass die Anzahl der Schülerinnen und Schüler mit häufigen psychischen Beschwerden seit 2010 relativ stark gestiegen ist – und zwar bei beiden Geschlechtern und in allen Altersgruppen²³ (siehe Felder-Puig & Teufl 2019, S. 5f). Die *MHAT-Studie (Mental Health in Austrian Teenagers)*, für die im Zeitraum von 2013 bis 2015 3.610 SchülerInnen befragt wurden, zeigt, dass ca. 20 Prozent der SchülerInnen

²² Ein sehr breites Verständnis relevanter Unterstützungsleistungen verfolgen die *One-Stop-Shop Guidance Centres* in Finnland, die jungen Menschen bis zum Alter von 30 Jahren mit einem Hilfsangebot für Anliegen rund um Arbeit, Bildung und Alltag unterstützen. Als wichtig erachtet werden dabei der holistische Zugang des breiten Unterstützungskonzepts und der Fokus auf die Bedürfnisse der/des individuellen Jugendlichen, die/der im Zentrum stehen und sich aktiv einbringen soll, European Commission 2018.

²³ Während im Jahr 2010 7 bis 17 Prozent der befragten SchülerInnen ein häufiges Auftreten psychischer Beschwerden angaben, waren es 2018 16 bis 25 Prozent. Die häufigsten genannten Beschwerden waren zu beiden Erhebungszeitpunkten Gereiztheit und schlechte Laune, gefolgt von Nervosität und Niedergeschlagenheit.

aktuell an mindestens einer psychischen Erkrankung leiden, 13 Prozent so schwer, dass sie unbedingt professionelle Behandlung erhalten sollten²⁴. Nach verschiedenen Erkrankungen differenziert treten am häufigsten Angsterkrankungen (aktuell 10 Prozent, Mädchen sind drei Mal so häufig betroffen wie Burschen), Störungen der neurologischen oder psychischen Entwicklung – z. B. ADHS (6,5 Prozent, Burschen sind drei Mal so häufig betroffen wie Mädchen) – und Depressionen auf (aktuell 1,5 Prozent) (siehe Zeiler 2018). Jugendliche mit einem NEET-Status gelten im Hinblick auf psychische Beeinträchtigungen als besonders betroffene Gruppe. Ihre Betroffenheit ist um den Faktor 5,5 erhöht (siehe Rigler & Bacher 2018).

Die Ergebnisse der *HBSC*-Studie 2018 unterstreichen die Bedeutung von Schule und dem schulischen Umfeld für die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden junger Menschen:

- Die Anforderungen der Schule sind ein wesentlicher Faktor der empfundenen Belastungen: In der neunten Schulstufe fühlen sich rund 28 Prozent der Schüler und 36 Prozent der Schülerinnen von dem, was in der Schule verlangt wird, ziemlich oder stark belastet, auf der Stufe 11 sind es sogar 48 Prozent der Schüler und 50 Prozent der Schülerinnen (siehe Felder-Puig et al. 2019, S. 53f).
- Erfahrungen, die in der Schule gemacht werden, stellen wichtige Schutz- aber auch Risikofaktoren für die psychische Gesundheit von SchülerInnen dar, insbesondere psychisch vulnerable SchülerInnen werden von schlechtem Schulklima oder hohem schulischem Lern- und Leistungsdruck stark beeinträchtigt. In Regressionsanalysen weisen die Faktoren familiäre Unterstützung, schulische Belastung und Schulklima alle signifikante Zusammenhänge mit der Lebenszufriedenheit der SchülerInnen auf (siehe Felder-Puig & Teufl 2019, S 6f).

Diese Ergebnisse decken sich mit den Erfahrungen, die auch die Jugendlichen schildern (siehe Kapitel 6). Darüber hinaus mehren sich die empirischen Evidenzen, dass im Zuge der Covid-19-Pandemie psychische Probleme besonders unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestiegen sind. So wiesen in einer Studie der Donauuniversität Krems am Ende des Jahres 2020 50 Prozent der 18- bis 24-Jährigen klinisch relevante depressive Symptome auf (Dale et al. 2021). Verglichen zu 2015 stieg die Depressionsneigung der 20- bis 29-Jährigen von 10 auf 43 Prozent (Steiber 2021). Besonders davon betroffen sind formal geringqualifizierte und arbeitslose Personen, wobei depressive Symptome einerseits eine Ursache für Arbeitslosigkeit und einen NEET-Status darstellen, andererseits deren Konsequenz sind (Tamesberger und Bacher 2020).

²⁴ Die mit Abstand am häufigsten auftretenden Krankheiten sind dabei Angststörungen, depressive Störungen sowie Störungen der neuronalen und psychischen Entwicklung (z. B. ADHS).

5 Perspektiven der Eltern

Mithilfe der Jugendcoaches wurde an jedem Standort der Kontakt zu ein bis zwei Erziehungsberechtigten von Jugendlichen hergestellt, die im Jugendcoaching sind oder waren. Sie wurden einzeln interviewt. In den Interviews waren sowohl der individuelle Hintergrund der Tochter bzw. des Sohnes als auch Einschätzungen zum Jugendcoaching Thema. Die Schilderungen der Mütter eröffnen vertiefende Einblicke in jene Aspekte des Jugendcoachings, die für sie zentral sind, weswegen die Interviews zwar grob strukturiert wurden, aber genug Raum für jene Aspekte vorhanden war, die sie einbringen wollten. Insgesamt wurden sieben Interviews mit Müttern²⁵ geführt, protokolliert, Kernaussagen gebildet und diese schließlich auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersucht. Die Interviews mit den Müttern sind kein Teil der Fallstudien (siehe Abschnitt 3.1). Es war nicht das Ziel, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihren Erfahrungen auf eine typische JU-Praxis vor Ort zu beziehen.

Bei der Interpretation der Ergebnisse gilt es zu berücksichtigen, dass die Rekrutierung der Mütter mithilfe der Jugendcoaches erfolgte. Es ist davon auszugehen, dass vor allem jene Eltern zur Teilnahme an der Studie animiert werden konnten, zu denen ein grundsätzlich positives Verhältnis besteht. Eltern, die beispielsweise mit der Betreuung durch das Jugendcoaching sehr unzufrieden waren, konnten über diese Zugangsweise nicht erreicht werden. Das Ziel dieses Moduls war allerdings auch nicht, eine breite, repräsentative Befragung unter Eltern durchzuführen, sondern vielmehr, ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie sie die Unterstützung des Jugendcoachings vor dem Hintergrund der Lebenssituation ihrer Kinder wahrnehmen und inwiefern sie selbst in das Jugendcoaching involviert waren. Dabei konnte eine Bandbreite verschiedener Lebenssituationen, Problemlagen und Erfahrungen abgedeckt werden: Die Kinder der interviewten Mütter haben unterschiedliche Schulen besucht, manche waren längere Zeit zuhause, einige haben eine Behinderung oder eine psychische Erkrankung.

5.1 Erfahrungen an den Bildungsübergängen

Im folgenden Abschnitt werden die Sichtweisen der Mütter auf die Werdegänge und die Herausforderungen, welche ihren Kindern dabei begegnen, nachgezeichnet. Zum einen werden die schulischen Laufbahnen genauer beleuchtet und zum anderen werden jene Gründe näher thematisiert, die zur Teilnahme am Jugendcoaching führten.

Aus Sicht der Mütter haben die Jugendlichen derzeit mit verschiedenen Herausforderungen zu kämpfen. Zum einen werden dabei Schwierigkeiten beobachtet, die sich

²⁵ Es wurde nicht gezielt nach Müttern gefragt, die Auswahl hat sich so ergeben. Der Fokus auf Mütter ist dabei nicht sehr überraschend, wenn man bedenkt, dass die Hauptverantwortung für Erziehung typischerweise bei Frauen liegt.

auf die Phase der Pubertät (herausforderndes Alter, Veränderungsprozesse, Übergänge) zurückführen lassen. Zum anderen stehen die Probleme der Jugendlichen in einem Wechselspiel mit der Schule und den dort gesammelten Erfahrungen. Über alle Interviews hinweg lässt sich beobachten, dass diese Herausforderungen große Auswirkungen auf die Biografien und insbesondere die Bildungslaufbahnen der Jugendlichen haben. Wenn es zu einem Leistungsabfall in der Schule kommt, Klassen wiederholt werden müssen oder schlussendlich Schulwechsel/-abbrüche vorgenommen werden, dann lässt sich dies auf ein Zusammenspiel mehrerer Problemlagen zurückführen, die sowohl die Ebenen des Schulsystems und der Schulklassen wie auch die individuellen Lebensrealitäten der Jugendlichen betreffen.

Insbesondere am **Übergang** von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II zeichnen sich bei den Jugendlichen typischerweise erste schulische Probleme ab. Dies führen die Mütter einerseits auf die neuen Lebensumstände und damit einhergehende Veränderungen zurück. Andererseits kritisieren sie den wachsenden **Leistungsdruck** und die Leistungsansprüche, welche an die SchülerInnen in der Oberstufe gestellt werden. Der nunmehr benötigte Zeitaufwand für die Schule sei sehr groß. Auch sei der Zeitpunkt der Laufbahnentscheidung für einige der Kinder zu früh. Dadurch komme es manchmal zu einer „falschen“ Schulwahl und im Nachhinein wäre eine andere Schulform oder eine Lehrausbildung für die Jugendlichen besser gewesen. Ferner sei die Anzahl der SchülerInnen an den weiterführenden Schulen sehr hoch und damit schwierig, dass die LehrerInnen sich intensiv um die einzelnen SchülerInnen kümmern können, mit der Folge, dass diese in dem großen System „untergehen“. Außerdem wird von den Müttern beobachtet, dass die **Beziehung zu den LehrerInnen** einen wesentlichen Einfluss auf das Wohlbefinden der Jugendlichen an den Schulen habe, wobei fehlendes Einfühlungsvermögen und der „falsche“ Umgang bei Schwierigkeiten der Jugendlichen zu Konflikten mit einzelnen LehrerInnen führen. Diese Konflikte hätten wiederum negative Auswirkungen auf den schulischen Erfolg der Kinder.

Der hohe Stellenwert von Beziehungen im Schulkontext zeigt sich auch anhand der Erfahrungen im Klassenverband. Aus Sicht der Mütter stellt eine gute **Klassengemeinschaft** und die damit verbundene Integration der Jugendlichen in den Klassenverband eine wichtige Gelingensbedingung für den schulischen Erfolg dar. Dies trifft auch auf einen Teil der Jugendlichen zu, es werden aber auch negative Erlebnisse geschildert. Besonders dann, wenn Klassen wiederholt werden mussten, oder bei Schulwechseln sei die Integration für manche sehr schwer gewesen, es sei zu Ausgrenzungen aus der Klassengemeinschaft gekommen und mitunter wird auch von Mobbing über einen längeren Zeitraum berichtet.

Die **Pubertät** wird von den Müttern als herausfordernde Phase und als jener Lebensabschnitt wahrgenommen, der in der Beziehung zwischen ihnen und ihren

Kindern Umbrüche mit sich bringt. Die Jugendlichen würden sich immer weiter von den Eltern distanzieren und das Vordringen zu ihnen sei sehr schwer. Dabei hätten sie eine ablehnende Haltung gegenüber den Handlungsempfehlungen der Eltern entwickelt und Ratschläge würden nicht angenommen werden. Dies führe wiederum zu Reibungspunkten mit den Eltern und dynamisiere die herausfordernde Entwicklung in der Beziehung.

Eine hohe Anzahl von **Fehlstunden** sowie **schulischer Leistungsabfall** sind aus Sicht der Mütter als ein Symptom zu verstehen, bei dem die oben beschriebenen Herausforderungen im Schulsystem und Klassenverband auf individuelle Schwierigkeiten (z. B. familiäre oder gesundheitliche Probleme) treffen. Wie schon erwähnt, werden über die Interviews mit Jugendcoaches und Projektleitungen hinweg psychische Erkrankungen als zentrale und wachsende Problemlage wahrgenommen. Diese Beobachtung setzt sich bei den Elterninterviews fort, bei denen in mehreren Fällen von psychischen Erkrankungen der Kinder berichtet wird, die allerdings nur teilweise diagnostiziert sind. Insbesondere in stressigen Situationen, wie es für die Bildungsübergänge typisch ist, sei eine Zunahme der Symptome zu beobachten. Damit ergebe sich ein Zusammenhang zwischen der Abwärtsspirale betreffend die schulische Performance und den Krankheitsverläufen.

In den Interviews werden auch **Zukunftssorgen** angesprochen. So seien einige Jugendliche sehr unsicher darüber, was die Zukunft bringen wird und welche (Ausbildungs-)Wege sie einschlagen können und wollen. Neben einer generellen Zukunftsangst nehmen die Mütter besonders dann eine Orientierungslosigkeit wahr, wenn die Jugendlichen bereits Erfahrungen mit Schulwechseln und Abbrüchen gesammelt haben und es dabei zu längeren Übergangsphasen mit Wartezeiten gekommen ist. Vor diesem Hintergrund thematisieren die Mütter auch die Erfahrungen mit dem ausschließlichen „Zuhause-sein“ der Kinder. Sie berichten davon, dass sich ihre Kinder zu Hause immer weiter zurückgezogen hätten. Diese Erfahrung stellt sich für die Mütter als sehr belastend dar.

Durch Negativerlebnisse im (Aus-)Bildungskontext lassen sich neben Zukunftsängsten und Orientierungslosigkeit zudem **Frustrationen** bei den Jugendlichen beobachten. Trotz ihrer Bemühungen und den Potenzialen, die sie mitbringen, seien ihre bisherigen Ausbildungswege teils mit großen Hürden und Misserfolgen verbunden gewesen. Insofern ist für die Mütter wesentlich, dass die Rahmenbedingungen einer Ausbildung passen, damit auch die Stärken ihrer Kinder sichtbar werden.

5.2 Jugendcoaching aus Elternsicht

Das Spektrum der **Motive** für eine Teilnahme am Jugendcoaching, welche die Mütter schildern, gestaltet sich sehr vielfältig. Waren für die einen Problemlagen oder

Herausforderungen im alltäglichen Leben die zentralen Beweggründe, ist für andere Jugendliche die fehlende (Aus-)Bildungsperspektive ein Grund dafür, am Jugendcoaching teilzunehmen. Insbesondere die Orientierungslosigkeit am Übergang von einer (Aus-)Bildungsform in die darauffolgende ist aus Sicht der Mütter ein zentrales Motiv. Sie beschreiben, dass die Jugendlichen in der Luft hängen und nicht wissen, was sie machen können und wollen. Auch stellen längere Phasen, in denen die Jugendlichen ausschließlich zuhause sind und keiner anderen Tätigkeit nachgehen, eine beängstigende Aussicht für die Mütter dar.

So vielfältig die Beweggründe sind, so unterschiedlich sind auch die **Zugangswege** zum Jugendcoaching. Je nach den Bedürfnissen und der aktuellen Lebenssituation der Jugendlichen haben sie über verschiedene Kanäle den Zugang zum Jugendcoaching gefunden. Von besonderer Bedeutung sind dabei der Zugang über das Schulsystem und Empfehlungen aus externen Unterstützungssystemen. Während die interviewten Mütter nur wenig oder gar nicht über das Jugendcoaching Bescheid wussten, wurden sie im Zuge von Elternabenden, der Empfehlung von LehrerInnen, DirektorInnen oder Personen aus dem Schulunterstützungssystem sowie Schlüsselpersonen aus externen Institutionen (z. B. Psychotherapie, Beratungsstellen) oder durch Bekannte über das Jugendcoaching informiert und der Kontakt zu potenziellen Jugendcoaches hergestellt. Dabei zeigt sich, dass über die unterschiedlichen Zugangswege hinweg der Erstkontakt mit dem Jugendcoaching rasch hergestellt werden konnte und der Beratungsprozess **ohne längere Wartezeiten** erfolgte. Dieser rasche Zugang wird von den Müttern ebenso begrüßt wie die niederschwellige Möglichkeit, das Jugendcoaching an der Schule bei Bedarf jederzeit auch während der Unterrichtszeiten in Anspruch nehmen zu können. Dies bringe den Vorteil mit sich, dass Jugendliche ohne Mehraufwand vom Jugendcoaching profitieren können. Allerdings wird auch zu bedenken gegeben, dass es eine gewisse Stärke von den Jugendlichen erfordere, sich in diesem Zusammenhang vor den KlassenkollegInnen zu „outen“, worin auch eine Zugangsbarriere gesehen wird. Kritik wird dann geäußert, wenn die Abstände zwischen den Jugendcoachingterminen zu lange waren. Diese Problematik ist besonders bei Jugendlichen virulent, die über längere Phasen ausschließlich zuhause sind. Hier wünschen sich die Mütter eine höhere Terminfrequenz.

Während alle interviewten Mütter beim Erstgespräch anwesend waren und dabei über den prinzipiellen Ablauf, die administrative Abwicklung und die Erwartungen ihrer Kinder an das Angebot informiert wurden, waren sie bei den weiteren Terminen nur in Ausnahmefällen aktiv involviert. Dies war etwa dann der Fall, wenn Jugendliche sehr schüchtern sind und sich insbesondere bei den ersten Terminen wohler fühlen, wenn sie begleitet werden. Der Erfahrung der Mütter nach sind die Jugendcoaches aber sehr bemüht, ihnen immer wieder Informationen über die individuellen Fortschritte der

Jugendlichen und über geplante (Folge-)Maßnahmen zu übermitteln. Dieser Austausch bzw. diese Rückmeldungen sind für die Mütter von besonderer Bedeutung, gerade dann, wenn ihnen die Jugendlichen selbst nur spärliche Informationen zukommen lassen.

Ausgehend von den Erfahrungen der Mütter können zwei große Aufgabenbereiche des Jugendcoachings unterschieden werden. Auf der einen Seite besteht aus ihrer Sicht der „Kernauftrag“ des Jugendcoachings darin, die Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung und bei der Planung ihrer Bildungs- und Ausbildungswege zu unterstützen. Beratungsinhalte, die dieser **Orientierungs- und Vermittlungsfunktion** entsprechen, sind zum Beispiel die Stärken-/Schwächenanalysen, die Erstellung von Perspektivenplänen und Gespräche über allgemeine Ziele für die Zukunft. Auch die Organisation von Schnuppermöglichkeiten, die Vermittlung in Anschlussmaßnahmen und die Unterstützung in Bewerbungsprozessen werden dabei als wichtige Leistungen des Jugendcoachings erachtet.

Als zweite Aufgabe des Jugendcoachings wird die **Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen** hervorgehoben: Im Rahmen des Jugendcoachings werden jene vielfältigen Probleme und Belastungen bearbeitet, aufgrund derer sich die Jugendlichen nicht auf ihre schulischen Leistungen konzentrieren können oder den Weg in Ausbildung und Arbeit aus den Augen verloren haben. Diese Funktion äußert sich der Erfahrung der Mütter nach darin, dass die Jugendlichen im Jugendcoaching über ihre persönlichen Ängste und Sorgen sprechen oder die Jugendcoaches in Konflikten zwischen Jugendlichen und Eltern, MitschülerInnen oder LehrerInnen vermitteln. Welche dieser beiden Kernaufgaben als besonders relevant betrachtet wird, scheint unabhängig von den einzelnen Projekten oder Jugendcoaches zu sein, sondern vielmehr vom Bedarf und von den Erwartungen abzuhängen, mit denen die Jugendlichen bzw. ihre Eltern an das Jugendcoaching herantreten.

Daneben thematisieren die Interviewpersonen, dass nicht nur die Jugendlichen selbst Unterstützung im Rahmen des Jugendcoachings erhalten würden, das Jugendcoaching stelle auch eine **wichtige Stütze für Mütter** dar, die sie bei Problemen und Herausforderungen beratend heranziehen könnten. Diese individuell abgestimmte und bedürfnisorientierte Ausrichtung des Jugendcoachings, von dem auch sie selbst profitieren können, wird von ihrer Seite sehr geschätzt.

Den Jugendcoaches werden entsprechend der unterschiedlichen Kernaufgaben auch **unterschiedliche Rollen** zugeschrieben: Sie können einmal die Rolle der Bezugspersonen, mitunter eines Freundes/einer Freundin, einnehmen, dann wiederum übernehmen sie eine „professionelle“ Rolle. Insbesondere dann, wenn die Bewältigung von persönlichen Problemlagen im Vordergrund steht, wird die Rolle der Bezugsperson sehr geschätzt. Aber ungeachtet des Kernauftrags entstehe über einen längeren Zeitraum

hinweg ein **intensives Betreuungsverhältnis**. Die Jugendlichen würden sehr viel Wertschätzung von den Jugendcoaches erfahren, die sich bewusst Zeit für ihre Belange nehmen, ihnen zuhören und ihnen somit einen Raum eröffnen, in dem sie oberste Priorität haben. Zudem verweisen die Interviewpersonen darauf, dass die Jugendlichen unterschiedliche Thematiken nicht mit ihren Eltern besprechen wollen und hier die Jugendcoaches als „neutrale, außenstehende“ Personen intervenieren können. Angesichts der Bedeutung, welche die Mütter der Beziehungsebene zwischen diesen und den Jugendlichen zuschreiben, werden personelle Wechsel in der Betreuung allerdings sehr kritisch gesehen, da in diesem Fall die konstante Ansprechperson wegfällt.

Im Allgemeinen betonen alle Interviewpersonen, dass im Lauf des Jugendcoachings **positive Wirkungen** sowohl für die Jugendlichen als auch für sie selbst erzielt wurden. Je nach den Erwartungen, welche sie an das Jugendcoaching stellen, unterscheiden sich auch die wahrgenommenen Veränderungen. Dabei kristallisieren sich zwei verschiedene Perspektiven heraus. Sehen einige der Mütter die größte Wirkung des Jugendcoachings darin, dass eine **Beziehungs- und Vertrauensebene** aufgebaut wird, steht für andere die Vermittlungsfunktion in Anschlussmaßnahmen bzw. die (Re-)Integration in (Ausbildungs-)Systeme im Vordergrund. Für jene Mütter, deren Perspektive stärker an Ersterem verortet ist, stellen die Jugendcoaches wichtige Ansprechpersonen dar, die bei jeglichen Belangen unterstützend zur Seite stehen. Es gehe primär darum, individuelle Herausforderungen zu besprechen und zu bearbeiten. Die Jugendlichen würden bestärkt, erfahren Sicherheit und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten würde erhöht. Des Weiteren werden im Rahmen des Jugendcoachings gemeinsam mit den Jugendlichen Lösungen zur Problembewältigung erarbeitet und Perspektiven eröffnet. Dies gelinge, indem den Jugendlichen zum einen neue Möglichkeiten aufgezeigt werden und sie durch die Wiedereingliederung in geregelte Strukturen aus der Isolation geholt werden können. Zum anderen können Jugendliche die Erfahrung sammeln, dass es durch die Lösung verschiedener Probleme, z. B. im familiären Umfeld, zu einer Verbesserung in anderen Lebensbereichen (Gesundheit, Schule, Ausbildung etc.) kommt. An dieser Stelle werden aber auch immer die Grenzen betont: Jugendcoaches können keine Angebote wie Therapie ersetzen, sie können diese nur ergänzen.

Für jene Mütter, die sich vom Jugendcoaching stärker eine **Orientierungs- und Vermittlungsfunktion** erwarten, rückt die Beziehungsebene in den Hintergrund. Ihnen geht es darum, dass die Jugendlichen in (Aus-)Bildung bzw. Maßnahmen vermittelt werden und weniger darum, Probleme, die außerhalb von Ausbildung verankert sind, zu lösen. Dabei kann diese Vermittlungsfunktion für die Mütter Unterschiedliches bedeuten: Wiedereinstieg in die Schule, Verbleib im Schulsystem, Eintritt in eine (integrative) Lehrausbildung oder ein niederschwelliges Projekt. Im Allgemeinen schreiben die Mütter dem Jugendcoaching dabei die Funktion zu, den Jugendlichen auf

Basis ihrer Interessen und Stärken passende Empfehlungen zu geben. Dies gelinge mithilfe der Perspektivenpläne, die im Lauf des Jugendcoachings erarbeitet werden. Für die Jugendlichen stellen aus der Sicht ihrer Mütter diese Empfehlungen eine wichtige Orientierungshilfe dar. Jugendliche würden gute Tipps erhalten, wohin sie sich über das Jugendcoaching hinaus wenden können. Aus Sicht der Mütter wird ausreichend auf verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten hingewiesen und werden bis dato unbekannte Angebote aufgezeigt. Dadurch können sich neue Türen für die Jugendlichen öffnen, die für die Familien entweder nicht zugänglich wären oder einfach nicht bekannt sind.

Dem Jugendcoaching wird schließlich auch eine **Entlastungsfunktion** zugeschrieben. So ermögliche es zum einen den Jugendlichen, ohne Druck herauszufinden, was sie gerne machen wollen und können. Für diejenigen, die (schon länger) ausschließlich zuhause waren, stelle die Teilnahme am Jugendcoaching eine wichtige Perspektive dar und vor dem Hintergrund von Isolationserfahrungen sei das Knüpfen von neuen Kontakten und der Zugang zu Angeboten sehr relevant für die Jugendlichen.

Zum anderen scheint der Blick in die Zukunft der Jugendlichen wieder optimistischer. Neue Ziele würden im Rahmen des Jugendcoachings erarbeitet und die Jugendlichen könnten sich neu „vernetzen“. Abschließend kann noch angemerkt werden, dass die Mütter durchwegs **Entwicklungen an sich selbst** wahrgenommen haben: etwa gelernt, ihre Kinder „loszulassen“, eigene unpassende Erwartungen an die Ausbildungswege der Kinder in den Hintergrund zu stellen und dafür Möglichkeiten zu fokussieren, die diese sich wünschen und die realisierbar sind.

Je nachdem in welchem Stadium des Betreuungsprozesses sich die Jugendlichen zum Zeitpunkt des Interviews befunden haben und den konkreten Gründen für die Teilnahme gestalten sich die **Anschlussperspektiven** unterschiedlich. Wenn sich aufgrund unterschiedlicher Problemlagen und Herausforderungen, mit denen die Jugendlichen derzeit zu kämpfen haben, der Übergang in das reguläre (Aus-)Bildungssystem für manche Jugendliche derzeit sehr schwierig gestaltet, werden **AFIT** und andere **niederschwellige Projekte**, beispielsweise im Kontext der Chancengleichheitsgesetze, als wichtige Anschlussmaßnahmen wahrgenommen. Die Mütter erwarten sich davon die Möglichkeit für ihre Kinder, sich zu entwickeln, zu festigen und das längerfristige Ziel zu verfolgen, im Anschluss daran in eine Ausbildung oder Schule einzusteigen oder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Ein anderes Ziel, welches mit dem Jugendcoaching verfolgt wird, stellt der **Verbleib im Schulsystem** dar. Dabei wird das Jugendcoaching im Sinne eines zusätzlichen Unterstützungsangebots genutzt, um Herausforderungen an den Schulen begegnen zu können. Vorrangiges Ziel sei es, die Jugendlichen an den Schulen zu halten, ihre (Lern-)erfolge zu fördern oder sie zu einem Abschluss zu motivieren. Eine andere Anschlussperspektive ist der **Arbeitsmarkt** bzw. eine **Lehrstelle**. Die Möglichkeit,

durch das Jugendcoaching verschiedene Praktika zu machen und somit unterschiedliche Lehrstellen kennenzulernen, wird von den Müttern als positiver Aspekt beschrieben. Mitunter wurden die entsprechenden Pläne auch schon in die Tat umgesetzt. Andere Jugendliche sind hinsichtlich ihrer Zukunftsvorstellungen noch sehr unschlüssig und haben derzeit noch **keine konkreten Pläne**, was sie nach Abschluss des Jugendcoachings machen möchten. Für sie bietet das Jugendcoaching aus der Sicht ihrer Mütter einen Rahmen, in dem sie sich ausprobieren können. So seien bereits Schnuppertermine vereinbart und verschiedene Praktika fixiert. Es gehe in eine positive Richtung, wenn auch die Schritte noch sehr klein sind.

Der durchwegs positive Blick in die Zukunft wird allerdings durch Lücken im Unterstützungssystem getrübt. So komme es bei einigen Maßnahmen zu längeren Wartezeiten, da nicht genügend Ressourcen (wie beschränkte Plätze, nicht genügend Personal) vorhanden seien. Des Weiteren wird wahrgenommen, dass Übergänge in einzelne Angebote (meist außerhalb von NEBA) nicht gut ineinander verzahnt seien. Hier wünschen sich die Mütter zusätzliche Ressourcen und einen Ausbau der Angebote.

Im Rahmen der Interviews wurden die Mütter neben ihren Erfahrungen mit dem Jugendcoaching schließlich gefragt, wie sie die **Ausbildung bis 18** (AB18) einschätzen. Dabei zeigen sich große Unterschiede in ihrer Wahrnehmung: Einige betonen diese als sehr bedeutend, anderen ist die AB18 nur wenig oder gar nicht bekannt. Diese Unterschiede lassen sich in erster Linie darauf zurückführen, ob ihre Kinder derzeit eine Schule besuchen oder sich in einem NEET-Status befinden. Jene Mütter, deren Kinder sich im Schulsystem befinden und von dort den Zugang in das Jugendcoaching gefunden haben, schreiben der AB18 nur eine geringe Relevanz zu. Ihre Kinder seien davon nur wenig betroffen, da sie ohnehin das Ziel eines Abschlusses verfolgen. Auch wird das Jugendcoaching nicht unmittelbar mit der AB18 assoziiert, es wird eher als weiteres Schulunterstützungssystem wahrgenommen. Anders hat das Programm für Mütter von „außerschulischen“ Jugendlichen einen bedeutenden Stellenwert. Für sie ist das Jugendcoaching im Rahmen der Ausbildungspflicht die wichtigste Anlaufstelle für die Jugendlichen und stellt oftmals die „einzige“ Perspektive für die Jugendlichen dar, die ansonsten ausschließlich zu Hause wären.

Grundsätzlich wird die AB18 von den Müttern positiv eingeschätzt – (Aus-)Bildung sei prinzipiell gut und Abschlüsse seien wichtig. Als großer Vorteil der Ausbildungspflicht wird von den Müttern das dadurch geschaffene Auffangnetz gesehen. Durch die damit eingeführten Strukturen und ineinandergreifenden Systeme könnten Jugendliche nicht mehr so einfach im System „verloren“ gehen. Dabei wird aber auch kritisch angemerkt, dass Ausbildung per se zwar gut sei, es aber nicht ausreiche, ganz prinzipiell einen Abschluss im Blick zu haben. Es sollten jedenfalls die Interessen der Jugendlichen im Zentrum stehen und nicht gegen den Willen der Jugendlichen entschieden werden.

5.3 Fazit

Jugendcoaching stellt für die Mütter und insbesondere für deren Kinder ein wichtiges Unterstützungssystem dar. Problemlösungen konnten erarbeitet, Anschlussperspektiven aufgezeigt und Erfolge erzielt werden. Die Beziehung zwischen den Jugendcoaches und den Jugendlichen wird als eine wichtige Gelingensbedingung für ein erfolgreiches Jugendcoaching gesehen, da die Jugendcoaches eine wichtige Stütze in der schwierigen Lebensphase der Jugendlichen darstellen und sie als wichtige Ansprechpersonen für die Jugendlichen gelten, die sich Zeit nehmen und den Jugendlichen Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringen. Die Empfehlungen, welche vom Jugendcoaching gemacht wurden, haben ihrer Einschätzung nach zu den Bedürfnissen der Jugendlichen gepasst.

Der Zugang zum Jugendcoaching und das Beratungssetting werden von den interviewten Müttern durchwegs positiv hervorgehoben. Sowohl über das Schulsystem als auch außerhalb davon sei ein rascher und unkomplizierter Zugang möglich gewesen und das Erstgespräch habe ohne lange Wartezeiten stattgefunden. Die Jugendcoachingtermine eröffnen den Jugendlichen die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen einerseits über persönliche Problemlagen und andererseits über mögliche zukünftige Ausbildungswege auszutauschen. Zuweilen sei der Fokus im Jugendcoaching jedoch zu stark auf dem Befinden der TeilnehmerInnen gelegen und wäre eine stärkere Aufmerksamkeit auf konkrete Anschlussperspektiven wünschenswert gewesen.

Die Erfahrungen der Mütter mit dem Jugendcoaching verdeutlichen die Relevanz eines Unterstützungssystems, welches die Jugendlichen direkt dort abholt, wo sie derzeit stehen.²⁶ Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Herausforderungen für die Jugendlichen – wobei sich in einer schwierigen Lebensphase Problematiken auf Bildungssystemebene, im Klassenverband und Faktoren, die nicht mit Schule oder Ausbildung zu tun haben, wechselseitig bedingen und verstärken können – sei ein ineinandergreifendes Auffangnetz von großer Bedeutung.

²⁶ Das in mehreren Elterninterviews zum Ausdruck gebrachte Bedauern über mangelnde Angebote und Wartezeiten insbesondere im niederschweligen Bereich findet im bereits zitierten Lückenbericht der BundesKOST (2020) Bestätigung, der besonders für Jugendliche mit psychischen Beeinträchtigungen/Behinderungen und/oder Suchtproblematiken und/oder multiplen Beeinträchtigungen einen Bedarf nach zusätzlichen Angeboten attestiert. Die Einschätzung der Mütter passt auch zu jener der Projektleitungen und Coaches (Kapitel 4) und der SystempartnerInnen des Jugendcoachings (Kapitel 7), die allesamt betonen, dass Angebote innerhalb von NEBA und darüber hinaus gut miteinander verzahnt sein müssen, um sicherzustellen, dass kein/e Jugendliche/r im System „verlorengeht“.

6 Perspektiven der Jugendlichen

Mithilfe der Jugendcoaches wurden fünf Gruppendiskussionen mit jeweils drei bis sechs TeilnehmerInnen organisiert, an denen eine insgesamt heterogene Gruppe von 23 Jugendlichen teilgenommen hat²⁷. Die Ergebnisse sind nicht als repräsentative Meinungen „der“ Zielgruppe(n) des Jugendcoachings zu verstehen oder mit einer in die Breite gehenden Befragung zu einzelnen Aspekten zu verwechseln²⁸. Stattdessen handelt es sich um ausschnittshafte, dafür aber tiefer gehende Einblicke in die Lebenswelten einiger TeilnehmerInnen, um ein besseres Verständnis für die Herausforderungen, Wünsche und Zukunftsperspektiven zu entwickeln, die von den Jugendlichen selbst als wichtig erachtet werden.

Ziel des Moduls war es, mit Jugendlichen in Diskussion zu treten und sie zum Erzählen zu motivieren, um damit Material zu erhalten, das Rückschlüsse auf ihre Lebenswelt und die Bedeutung des Jugendcoachings vor diesem Hintergrund erlaubt. Unser Ansatz war, so viele Diskussionen zu führen bis vier vorliegen, die diesem Anspruch genügen. Dafür wurde ein sehr offener Zugang ohne vorgefertigte Fragenkomplexe gewählt und bei der Gestaltung der Gesprächssituationen Wert auf eine möglichst selbstgesteuerte Diskussion (Flick, Kardorff, und Steinke 2005; Loos und Schäffer 2001) gelegt. Am Beginn der Gesprächsrunden wurden sie gebeten, als Gruppe darüber zu entscheiden, worüber sie gerne sprechen möchten. Kärtchen mit möglichen Gesprächsthemen (beispielsweise Geld, AMS, Schule, Zukunft) dienten dabei als Impulse, konnten jedoch von den Jugendlichen um andere Begriffe erweitert werden. Durch dieses methodische Vorgehen war es möglich, in den Gruppendiskussionen jeweils unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte zu setzen, die sich an den Interessenslagen und Prioritäten der jeweiligen DiskussionsteilnehmerInnen orientierten. Erfahrungen in den Bereichen Schule, Ausbildung/Lehre und Arbeit sowie auch Ziele und Pläne für die Zukunft wurden in allen Gruppendiskussionen ausführlich thematisiert. In einer weiteren Phase der Diskussionen wurden die Jugendlichen nach ihren Erfahrungen im Jugendcoaching gefragt.

²⁷ Die TeilnehmerInnen befinden sich in unterschiedlichen Lebenssituationen und unterscheiden sich im Hinblick auf persönliche Problemlagen, Alter und weitere Merkmale sowie auch was den bisherigen Verlauf ihrer Bildungs- und Ausbildungswege angeht deutlich voneinander. Darunter sind SchülerInnen an Pflichtschulen, höheren Schulen, NEETS und Jugendliche nach Abbruch einer Lehre sowie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, SPF oder psychischen Erkrankungen.

²⁸ Die BundesKOST erhebt seit 2013 die Zufriedenheit der Jugendcoaching-TeilnehmerInnen – dabei handelt es sich um knappe, standardisierte TeilnehmerInnenbefragungen, die in der Vergangenheit stets auf eine (sehr) positive Bewertung des Jugendcoachings hindeuteten. So gaben in der jüngsten publizierten Befragung aus dem Jahr 2019 drei Viertel (75 Prozent) der Jugendlichen an, dass sie das Jugendcoaching sehr weiterempfehlen können, fast zwei Drittel (62 Prozent) schätzten das Jugendcoaching für sich selbst als sehr erfolgreich ein (siehe BundesKOST 2020, S. 13-25).

Bei der Analyse der Aussagen der Jugendlichen auf Basis von Transkripten der Gruppendiskussionen wurde zwischen wichtigen Themen, Erfahrungen und Vorstellungen im Allgemeinen auf der einen (siehe Abschnitt 6.1) und Einschätzungen zum Jugendcoaching auf der anderen Seite (siehe Abschnitt 6.2) unterschieden, auf Basis der unterschiedlichen Kategorien Kernaussagen gebildet und diese im Anschluss vergleichend analysiert. Bei der Interpretation der Ergebnisse gilt es wie bei den Interviews mit Müttern zu berücksichtigen, dass die Rekrutierung der GesprächspartnerInnen mithilfe der Jugendcoaches erfolgte. Es ist davon auszugehen, dass die ProjektleiterInnen und Jugendcoaches vor allem jene Jugendlichen zur Teilnahme an der Studie animieren konnten, mit denen sie ein grundsätzlich positives Verhältnis haben. In den Diskussionen wurde allerdings auch Kritik geäußert. Die Analyse der Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen ist kein Teil der Fallstudien, da die Erfahrungen und Wahrnehmungen nicht auf die konkrete Jugendcoaching-Praxis vor Ort bezogen werden können, dafür wäre eine größere Anzahl an Erhebungen notwendig.

6.1 Wichtige Themen, Erfahrungen & Vorstellungen

Die Themen und Erfahrungswerte, die in den Gruppendiskussionen eingebracht wurden, sind vielfältig. Je nach der spezifischen Lebenssituation und den bisherigen Erfahrungen der Jugendlichen werden die Prioritäten anders gesetzt und unterschiedliche Ziele verfolgt. Diese sind erstens die Wahrnehmung von großem Druck, Stress und Ängsten, zweitens die entscheidende Rolle von (Autoritäts-)Personen im unmittelbaren Umfeld der Jugendlichen und drittens Gemeinsamkeiten in den Überlegungen zum Thema Zukunft.

6.1.1 Druck, Stress und Ängste in verschiedenen Lebensbereichen

Aus den Gruppendiskussionen geht deutlich hervor, dass die Jugendlichen in ihrem Alltag mit großen Ängsten, Unsicherheiten und Stress zu kämpfen haben. Viele sehen sich mit dem Druck konfrontiert, dass sie Leistungen erbringen, Erwartungen erfüllen oder persönliche Problemlagen und schwierige Situationen bewältigen müssen. Je nach ihrer spezifischen Lebenssituation nehmen die Jugendlichen solchen Druck in unterschiedlichen Sphären wahr. Bei den einen ist der Stress in und durch Schule das dominante Thema, andere berichten von Sorgen hinsichtlich ihrer Beschäftigungs-, Wohn- oder Einkommenssituation. Auch die Gedanken an die Zukunft sind vielfach von Ängsten und Gefühlen der Unsicherheit geprägt.

Im Schulbereich wird der mit der Schule assoziierte Lern- und Arbeitsaufwand als große Belastung erfahren. Einerseits wird der Schulbesuch selbst als stressig wahrgenommen – als Gründe dafür werden eine hohe Wochenstundenanzahl und verpflichtende Zusatzaktivitäten sowie Pausenzeiten, die nicht ausreichen, um in Ruhe zu essen oder

den Klassenraum zu wechseln, genannt. Andererseits sei es notwendig, auch außerhalb des Unterrichts noch viel Zeit zu investieren, um gute Leistungen zu erbringen. Die Ansprüche der LehrerInnen werden ebenso wie das Arbeitspensum für Hausaufgaben, Tests und Schularbeiten als hoch eingeschätzt. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, müsse man sich voll auf die Schule konzentrieren. Damit einhergehend sehen es die Jugendlichen als große Herausforderung, den Aufwand für die Schule mit privaten Verpflichtungen und Freizeitaktivitäten zu vereinbaren. Die Folge sind Stress und das Gefühl, dass alles „zu viel“ wird, was in Extremfällen in gesundheitlichen Beeinträchtigungen mündet. Druck entsteht auch dadurch, dass Jugendliche Angst davor haben, den eigenen (hohen) Leistungsansprüchen nicht gerecht zu werden oder die Erwartungen von Personen im Umfeld nicht zu erfüllen:

„[...] oder manche Lehrer so, die denken so automatisch, es klappt eh immer alles und wenn es dann einmal so viel Stress war, dass du für dieses Fach nur einen Tag gelernt hast und jetzt einmal nicht ein Einser ist, dann denkst du dir so, ist die Person jetzt enttäuscht von mir oder denkt sie jetzt, ich kann es nicht mehr. Das ist auch immer so verbunden mit dem.“ (Diskussion J3)

Die Frage der (richtigen) Ausbildungswahl, Chancen auf Lehrstellen und Praktika oder Probleme bei der Arbeitssuche werden sowohl von Jugendlichen außerhalb des Schulsystems als auch von SchülerInnen als wichtige Themen gesehen, die Gefühle der Unsicherheit hervorrufen und mit Stress und Druck einhergehen. Für jene Jugendlichen, die sich derzeit in einem NEET-Status befinden, ist diese Thematik besonders akut: Sie erzählen von Schwierigkeiten bei der Arbeits- oder Lehrstellensuche und von einer wachsenden Frustration im Bewerbungsprozess aufgrund von Absagen und ausbleibenden Rückmeldungen. Auch die Wege zum AMS werden von den Jugendlichen mit Frustration und Stress assoziiert, wenn damit keine Erfolge erzielt oder aus der Sicht der Jugendlichen unpassende Vorschläge gemacht werden. Die negativen Erfahrungen der Jugendlichen haben zur Folge, dass sie die eigenen Chancen am Arbeitsmarkt als gering einschätzen und mit Sorge in die Zukunft blicken.

Für Jugendliche im Schulbereich steht die Frage nach Zukunftsperspektiven im Vordergrund: Unsicherheiten und Zweifel hinsichtlich der eigenen Schul- oder Ausbildungswahl sowie die Frage nach dem „richtigen“ Weg für die Zukunft werden als herausfordernd oder belastend wahrgenommen. Auch Schwierigkeiten bei der Suche nach Lehrstellen, Ferialjobs und Praktikumsplätzen werden mit Druck und Stress in Verbindung gebracht. Die Erzählungen in den Gruppendiskussionen verdeutlichen, dass die Jugendlichen sich viele Gedanken um die eigene Zukunft machen und Bildungsabschlüsse und Ausbildungswahl dabei als sehr wichtig erachten.

Über die direkt auf Schule, Ausbildung und Beruf bezogenen Anforderungen hinausgehend wurden im Verlauf der Diskussionen vielseitige persönliche Problemlagen und Belastungen im Umfeld der Jugendlichen deutlich, die den Schulerfolg oder den Weg in Ausbildung erschweren bzw. vom Fokus auf diese Ziele ablenken können. Eine solche Belastung sind Probleme mit Peers: Die Jugendlichen nehmen Mobbing als ein dominantes Thema wahr, mit dem man im Klassenverband bzw. in der Schule ebenso wie in den Sozialen Medien konfrontiert sei.

Eine weitere Herausforderung betrifft die Wohn- und Einkommenssituation der Jugendlichen oder ihrer Familien. Die Verpflichtungen und Belastungen rund um die Thematik „Geld verdienen“ sind vielfältig und betreffen sowohl schulische als auch außerschulische Jugendliche: Jene, die im familiären Umfeld mit finanziellen Engpässen konfrontiert waren oder sind, sehen es als Priorität, möglichst bald Geld zu verdienen, um einen Beitrag zum Haushaltseinkommen zu leisten. Manche Jugendliche der tendenziell etwas älteren außerschulischen Zielgruppe berichten vom Stress, das eigene Einkommen zu sichern oder die persönliche Wohnsituation zu organisieren. Im Fall dieser Jugendlichen werden komplizierte Amtswege und Erfahrungen mit dem AMS sowie Unsicherheiten und Wartezeiten in Bezug auf Anträge (z. B. hinsichtlich finanzieller Unterstützung oder der Vergabe von Gemeindewohnungen) als große Belastungen wahrgenommen:

„[...] ich weiß nicht einmal ob ich, es ist – ich hab' noch für September Geld, also für das Monat jetzt noch Geld, aber ich hab immer noch keine Rückmeldung bekommen, ob ich überhaupt... am 30. September dann wahrscheinlich wieder Geld krieg. Ich weiß es nicht. Das gehört auch zu Stress.“ (Diskussion J1, bezogen auf das Warten auf die Rückmeldung eines Amtes)

Als weitere persönliche Problemlage sprechen die Jugendlichen schließlich auch psychische Erkrankungen an, die auch aus der Sicht der ProjektleiterInnen und der Jugendcoaches eine zentrale Herausforderung sind (siehe Abschnitt 4.2). Im Schulbereich spielt auch die Bescheinigung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs eine wichtige Rolle. Von Beeinträchtigungen betroffene Jugendliche kämpfen mit Stigmatisierung und Vorurteilen. In mehreren Gruppendiskussionen werden Sorgen darüber geäußert, wie sich eine psychische Erkrankung oder ein SPF auf die weiteren Chancen im Bildungssystem oder am Arbeitsmarkt auswirken könnten.

6.1.2 Die Menschen machen den Unterschied: zur Rolle von Autoritäts- und Bezugspersonen im unmittelbaren Umfeld

Die Jugendlichen haben in Bezug auf Schule, Lehre/Ausbildung, Arbeit und Arbeitssuche unterschiedliche – positive und negative – Erfahrungen gemacht, die in den Gruppen-

diskussionen umfangreich geschildert und diskutiert wurden. Ein gemeinsamer Nenner der vielseitigen Erfahrungswerte liegt darin, dass die Personen im unmittelbaren Umfeld der Jugendlichen eine maßgebliche Rolle spielen. LehrerInnen, BeraterInnen und Vorgesetzte sind ebenso wie Peers, KollegInnen, MitschülerInnen und Familienmitglieder ausschlaggebend dafür, wie die Jugendlichen ihre Erfahrungen mit Schule, Ausbildung oder Arbeit bewerten. Dies hat schlussendlich einen entscheidenden Einfluss darauf, ob es zu einem erfolgreichen Verbleib oder zu Misserfolgen und Abbrüchen kommt.

Im Schulbereich werden die Motivation und das Wohlbefinden der Jugendlichen in erster Linie von den Beziehungen zu LehrerInnen und MitschülerInnen bestimmt. Wo LehrerInnen für ihre SchülerInnen da sind und als verständnisvoll wahrgenommen werden, können Stress und Druck reduziert und schwierige Situationen leichter bewältigt werden. Gerade den KlassenvorständInnen wird für die Lösung von Problemen oder Konflikten innerhalb und außerhalb des Klassenverbands eine wichtige Rolle zugeschrieben:

„Unsere Klasse hat jetzt ein irrsinniges Glück, weil wir echt einen guten Klassenvorstand haben und das hilft uns wirklich viel weiter und wir haben mit schon ziemlich vielen Lehrern Probleme gehabt. Wenn wir sie nicht als Klassenvorstand hätten, dann wäre unsere Situation jetzt auch anders“.
(Diskussion J3)

Positive Erfahrungen werden von den SchülerInnen an kompetent und sympathisch wahrgenommenen LehrerInnen und an einem guten Betreuungsverhältnis mit einer geringen SchülerInnenanzahl festgemacht. Auch die Klassengemeinschaft wird als wichtige Unterstützungsstruktur genannt:

„Da fühlt man sich auch wohl, wenn man weiß, in der Schule, da ist jemand, der hilft mir, wenn es mir scheiße geht, der hilft mir oder so, wenn ich dann in einer Klasse bin, wo sich die Hälfte eh so denkt, was wollen wir da eigentlich, dann denkt man sich, wenn ich einen schlechten Tag habe, dann bleibe ich gleich daheim“
(Diskussion J3).

In den Bereichen der Lehre und der Arbeit werden Erfolgserlebnisse unter anderem auf ein angenehmes Arbeitsklima, auf gute Beziehungen mit den KollegInnen sowie auf einen respektvollen und wertschätzenden Umgang innerhalb des Betriebs zurückgeführt. Wenn die Jugendlichen sich gut behandelt fühlen, wenn ihnen auf Augenhöhe begegnet und Wertschätzung entgegengebracht wird, dann fühlen sie sich an ihren Lehrstellen bzw. Arbeitsplätzen wohl, was wiederum die Motivation und die Einsatzbereitschaft erhöht:

*„[...] ich habe dort geschnuppert und ich hätte dort am liebsten gleich einmal angefangen, weil es war so lustig, ich habe mich so wohl gefühlt dort, die Leute waren super, du warst mit allen per du egal ob Kunde oder Chef, es war einfach so ein geiles Klima dort, wir haben uns gegenseitig so ein bisschen gegärgert und haben Spaß gehabt, obwohl ich eigentlich nur eine Schnupperin war.“
(Diskussion J2)*

Schließlich kann auch das familiäre Umfeld einen wichtigen Beitrag leisten, indem es die Jugendlichen bestärkt und motiviert. Eltern unterstützen beim Abbau von Druck und Ängsten und helfen beim Umgang mit Stress. Auch durch die Vorbildwirkung von Personen im familiären Umfeld können positive Wirkungen auf die Leistungen und Erfolge in der (Aus-)Bildung erzielt werden.

Einen genau gegenteiligen – die Motivation verringernden und zu Frustration führenden – Effekt haben jegliche negativen Erfahrungen mit Autoritätspersonen in den Bereichen Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt. Im Schulbereich sind SchülerInnen frustriert, wenn sie für ihre Bemühungen, Leistungen und Fähigkeiten keine Anerkennung erfahren oder als ungerecht empfundene Benotungen ausgesprochen werden. Auch eine geringe Sensibilität oder fehlende Geduld, wenn SchülerInnen Fehler machen oder spezifische Bedürfnisse haben, ziehen Negativerlebnisse bis hin zum Gefühl, „fertig gemacht“ oder „schikaniert“ zu werden, nach sich. Solche Erfahrungen mit Einzelpersonen können gravierende Folgen für die Freude am Schulbesuch im Gesamten haben: Mehrere Jugendliche berichten, dass sie sich einem enormen Druck ausgesetzt fühlen oder Angst vor der Schule verspüren und deshalb über einen Schulwechsel nachdenken oder sogar einen Abbruch in Betracht ziehen oder erlebt haben.

Im Hinblick auf die Vermittlung in den Lehrstellen- und Arbeitsmarkt erleben die Jugendlichen insbesondere jene Erfahrungen als frustrierend, in denen ihre Fähigkeiten oder ihre Motivation unterschätzt, ihre Wünsche und Bedürfnisse nicht berücksichtigt oder Entscheidungen über ihren Kopf hinweg getroffen werden. Wenn BeraterInnen als unfreundlich, ungeduldig oder vorwurfsvoll wahrgenommen werden oder als unpassend empfundene Empfehlungen aussprechen, dann sind Angebote aus der Sicht der Jugendlichen „sinnlos“ oder „unnötig“. Die Folge ist, dass sie sich nicht mehr auf Vorschläge und Gespräche einlassen wollen und entsprechende Termine nur noch ungern oder gar nicht mehr wahrnehmen. Das gilt auch, wenn sie diese Erfahrung im Jugendcoaching machen.

Das Gefühl, ungerecht behandelt oder nicht ernst genommen zu werden, findet sich schließlich auch in zahlreichen Schilderungen negativer Erfahrungen in den Bereichen Lehre und Arbeit wieder. Mehrere Jugendliche erzählen davon, als Lehrlinge oder als NeueinsteigerInnen in Unternehmen „von oben herab“ oder als „Unterstes vom

Unteren“ behandelt worden zu sein. Ein als unfreundlich oder unfair erlebter Umgang durch Vorgesetzte oder höherrangige KollegInnen wird als Ursache dafür genannt, dass man die Motivation verloren oder Stellen wieder abgebrochen habe.

6.1.3 Blick in die Zukunft: Wünsche, Ziele, Prioritäten

Die Frage nach den Wünschen und Perspektiven der Jugendlichen für die Zukunft, welche im Jugendcoaching einen großen Stellenwert einnimmt, wurde auch in den Gruppendiskussionen ausführlich thematisiert. Trotz der großen Vielfalt der dabei formulierten individuellen Ziele, Prioritäten und Sorgen lassen sich zielgruppenübergreifend einige Gemeinsamkeiten erkennen.

Eine dieser Gemeinsamkeiten ist das *Streben nach Stabilität und (finanzieller) Sicherheit*, das in den Zukunftsplänen von Jugendlichen eine ganz wesentliche Rolle spielt. Das Ziel, Geld zu verdienen, wird in den Gruppendiskussionen als wichtiges Anliegen erachtet. Dabei geht es jedoch nicht primär darum, reich zu sein oder sich einen besonderen Luxus zu finanzieren. Die Priorität eines eigenen Einkommens wird von den Jugendlichen vielmehr damit begründet, dass sie in der Zukunft eine Familie ernähren, finanzielle Probleme und Sorgen vermeiden und Geld für schwierige Zeiten auf die Seite legen wollen. Dieser Fokus auf die finanzielle Absicherung kann unter anderem wohl darauf zurückgeführt werden, dass einige Teilnehmende entweder bereits Verantwortung für die eigene (schwierige) Einkommens- oder Wohnsituation tragen müssen oder in ihrem familiären Umfeld mit finanziellen Engpässen konfrontiert waren. Die folgende Aussage verdeutlicht, dass die Ziele der Stabilität und der finanziellen Absicherung vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen von finanzieller Unsicherheit und Geldsorgen umso wichtiger erscheinen:

*„[...] weil es kommen manchmal Tage – man braucht wirklich Geld. Egal ob für Schule, für Gesundheit und so, ist bei mir auch passiert. Mein Bruder hat Verletzung gehabt und man hat dringend Geld gebraucht. Und da haben wir meines Vaters Freund fragen müssen, halt alles erledigt und so. Aber es konnte auch sein, dass er kein Geld hat. Und das auch schlimm rauskommt.“
(Diskussion J4)*

Ein weiteres zentrales Anliegen der Jugendlichen ist der *Wunsch, eine Arbeit zu finden, die den eigenen Interessen entspricht*. Jene, die noch zur Schule gehen, beschäftigen sich mit den Fragen, ob ihre bisherigen Bildungsentscheidungen die richtigen waren und wo sie ihren (Aus-)Bildungsweg fortsetzen sollen. Für jene, die sich derzeit in einem NEET-Status befinden, steht die aktuelle Suche nach einer passenden Lehre oder Arbeit im Vordergrund. Gute Erfahrungen mit Arbeit und Praktikums- oder Lehrstellen werden daran festgemacht, dass man eine Tätigkeit in einem interessanten bzw. dem Berufsziel entsprechenden Bereich ausüben konnte. Positiv in Erinnerung bleiben auch jene

Erfahrungen, in denen die Jugendlichen selbst „anpacken“ und wirklich etwas „machen“ konnten. Die Interessen und Berufswünsche sind dabei äußerst vielfältig – die genannten beruflichen Ziele reichen vom Medienbereich über Mode und Kunst bis hin zur Gastronomie und vom Bundesheer über die IT-Branche bis in den sozialen Bereich.

Teilweise werden in den Diskussionen auch gewissermaßen außergewöhnlichere Wünsche wie beispielsweise eine Karriere als RapperIn, YouTube-Star oder ProfifußballerIn angesprochen. In den Gesprächen über solche Ziele wird allerdings betont, dass es zunächst eine gute Ausbildung und einen Schulabschluss brauche, bevor man einen solchen „Traum“ verfolgen könne. So kommen etwa die Teilnehmenden einer Gruppendiskussion zur Übereinkunft, dass RapperInnen, die den Abbruch der Schullaufbahn anpreisen, nicht als Vorbilder dienen sollten, weil man ohne einen Abschluss später nichts in der Hand habe. Solche Argumente können einerseits in einem engen Zusammenhang mit dem bereits angesprochenen Streben nach Stabilität und finanzieller Absicherung gesehen werden. Andererseits entsprechen sie aber auch einer in allen Gruppendiskussionen festzumachenden großen *Wertschätzung einer guten (Aus-)Bildung*. Die meisten sehen in Schulabschlüssen, guten Noten oder einer guten Ausbildung einen wichtigen Schlüssel für den zukünftigen (beruflichen) Erfolg. Sie versprechen sich bessere Job- und Verdienstchancen, wenn sie in der Schule und der Ausbildung Erfolge erzielen. Diese Einstellung kann drittens aber auch als eine Wirkung des Jugendcoachings interpretiert werden.

Aus den Aussagen der SchülerInnen geht hervor, dass dies auf der einen Seite das Engagement für die Schule stärken, auf der anderen Seite aber auch den oben bereits ausführlich diskutierten wahrgenommenen Druck erhöhen kann:

„Also ich finde jetzt, das Wichtigste für die Zukunft ist einfach, dass ich den Hauptschulabschluss kriege und danach, dass ich dann eine gute Lehrstelle habe. Die mir auch gefällt.“ (Diskussion J4)

„[...] bei mir ist halt so, die Angst, dass ich später die Matura voll verhaue und dann nicht diesen Traumjob bekomme, wegen meiner Maturanoten, obwohl ich das, was ich später machen will eigentlich voll gut kann und das hat eigentlich nichts mit den Maturanoten zu tun. Aber ich weiß nicht, wie da die Leute oder die Chefs denken von den ganzen Unternehmen.“ (Diskussion J3)

Die Einschätzungen der Möglichkeiten und Wertigkeiten bestimmter Schul- und Ausbildungsformen sind dabei durchaus ambivalent: Während die einen die Lehre als besten Weg in den Arbeitsmarkt sehen, blicken andere eher in die Richtung weiterführender Schulen oder eines Studiums.

Eine letzte Gemeinsamkeit in den Zukunftsvisionen der DiskussionsteilnehmerInnen sind schließlich *große Zweifel und Unsicherheiten bis hin zur Zukunftsangst*. Für viele der Jugendlichen gehen Gedanken an die Zukunft mit Stress und Zweifeln einher. Dabei geht es um Sorgen hinsichtlich der finanziellen Absicherung sowie auch um die Angst, einen „falschen“ Weg einzuschlagen. Mehrere Jugendliche äußern die Bedenken, dass ein Berufs- oder Ausbildungswunsch möglicherweise nicht den Interessen und Erwartungen entsprechen und in der Zukunft für Enttäuschung sorgen könnte. Andere erzählen von der Angst, schon in der unmittelbaren Zukunft überhaupt keine passende Arbeits- oder Lehrstelle zu finden. Die eigenen Chancen und Potenziale werden dabei oftmals äußerst pessimistisch eingeschätzt. Besonders stark ausgeprägt erscheinen die Sorgen bei jenen Jugendlichen, die bereits mit Stigmatisierung konfrontiert waren. Anhand der Schilderungen mancher Jugendlicher wird deutlich, dass frühe Misserfolge und negative Erfahrungen Zukunftsängste schüren und ein Gefühl der Perspektivenlosigkeit nach sich ziehen. Die Folge kann eine gewisse Resignation sein – manche stellen sich bereits im jungen Alter die Frage, ob es sich überhaupt noch lohnt, weiterzumachen:

„Ich denke mir immer so, was für eine Zukunft, ich habe jetzt nichts erreicht, wieso sollte ich nachher was erreichen“ (Diskussion J2).

6.2 Jugendcoaching aus der Sicht der Jugendlichen

Nachdem im vorigen Abschnitt einige aus der Perspektive der Jugendlichen wichtige Themen beleuchtet und Gemeinsamkeiten der Problemlagen und Zukunftsperspektiven der Jugendlichen herausgearbeitet wurden, stehen in weiterer Folge nun ihre Einschätzungen und Erfahrungen im Hinblick auf das Jugendcoaching im Fokus. Dabei geht es nicht darum, Vergleiche zwischen verschiedenen Projekten zu ziehen – dies wäre aufgrund der geringen Anzahl der geführten Gespräche nicht zielführend (siehe Abschnitt 3.1). Vielmehr geht es darum, einen Überblick über die Inhalte, Beratungssettings und Wirkungen des Jugendcoachings zu geben und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.

Das Jugendcoaching wird von den Jugendlichen im Großen und Ganzen als äußerst wichtiges und hilfreiches Angebot gesehen. Sie erzählen von den in der Regel guten Beziehungen zu ihren Jugendcoaches und heben vielfach bereits erzielte Erfolge hervor. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei so gut wie allen DiskussionsteilnehmerInnen um *aktuelle* JU-TeilnehmerInnen handelt, die zwar über die Rolle des Jugendcoachings sprechen, allerdings noch keine Aussagen über ihren weiteren Verbleib treffen konnten. Auch gilt es für die Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass der Kontakt zu den Jugendlichen über die Jugendcoaches hergestellt wurde. Es ist davon auszugehen,

dass mit dieser Strategie der Rekrutierung vor allem jene Jugendlichen erreicht wurden, zu denen die Jugendcoaches ein grundsätzlich positives Verhältnis haben.²⁹

6.2.1 Themen und Beratungsinhalte

Zukunftsorientierte Fragestellungen rund um Schule, Ausbildung und Arbeit sowie die Formulierung von Wünschen und Plänen für die Zukunft werden als zentrale Inhalte des Jugendcoachings gesehen. In allen Gruppendiskussionen erzählen die Jugendlichen davon, dass ihre Jugendcoaches mit ihnen über die Berufs- und Ausbildungswahl und über die Zukunft im Allgemeinen gesprochen hätten. Als Beratungsinhalte werden zum Beispiel das Kennenlernen verschiedener Berufe und Möglichkeiten, die Unterstützung bei Bewerbungsprozessen und die Suche nach einer passenden Lehr- oder Arbeitsstelle sowie die Stärken-/Schwächenanalysen genannt. Über diese „Kernanliegen“ hinausgehend sprechen viele Jugendliche mit ihren Jugendcoaches auch über persönliche Probleme. Dabei bringen sie eine große Vielfalt verschiedener Themen ins Jugendcoaching, die von Belastungen im familiären Umfeld über Konflikte mit MitschülerInnen oder LehrerInnen bis hin zu Herausforderungen in Bezug auf die Wohnungs- oder Einkommenssituation reichen.

Damit finden sich beide der im Kapitel 4 dargelegten wesentlichen Funktionen des Jugendcoachings – Orientierung und Vermittlung auf der einen sowie Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen auf der anderen Seite – auch in den Einschätzungen der Jugendlichen wieder. Der Stellenwert, den diese beiden Funktionen haben, wird von den Teilnehmenden durchaus unterschiedlich eingeschätzt: Während manche die Jugendcoaches primär als Vertrauenspersonen bzw. Anlaufstellen für persönliche Probleme und Sorgen jeglicher Art zu sehen scheinen, rücken andere eher die Rolle des Jugendcoachings als Angebot zur Zukunftsplanung und Berufsorientierung in den Fokus.

6.2.2 Zugang und Beratungssettings

Ebenso vielfältig wie die bearbeiteten Themen sind auch die Wege ins Jugendcoaching und die Rahmenbedingungen der Beratung. Das Spektrum der Zugangswege an Schulen reicht vom eigenmotivierten Aufsuchen der Jugendcoaches bis hin zu einem gewissen Druck zur Teilnahme. Manche SchülerInnen wurden auf das Jugendcoaching aufmerksam, da der Coach am Standort bekannt ist oder aufgrund spezifischer Strategien zur Bekanntmachung des Angebots wie eine Erwähnung auf der Schulwebsite oder beim Elternabend. Andere wurden von ihren LehrerInnen gezielt ins

²⁹ Wenn es notwendig war, um eine vertrauensvolle Diskussionsatmosphäre herzustellen, haben auch Jugendcoaches an den Diskussionen teilgenommen. Dies hat nicht dazu geführt, dass in diesem Fall keine Kritik am Jugendcoaching geäußert wurde – im Gegenteil wurden kritische Anmerkungen auch bei Anwesenheit von Jugendcoaches getroffen.

Jugendcoaching „geschickt“ und meinen mitunter sogar, dass man ihnen eigentlich keine Wahl gelassen habe, ob sie das Angebot in Anspruch nehmen wollen. Für die Zielgruppe der Außerschulischen führte der Weg ins Jugendcoaching in der Regel über andere Unterstützungsangebote.

Eine Vielfalt zeigt sich auch in Bezug auf die unterschiedlichen Beratungssettings im Jugendcoaching. Diese werden von den Jugendlichen als flexibel und bedürfnisgerecht wahrgenommen und geschätzt. Beispielsweise heben SchülerInnen positiv hervor, dass sie, wann immer es einen Bedarf gibt, den Coach für ein persönliches Gespräch aufsuchen können, ohne zuvor einen Termin vereinbaren oder das Jugendcoaching zwangsläufig regelmäßig in Anspruch nehmen zu müssen. Dort, wo SchülerInnen das Jugendcoaching ausschließlich im Setting Einzelberatung in Anspruch nehmen, wird das Betreuungsverhältnis von den Jugendlichen strukturierter wahrgenommen und auch den unterschiedlichen Stufen der Betreuung mehr Beachtung geschenkt. Dies unterstreicht einmal mehr die Flexibilität des Jugendcoachings und die erforderliche Anpassung an die Rahmenbedingungen, um eine erfolgreiche Umsetzung zu ermöglichen.

In einigen der Fallstudienprojekte werden neben Einzel- auch Gruppensettings angeboten. Diese kommen bei den Jugendlichen gut an. Der Wert von Gruppenangeboten liegt aus ihrer Sicht vor allem darin, dass sie für Abwechslung sorgen und die Möglichkeit eröffnen, in einem ungezwungenen Rahmen andere Jugendliche kennenzulernen. Sie schätzen es, dass sie im Zuge von vielseitigen Gruppenaktivitäten, Workshops und Vorträgen Einblicke in neue Berufsfelder bekommen, aber auch aus der eigenen Komfortzone treten und Ängste überwinden können. Auf diesem Weg könnten die Motivation und die Lust auf Arbeit/Ausbildung gesteigert und Freundschaften geknüpft werden. Die Erzählungen der Jugendlichen verdeutlichen den informellen Charakter dieser Settings sowie das gemeinsame „Tun“ in den Gruppenaktivitäten:

„[...] also ich weiß nicht irgendwie einfach nur alle ziemlich gute Freunde, die was halt an dem Tisch hier sitzen und einfach ein bisschen quatschen über alle möglichen Themen [...]“ (Diskussion J1)

„[...] also ich kann sagen, dadurch, dass wir halt immer wieder was Neues machen, auch wenn es nicht unbedingt nur über Jobs geht, dass ich einfach viel mehr über mich selber weiß, dass ich viel mehr in mich hineinschauen kann und immer wieder meine Grenzen überschreiten kann, wo ich einfach sage, o. k., das und das gefällt mir, das und das gefällt mir nicht, ich könnte in die Richtung was machen, in die Richtung nicht oder einfach meine Ängste überschreiten [...], dass ich vielleicht doch mehr über den Tellerrand schauen kann, wie ich gewohnt bin, dass ich einfach was riskieren muss auch“ (Diskussion J2)

6.2.3 Coachingprozess und Wirkungen

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen unterstreichen einmal mehr, wie wichtig die persönliche Beziehungsebene im Jugendcoaching ist. Für die Jugendlichen steht und fällt der Erfolg mit dem Verhältnis zu ihren Jugendcoaches: Sie begründen den Wert des Jugendcoachings mit dem Engagement und den Persönlichkeiten ihrer Jugendcoaches und führen die erzielten Erfolge typischerweise direkt auf ihre Jugendcoaches zurück. Ihre Einschätzungen fallen dabei überwiegend positiv aus. Die Jugendcoaches werden in den Gesprächsrunden als nette, hilfsbereite Menschen sowie als „chillig“ oder „cool“ beschrieben. Die Jugendlichen schätzen es, dass ihre Jugendcoaches sich Zeit für sie nehmen, ihnen Interesse entgegenbringen und ihnen auf Augenhöhe begegnen. Aus der Sicht der Jugendlichen werden dabei vielfältige Erfolge erzielt. Diese betreffen erstens positive Wirkungen hinsichtlich der *Orientierung und Vermittlung am Weg* in Schule/Ausbildung und Arbeit. Zweitens wird der Wert der Jugendcoaches als *Anlaufstellen und Vertrauenspersonen* hervorgehoben, die bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen unterstützen.

In Bezug auf den *Weg in Schule/Ausbildung und Arbeit* erfüllt das Jugendcoaching aus der Sicht der Jugendlichen eine wesentliche Orientierungs- und Vermittlungsfunktion. Sie erzählen, von ihren Jugendcoaches beim Treffen von Entscheidungen hinsichtlich ihrer Schul- oder Ausbildungswahl unterstützt oder zur Reflexion über ihre persönlichen Ziele für die Zukunft angeleitet worden zu sein. Auch habe man neue Berufsfelder und Möglichkeiten kennengelernt. Besonders positiv hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang, dass im Jugendcoaching auf persönliche Interessenslagen Rücksicht genommen werde, anstatt in eine bestimmte Richtung zu drängen:

„[...] weil ich kann sagen, das bringt ma auch sicher was, weil es wird sehr viel getan und das passt einfach für mich und es ist eigentlich so, dass eigentlich geschaut wird, was eigentlich ich will und mir wird nicht jetzt etwas aufgezwungen [...] es wird geschaut, was ich will und in die Richtung arbeiten sie dann mit mir [...]“ (Diskussion J2)

Im Unterschied zu vielen anderen Situationen werde man bei der Verfolgung der persönlichen Interessenslagen und Ziele unterstützt. Schnell für Unmut sorgen kann im Gegensatz dazu die Wahrnehmung, dass eine Empfehlung nicht den eigenen Wünschen oder Bedürfnissen entspricht. Die geschilderten weniger positiven Erfahrungen werden von den Jugendlichen in erster Linie damit begründet, dass ihnen ein Coach „nicht so sympathisch“ gewesen sei oder es mit der entsprechenden Person nicht so gut „harmoniert“ habe. Dahinter stehen mitunter die Erfahrung bzw. Wahrnehmung, dass eigene Interessen nicht anerkannt oder eigene Fähigkeiten unterschätzt wurden. Weil die Beziehung zu den Jugendcoaches im Vordergrund steht und Erfolge auf deren

Engagement zurückgeführt werden, gilt dies auch im umgekehrten Fall. So wird etwa den Jugendcoaches persönlich zum Vorwurf gemacht, wenn im Sinne der Erfüllung der Ausbildungspflicht von einer (Hilfs-)Arbeit abgeraten und stattdessen die Fortsetzung einer Schullaufbahn empfohlen wird. In der Wahrnehmung der Jugendlichen steht die Person Jugendcoach im Fokus der Verantwortung und nicht die Rahmenbedingungen.

Über das Treffen von Zukunftsentscheidungen und die Formulierung von Zielen hinausgehend werden die Jugendlichen auch dabei unterstützt, diese Überlegungen in die Tat umzusetzen. „Greifbare“ Ergebnisse wurden für die Jugendlichen zum Beispiel dadurch erzielt, dass Schulwechsel begleitet, Empfehlungen in Richtung AFIT ausgesprochen oder Schnuppermöglichkeiten organisiert wurden. Die Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz oder einer Lehrstelle gilt als wichtige Leistung des Jugendcoachings. Hier zeigen sich teilweise ambivalente Einschätzungen: Während manche die Unterstützung im Bewerbungsprozess als positive Erfahrung hervorheben, kritisieren andere, dass sie sich in dieser Hinsicht mehr direkte Hilfestellung von den Jugendcoaches erwartet hätten (z. B. beim Verfassen des Lebenslaufs oder beim Verschicken von Bewerbungen).

Ist die gute Beziehung auf der persönlichen Ebene gegeben, dann nehmen die Jugendcoaches für die Jugendlichen eine Reihe von Rollen ein, die über die Beratung in (Aus-)Bildungsfragen hinausgehen. Die Jugendlichen nehmen die Jugendcoaches einerseits als neutrale VermittlerInnen wahr, die ihnen in Konfliktsituationen zur Seite stehen. Das betrifft zum Beispiel Probleme mit MitschülerInnen, LehrerInnen, Eltern oder anderen BeraterInnen. Andererseits nehmen die Jugendcoaches eine Rolle als Ansprech- und Vertrauenspersonen ein, an die sich die Jugendlichen mit verschiedensten persönlichen Problemen wenden. Dies wird unter anderem damit begründet, dass die Jugendcoaches ihnen in manchen schwierigen Situationen mehr Zeit und Verständnis entgegenbrächten als andere Personen im familiären oder schulischen Umfeld. Auch wird die Hemmschwelle, die Hilfe der Jugendcoaches in Anspruch zu nehmen, im Vergleich zu anderen Personen wie ÄrztInnen oder PsychologInnen als relativ gering eingeschätzt. Das Jugendcoaching unterstützt die Jugendlichen demnach auch bei der *Bewältigung persönlicher Problemlagen*. Der Wert des Jugendcoachings als solches Unterstützungsangebot wird auch (und in manchen Diskussionen sogar fast ausschließlich) daran festgemacht, dass Jugendcoaches als Anlaufstellen für persönliche Probleme zur Verfügung stehen und bei der Lösung von Konflikten unterstützen können. Selbst wenn Probleme nicht immer gelöst werden können, wird das Jugendcoaching allein schon deshalb als wertvoll bezeichnet, weil eine Person da ist, an die sie sich wenden können, um über ihre Sorgen zu sprechen:

„[...] sie fragt gleich so, wenn du schon aufgebracht kommst, fragt sie, willst du ein Wasser, beruhige dich kurz, dann erzähle alles, dann helfe ich dir, und dann denkst

du nur, da bin ich richtig, weil bei manchen geht das nämlich gar nicht [...] da ist einfach der Jugendcoach da, der sagt, erzähl mir, was war und dann hilft sie dir einfach, das find ich super, dass sie da ist.“ (Diskussion J3)

6.3 Fazit

Die TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen nehmen das Jugendcoaching überwiegend als hilfreiches und wichtiges Angebot wahr, was an einer Vielfalt damit erzielter Erfolge festgemacht wird. Einerseits schätzen die Jugendlichen die Hilfestellung bei der Zukunftsplanung und der Schul- oder Ausbildungswahl inklusive der Begleitung bei der Umsetzung von Entscheidungen im Sinne einer vermittelnden und orientierenden Funktion des Jugendcoachings. Andererseits sehen sie den Wert des Jugendcoachings auch darin, dass jemand da ist, die/der sich Zeit nimmt, zuhört und bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen unterstützt. Kritik am Jugendcoaching wird dann geäußert, wenn Erwartungen an das Angebot (z. B. hinsichtlich Unterstützung beim Verfassen von Bewerbungen) nicht gänzlich erfüllt werden oder der Eindruck entsteht, dass die Jugendcoaches die persönlichen Interessenslagen in eine bestimmte Richtung lenken wollen oder Empfehlungen aussprechen, die nicht zu den eigenen Wünschen und Fähigkeiten passen. Die Erfahrungen und Vorstellungen, die von den Jugendlichen in den bewusst offen gestalteten Gesprächsrunden zum Ausdruck gebracht wurden, unterstreichen die Relevanz des Jugendcoachings als vermittelnd-orientierendes *und* bei persönlichen Problemlagen unterstützendes Angebot:

- Viele Jugendliche blicken mit großer Unsicherheit in Richtung Zukunft und äußern große Zweifel hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Die Wahrnehmung, ungerecht behandelt oder nicht ernst genommen zu werden sowie das Gefühl, dass die eigenen Kompetenzen, Wünsche und Interessen nichts wert sind, führen zum Verlust der Motivation bis hin zum Scheitern und Aufgeben. Das Anliegen des Jugendcoachings, die Stärken, Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen zu forcieren, Möglichkeiten aufzuzeigen und entsprechende Perspektiven zu planen, scheint vor diesem Hintergrund ein äußerst vielversprechender Ansatz zu sein.
- Die Rolle der Jugendcoaches als Ansprechpersonen für persönliche Problemlagen erscheint umso wichtiger, wenn man sich vor Augen führt, wie sehr viele Jugendliche unter Druck, Stress und Ängsten sowie negativen Erfahrungen mit Personen im persönlichen Umfeld leiden.
- Die Vielfalt der zum Ausdruck gebrachten persönlichen Probleme und Belastungen, die von der Konzentration auf schulische Leistungen oder den Weg in Ausbildung

ablenken, unterstreicht die Relevanz des Case-Management-Ansatzes, der die Jugendlichen dort abholt, wo sie stehen.

Die Erkenntnisse über die Rolle des Jugendcoachings aus der Sicht der Jugendlichen decken sich dabei teilweise mit den Ergebnissen der bereits zitierten quantitativen TeilnehmerInnenbefragungen der BundesKOST, gehen jedoch weit über diese hinaus³⁰. Die Erzählungen der Jugendlichen verdeutlichen, dass sich das Jugendcoaching flexibel an seine KlientInnen anpasst und je nach Bedarf und Problemlagen unterschiedliche Aufgaben erfüllen und vielfältige positive Wirkungen erzielen kann. Die persönliche Beziehung zwischen Jugendcoaches und Jugendlichen kann als ein, wenn nicht sogar als *der* entscheidende Faktor für das Gelingen des Jugendcoachings gesehen werden. Wenn die Jugendlichen über das Jugendcoaching sprechen, dann ist viel häufiger von den einzelnen Jugendcoaches als vom Angebot als Ganzes die Rede. Die Jugendlichen führen die Erfolge des Jugendcoachings vielfach auf die Persönlichkeit und das Engagement ihrer Jugendcoaches zurück, nehmen es ihnen umgekehrt aber auch persönlich übel, wenn eine Empfehlung nicht den eigenen Vorstellungen entspricht.

³⁰ Die Vermittlungs- und Orientierungsfunktion des Jugendcoachings, welche in den Gruppendiskussionen ein wichtiges Thema war, fand in der jüngsten Teilnahmebefragung Bestätigung: Jeweils fast die Hälfte der Befragten bewertete die Aussagen „Haben Sie durch das Jugendcoaching herausgefunden, was Sie in Zukunft machen wollen?“ (49 Prozent) und „Wissen Sie nun, wie es mit Ihrer Ausbildung weiter geht“ (48 Prozent) auf einer vierteiligen Skala mit der höchsten Kategorie der Zustimmung (siehe BundesKOST 2020, S. 13-25). Die aus der Sicht der Gruppendiskussionsteilnehmenden ebenso wichtige Rolle der Jugendcoaches als persönliche Vertrauens- und Bezugspersonen wurde in den Befragungen der BundesKOST bisher nicht abgefragt. Eine zukünftige Ergänzung der standardisierten Zufriedenheitsbefragungen um Fragen nach der Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher Problemlagen und/oder der Beziehung zum/zur Jugendcoach könnte vor diesem Hintergrund sinnvoll sein.

7 Schnittstellen

Während im Kapitel 4 die Perspektiven aus den vier Jugendcoachingprojekten auf Basis von Interviews mit Projektleitungen und Diskussionen mit den Jugendcoaches den Fokus bildeten und um Sichtweisen von der Steuerungsebene ergänzt wurden, werden im Kapitel zu den Schnittstellen nun mehrere Perspektiven integriert. Die empirische Grundlage bilden auch hier die

- Interviews mit Projektleitungen und Diskussionen mit Jugendcoaches an den vier Trägerstandorten und
- Interviews mit JU-AkteurInnen von der Steuerungsebene (auf Bundes- und Landesebene).

Darüber hinaus wurde Vernetzung im Rahmen von Fokusgruppen mit VertreterInnen der vier Fallstudien-Projekte und deren wichtigsten VernetzungspartnerInnen diskutiert³¹ und eine weitere Fokusgruppe und ein Interview mit Personen³² geführt, die auf der Systemebene mit dem Jugendcoaching zu tun haben, aber nicht direkt mit JU-Projekten zusammenarbeiten („SystempartnerInnen“). In diesem Kapitel fließen daher die Sichtweisen aus dem Jugendcoaching auf seine Umwelt und die Sichtweisen aus der Umwelt *auf* das Jugendcoaching ineinander.

Ziel der **Fokusgruppen zur Vernetzung des Jugendcoachings** war es, die Schnittstellen zwischen dem Jugendcoaching und VernetzungspartnerInnen zu beleuchten und die Rolle des Jugendcoachings aus der Sicht der verschiedenen Institutionen zu diskutieren. Die Auswahl der für die Fokusgruppen relevanten TeilnehmerInnen wurde ausgehend von den Einschätzungen der Jugendcoaches am jeweiligen Standort und auf Vorschlag durch die Forscherinnen getroffen. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte in Zusammenarbeit mit den Jugendcoaches. Vor dem Hintergrund einer Maximalgröße von Gruppendiskussionen konnten in keinem Fall alle relevanten VernetzungspartnerInnen eingeladen werden. Beim Kreis der teilnehmenden Institutionen gab es zwischen den Fokusgruppen deutliche Unterschiede, die sich vor allem mit den Zielgruppenspezialisierungen der vier Projekte erklären lassen: Während an Standorten mit außerschulischen Zielgruppen VertreterInnen von NEBA-Angeboten und vom AMS als besonders wichtig erachtet wurden, wurde im Fall von Projekten, die SchülerInnen betreuen, ein mitunter größerer Personenkreis von VertreterInnen verschiedener schulischer AkteurInnen eingeladen. Insgesamt wurden vier Fokusgruppen durchgeführt, an denen neben ein bis zwei Personen aus dem jeweiligen JU-Projekt sechs bis

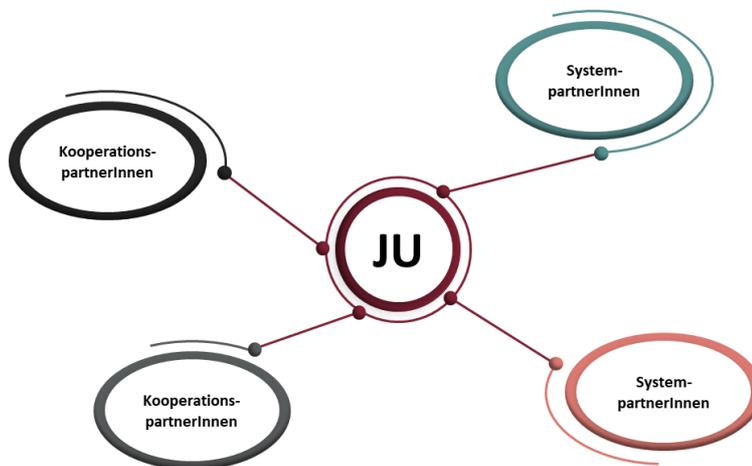
³¹ Siehe Abschnitt 3.1, Qualitative Methoden.

³² Über das Schulsystem und das AMS hinaus handelt es sich um Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Lehrlings- und Lehrbetriebscoaching sowie WAFF.

acht VertreterInnen aus den folgenden Institutionen teilnahmen: AMS, Kinder- und Jugendhilfe, LandesKOST, NEBA-Angebote (AusbildungsFit, Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz, andere JU-Projekte), Schulen (SchulleiterInnen und LehrerInnen), schulische Unterstützungssysteme (Schulpsychologie, schulärztlicher Dienst), weitere zielgruppenspezifische Unterstützungsangebote.

Mit der Strategie der standortspezifisch unterschiedlichen Zusammensetzung der Fokusgruppen konnte sichergestellt werden, dass in allen Diskussionen die für das jeweilige Projekt relevanten Institutionen eingebunden waren. Zugleich gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass damit jene Institutionen vertreten waren, mit denen bereits Schnittstellen und eine praktische Zusammenarbeit bestehen. Um mit dieser Rekrutierungsstrategie einhergehende Informationslücken zu füllen und auch die Perspektiven wichtiger AkteurInnen, die nicht an den Fokusgruppen teilnahmen, zu berücksichtigen, wurden nach Abschluss der Fokusgruppen noch ergänzende telefonische Interviews sowie eine Gruppendiskussion mit SystempartnerInnen des Jugendcoachings geführt. Als Grundlage für die Inhaltsanalyse wurden alle Fokusgruppen transkribiert und die telefonischen Interviews protokolliert, auf dieser Basis Kernaussagen entwickelt und diese anschließend auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersucht.

Abbildung 1: VernetzungspartnerInnen



Darstellung: IHS.

Dieses umfangreiche empirische Material erlaubt eine Analyse, die der Vernetzung als einem inhaltlichen Schwerpunkt in der Evaluierung gerecht wird. Um die Ergebnisse nachvollziehbar zu präsentieren, wird im Text jeweils angemerkt, ob sie auf den Erhebungen bei Projektleitungen und Jugendcoaches, den Fokusgruppen mit VernetzungspartnerInnen oder auf Interviews mit AkteurInnen von der Steuerungs- oder

Systemebene basieren. Das Kapitel beginnt mit Abschnitt 7.1 zur Vernetzung mit dem Jugendcoaching (Anlässe, Erfolgsbedingungen, Hindernisse). Es folgt Abschnitt 7.2 zu den regionalen Netzwerken. Im dritten Abschnitt ab 7.3 stehen demgegenüber die bilateralen Beziehungen zwischen dem Jugendcoaching und den einzelnen VernetzungspartnerInnen im Vordergrund.

7.1 Vernetzung im Rahmen von Jugendcoaching

Das **Spektrum für das Jugendcoaching relevanter VernetzungspartnerInnen** ist sehr umfangreich: Die Projektleitungen und Jugendcoaches zählen in den Gesprächen lange Listen relevanter AkteurInnen auf. Dabei zeigen sich trägerübergreifend große Überschneidungen, je nach Interventionsprioritäten und Zielgruppe(n) der Projekte lassen sich jedoch durchaus **unterschiedliche Prioritäten** erkennen. Während die einen den Fokus auf schulische Vernetzungen legen, sind für andere die NEBA-Angebote von besonderer Bedeutung.³³ Zudem unterscheidet sich der Kreis der relevanten PartnerInnen je nach konkretem Bedarf und Problemlagen der Jugendlichen.

Projektübergreifend lässt sich festhalten, dass die **Vernetzung aus Sicht von Coaches und Projektleitungen eine Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung** des Jugendcoachings darstellt: *Erstens* braucht es die Vernetzung, damit das Jugendcoaching seinem Auftrag des Case-Managements und der Unterstützung bei der Suche nach dem individuell passenden (Nachfolge-)Angebot nachkommen kann. Die Jugendcoaches müssen die Angebotslandschaft kennen, um Perspektivenpläne zu entwickeln und passgenaue Empfehlungen auszusprechen. Die Vernetzung gilt *zweitens* auch als wichtige Voraussetzung für die TeilnehmerInnen-Akquise. In der Schule und im außerschulischen Bereich entscheidet sie über die Wahrnehmung und den Stellenwert des Jugendcoachings und damit über die Inanspruchnahme des Angebots. *Drittens* betonen die Träger die Notwendigkeit der regionalen Zusammenarbeit, um Schnittstellen gut abzustimmen und sicherzustellen, dass die Parallelbetreuung oder die Übergänge zu anderen Angeboten gut funktionieren. Insbesondere wenn Jugendliche mehrere Ansprechpersonen haben, sei es wichtig, Widersprüche in den Betreuungszielen zu vermeiden.

In den **Fokusgruppen mit VernetzungspartnerInnen** lag der Blickwinkel nicht nur auf der Schnittstelle zwischen Jugendcoaching und seinen jeweiligen VernetzungspartnerInnen, sondern auch auf dem regionalen Netzwerk in seiner Gesamtheit, da die DiskussionsteilnehmerInnen oft auch untereinander vernetzt sind. Damit wurden

³³ Die Zusammensetzung der Fokusgruppen spiegelt diese trägerspezifischen Schwerpunkte in der Vernetzung wider. Eingeladen wurden nämlich jene Institutionen, mit denen der jeweilige Träger intensiv zusammenarbeitet. Diese Strategie erlaubt es, über die Analyse der bilateralen Beziehungen (ab Abschnitt 7.2) hinausgehend auch das konkrete Netzwerk, wie es für die Praxis vor Ort typisch ist, in die Analyse einzubeziehen (siehe Abschnitt 7.2).

weitere Aspekte dessen sichtbar, was Vernetzung erreichen kann: Vor dem Hintergrund der Betreuung von Zielgruppen, deren Bedürfnisse zum Teil den institutionellen Routinen widersprechen (ältere TeilnehmerInnen, TeilnehmerInnen mit Bedarf an langen Stabilisierungsphasen) ist die gemeinsame, **systemübergreifende Erarbeitung von Lösungen** im Sinne der Jugendlichen zentral und könne nur durch eine gute Zusammenarbeit und ein gemeinsames Verständnis erreicht werden. Ein/e DiskussionsteilnehmerIn bringt es so auf den Punkt: *„Jeder gibt sein bestes in seinem System und versucht das irgendwie für den Jugendlichen bestmöglich zu organisieren.“* (Diskussion V1) Diese Praxis kann dazu beitragen, bürokratische Hürden zu überwinden. Daneben wird in der **Integration von unterschiedlichen Perspektiven** auf die Jugendlichen ein Mehrwert gesehen. Jugendliche würden in den verschiedenen Kontexten wie Schule, AMS oder Jugendzentrum unterschiedlich auftreten. Die Summe dieser Perspektiven ergebe ein aussagekräftigeres Bild als auf Basis einer einzelnen Perspektive. Durch den regelmäßigen persönlichen Kontakt mit den Ansprechpersonen aus den Einrichtungen steige weiters das Vertrauen zueinander, in die Kompetenz der anderen und das Wissen um die jeweiligen Systemlogiken. Dies könne als strategischer Vorteil genutzt werden, um **negative Wahrnehmungen** bei Jugendlichen oder in ihren Familien **abzubauen**. Durch den persönlichen Kontakt mit AMS-BetreuerInnen könne beispielsweise der Sichtweise etwas entgegengesetzt werden, dass „das AMS“ den Interessen der Jugendlichen *grundsätzlich* zuwiderhandle. Während überall geschildert wird, dass das dafür nötige Vertrauen durch einen jahrelangen, kontinuierlichen und persönlichen Kontakt aufgebaut werden muss, geht man in einzelnen Fällen noch weiter und hospitiert bei der jeweils anderen Einrichtung, um die dortige Arbeitspraxis unmittelbar mitzerleben.

In den Fokusgruppen wurde der **Stellenwert des Jugendcoachings aus Sicht der VernetzungspartnerInnen** diskutiert. Diese Außensicht deckt sich im Wesentlichen mit der Selbstsicht der Jugendcoaches und Projektleitungen (siehe Abschnitt 4.1). So wird Jugendcoaching als Orientierungs- und Unterstützungsangebot für Jugendliche in einer Lebensphase wahrgenommen, die mit großer Unsicherheit verbunden ist. Die nachhaltige Orientierung, die erstens auf die unterstützende Begleitung von Bildungswegen, zweitens auf die Prävention von ungünstigen Bildungsentscheidungen und drittens auf die Begleitung von einem allfälligen Umstieg in andere Ausbildungswege abziele, erreiche langfristige Auswirkungen auf individueller und auf gesellschaftlicher Ebene, indem sie dazu beiträgt, passende Laufbahnentscheidungen zu ermöglichen. Der breite Fokus der Intervention erlaube es, schulische oder ausbildungsbezogene ebenso wie private Fragen und Probleme in den Blick zu bekommen. Das Jugendcoaching könne dabei auch auf einer psychosozialen Ebene etwas bewirken, indem Kompetenzen, Selbstvertrauen oder Selbständigkeit gestärkt würden. Eine Stärke wird in der Freiwilligkeit und „Neutralität“ des Angebots gesehen.

Aus der Perspektive von **SystempartnerInnen**, die nicht direkt an der Umsetzung des Programms mitwirken, wird die hohe Relevanz des Jugendcoachings anhand mehrerer Punkte auf einer Metaebene beschrieben. Jugendcoaching leiste zum einen in Form einer „Bildungsbegleitung“ einen **systemischen Beitrag in einem veränderten Kontext**. Entwicklungen im Wirtschaftssystem hätten einerseits zu einer veränderten Qualifikationsnachfrage, steigenden Anforderungen und vielfältigeren und komplexeren Berufsbildern geführt. Andererseits sei im Unterschied zu früher ein einmaliger Übergang von der Schule in den Beruf kaum mehr die Realität – Bildungs- und Berufswege seien diverser geworden und Laufbahnen enthielten typischerweise mehrere Übergänge, Neuorientierungen und Weiterqualifizierungen. Damit würden nun die **Anforderungen an Berufsorientierung und Beratung Jugendlicher steigen**. In diesem Kontext entstünde ein Bedarf nach Bildungsbegleitung und genau hier läge eine zentrale Funktion des Jugendcoachings.

Denn die veränderten Rahmenbedingungen führten zu einer Lücke zwischen Pflichtschule und Berufsbildung bzw. weiterführender Bildung, die über das Jugendcoaching geschlossen werden könne. Da zudem im Schulbereich **individuelle Bedürfnisse** vermehrt evident würden, deren Abdeckung im Kontext begrenzter schulischer Unterstützungsressourcen und eines in Relation dazu „engen“ Auftrags von LehrerInnen nicht mehr gelinge, entstünde ein Beratungs- bzw. Unterstützungsbedarf, der vom Jugendcoaching aufgefangen würde, zumal dieses (prinzipiell) an allen Schulen verankert sei. Aus dieser Perspektive lässt sich die Relevanz des Jugendcoachings als Prävention von Bildungsabbruch im Sinne einer **frühzeitigen und nachhaltigen Bildungs-/Berufsorientierung und Unterstützung und Begleitung bei der Realisierung von Ausbildungsschritten** und im Sinne einer **individualisierten Intervention**, in der vielfältige Problemstellungen und Bedürfnisse Platz fänden, zusammenfassen.

Aus Sicht der SystempartnerInnen ist es noch ein zweiter Bereich, in dem Jugendcoaching einen relevanten Beitrag leistet. Das Programm, aufgesetzt als flächendeckende Intervention, die an den unterschiedlichen Stellen im (Aus-)Bildungs- und Unterstützungssystem ansetzt, und mit einem Fokus auf Vernetzung, könne **in einem zersplitterten System Brücken bauen**. Damit würde der Problematik eines in unterschiedliche Zuständigkeiten aufgeteilten Systems (beispielsweise sind Bildungs-, Wirtschafts-, Arbeits-, Landwirtschafts- und Gesundheitsressort für Berufsausbildung zuständig) mit seinen Barrieren (beispielsweise ist es nicht der Auftrag des AMS, in BMHS zu vermitteln) begegnet. Das Jugendcoaching habe nun zum einen **prinzipiell alle Teile des Systems im Blick**, auch wenn nicht jede Person immer über *alle* Ausbildungsmöglichkeiten gleich gut Bescheid wisse. Dass die Brückenbaufunktion nicht ohne Einschränkungen ausgeübt wird, wird von Seiten der Systemebene ebenfalls

festgehalten – wo die Herausforderungen und Grenzen des Jugendcoachings konkret liegen, folgt im nächsten Abschnitt.

7.1.1 Gelingensbedingungen und Herausforderungen in der Vernetzung

Die Vernetzung des Jugendcoachings mit den regionalen VernetzungspartnerInnen wird von allen vier Projekten, bei denen die Interviews geführt wurden, grundsätzlich positiv eingeschätzt. Die GesprächspartnerInnen berichten von einem intensiven Austausch, der in der Regel gut funktioniert. Vernetzung gilt aus ihrer Sicht als permanent wichtige Aufgabe der Jugendcoaches, was sich auch auf deren **Stundenbudget** auswirkt. Die eingeschränkten (zeitlichen) Ressourcen aller Beteiligten werden als **Herausforderung** für den intensiven Austausch mit den handelnden Personen an Schulstandorten und mit AnbieterInnen von Angeboten in der Region gesehen.

Vor dem Hintergrund der Fallstudien lassen sich die **Etablierung und Bekanntheit** des Trägers als Erfolgsfaktoren für eine erfolgreiche Zusammenarbeit festhalten. Gerade im Kontakt mit externen Einrichtungen können Träger von intensiven regionalen Austauschstrukturen und einem guten Ruf in der Region profitieren.

Eine weitere wichtige Grundlage für die erfolgreiche Vernetzung des Jugendcoachings sehen sowohl die AkteurInnen im Jugendcoaching als auch ihre VernetzungspartnerInnen im Aufbau von **Vertrauensbeziehungen**³⁴ und langjährigen (persönlichen) Kontakten. Sie sehen einen Vorteil darin, dass man sich auch im dichten Netz relevanter Einrichtungen gegenseitig kennt und bei der Betreuung und bei Empfehlungen auf persönliche Kontakte zurückgreifen kann. Dabei zeigte sich, dass der **informelle Charakter der Zusammenarbeit** auf der Ebene des persönlichen Gesprächs eine notwendige Ergänzung der formalen Kommunikationsstrukturen bzw. Informationskanäle darstellt. Ein Gespräch sei rasch und unkompliziert umzusetzen und oft aussagekräftiger als formalisierte Berichte und man habe mehr Vertrauen in das Ergebnis, so der Tenor. Neben dem Aufwand, den die ständige Vernetzung erfordere und der Schwierigkeit bei personellen Wechsels blockieren formale Richtlinien in manchen Fällen einen informellen Austausch. So wird es als Zeichen für mangelndes Vertrauen interpretiert, wenn Jugendliche an Unterstützungssysteme übermittelt werden, in Folge Rückmeldungen zum weiteren Verlauf der Jugendlichen ausdrücklich nicht gegeben werden oder Nachfragen unbeantwortet bleiben.

³⁴ In der Onlinebefragung wurden die Jugendcoaches deswegen neben inhaltlichen Aspekten, dem Zugang, Überweisung in Anschlussmaßnahmen auch zur Zusammenarbeit auf persönlicher Ebene befragt, siehe Kapitel 7.10.

Lücken im Angebotsspektrum stellen eine Herausforderung für alle Beteiligten dar, da sie es massiv erschweren, passende Empfehlungen auszusprechen bzw. für die jeweils betreuten Zielgruppen die passenden Angebote zu finden (siehe Abschnitt 4.7).

Eine weitere Herausforderung für die Vernetzung wird von den Beteiligten auf der Umsetzungs- wie auf der Steuerungsebene in der **Komplexität und Vielzahl potenzieller NetzwerkpartnerInnen und Schnittstellen** gesehen. Das Ausbildungs- und Unterstützungssystem unterliege einem ständigen Wandel – Angebote fallen weg oder kommen neu hinzu, Gesetze und Richtlinien ändern sich. Auf der Ebene des Jugendcoachings und seiner NetzwerkpartnerInnen bedeutet dies, dass man Zeit investieren muss, um den Überblick zu behalten. Auf der Steuerungs- und Koordinierungsebene liegt die Herausforderung darin, dafür zu sorgen, dass alle AkteurInnen, die an der Umsetzung des Programms beteiligt sind, mit denselben Informationen versorgt werden und, dass, relevante Informationen auch bei allen ankommen.

Aus der Sicht der **InterviewpartnerInnen auf den Steuerungsebenen** von Bund und Ländern sei nach anfänglichen Herausforderungen, wie der notwendigen Aufteilung von Aufgaben und dem Aufbau eines komplexen Systems mit vielen involvierten AkteurInnen, mittlerweile bundesweit ein gut funktionierendes Netzwerk etabliert worden. Das Jugendcoaching mit seiner Gatekeeping-Funktion würde bis auf Ausnahmen gut akzeptiert. Als zentrale Gelingensbedingung wird betont, dass die **Zusammenarbeit auf allen Ebenen** aktiv betrieben wird – zwischen den JU-Projekten und anderen Einrichtungen vor Ort ebenso wie auf den Landesebenen (wie Bildungsdirektionen, Landesgeschäftsstellen des AMS), der Bundesebene von AMS und SMS und auf Ebene der Ministerien. Während der Etablierungsprozess des Jugendcoachings in den vergangenen Jahren, begleitet von Arbeitsgruppen, Informationsarbeit und der Entwicklung von Richtlinien, insgesamt positiv eingeschätzt wird, wird mitunter der Vernetzung auf Landesebene noch Entwicklungspotenzial zugesprochen (vor allem im Schulbereich). Wiederholt wird die positive Wirkung durch die AB18 angesprochen: Während zuvor die Vernetzung mit dem Jugendcoaching in Teilbereichen als freiwillige Aufgabe wahrgenommen wurde, sei durch die Ausbildungspflicht die **Verbindlichkeit** einer solchen Zusammenarbeit gestärkt worden und hätte zudem zu einer Vereinheitlichung der Strukturen in den Bundesländern beigetragen.

Während auf der Umsetzungsebene die Lücken im System als Schwierigkeit hervorgehoben wurden, wird aus der Meta-Perspektive der **SystempartnerInnen** auf gesellschaftliche Probleme verwiesen: Trotz der ihm zugeschriebenen Relevanz könnte Jugendcoaching nicht alle **gesellschaftlichen Barrieren** überwinden. Konkret wurde dabei die prinzipielle Ausrichtung des Bildungssystems auf Angehörige der Mittel- und

Oberschicht und die Vererbung von Bildung angesprochen. Beim Übergang von der unteren auf die obere Sekundarstufe würde dies mitunter in Form von mehr oder minder subtiler Diskriminierung nach dem Bildungs- und dem sozio-ökonomischen Hintergrund der SchülerInnen sichtbar, wenn es um die Aufnahme an weiterführende Schulen und Lehrstellen geht: *„Das sind natürlich Dinge, die nach wie vor bestehen, wo, denke ich, Jugendcoaches vielleicht einiges tun können, aber nicht sämtliche Systemhindernisse, dass sie das überwinden könnten, das wäre auch zu viel verlangt.“* (Diskussion V5) Vor diesem Hintergrund dürfe vom Jugendcoaching nicht verlangt werden, diese Probleme auf der Systemebene zu lösen. Im Gegenteil wird gefordert, diese Systemen weiter zu entwickeln, damit die Jugendcoaches darin gut arbeiten können.

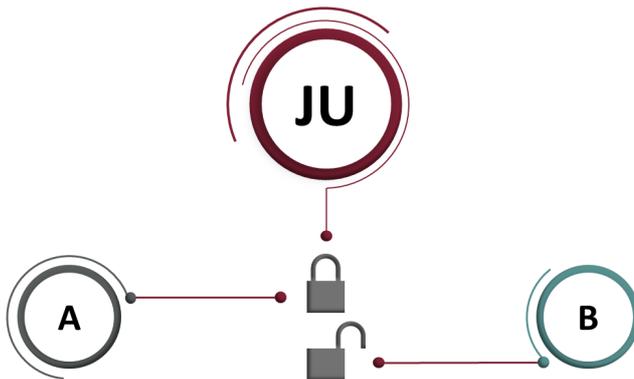
7.2 Regionale Netzwerke

In den Fokusgruppen wurde nicht nur die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendcoaching und den anderen Institutionen diskutiert, sondern auch nach den Beziehungen zwischen allen anderen Institutionen gefragt. Das Wissen darum, wer mit wem wie zusammenarbeitet, erlaubt über die bilateralen Beziehungen hinaus einen Eindruck vom jeweiligen regionalen Netzwerk zu erhalten, in welchem das Jugendcoaching ein/e AkteurIn neben anderen ist. Die Sicht auf das **Netzwerk** bringt eine weitere Facette der Zusammenarbeit zwischen dem Jugendcoaching und den anderen AkteurInnen zum Vorschein, die auf Basis der Analyse der bilateralen Beziehungen alleine nicht sichtbar wird. So wird in der Netzwerktheorie davon ausgegangen, dass nicht nur die AkteurInnen die Beziehungen bestimmen, sondern auch **die Gesamtheit der Beziehungen die Beziehungen bestimmt** (Herz et al. 2015, Schäffter 2004). Was in der Zusammenarbeit gut gelingt und welche Herausforderungen entstehen, hängt nämlich auch von der **Position des Jugendcoachings im Netzwerk** und seinen für das Netzwerk relevanten Funktionen ab und kann aus einer systemischen Perspektive weiter analysiert werden. Betrachtet man die vier näher untersuchten regionalen Netzwerke, dann lassen sich **vier Kooperationsformen** unterscheiden, in denen das Jugendcoaching jeweils eine AkteurIn und auf verschiedene Art und Weise mit den anderen AkteurInnen verbunden ist.

Mit – erstens – **Gatekeeping** (siehe Abbildung 2) ist die Rolle eines Torwächters gemeint: Das Jugendcoaching regelt den Zugang von A nach B und nur über das Jugendcoaching gelangen Jugendliche von A nach B. Im Fall des Gatekeepings ist die Aufgabe des Jugendcoachings für A und B klar und das Jugendcoaching hat durch die Zuweisungshoheit ein Alleinstellungsmerkmal im Netzwerk: Nur das Jugendcoaching und nicht ein/e etwaige/r AkteurIn C stellt den Zugang her. Eine Herausforderung des Gatekeepings ergibt sich dann, wenn diese Funktion im Lauf der Zeit von einem/r anderen AkteurIn zum Jugendcoaching gewandert ist (Stichwort Konkurrenz). Schließlich

zeigt sich, dass die rein formale Abwicklung des Zugangs nicht dafür ausreichend ist, dass das Jugendcoaching in seiner Gatekeeping-Rolle im Netzwerk akzeptiert wird. Damit sich für die betroffenen AkteurInnen ein wechselseitiger Nutzen ergibt, bedarf es etwa auch einer Zusammenarbeit auf der informellen Ebene.

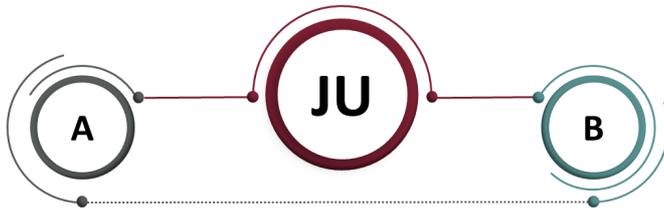
Abbildung 2: Gatekeeping



Quelle: Gruppendiskussionen zur Vernetzung, Darstellung: IHS.

Mitunter wird das Gatekeeping so weitergeführt, dass sich daraus eine Kette ergibt: Jugendcoaching stellt den Zugang von A nach B her und B stellt den Zugang zu C her. Auf der Ebene von Jugendlichen bedeutet dies, dass sie mehrere Angebote hintereinander durchlaufen. Ein Vorteil dieser Form von Kooperation liegt darin, dass die jeweiligen Aufgaben von Jugendcoaching, A, B und C klar aufgeteilt sind. Eine Herausforderung besteht für Jugendliche in dem damit verbundenen Wechsel in den Betreuungspersonen, vor allem, wenn sie die einzelnen Stationen in kurzer Zeit durchlaufen.

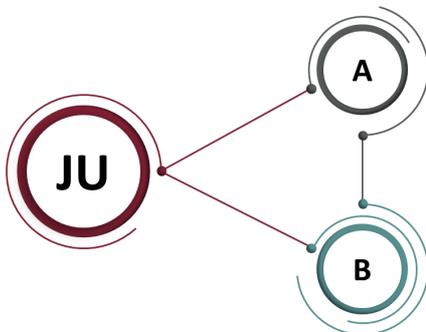
Jugendcoaching kann zweitens auch die Funktion eines **Interface** haben (siehe Abbildung 3): In diesem Fall stellt Jugendcoaching eine Verbindung zwischen A und B her. Der Nutzen dieser Funktion aus der Sicht des Netzwerks liegt darin, die ehemals nicht verbundenen AkteurInnen A und B zu verbinden oder, existierende Barrieren zwischen A und B zu überwinden. Aufgrund dieses wechselseitigen Nutzens, der auch von A und B so wahrgenommen wird, ergibt sich daraus eine starke Position des Jugendcoachings im Netzwerk: *„Bei dir können sie andocken und du hast dann die Vernetzungsmöglichkeiten, mehr als ich.“* (Diskussion V3)

Abbildung 3: Interface

Quelle: Gruppendiskussionen zur Vernetzung, Darstellung: IHS.

Die Rolle als Interface kann dabei in dem einen Fall kontinuierlich stattfinden, anderswo auch nur so lange, bis eine Beziehung zwischen A und B etabliert wurde (und diese auch ohne Jugendcoaching existieren kann oder daraus ein Dreieck, siehe weiter unten, entsteht). Eine Herausforderung im Netzwerk bezüglich der Interface-Funktion entsteht dann, wenn ein/e andere/r AkteurIn F ein „konkurrierendes“ Interface zu A oder B herstellt und damit die Rolle des Jugendcoachings für das Netzwerk unklar wird.

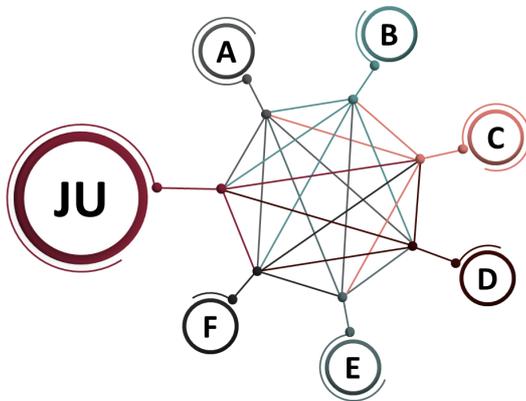
Drittens weisen Jugendcoaching, A und B in einem **Dreieck** (siehe Abbildung 4) jeweils untereinander Verbindungen auf. Die Voraussetzung für ein Dreieck ist, dass der Beitrag des Jugendcoachings ein genuiner ist, sprich sich von dem, was A und B leisten können, klar unterscheidet. Eine zweite Bedingung ist, dass der wechselseitige Nutzen wahrgenommen wird. Deswegen liegt bei der Entwicklung eines Dreiecks die Herausforderung darin, einerseits den klaren Nutzen des Jugendcoachings zur Geltung zu bringen. Andererseits hat das Jugendcoaching nur bedingt Einfluss darauf, wie die Beziehung zwischen A und B gestaltet wird. Wenn das Dreieck erst einmal etabliert ist, hat es den Vorteil, Probleme bearbeiten zu können, zu deren Bearbeitung die Verbindung zwischen Jugendcoaching und A oder Jugendcoaching und B nicht ausreichen würde.

Abbildung 4: Dreieck

Quelle: Gruppendiskussionen zur Vernetzung, Darstellung: IHS.

Schließlich gibt es, viertens, auch Vierecke, Fünfecke bzw. **Vielecke** (siehe Abbildung 5). Von der Logik her gestaltet sich die Zusammenarbeit wie im Dreieck. Die Herausforderung, den genuinen Auftrag des Jugendcoachings in Abgrenzung zu A bis N klar zu machen, ist dabei jedoch schwieriger als im Dreieck und die kontinuierliche Vernetzung erfordert bei mehr AkteurInnen mehr Zeitressourcen. *„Weil man erkannt hat, da sind mehrere und da haben wir versucht, einmal alle an einen Tisch zu kriegen und gegenseitig noch einmal den Auftrag zu schärfen und schauen, wer braucht was von wem.“* (Diskussion V2) Ein typisches Beispiel für ein Vieleck ist das Unterstützungssystem an Schulen (siehe Abschnitt 7.3), an dem neben dem Jugendcoaching LehrerInnen, Schulpsychologie, Schulsozialarbeit und schulärztlicher Dienst beteiligt sind.

Abbildung 5: Vieleck

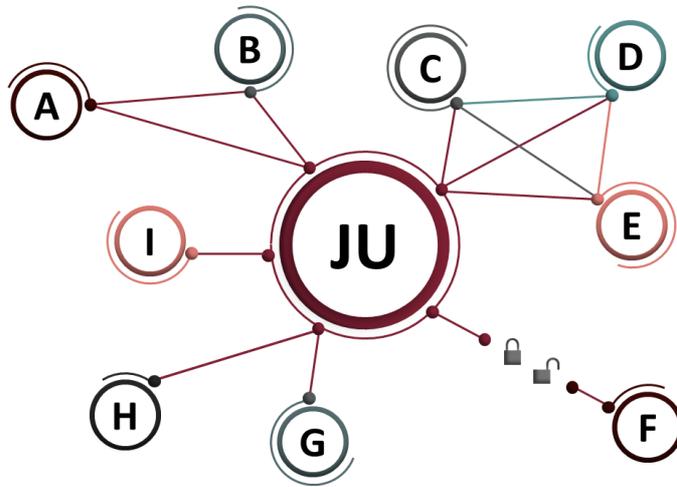


Quelle: Gruppendiskussionen zur Vernetzung, Darstellung: IHS.

Der Vorteil eines Vielecks liegt darin, komplexe Probleme bearbeiten zu können und beispielsweise dann als Netzwerk handlungsfähig zu sein, wenn unterschiedliche Expertise und Handlungsmöglichkeiten benötigt werden, um Jugendliche zu unterstützen. Ein Beispiel für eine komplexe Thematik wäre die Dropout-Prävention an Schulen oder, dass Jugendliche mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen in eine Ausbildung einsteigen können. Ein solches Vieleck kann sich aber auch aus den einzelnen Jugendcoachingträgern in einem Bundesland zusammensetzen.

Ein **regionales Netzwerk** (siehe Abbildung 6) setzt sich aus diesen unterschiedlichen Kooperationsformen zusammen und das Jugendcoaching erfüllt vor Ort mehrere Funktionen.

Abbildung 6: Regionales Netzwerk



Quelle: Gruppendiskussionen zur Vernetzung, Darstellung: IHS.

Eine starke Positionierung des Jugendcoachings ergibt sich aus ebendieser Vielfalt, da es damit eine **unverwechselbare, nicht austauschbare Position im Netzwerk** einnimmt.

- Gatekeeping und Interface ermöglichen dem Jugendcoaching einen strategischen Vorteil durch die exklusive Funktion, Verbindungen zwischen AkteurInnen herzustellen, die nicht durch andere AkteurInnen hergestellt werden können.
- Drei- bzw. Vielecke haben den Vorteil, dass komplexe Probleme gemeinsam gelöst werden können und damit das Netzwerk im System (z. B. Unterstützungssystem für Jugendliche) als solches handlungsfähig ist (und potenziell zu Änderungen des Systems beitragen könnte).

Für das Jugendcoaching bedeutet dies, dass die Arbeit an den Schnittstellen sich nicht nur inhaltlich aufgrund unterschiedlicher Aufgaben (Dropout vermeiden, nächsten Ausbildungsschritt ermöglichen, flankierende Unterstützung organisieren) oder durch die beteiligten Institutionen aufgrund unterschiedlicher institutioneller Logiken (z. B. AMS, Schule, Kinder- und Jugendhilfe) unterscheidet. Sie unterscheidet sich auch nach den **Kooperationsformen** und damit dahingehend, zu entscheiden, welche Kommunikation im jeweiligen Fall angemessen ist, wer beteiligt ist, wann bilaterale Gespräche ausreichen und in welchen Fällen eine Mehrzahl an AkteurInnen an einem Tisch versammelt werden muss, um die jeweilige Fragestellung zu bearbeiten. Dieser Komplexität steht der Vorteil einer starken Positionierung im Netzwerk gegenüber, die zu breiter Akzeptanz, Vertrauen in das Programm und die Kompetenz der Jugendcoaches und ihrer Einbindung im jeweiligen regionalen Umfeld führt.

7.3 Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Schule

Die Inanspruchnahme des JU-Angebots hängt davon ab, ob die AkteurInnen im Schulbereich das Jugendcoaching kennen und Jugendliche im Bedarfsfall dorthin verweisen. Die Vernetzung des Jugendcoachings im Schulbereich ist aber nicht nur für den Zugang zur Zielgruppe entscheidend. Das Ziel der Vernetzung liegt mitunter auch darin, das Jugendcoaching im Gesamtkonstrukt schulischer Unterstützungssysteme zu etablieren. Wo die Kooperation zwischen Jugendcoaching, Schule/LehrerInnen und Helfersystemen gelingt, können Jugendliche passgenau unterstützt und Fälle bei Bedarf wechselseitig übergeben werden.

7.3.1 Etablierung des Jugendcoachings an der Schule: Zusammenarbeit mit Schulleitungen und LehrerInnen

Wie bereits im Abschnitt 4.3.2 (Zugang im Schulbereich) erläutert wurde, sehen die Träger sich für den Zugang zu SchülerInnen bzw. für die erfolgreiche Umsetzung des Jugendcoachings im Schulbereich darauf angewiesen, dass das Angebot von Schulen akzeptiert und angenommen wird. Die Träger orientieren sich bei der Verteilung ihrer Ressourcen nach dem Bedarf, den die Schulen bekanntgeben. Potenzielle TeilnehmerInnen werden zumeist nicht auf institutionalisiertem Weg, sondern primär über die individuelle Zusammenarbeit mit den schulischen AkteurInnen erreicht. Auf der Steuerungsebene wird betont, dass per Erlass jede/r SchülerIn das gleiche Recht haben müsse, bei Bedarf vom Jugendcoaching Gebrauch zu machen. In der Praxis sei die Etablierung des Jugendcoachings im Schulbereich aber von der Offenheit der Schulen gegenüber dem Jugendcoaching abhängig. Informelle Zugangswege (LehrerInnen bringen SchülerInnen und Jugendcoaches zusammen) werden im Vergleich zu Vorgaben „von oben“ als wirkungsvoller eingeschätzt.

Der **Schulleitung** wird in diesem Zusammenhang von allen Beteiligten eine Schlüsselrolle zugeschrieben: Alles stehe und falle im Grunde damit, dass die Schulleitung hinter dem Jugendcoaching stehe. Man sieht sie in der Verantwortung, gute Rahmenbedingungen für die Beratung der SchülerInnen und die Vernetzung der handelnden Personen am Standort zu schaffen. Dazu gehören angemessene räumliche Ressourcen und ein fixes Zeitfenster, in dem die SchülerInnen auch während des Unterrichts ins Jugendcoaching gehen können. Gut funktioniere der Zugang zu den SchülerInnen dort, wo sich die Jugendcoaches willkommen fühlen und das Angebot des Jugendcoachings an der Schule bekannt sei. In den Fokusgruppen werden verschiedene Strategien aufgezeigt, mittels derer von der Schulleitung ausgehend die Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die Bekanntheit des Jugendcoachings am Standort sicherzustellen und den Austausch

zwischen den handelnden Personen zu fördern. Dazu zählen die Einbindung der Jugendcoaches in LehrerInnenkonferenzen, das Sichtbarmachen des Jugendcoachings auf der Website der Schule sowie die gemeinsame Umsetzung von Aktivitäten mit den Schulklassen. An manchen Standorten sind die Jugendcoaches auch bei Elternabenden, Elternsprechtagen oder anderen Informationsveranstaltungen vor Ort.

Für den Zugang zur Zielgruppe gelten die **LehrerInnen** an den Schulstandorten als die zentralen Ansprechpersonen der Jugendcoaches. Besonders wichtig sei in dieser Hinsicht die Absprache mit KlassenvorständInnen und LehrerInnen mit Beratungsaufgaben. Die Art der Zusammenarbeit mit LehrerInnen wird vonseiten der Träger als höchst individuell beschrieben: Der Austausch basiere auf informeller Ebene und müsse aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen oftmals „zwischen Tür und Angel“ passieren. In den Fokusgruppen wird deutlich, dass LehrerInnen über die Weitergabe von Informationen eine Brücke zwischen dem Jugendcoaching auf der einen und SchülerInnen und Eltern auf der anderen Seite schlagen können: KlassenvorständInnen stellen das Jugendcoaching in der Klasse vor und betonen, warum man ins Jugendcoaching gehen kann bzw. soll; LehrerInnen machen SchülerInnen im Bedarfsfall auf das Jugendcoaching aufmerksam oder treten gezielt an Eltern heran, deren Kinder das Jugendcoaching aus der Sicht der Schule besuchen sollten. In Abhängigkeit von den Präferenzen der SchülerInnen werden LehrerInnen fallweise auch in die Beratung miteinbezogen, wobei diese in der Regel lieber mit dem/der Jugendcoach alleine sprechen und Wert auf Vertraulichkeit gegenüber LehrerInnen legen. Die Jugendcoaches sehen sich als Außenstehende, die als neutrale Stellen zwischen LehrerInnen, Eltern und Jugendlichen vermitteln und dabei die Interessen der Jugendlichen in den Fokus rücken.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und schulischen AkteurInnen wird in den Trägerinterviews ebenso wie in den Fokusgruppen als höchst **individuell** charakterisiert. Weil jede Schule ihre Eigenheiten habe und das Jugendcoaching an jeder Schule anders wahrgenommen werde, unterscheiden sich auch die Zugangs- und Kooperationsstrategien und die Bereitschaft zur Inanspruchnahme des Angebots von Standort zu Standort. Auch vonseiten der Steuerungsebene wird betont, dass es oftmals auf die Beziehungen zwischen den handelnden Personen an den Standorten ankomme. Einigkeit besteht bei allen Beteiligten darüber, dass die Vernetzung im Schulbereich bei weitem kein „Selbstläufer“ ist und aktiv hergestellt und aufrechterhalten werden muss.

Dabei brauche es aus der Sicht der Jugendcoaches und VernetzungspartnerInnen **viel Vertrauens- und Beziehungsarbeit**. Man müsse aktiv auf die handelnden Personen an den Schulstandorten zugehen, den persönlichen Kontakt forcieren und immer wieder auf das Jugendcoaching aufmerksam machen. Es komme auf die Beziehungen zwischen den handelnden Personen an den einzelnen Schulstandorten an. Die **informelle**

Vernetzung (z. B. das gemeinsame Kaffeetrinken im LehrerInnenzimmer) spiele dabei eine wichtige Rolle. Positivbeispiele von Schulen, bei denen die Zusammenarbeit gut funktioniert, zeichnen sich aus der Sicht der Coaches und Projektleitungen dadurch aus, dass sich die handelnden Personen persönlich kennen und austauschen.

Kontinuität und klare Ansprechpersonen stellen für alle Beteiligten wichtige Erfolgsfaktoren für die Zusammenarbeit dar. Aus der Sicht der Träger hat es sich bewährt, jeweils einen zuständigen Coach pro Schule zu haben, um dem Schulsystem konstante Ansprechpersonen im Jugendcoaching zu geben. Umgekehrt wünschen sich die Jugendcoaches Klarheit über ihre Kontaktpersonen an den Schulen. Angesichts von Fluktuation im Schulbereich liege eine große Herausforderung darin, die **Kontakte zu den Jugendcoaches auch über LehrerInnen- oder Generationenwechsel** an Schulen hinweg aufrecht zu halten. Auch gebe es trotz der jahrelangen Kooperation an den Standorten immer noch vereinzelt LehrerInnen, die nicht wirklich über das Jugendcoaching Bescheid wissen oder die ihre SchülerInnen nicht darauf hinweisen, es in Anspruch zu nehmen. Hier sehen es die SystempartnerInnen auch als ihre Aufgabe, innerhalb des Lehrkörpers aufzuklären und Bewusstsein zu schaffen.

Aus Sicht der Systemebene wird die große Bedeutung der informellen Zusammenarbeit jedoch auch kritisch beurteilt: Ein geringes Maß an Institutionalisierung und standortübergreifender Einheitlichkeit sei ein Zeichen, dass es noch Entwicklungsbedarf im Sinne einer **Professionalisierung der Kooperationsstrukturen** gebe. Daran wird deutlich, dass es für das Gelingen der Zusammenarbeit zwei komplementäre Ansatzpunkte gibt: Zum einen wird von allen Seiten anerkannt, dass Vorgaben „von oben“ allein nicht ausreichen und dass die persönlichen Beziehungen der handelnden Personen entscheidend sind, damit gut kommuniziert wird und alle an einem Strang ziehen. Zugleich wird es zum anderen aber auch als notwendig erachtet, Strukturen aufzubauen und die Vernetzung zu professionalisieren, sodass Wechsel im Personal nicht unmittelbar zu Störungen im System führen können. Um die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Schule nachhaltig erfolgreich zu gestalten, sind somit alle Ebenen gefordert – von der Ministeriumsebene über die Bildungsregionen und Bildungsdirektionen bis hin zu den SchulleiterInnen und den ProfessionistInnen an den Schulstandorten.

Die **positive Haltung der Schule gegenüber dem Jugendcoaching** ist eine Bedingung dafür, dass die Zusammenarbeit gelingen und das Jugendcoaching seine Zielgruppen im Schulbereich erreichen kann. Wichtig sei vor allem die grundsätzliche Bereitschaft, Hilfe in Anspruch zu nehmen und damit die Frage, wie schulintern mit Problemen umgegangen wird. Während diese Bereitschaft bei vielen Schulen gegeben sei, gebe es – insbesondere im Bereich der AHS und Privatschulen – nach wie vor Schulen, die der externen Unterstützung durch das Jugendcoaching mit Skepsis oder Abwehr begegnen

oder die Problematik von frühem Schulabbruch an ihrer Schule negieren. Barrieren entstehen dann, wenn LehrerInnen keine Unterstützung von außen wollen, weil sie darin ein Zeichen von Inkompetenz oder eines persönlichen Versagens sehen. Angesichts der hierarchischen Strukturen im Schulsystem ebenso wichtig sei auch ein entsprechendes **Commitment auf höheren Ebenen**, die die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Schulleitungen Probleme anerkennen und das Jugendcoaching an ihre Schulen holen.

Die Beurteilung der Vernetzung des Jugendcoachings im Schulbereich fällt insgesamt positiv aus. Die Personen der System- und Umsetzungsebenen teilen die Einschätzung einer im Lauf der Zeit **positiven Entwicklung in der Zusammenarbeit** zwischen Jugendcoaching und Schulbereich. Die Hürden, die zum Zeitpunkt der ersten Evaluierung noch ein großes Thema waren,³⁵ konnten aus der Sicht der untersuchten Träger mittlerweile vielerorts abgebaut werden. Die gestiegene Bekanntheit und eine zunehmende Etablierung des Jugendcoachings an Schulen wird in den Interviews vor allem auf **gute Erfahrungen und Erfolge des Jugendcoachings in der Praxis** zurückgeführt: Es habe einen langen Atem und konsequentes Bemühen der Jugendcoaches gebraucht, um Schulen vom Jugendcoaching zu überzeugen. Das Vertrauen und die Bereitschaft, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen, sei gestiegen, weil sich unbegründete Vorbehalte schulischer AkteurInnen (z. B. Angst vor Kompetenzbeschneidungen, Fürchten eines „Wegberatens“ der SchülerInnen oder Wahrnehmung des Jugendcoachings als Konkurrenz zu schuleigenen Beratungsangeboten) nicht bewahrt hätten. So sei es im Lauf der Zeit gelungen, immer mehr Schulen vom Jugendcoaching zu überzeugen.

Der **Mehrwert des Jugendcoachings für Schulen** wird daran festgemacht, dass Ressourcen für zusätzliche, intensivere Unterstützung zur Verfügung stehen, was schulisches Personal entlaste und zur Vermeidung von Eskalation beitrage. Trotz ihres weiten Mandats kämen LehrerInnen irgendwann an einen Punkt, an dem die Zuständigkeit ende und man nicht mehr helfen könne. Im Jugendcoaching könne man sich intensiv mit den SchülerInnen beschäftigen und dabei eine Vielfalt von Themen bearbeiten – von psychischen und persönlichen Problemen bis hin zu Berufsorientierung, Zieldefinition und Suche nach geeigneten Alternativen. Positiv hervorgehoben werden auch die Vernetzungsmöglichkeiten des Jugendcoachings, die über jene der Schule hinausgehen.

Hinter den geschilderten Erfahrungen wird die **(Selbst-)Wahrnehmung des Jugendcoachings als „Gast“ im Schulsystem** deutlich: Der Schulbereich wird als ein in

³⁵ Damals sah sich das Jugendcoaching an Schulen mit großen Barrieren konfrontiert. Jugendcoaches machten die Erfahrung, dass nicht alle Schulen ihren im Erlass des Bildungsministeriums festgelegten Auftrag wahrnahmen bzw. das Jugendcoaching am eigenen Standort nicht etablieren wollten. Als weitere Herausforderungen galten ungeklärte Aufgabenteilungen und Probleme beim Zugang zu potenziellen TeilnehmerInnen.

sich geschlossenes und komplexes System beschrieben, dem sich das Jugendcoaching anpassen musste bzw. muss. Diese **Anpassungsleistung** betrifft verschiedene Aspekte der Umsetzung des Jugendcoachings. *Erstens* orientieren sich die Jugendcoaches in ihrer Arbeit am Jahresrhythmus des Schuljahrs, der Schwankungen in der Nachfrage mit sich bringt. Vonseiten des Jugendcoachings wird in „kritischen“ Zeiten (Semesterzeugnis, Sommersemester) ein größerer Schwerpunkt auf die Beratung gelegt, wohingegen zum Beispiel im Herbst mehr Zeit in die Vernetzungsarbeit investiert wird. Eine Schwierigkeit ergebe sich, wenn Schulen den Bedarf erst dann melden, wenn bereits der „Hut brennt“, was z. B. gegen Ende des Schuljahrs zu Engpässen in den Beratungsressourcen führen könne. *Zweitens* variieren auch die Problemlagen und (Schwerpunkt-)Themen, die im Jugendcoaching bearbeitet werden, von Schule zu Schule. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Zielsetzungen der Beratungen bzw. die Tätigkeiten des Jugendcoachings an den Schulstandorten. Schließlich sehen sich die Jugendcoaches *drittens* mit standortspezifisch unterschiedlichen Abläufen und Rahmenbedingungen konfrontiert – dementsprechend individuell gestalten sich auch die Vernetzung (z. B. Kreis der AkteurInnen, mit denen man zusammenarbeitet). Auch vonseiten der Steuerungsebene wird betont, dass Jugendcoaches ein Gespür für die spezifischen Gegebenheiten am Schulstandort entwickeln müssen, um von den schulischen AkteurInnen anerkannt zu werden. Eine Herausforderung liege darin, dem unterschiedlichen, schulspezifischen Bedarf gerecht zu werden und zugleich den Umsetzungsregelungen zu entsprechen.

7.3.2 Zusammenarbeit mit schulischen Unterstützungssystemen

Der Kreis der potenziellen VernetzungspartnerInnen des Jugendcoachings im Schulbereich umfasst nicht nur LehrerInnen und Schulleitungen, sondern Personen aus dem **potenziell vielfältigen Unterstützungssystem** (Schulpsychologie, Schulsozialarbeit, schulärztlicher Dienst, Beratungsangebote unter dem Dach von IBOBB, schuleigene Beratungsangebote, LehrerInnen mit Sonderfunktionen). Angesichts eines Mangels an Ressourcen³⁶ variiert jedoch von Schulstandort zu Schulstandort, ob und in welchem Ausmaß diese Angebote zur Verfügung stehen. Eine Herausforderung sehen die GesprächspartnerInnen von der Systemebene vor diesem Hintergrund darin, dass sich das Jugendcoaching in ein komplexes, schulstandortspezifisch unterschiedliches System einfügen müsse. Wenn die Zusammenarbeit gelingt, könne das Jugendcoaching als **Drehscheibe** fungieren, das je nach Bedarf an verschiedene Stellen weiterweist und an das umgekehrt von anderen Unterstützungssystemen verwiesen wird. Um Synergien

³⁶ So wurde in der wissenschaftlichen Begleitung der Implementierung und Umsetzung des Ausbildungspflichtgesetzes festgehalten, dass die in den Schulen schon länger etablierten Unterstützungssysteme Schulpsychologie und Schulsozialarbeit einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Problemlagen zu entschärfen und frühem Bildungsabbruch entgegenzuwirken. Angesichts der Umsetzungszahlen sind diese Angebote jedoch stark ausbaufähig (siehe Steiner et al. 2019, S. 362).

zwischen den verschiedenen Systemen zu nutzen, brauche es gute Kommunikationsstrukturen und Abstimmung zwischen den verschiedenen Beteiligten.

Die Notwendigkeit der **Vernetzung unterschiedlicher Helfersysteme** an Schulstandorten wird auch auf der Umsetzungsebene betont. Wenn die Zusammenarbeit zwischen den Unterstützungsangeboten funktioniert, können SchülerInnen passgenau unterstützt und **Fälle je nach dem Bedarf der Jugendlichen wechselseitig übergeben** werden. Entsprechende Übergaben zwischen den Helfersystemen erfolgen in verschiedene Richtungen, zum Beispiel vom schulärztlichen Dienst ins Jugendcoaching, wenn hinter gesundheitlichen Symptomen eine falsche Schulwahl steht; vom Jugendcoaching oder vom schulärztlichen Dienst in die Schulpsychologie, wenn Bedarf an psychologischer Diagnostik gegeben ist; von der Schulpsychologie ins Jugendcoaching, wenn Fragen zur Bildungs- und Ausbildungswahl besprochen werden sollen. Auf diesem Weg entstehen zwischen dem Jugendcoaching und den anderen am Standort vorhandenen Helfersystemen **Kooperationsbeziehungen in Form von Dreiecken oder Vielecken**. Vom Jugendcoaching wird auch positiv hervorgehoben, dass man sich untereinander austauschen und so ein ganzheitlicheres Bild der Situation der Jugendlichen gewinnen könne.

Auf der Ebene der Schulstandorte ergibt sich somit der Eindruck einer fallspezifischen Zusammenarbeit. Der Kreis der für das Jugendcoaching relevanten VernetzungspartnerInnen setzt sich aus denjenigen Unterstützungsangeboten zusammen, die am jeweiligen Standort vertreten sind. Die Einschätzungen aller Beteiligten stimmen darin überein, dass man Überschneidungen vermeiden und innerhalb der Helfersysteme **klare Zuständigkeitsprofile** schaffen müsse. Nur wenn Verantwortlichkeiten klar abgegrenzt sind und alle Unterstützungs- und Beratungspersonen über die **Aufgaben der jeweils anderen Systeme Bescheid wissen**, können Übergaben gelingen und eine insgesamt gute, bedarfsorientierte Unterstützung der SchülerInnen gewährleistet werden. Barrieren können dort entstehen, wo sich Systeme in **Konkurrenz** zueinander sehen oder die **Zuständigkeiten nicht klar** sind. Ein Drei- oder Vieleck entsteht nur, wenn der Beitrag des Jugendcoachings als genuin und der wechselseitige Nutzen der unterschiedlichen Angebote von allen Beteiligten wahrgenommen wird. Vonseiten der Systemebene wird beobachtet, dass die Abgrenzung der Verantwortlichkeiten insbesondere dann schwierig sein kann, wenn die unterstützenden Personen einen ähnlichen Ausbildungshintergrund mitbringen, wie dies etwa bei SchulpsychologInnen und Jugendcoaches mit einer psychologischen Ausbildung der Fall ist.

Die **Schulleitung** hat auch in diesem Zusammenhang eine Schlüsselfunktion: Sie trägt die Verantwortung, das Helfersystem zu koordinieren, Zuständigkeiten zu definieren und den Stellenwert des Jugendcoachings innerhalb dieses Systems zu stärken. Es sei wichtig,

verschiedene Angebote gut aufeinander abzustimmen und Parallelstrukturen zu vermeiden, indem zum Beispiel Schul- bzw. Helferkonferenzen mit allen Beteiligten organisiert werden. Das Jugendcoaching müsse dabei als gleichwertiger Teil eines Teams verschiedener Unterstützungssysteme begriffen und in alle Prozesse eingebunden werden. Unter den richtigen Umständen kann ein proaktives und wertschätzendes Herangehen der Schulleitung gegenüber den verschiedenen Unterstützungssystemen von allen Beteiligten als extrem hilfreich erlebt werden. Zugleich erfordern sowohl die Koordinierung als auch die Unterstützung der Jugendlichen im Helfersystem viel Zeit und großes Engagement aller Beteiligten, was mehrfach mit einem Wunsch nach mehr Ressourcen für die Unterstützung an den Schulen (z. B. in Form von mehr Schulpsychologie/Schulsozialarbeit, eigene/r Jugendcoach für jeden Schulstandort) zum Ausdruck gebracht wird.

Neben den allgemeinen Herausforderungen für die Vernetzung an Schulen, nämlich den Zugang herzustellen und ein hoher Zeitaufwand, sei es im Unterstützersystem darüber hinaus wichtig, am gleichen Ziel zu arbeiten und ein ähnliches **Grundverständnis in Bezug auf die Beratung** mitzubringen – gelingt dies nicht, werde das System gestört.

7.4 Zusammenarbeit innerhalb von NEBA

Jene Träger, die eng mit den NEBA-Angeboten zusammenarbeiten, sprechen in der Regel von einer gut abgestimmten Zusammenarbeit. Aus Trägerperspektive kann das einerseits auf **klare Zuständigkeiten** und **eindeutig definierte Übergänge** zurückgeführt werden.³⁷ So übernimmt beispielsweise die Arbeitsassistentin die Betreuung der Jugendlichen, sobald im Jugendcoaching die Orientierung über den weiteren beruflichen Weg entwickelt wurde, oder Jugendcoaching fungiert als Gatekeeper in AusbildungsFit. Andererseits wird als Erfolgsfaktor der **unkomplizierte Austausch von Informationen** beschrieben, was eine rasche Abstimmung und Intervention erlaube. Vereinzelt wird als Herausforderung die **hohe Anzahl betreuender Personen** beschrieben, wenn Jugendliche die NEBA-Kette durchlaufen – so können Jugendliche innerhalb eines Jahres drei bis vier Betreuungspersonen haben. Schließlich zeigt sich, dass in einzelnen Fällen die eindeutige **Gatekeeping-Funktion** des Jugendcoachings **nicht uneingeschränkt bejaht** wird. Zum Teil wird das auf die quantitative Ausweitung des Programms in Relation zu anderen NEBA-Leistungen zurückgeführt, wodurch sich zuweilen eine gewisse Konkurrenzsituation ergeben hätte.

³⁷ Siehe dazu Schnittstellen NEBA-Leistungen/Parallelbetreuungen, https://www.bundeskost.at/wp-content/uploads/2021/02/NEBA_Schnittstellen_Stand-Februar-2021.pdf, zuletzt abgerufen am 23.09.2021.

7.4.1 AFIT (ehemals: Produktionsschule)

Wo AFIT ein relevantes Anschlussangebot für das Jugendcoachingprojekt darstellt, haben auch VertreterInnen von AFIT an den **Fokusgruppen** teilgenommen. Die Schnittstelle zwischen diesen Angeboten ergibt sich aus Sicht des Jugendcoachings und der VertreterInnen von AFIT ganz einfach aus dem Umstand, dass eine Teilnahme vom Jugendcoaching empfohlen werden *muss*. Dieser Prozess scheint reibungslos zu funktionieren, melden sich Jugendliche direkt bei AFIT, wird abgeklärt, ob sie bereits am Jugendcoaching teilnehmen und bei Bedarf der Kontakt hergestellt. Interessierte Jugendliche bzw. Jugendliche, denen im Jugendcoaching eine Teilnahme empfohlen wird, können Informationstermine an den AFIT-Projekten wahrnehmen, zu denen sie von den Jugendcoaches begleitet werden, wenn sie das möchten. Sie haben die Möglichkeit, in AFIT zu schnuppern, bei Bedarf sei aber auch ein rascher Übergang ohne längere Kennenlernphase möglich.

Die Beobachtung lautet, dass sich der überwiegende Anteil der Jugendlichen, denen AFIT empfohlen wird, zu einer Teilnahme entscheiden würde. In manchen Fällen würden aber auch **Vorbehalte** gegenüber diesem Angebot generell oder konkret gegenüber der individuellen Empfehlung für dieses Angebot sichtbar. In den Diskussionen wird das so interpretiert, dass sich Jugendliche oder ihre Eltern ihren Teilnahmebedarf nicht eingestehen würden, vereinzelt stünden dahinter aber auch prinzipielle Abgrenzungsbestrebungen zu TeilnehmerInnen an AFIT.

Wichtig bei der Übergabe vom Jugendcoaching an AFIT ist den VertreterInnen von beiden Angeboten einerseits der unkomplizierte, rasche, unbürokratische Übergang, andererseits eine **intensive Begleitung** dieses Übergangs. Ein Austausch zwischen den Einrichtungen wird zuweilen auch nach Start der Teilnahme an AFIT eine Zeitlang weitergeführt. In Ausnahmefällen ist auch der umgekehrte Weg von AFIT ins Jugendcoaching möglich; beispielsweise dann, wenn Jugendliche nach intensiven Kontaktversuchen für MitarbeiterInnen der AFIT-Projekte nicht mehr erreichbar sind. In Fällen wie diesem sei man um eine rasche Kontaktaufnahme zum (fallführenden) Jugendcoach bemüht, und Jugendliche wechseln wieder in deren Zuständigkeit. Wiederholt wird in einem guten persönlichen Kontakt eine zentrale Erfolgsbedingung gesehen, wofür **kontinuierlicher Austausch** notwendig sei.

Probleme bei der Teilnahme werden einerseits wie weiter oben erwähnt darauf zurückgeführt, dass AFIT oft das einzige bzw. einzige niederschwellige Angebot in der Region darstellt. So erfolge die Wahl von AFIT für ausbildungspflichtige Jugendliche dann **nicht im Kontext einer Reihe an Alternativen**, weswegen die Wünsche und Vorstellungen der Jugendlichen und das tatsächliche Angebot nicht immer übereinstimmen würden. Andererseits sei AFIT prinzipiell zwar niederschwellig, jedoch

für bestimmte Zielgruppen nicht niederschwellig oder bedürfnisgerecht genug. Ein dafür genanntes Beispiel sind Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, die aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden einen Bedarf an einem langsamen Einstieg mit wenigen Wochenstunden, aber mit fixen Zeiten und Gruppen hätten.

7.4.2 Berufsausbildungsassistenz (BAS) und Arbeitsassistenz

Auch die Schnittstelle zwischen **Jugendcoaching und Berufsausbildungsassistenz** ist klar definiert. Wenn sich eine verlängerbare Lehre/Teilqualifizierung als nächster Schritt für die/den Jugendlichen abzeichnet, erfolgt die Übergabe an die BAS (mitunter über eine Zwischenstation bei der Arbeitsassistenz). Begleitet wird die Übergabe typischerweise von einem persönlichen Gespräch zwischen Jugendlichen, Jugendcoach und BAS, bei Bedarf nehmen Eltern teil und bisweilen sind Jugendcoaches in Folge auch beim Gespräch zwischen Jugendlichen, BAS und Betrieb dabei. Im Rahmen unserer Erhebungen wurde sichtbar, dass die **Entscheidungshoheit** über die Empfehlung von Jugendlichen für eine verlängerbare Lehre/Teilqualifizierung durch das Jugendcoaching, anstatt wie früher durch das AMS, zuweilen hinterfragt wird. In der Regel dürfte der Übergang auf Basis der in der Vergangenheit zwischen AMS und SMS getroffenen Vereinbarungen aber **friktionsfrei** funktionieren.

Die Zusammenarbeit zwischen **Jugendcoaching und Arbeitsassistenz** wird von den VertreterInnen beider Angebote ebenfalls als intensiv und gut funktionierend beschrieben. Mehrheitlich verläuft die Übergabe vom Jugendcoaching an die Arbeitsassistenz, aber auch der andere Weg ist möglich. Das **Ausmaß, in dem nach dem Jugendcoaching in die Arbeitsassistenz vermittelt wird, variiert** auch zwischen jenen Projekten, in denen NEBA-Angebote ganz prinzipiell eine Rolle spielen: Bei den einen wird ein Teil der betreuten Jugendlichen, für die sich die Arbeitsassistenz als passende Unterstützung herausstellt, im Anschluss an das Jugendcoaching dorthin vermittelt, bei den anderen werden das so gut wie alle.

Im Zusammenhang mit Berufsausbildungs- und Arbeitsassistenz wird in den Diskussionen auf die gesellschaftliche Problematik von **Stigmatisierung und Tabuisierung** von gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Behinderung hingewiesen. In manchen Fällen komme es daher wie bei AFIT zu Abgrenzungsbestrebungen von Jugendlichen bzw. ihren Eltern, die sich bzw. ihre Kinder möglichst nicht als Teil einer Zielgruppe für integrative Angebote sehen möchten bzw. sich gegen die Zuschreibung eines Unterstützungsbedarfs wehren. Dieser Problematik versucht man auf Ebene von Jugendcoaching, Arbeitsassistenz und anderen NEBA-Angeboten zuweilen offensiv zu begegnen, indem das regionale Netzwerk neben dem Austausch von Erfahrungen und Expertise dezidiert auch den Auftrag verfolgt, einen Beitrag gegen Tabuisierung oder Stigmatisierung in der Gesellschaft zu leisten.

7.5 Jugendcoaching und AMS

Ebenso wie bei den NEBA-Angeboten wird auch die Rolle des AMS **je nach Zielgruppe** der Projekte von den Jugendcoaches und Projektleitungen als unterschiedlich wichtig eingeschätzt. Während es bei Projekten mit Schwerpunkt auf außerschulische Jugendliche eine enge Zusammenarbeit gibt, wird dem AMS für die Jugendlichen, die im weiterführenden Schulsystem sind, eine geringere Bedeutung zugeschrieben. Dort, wo eine intensive Kooperation zwischen Jugendcoaching und AMS stattfindet, wird diese überwiegend positiv eingeschätzt. Neben den formalen Informationskanälen findet intensiver Austausch auf persönlicher, informeller Ebene statt. Dieser Austausch wird als Voraussetzung dafür gesehen, im individuellen Fall gute Lösungen zu entwickeln. Herausforderungen in der Zusammenarbeit werden dann wahrgenommen, wenn AMS und Jugendcoaching sich eher in Konkurrenz zueinander sehen.

In den **Fokusgruppen**, an denen VertreterInnen des AMS teilgenommen haben, wurde die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und AMS intensiv diskutiert. Dabei lassen sich aus der Sicht von AMS-VertreterInnen überwiegend Übereinstimmungen mit den oben geschilderten Wahrnehmungen finden, die auf dieser empirischen Grundlage vertieft werden können. Der zentrale Anlass zur Vernetzung wird darin gesehen, dass AMS und Jugendcoaching, insbesondere als Gatekeeper oder Interface zu NEBA-Maßnahmen, komplementär sind und die Systeme sich gegenseitig brauchen würden. Auf der einen Seite bezieht sich die **Komplementarität** auf die eindeutig abgegrenzten Aufgabenbereiche, beispielsweise die Zuständigkeit des AMS für die Gewährung von DLU, oder die Gatekeeping-Funktion des Jugendcoachings in AusbildungsFit. Auf der anderen Seite wird vonseiten des AMS der eigene Spielraum für die Beratung von Jugendlichen mit komplexen Problemlagen als sehr begrenzt bezeichnet, insbesondere im großstädtischen Raum, während das Jugendcoaching mehr zeitliche Ressourcen pro Jugendlichen/r hätte. Insofern stellt das Jugendcoaching eine Entlastung für AMS-BeraterInnen dar, wenn es um eine intensive Betreuung von Jugendlichen mit Problematiken wie Wohnungslosigkeit oder psychische Erkrankungen geht, aber auch in jenen Fällen, bei denen der Schritt in eine AMS-Qualifizierungsmaßnahme noch als zu früh erscheint. Infolgedessen werden Jugendliche vom AMS an das Jugendcoaching verwiesen. Geht es hingegen um Unterstützung und Hilfe bei der Lehrstellensuche, beispielsweise am Ende der Pflichtschulzeit, oder um die Aufnahme einer Qualifizierungsmaßnahme, verläuft die Zuweisung in die andere Richtung. Es werden auch Fälle geschildert, in denen das AMS mit dem Jugendcoaching gemeinsam an der Schule präsent ist, um SchülerInnen vor dem Übergang von der unteren in die obere Sekundarstufe zu beraten. Je nach Anliegen oder Problematik schicke man dabei gegenseitig die SchülerInnen vor Ort gleich zur „richtigen“ Ansprechperson.

Ein Erfolgsfaktor für die Vernetzung zwischen Jugendcoaching und AMS wird darin gesehen, rasch und **unbürokratisch miteinander Kontakt aufzunehmen**, um Informationen auf der Ebene einzelner Fälle auszutauschen, damit Doppelgleisigkeiten und Widersprüche in der Betreuung vermieden werden können. Die **räumliche Nähe** sei entscheidend – und äußert sich beispielsweise darin, dass Jugendcoaches ihre Beratung in den Räumlichkeiten des AMS durchführen oder AMS-BeraterInnen zu Informationsveranstaltungen an den JU-Standort eingeladen werden. Zentral für eine gute Zusammenarbeit sei das **Verständnis** für jeweils unterschiedliche Systemlogiken und die gegenseitige **Wertschätzung der Expertise**. Hier machen die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen grundsätzlich positive Erfahrungen, berichten aber auch von gegenteiligen, selbsterlebten oder von KollegInnen berichteten Erfahrungen, in denen sich Misstrauen oder Konkurrenz als wesentliche Barrieren für die Zusammenarbeit geäußert hätten. Schließlich scheint auch ein (weitgehend) **übereinstimmendes Verständnis für Zielgruppen**, über die adäquate Abdeckung ihrer Unterstützungsbedarfe und über die eigene Rolle in der Betreuung von Jugendlichen wesentlich dafür zu sein, dass die Zusammenarbeit gelingt und Schnittstellen so entwickelt werden, dass Jugendliche nicht zwischen den Systemen „verloren gehen“.

*„So, wie es überall vernünftig ist, dass man sich einfach als Partner sieht und nicht als Konkurrent. Das ist ja auch zum Teil, das kenne ich auch. Dass manche glauben, sie müssen im Jugendcoaching gescheiter zu sein als der AMS-Berater, oder umgekehrt, man muss immer gescheiter sein wie der andere. Man darf ja nie vergessen, es geht um den Jugendlichen und was macht am meisten Sinn.“
(Diskussion V1)*

Fallen die Auffassungen bezüglich der Aufgabenaufteilung zwischen den beiden Institutionen hingegen auseinander, ist die Aufteilung der Zuständigkeiten Gegenstand von Konflikten oder bestehen **grundsätzliche Zweifel** am Mehrwert eines Jugendcoachings oder einer AMS-Betreuung, wirkt sich dies ungünstig auf die Bereitschaft zur Zusammenarbeit aus. Im Extremfall fänden dann kaum gegenseitige Zuweisungen von Jugendlichen statt. Schließlich hätten AMS-BeraterInnen im Zuge der Umstellung des Gatekeepings in AusbildungsFit, vom AMS zum Jugendcoaching, mitunter die Erfahrung gemacht, dass der Prozess bis zur Entscheidung sehr lange gedauert hätte, was aus AMS-Sicht sehr ungünstig sei.

Auf der **Steuerungsebene** wird die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und AMS über die vergangenen Jahre grundsätzlich positiv eingeschätzt. Sie habe sich gut etabliert. Vernetzungsstrukturen auf den Steuerungsebenen wurden gestärkt, Zuständigkeiten konkretisiert und Vorbehalte ausgeräumt. Die Sichtweise des AMS auf das Jugendcoaching sei prinzipiell positiv und die Zusammenarbeit zu einer Selbstverständlichkeit geworden. In Teilbereichen oder einzelnen Regionen wird

hingegen auch gegenwärtig noch der Bedarf für eine Verbesserung der Zusammenarbeit gesehen, auf der Steuerungsebene ebenso wie auf Ebene der operativ tätigen Personen.

7.6 Jugendcoaching und Kinder- und Jugendhilfe

Vonseiten der **Steuerungsebene** wurde in einem Top-down-Prozess während der vergangenen Jahre die **Verstärkung der Zusammenarbeit** mit der Kinder- und Jugendhilfe initiiert. Dieser Prozess wird als gelungen bezeichnet, wenn auch die Schnittstelle für manche JU-Träger wie auch für die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe eine Neuerung darstelle. Die Vermittlung von Jugendlichen kann in beide Richtungen stattfinden, vom und ins Jugendcoaching. Im Rahmen von JUPI-Projekten beispielsweise, in denen es um die Erreichung neuer Zielgruppen geht, wurde die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Einrichtungen intensiviert, die aufgrund ihres Zugangs in Familien als wichtige Gatekeeper wahrgenommen werden. Jugendcoaches stellen umgekehrt durch die systematische Kontaktaufnahme zu ausbildungspflichtigen Jugendlichen bzw. deren Eltern einen Zugang zu Jugendlichen her, die eventuell auch einen Bedarf an Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe haben.

Während zum einen also die Schnittstelle gestärkt wurde, kooperieren manche Jugendcoachingträger durchaus schon über einen längeren Zeitraum mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Dabei fällt auf, dass die konkreten **Kooperationen vielfältig** sind. So besteht beispielsweise eine Zusammenarbeit mit dem Jugendcoaching im Schulbereich, die über die Einbindung des Jugendcoachings in das **schulische Unterstützungssystem** bzw. über das Dreieck Schule – Jugendcoaching – Kinder- und Jugendhilfe, Kinder- und Jugendanwaltschaft bzw. flexible Hilfe erfolgt. Oder die Schnittstelle ergibt sich daraus, dass im Jugendcoaching Jugendliche betreut werden, die in **betreuten Wohngemeinschaften** leben. Mitunter zeichnen sich auch **Dreieckskooperationen** zwischen Jugendcoaching, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren niederschweligen Angeboten (siehe nächster Abschnitt) ab. Dementsprechend finden manchmal auch gemeinsame Termine statt, an denen Jugendliche und eventuell deren Eltern, Jugendcoaches sowie MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendhilfe und weiterer Einrichtungen teilnehmen.

Aus Sicht der Jugendcoaches und seiner VernetzungspartnerInnen aus der Kinder- und Jugendhilfe, die an den **Fokusgruppen** teilgenommen haben, verläuft die Zusammenarbeit sehr zufriedenstellend und wird von beiden Seiten als gegenseitige Entlastung geschildert. Der Bedarf nach Zusammenarbeit ergebe sich aus **multiplen Problemlagen** Jugendlicher: So entstehe eine problematische Lebenssituation oft aus einem Zusammenspiel von Schulproblemen, familiären Problemen sowie Sprachbarrieren, rechtlichen Anliegen oder Problemen mit der Justiz. Schließlich werden

Jugendliche, die sich ans Jugendcoaching wenden, manchmal bereits im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut.

Zurückzuführen sind die positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit darauf, dass die jeweilige **Expertise klar erkenntlich** ist und für die Arbeit mit den Jugendlichen als relevant erachtet wird. So kommen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe ins Spiel, wenn es um massive Schwierigkeiten in den Familien der Jugendlichen geht, sie decken den Bereich der betreuten Wohngemeinschaften ab oder verfügen über juristische Expertise. Umgekehrt wird dem Jugendcoaching Expertise in den Bereichen Schule, Ausbildung und Beruf zugesprochen. Jugendcoaches wären einschlägig dafür qualifiziert, Interessen und Fähigkeiten von Jugendlichen herauszufinden, wüssten aber auch, wie man Jugendliche motiviert, die wenige Ideen dazu haben, was sie beruflich machen möchten. Zugleich ist diese gegenseitige Kenntnis der Expertise und ihre Wertschätzung eine Gelingensbedingung für die Zusammenarbeit. Was für die Schnittstelle AMS und Jugendcoaching beschrieben wurde, gilt auch hier. Misstrauen und **befürchtete Kompetenzbeschneidung** hemmen die Kooperation. Als Ursachen dafür werden einerseits unklar definierte Aufgabenbereiche und andererseits die fehlende gute Gesprächsbasis zwischen einzelnen AkteurInnen gesehen. Darüber hinaus zeigt sich wiederholt in der Analyse der Fokusgruppen, dass auch eine gewisse Übereinstimmung bezüglich der Problemlagen der Jugendlichen und wie ihnen am besten begegnet werden kann eine gute Zusammenarbeit fördert.

Während als Herausforderungen für die Zusammenarbeit im NEBA-System immer wieder Stigmatisierung und Tabuisierung genannt wurden, zögern im Bereich Kinder- und Jugendhilfe die AkteurInnen manchmal vor der **Einleitung behördlicher Schritte**. Wird es als unproblematisch geschildert, wenn im Einverständnis mit den Jugendlichen bzw. Erziehungsberechtigten die Jugendcoaches Kontakt zu den zuständigen Bezirkshauptmannschaften aufnehmen, so gilt es in jenen Fällen, in denen die Jugendlichen das nicht möchten, zwischen einer möglichen Gefährdung Jugendlicher und einem Vertrauensbruch abzuwägen. Aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe führe dies dazu, dass das präventive Potenzial dieses Systems nicht genutzt würde und es erst bei einer Eskalation zu einer Kontaktaufnahme käme. Schließlich gilt es für diejenigen, die sich an die Behörden wenden (das können neben dem Jugendcoaching z. B. auch Schulen sein), als Ausdruck von Misstrauen oder mangelnder Kooperationsbereitschaft, wenn nach der Vermittlung an die Kinder- und Jugendhilfe Anfragen unbeantwortet bleiben oder explizit **keine Auskunft gegeben** wird. Obwohl man sich der Datenschutzregelungen bzw. formaler Prozedere bewusst ist, zeigt der in den Diskussionen angedeutete Ärger im Zusammenhang mit solchen Erfahrungen, wie wichtig der offene persönliche Austausch und gegenseitiges Vertrauen für die Zusammenarbeit sind – ungeachtet der geltenden formalen Strukturen.

7.7 Jugendcoaching und Koordinierungsstellen

Jugendcoaching wird von verschiedenen Stellen auf Bundes- und Landesebene koordiniert und bei der Umsetzung unterstützt. Die Steuerungsebene (SMS) wird dabei bundesweit und in den Ländern jeweils durch Koordinierungsstellen komplettiert, deren Rolle hauptsächlich in der Unterstützung der Steuerung und der Umsetzung des Programms, beispielsweise durch Monitoring, Informationsaufbereitung, Öffentlichkeitsarbeit und Evaluierung gesehen wird. Im Zuge der AB18 kam die Zuständigkeit für ausbildungspflichtige Jugendliche hinzu, was nunmehr von den Beteiligten auf allen Ebenen als ganz zentraler Arbeitsbereich der Koordinierungsstellen wahrgenommen wird. In diesem Kontext unterstützen diese dabei nicht in erster Linie die Steuerungsebene, sondern die einzelnen JU-Träger.

Die Steuerung des Jugendcoachings beinhaltet auch die Koordinierung von Bundes- und Landesebene. Während auf der Bundesebene die **bundesweit einheitliche Umsetzung** des Jugendcoachings eine wichtige Zielsetzung darstellt, was sich beispielsweise in der Zuständigkeit für die Erstellung der Calls, Umsetzungsregelungen, Qualitätssicherung und das begleitende Controlling manifestiert, sind die Landesstellen des SMS für die **landesweite Umsetzung** zuständig. In ihre Verantwortung fällt die Koordinierung der relevanten Angebote im jeweiligen Bundesland (am Übergang zwischen Schule und Beruf bzw. im Rahmen der AusBildung bis 18, im NEBA-Bereich) inklusive der Erstellung der sogenannten Lückenberichte gemeinsam mit den Trägern, also der Berichte darüber, welche Angebote für die Zielgruppe(n) des Jugendcoachings im Bundesland fehlen. Bei der Umsetzung des Jugendcoachings können die Länder auch eigene Akzente setzen, beispielsweise was die Trägerstruktur vor dem Hintergrund regionaler Besonderheiten betrifft. Die Landesstellen von SMS und die Landes-KOSTen sind die primären Ansprechstellen für die JU-Träger.

Vonseiten der Jugendcoachingprojekte werden in erster Linie Schnittstellen zu den LandesKOSTen wahrgenommen.³⁸ Aus den Erfahrungen auf der Umsetzungs- und Steuerungsebene, also von Jugendcoaches, Projektleitungen und VertreterInnen der Koordinierungsstellen sowie des SMS lassen sich mehrere Aufgabenbereiche in der Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und den Koordinierungsstellen unterscheiden.

Die **Informations- und Öffentlichkeitsarbeit** beinhaltet einerseits, die für die Zielgruppe(n) des Jugendcoachings relevante Angebotslandschaft im Blick zu behalten und die relevanten Stellen darüber und andererseits, über das Angebot Jugendcoaching zu informieren. Hier wird ein hohes Engagement insbesondere im Rahmen der

³⁸ Die BundesKOST ist im Zusammenhang mit der Administration eine relevante Vernetzungspartnerin, siehe Abschnitt 4.4, S. 34.

Ausbildung bis 18 gesehen, in deren Kontext zahlreiche Informationsveranstaltungen durch die Koordinierungsstellen organisiert wurden.

Die Öffentlichkeitsarbeit überschneidet sich mit einem zweiten Aufgabenbereich, nämlich der **aktiven Vernetzung**. Dabei geht die Rolle der Koordinierungsstellen über die einer Informationsdrehscheibe hinaus und beinhaltet Lobbying für das Jugendcoaching. Damit ist einerseits gemeint – wieder verstärkt durch die AB18 –, bei den relevanten Stakeholdern (z. B. im Schulsystem) das Bewusstsein für die Bedeutung der Prävention von Bildungsabbruch und damit auch für die Bedeutung des Jugendcoachings zu schaffen. Andererseits geht es darum, sich mit den auf der Landesebene zuständigen Stellen im Bildungssystem oder dem AMS zu vernetzen, um über Aufklärungsarbeit hinaus die konkrete Zusammenarbeit mit dem Jugendcoaching abzustimmen. Über diesen Prozess versuche man top-down die Zusammenarbeit der JU-Träger in ihrem regionalen Umfeld (also mit Schulen, regionalen AMS-Stellen oder Bezirksbehörden) zu erleichtern. Die konkrete Form dieser Vernetzungsarbeit variiert zwischen den Bundesländern in ihrer Intensität und reicht von der Organisation von Fachtagungen bis zur Teilnahme an Dienstbesprechungen bei den relevanten Institutionen.

Jugendcoaches und Koordinierungsstellen arbeiten auch dort zusammen, wo es um die **Betreuung ausbildungspflichtiger Jugendlicher** geht. Auf Basis des Monitoring AB18 bitten die Koordinierungsstellen in einem Brief an die Erziehungsberechtigten um Kontaktaufnahme zum Jugendcoaching oder der Koordinierungsstelle. Nach diesem Schritt sind die Jugendcoaches zuständig für die Kontaktaufnahme zu den betreffenden Jugendlichen bzw. für deren Betreuung. In Fällen, in denen kein Kontakt hergestellt werden konnte, werden sie wieder in die Zuständigkeit der KOST übergeben.

Die Einschätzungen der unterschiedlichen GesprächspartnerInnen dazu, wie die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoachingträgern und den koordinierenden bzw. steuernden Stellen verläuft, deuten auf ein **gutes Einverständnis** hin. Während die komplexe Struktur zu Beginn teils Irritationen ausgelöst haben dürfte, seien die Aufgabenbereiche zunehmend klarer geworden. Wiederholt wird der Möglichkeit, sich über die Jahre besser kennen zu lernen und damit Vertrauen aufzubauen, hohe Relevanz zugesprochen. Nach wie vor sei es aber eine Herausforderung, dass Informationen von der Bundesebene tatsächlich bei allen Jugendcoaching-Projekten vor Ort ankommen. Das von den Trägern **wahrgenommene Engagement der Koordinierungsstellen** hinsichtlich der vier oben skizzierten Bereiche **unterscheidet sich**: Nicht überall werden alle diese Bereiche als gleichermaßen gegeben oder relevant erachtet. Schließlich entsteht auch ein **Spannungsfeld zwischen Bundes- und Landesebene** bzw. zwischen einheitlichen Vorgaben und regional unterschiedlichen Bedürfnissen. Die Einschätzungen gehen hier auseinander. Nicht in jedem Fall wird die Koordination zwischen diesen Polen als ideal erachtet. Auf der einen Seite sieht man die landes- bzw.

trägerspezifischen Bedürfnisse in den Prozess des wechselseitigen Austauschs gut eingebunden und schätzt bedürfnisgerechte Anpassungen der Umsetzungsregelungen, im Rahmen des Möglichen. Auf der anderen Seite beurteilt man die einheitlichen Vorgaben eher kritisch als hinderlich für die eigene Praxis und regionale oder trägerspezifische Bedürfnisse weniger gut repräsentiert.

7.8 Jugendcoaching und (über-)betriebliche Lehre

Aus der Sicht von Jugendlichen und Eltern ist die Frage nach dem nächsten Schritt im Anschluss an das Jugendcoaching ganz wesentlich, wobei hier neben anderen Ausbildungswegen die betriebliche Berufsausbildung einen großen Stellenwert hat. Im Rahmen der Fallstudien hat sich herausgestellt, dass Betriebe auch zum Spektrum der VernetzungspartnerInnen gehören, dass ihnen im Vergleich zur Vernetzung mit Schulen, AMS und NEBA-Angeboten aber ein geringerer Stellenwert zugeschrieben wird (siehe Kapitel 7.10). Eine Ursache dafür ist, dass sich durch die betreute Zielgruppe wenig Anlass zur Vernetzung ergibt. Ein geringerer Stellenwert hängt aber auch damit zusammen, dass man andere Einrichtungen (z. B. Arbeitsassistent, AMS) eher dafür zuständig sieht.³⁹ Um diesen Bereich im Rahmen der qualitativen Erhebungen dennoch abzudecken, wurde eine **Fokusgruppe mit SystempartnerInnen des Jugendcoachings** durchgeführt, die Expertise zu Betrieben, überbetrieblicher Berufsausbildung und dem Übergang von der Schule in weitere Ausbildung und Beruf haben.⁴⁰ Deren Sichtweisen ergänzen daher die Aussagen der Träger und Jugendcoaches aus den Fallstudien.

Existiert eine Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Betrieben, besteht deren Inhalt in erster Linie darin, Jugendliche für **Praktika/Berufserprobungen** in Betriebe zu vermitteln und von diesen wiederum Rückmeldung über die Jugendlichen zu erhalten. Die **Begleitung von Übergängen in den Arbeitsmarkt** ist ein weiterer Bereich der Zusammenarbeit. Die Erfahrungen, von welchen die Jugendcoaches berichten, sind sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite werden einige Unternehmen als engagiert und dazu bereit erlebt, Jugendlichen in ihren oft schwierigen Lebensumständen eine Chance zu geben. Auf der anderen Seite wird mancherorts mangelnde Empathie wahrgenommen und teils kämen Jugendliche äußerst entmutigt von ihren Praktika zurück. Während die Organisation von Praktika für die einen Recherchearbeit und intensive Kommunikation mit sich bringt, haben jene Träger einen **Vorteil**, die **in der Region gut bekannt** sind und als kompetent für den Übergang in den Beruf wahrgenommen werden. In solchen Fällen

³⁹ Im Zuge der Onlinebefragung wird die Zusammenarbeit mit Betrieben aufgegriffen. Damit lässt sich auf einer quantitativen Basis einschätzen, welchen Stellenwert die Vernetzung mit Betrieben im Vergleich zu anderen Systemen hat. Zudem werden in der Befragung die Erfahrungen der Jugendcoaches bei der „Berufserprobung“ erhoben.

⁴⁰ Dabei handelt es sich wie eingangs erwähnt um VertreterInnen von Sozialpartnern, Lehrlings-/Lehrbetriebscoaching, AMS und WAFF.

wenden sich beispielsweise Betriebe mit der Frage an die Jugendcoaches, ob diese gerade geeignete KandidatInnen für eine Lehrausbildung coachen würden, da man auf der Suche nach Lehrlingen sei.

Zwischen Jugendcoaching und **Betrieben, betrieblicher Lehre und dem Lehrlings- und Lehrbetriebscoaching** sei in den vergangenen Jahren eine **Schnittstelle aufgebaut** worden, wird vor allem vonseiten der **Systemebene** geschildert. Nicht zuletzt seien VertreterInnen der Sozialpartner, von Lehrlingsstellen und dem Lehrlings- und Lehrbetriebscoaching⁴¹ in diversen Gremien auf der Steuerungsebene des Jugendcoachings einbezogen. Die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Lehrlingscoaching würde forciert und die Zusammenarbeit im Bereich der überbetrieblichen Berufsausbildung (ÜBA) optimiert. Die Schnittstelle scheint aber im Vergleich zu den oben besprochenen (noch) weniger etabliert zu sein. Das zeigt sich zum einen an **Informationsdefiziten bzw. Unklarheiten** in verschiedenen Bereichen. So wird beispielsweise davon berichtet, dass man als Jugendcoach mitunter die Aufgabe übernehmen müsste, Betriebe über die existierenden Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten für Lehrlinge zu informieren, da sie zu wenig darüber Bescheid wüssten. Zum anderen gibt es aufseiten der SystempartnerInnen Unklarheit bzw. unterschiedliche Sichtweisen darüber, wie weit der **Auftrag des Jugendcoachings** in Bezug auf die **Vermittlung in die betriebliche Lehre** reiche. Die einen nehmen das Jugendcoaching hier in der aktiven Rolle wahr, SchülerInnen an Pflichtschulen und mögliche Lehrbetriebe zusammenzubringen. Die anderen sehen ganz klar den Auftrag des Jugendcoachings *nicht* darin, in Lehrstellen zu vermitteln, da dafür das AMS zuständig und die Aneignung von Spezialwissen über (offene) Lehrstellen und einzelne Betriebe in der Region sowie die aktive Vernetzung neben den anderen Aufgaben im Jugendcoaching schwer zu bewältigen seien. Schließlich ergebe sich eine Schnittstelle oft ganz automatisch ohne echte Schritte in der Vernetzung: SchülerInnen hätten immer, auch ohne AMS-Betreuung, die Möglichkeit, über das AMS Informationen zu offenen Lehrstellen zu erhalten und dies träfe sicherlich auch auf einen Teil der Jugendlichen im Jugendcoaching zu. Da die Unterstützung bei Bewerbungsprozessen ein Aufgabenbereich des Jugendcoachings sei, sei man als Jugendcoach daher beim Übergang Jugendlicher in eine Lehre involviert, ohne notwendigerweise aktiv den Kontakt mit Betrieben zu suchen.

Während die Unklarheiten einerseits aus einer Unschärfe bezüglich des Jugendcoachingsauftrags aus der Sicht von SystempartnerInnen resultieren können, können sie andererseits darin begründet sein, dass die **Zusammenarbeit** zwischen Schulen, Jugendcoaching, Betrieben, AMS und ÜBA-Trägern in den einzelnen Bundesländern oder je nach JU-Träger **unterschiedlich gestaltet** wird. Nicht zuletzt spielen hier

⁴¹ Der einfacheren Lesbarkeit halber wird in Folge mit „Lehrlingscoaching“ abgekürzt.

auch Faktoren wie der Lehrstellenandrang hinein, der sich österreichweit stark unterscheidet. So sei der Aufwand bei der Akquise von Lehrstellen bzw. der Vermittlung von Jugendlichen in die Lehre dort viel niedriger, wo viele offene Lehrstellen einer geringen Nachfrage gegenüberstehen.

Wie zuvor erwähnt, wird an der Etablierung der Schnittstelle **Jugendcoaching und Lehrlingscoaching** auf den verschiedenen Ebenen gearbeitet. Aus der Sicht des Lehrlingscoaching verläuft dieser Prozess zufriedenstellend und das Jugendcoaching wird in einer aktiven Vernetzungsrolle wahrgenommen. Der Weg führt in der Regel vom Jugend- ins Lehrlingscoaching. Wenn absehbar ist, dass es einer weiteren Unterstützung während der Lehrausbildung bedarf, nimmt das Jugendcoaching den Kontakt mit dem Lehrlingscoaching auf, informiert die zuständigen Lehrlingscoaches über den Hintergrund der/des Jugendlichen und bindet zum Teil auch die LehrlingsausbilderInnen ein. Ein Übergabegespräch erfolgt dann persönlich. Der Erfolg dieser Zusammenarbeit zeige sich darin, dass mittlerweile ein beträchtlicher Teil der KlientInnen des Lehrlingscoachings über das Jugendcoaching vermittelt werde.

Was die Schnittstelle zwischen **Jugendcoaching und ÜBA** betrifft, so wird von einer fortschreitenden Vereinfachung der Zusammenarbeit berichtet. Nunmehr könnten Jugendcoaches direkt Kontakt zu ÜBA-Trägern aufnehmen, um eine Berufserprobung zu vereinbaren (ohne eine Schleife über das AMS machen zu müssen). Stellt sich dann heraus, dass dies ein passender nächster Ausbildungsschritt für den/die Jugendliche/n wäre, fällt dem AMS (lediglich) die Aufgabe zu, den Übergang formal in die Wege zu leiten. Wie auch im Fall des Lehrlingscoachings besteht die Vernetzung nicht nur auf der operativen Ebene, sondern VertreterInnen von der Steuerungsebene des Jugendcoachings sind auch in ÜBA-spezifische Gremien eingebunden.

Während der Zugang vom Jugendcoaching in eine ÜBA und in die Begleitung einer Lehrausbildung über das Lehrlingscoaching also strukturell verankert wurde und zumindest fallweise auch direkt in die Lehre erfolgt, bleibt offen, was im Fall eines **Lehrabbruchs bzw. Abbruchs einer ÜBA** passiert. Ob und wie Jugendliche hier gegebenenfalls wieder zurück ins Jugendcoaching kommen, scheint eine Frage des Zufalls zu sein, da eine Schnittstelle nicht institutionalisiert ist (abgesehen davon, dass Jugendliche gegebenenfalls in der MAB aufscheinen). So wird es auch unisono als große Herausforderung wahrgenommen, Jugendliche zu erreichen, die eine Lehre über ÜBA abgebrochen haben.

7.9 Weitere zielgruppenspezifische Vernetzungen

Abgesehen von AMS, NEBA-Maßnahmen, Schulen, Kinder- und Jugendhilfe, Koordinierungsstellen und Betrieben arbeiten die Jugendcoaching-Projekte mit einem

breiten Spektrum weiterer Institutionen zusammen. Das sind zum einen **Angebote aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich**: therapeutische Einrichtungen, psychosoziale Zentren, Kliniken und Kriseninterventionszentren. Die Vermittlung von Jugendlichen kann dabei in beide Richtungen erfolgen, nämlich sowohl ins Jugendcoaching als auch in die spezifischen Angebote. Eine Teilnahme an den spezifischen Angeboten kann begleitend zum Jugendcoachingprozess oder im Anschluss an das Jugendcoaching stattfinden, wenn sich beispielsweise die Notwendigkeit eines therapeutischen Aufenthalts zeigt. Dabei wird von den VernetzungspartnerInnen explizit darauf hingewiesen, dass das Jugendcoaching in seiner neutralen Rolle, da es nicht Teil des medizinischen Systems ist, in der Position sei, eine Brücke zu therapeutischen Angeboten zu bauen. Aufgrund der Stigmatisierung psychischer Erkrankungen bestünden für Jugendliche bzw. deren Eltern oft Hürden gegenüber einer Inanspruchnahme und der Schritt in eine Therapie sei für sie leichter, wenn sie von Jugendcoaches begleitet werden.

Zum anderen existieren Kooperationen zwischen Jugendcoaching und **Einrichtungen gemäß der Chancengleichheitsgesetze der Länder für Menschen mit Behinderungen**. Darunter können zwei Schienen fallen: Tagesstrukturierende Angebote und Maßnahmen, die auf eine Qualifizierung vorbereiten.⁴² Während – im Kontext der AB18 – Jugendliche in Tagesstrukturangeboten gezielt von Jugendcoaches aufgesucht werden, wenn sie unter die Ausbildungspflicht fallen, kann der Besuch eines tagesstrukturierenden Angebots oder eines Angebots zur Qualifizierung der empfohlene Schritt im Anschluss an das Jugendcoaching sein. Mitunter wird dem Jugendcoaching bei der Empfehlung dieser Maßnahmen auch vonseiten der Behörden explizit eine Schlüsselrolle zugeordnet und der Perspektivenplan fließt in die Begutachtung ein.

Jugendzentren bzw. die offene Jugendarbeit stellen für die Träger prinzipiell wichtige VernetzungspartnerInnen dar, um den Zugang zu Jugendlichen herzustellen, die über Schulen, das AMS oder die anderen zuvor genannten Einrichtungen nicht erreichbar sind. Die Zusammenarbeit hat darum besonders für diejenigen Projekte einen hohen Stellenwert, die **NEETs** begleiten, und existiert dort bereits seit längerem. Aus- oder aufgebaut wurde die Kooperation mit Jugendzentren im vergangenen Jahr dort, wo ein JUPI-Projekt umgesetzt wird. Aus der Perspektive der MitarbeiterInnen der offenen Jugendarbeit, die an den Fokusgruppen teilgenommen haben, ergibt sich umgekehrt der Anlass zur Zusammenarbeit mit dem Jugendcoaching daraus, dass ein Teil der Jugendlichen aus dem Jugendzentrum „in der Luft hängt“, weder eine Ausbildung absolviert noch beim AMS gemeldet und zum Teil nicht versichert ist. Zudem erfüllen Jugendliche die **Ausbildungspflicht**, wenn sie am Jugendcoaching teilnehmen. Ein

⁴² Zum Beispiel § 9 Tagesstruktur und § 10 Berufsqualifizierung und Berufsintegration aus dem Chancengleichheitsgesetz Wien, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000240> (08.01.2021)

Mehrwert in der Vernetzung wird beiderseitig in der **Perspektivenvielfalt** gesehen, die daraus entstehe, dass Jugendliche in den beiden Settings unterschiedlich auftreten würden. Hier könne insbesondere das Jugendcoaching davon profitieren, dass Jugendliche (mitunter durch jahrelangen Kontakt) Vertrauen zu den MitarbeiterInnen im Jugendzentrum aufgebaut hätten, wenn der Kontakt zum Jugendcoaching über sie läuft. Die Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Jugendzentren wird in **unterschiedlichen Formaten** umgesetzt. Beispiele dafür sind Sprechstunden in Jugendzentren, gemeinsame Workshops oder gemeinsame Fallbesprechungen. Vereinzelt findet darüber hinaus auch eine Zusammenarbeit zwischen Jugendcoaching und Streetwork sowie Notschlafstellen statt.

Während die offene Jugendarbeit besonders für jene Projekte relevant ist, die NEETs betreuen, gibt es noch weitere Einrichtungen, mit denen eine intensive Zusammenarbeit besteht und die auf die **spezifischen Lebenssituationen und Bedürfnisse der betreuten Jugendlichen** zurückzuführen ist. Es besteht zuweilen auch Vernetzung mit Einrichtungen, deren Angebote sich an das Umfeld der Jugendlichen richten. Dabei lässt sich der Anlass zur Zusammenarbeit idealtypisch in zwei Szenarien unterscheiden. Zum einen geht es darum, die **Expertise der externen Einrichtungen** einzuholen da sie spezifische Fragestellungen beantworten oder Dienstleistungen anbieten können, die das Jugendcoaching nicht leisten kann. Zum anderen steht hinter der Zusammenarbeit das Ziel, die **Expertise des Jugendcoachings** in andere Einrichtungen einzubeziehen.

7.10 Kooperationen und Schnittstellen aus quantitativer Perspektive

Kooperation, Vernetzung und Schnittstellen waren jedoch auch Thema der quantitativen Erhebungen, insbesondere der Befragung der Coaches, da die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen für das Jugendcoaching mit seinem Case-Management-Ansatz generell ein wichtiges Thema darstellt (siehe Abschnitt 4.1.1). Dabei gibt es eine Reihe von potenziellen VernetzungspartnerInnen, mit denen erstens in einem unterschiedlich hohen Ausmaß kooperiert wird. Zweitens kann sich die Qualität der Vernetzungen auf mehreren Ebenen unterscheiden.

Abbildung 7: Durchschnittliche Vernetzungshäufigkeit



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=277 bis 534. 0=nie, 1=selten, 2=manchmal, 3=regelmäßig.

Für die Analysen zur Vernetzungsintensität und -qualität wurden die Antworten jener Coaches ausgeschlossen, die angeben, dass die jeweilige Vernetzung für sie nicht relevant sei. Wie in Abbildung 7 dargestellt, wird im Durchschnitt „regelmäßig“ mit AFIT, AMS, Mittelschulen, Berufsausbildungs- bzw. Arbeitsassistentz kooperiert, die Zusammenarbeit mit Betrieben zur Berufserprobung erfolgt manchmal bis regelmäßig. Im Durchschnitt „manchmal“ erfolgt die Vernetzung mit Sonderschulen, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, AHS, potenziellen Lehrbetrieben, integrativen Betrieben, Kinder- und Jugendhilfe, ÜBA, Einrichtungen nach den Landes-Chancengleichheitsgesetzen und offener Jugendarbeit. Deutlich am geringsten fällt die durchschnittliche Vernetzung mit Justizanstalten aus.

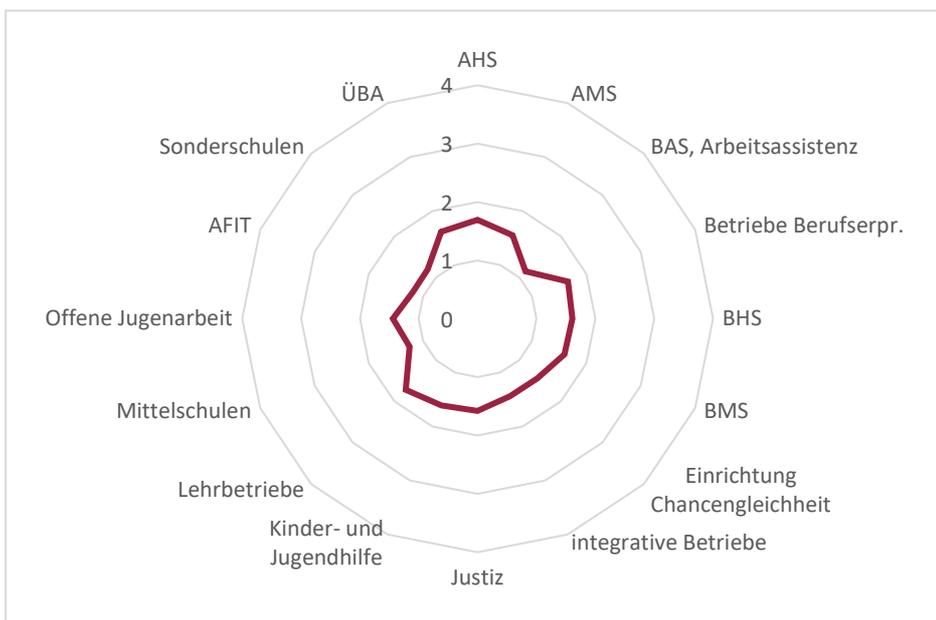
Wenn man die Vernetzungsintensität nach Trägertypen differenziert betrachtet, ergeben sich erstens KooperationspartnerInnen, mit denen über die Trägertypen hinweg kooperiert wird: AMS, Lehrbetriebe, integrative Betriebe, NEBA-Einrichtungen, Kinder- und Jugendhilfe sowie Einrichtungen nach den Landes-Chancengleichheitsgesetzen. Auf Schulen spezialisierte Träger vernetzen sich öfter mit dem Schulbereich als Träger mit Fokus auf außerschulische Jugendliche, auch wenn letztere durchaus mit Schulen zusammenarbeiten. Diese Träger legen den Schwerpunkt ihrer Vernetzung hingegen auf

ÜBA, offene Jugendarbeit und Justizanstalten, während sich schulfokussierte Träger mit diesen Systemen weniger intensiv vernetzen. Jene Träger, die alle Zielgruppen betreuen, vernetzen sich ähnlich stark mit dem Schulbereich wie schulfokussierte Träger. Bei den anderen genannten Bereichen liegt ihre Vernetzungsintensität zwischen derjenigen der beiden auf die verschiedenen Zielgruppen fokussierten Träger.

In einem weiteren Schritt wurden die Coaches, die sich regelmäßig vernetzen, um eine Bewertung dieser Vernetzung auf vier Ebenen gebeten: Zugang zu Jugendlichen, Inhalte der Vernetzung, persönliche Ebene sowie Übergang der Jugendlichen in die jeweilige Einrichtung oder Schule als Anschlussangebot. Die Coaches zeigen sich hier ganz klar zufrieden: Alle Ebenen der Vernetzung mit allen KooperationspartnerInnen werden im Durchschnitt zwischen sehr und eher gut bewertet. Es lassen sich aber durchaus in Nuancen Unterschiede feststellen, wie aus der Zusammenschau in den folgenden vier Abbildungen hervorgeht.

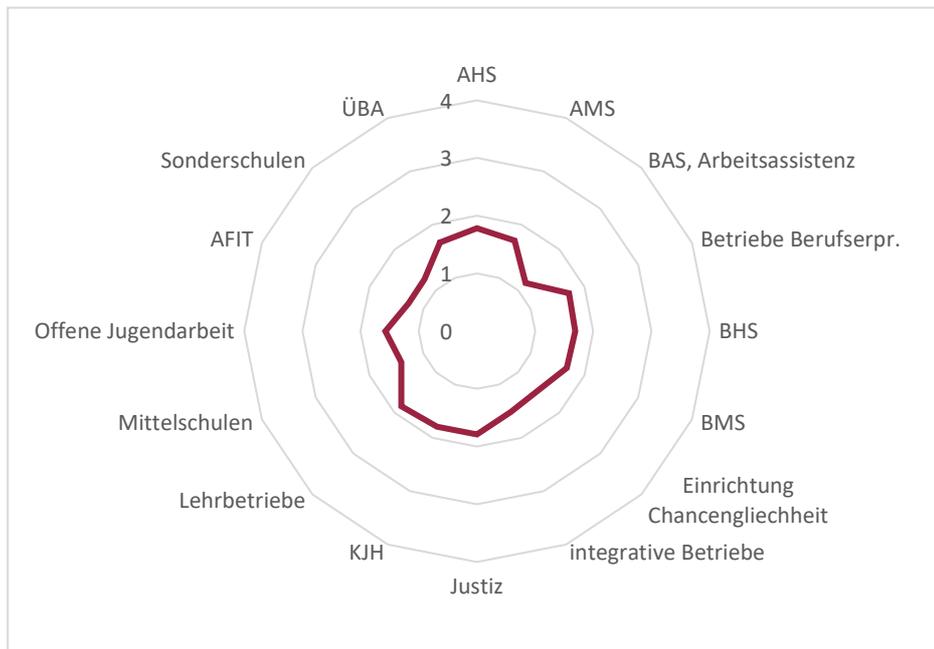
Besonders gut wird die persönliche Ebene eingeschätzt, aber auch die inhaltliche Vernetzung. Die rote Linie in Abbildung 8 und Abbildung 9 bewegt sich in Bezug auf alle Kooperationseinrichtungen zwischen „sehr gut“ und „eher gut“.

Abbildung 8: Bewertung der persönlichen Ebene der Vernetzung



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=57 bis 506. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=gar nicht gut. Je weiter „innen“, desto besser fällt die Bewertung aus. Die Darstellung des Wertes Null wurde aus optischen Gründen gewählt und trägt keine inhaltliche Bedeutung.

Abbildung 9: Bewertung der inhaltlichen Vernetzung

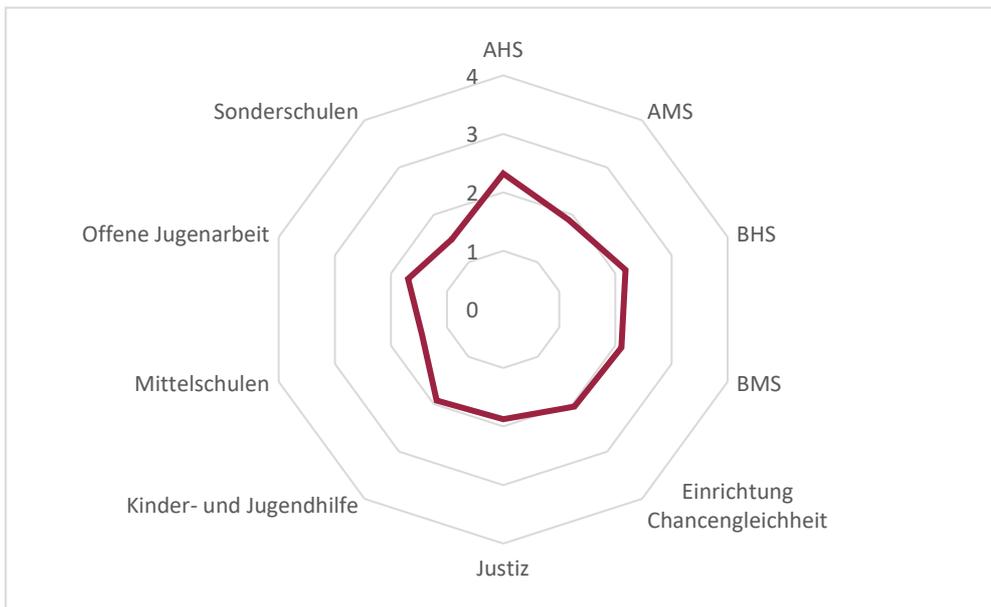


Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=57 bis 506. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=gar nicht gut. Je weiter „innen“, desto besser fällt die Bewertung aus. Die Darstellung des Wertes Null wurde aus optischen Gründen gewählt und trägt keine inhaltliche Bedeutung.

Etwas weniger gut fällt die Bewertung dann aus, wenn es um den Zugang zu Jugendlichen und den Übergang in Anschlussangebote geht. Die Schnittstellenarbeit – ins Jugendcoaching hinein und aus dem Jugendcoaching hinaus – dürfte sich also als etwas herausfordernder gestalten. Die roten Linien in Abbildung 10 und Abbildung 11 gehen mitunter über den Wert „eher gut“ hinaus.

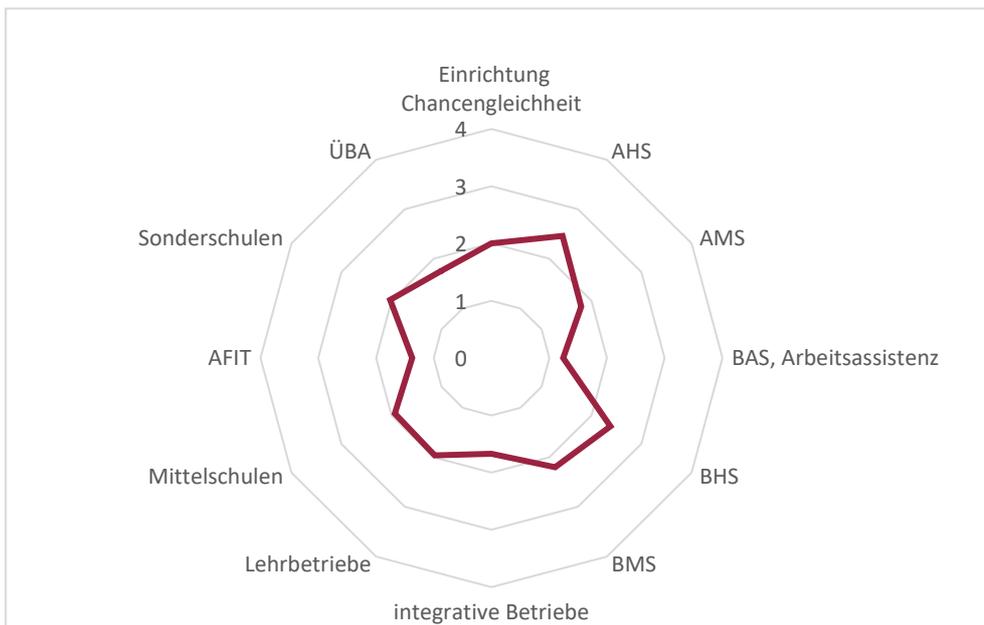
Dabei fällt die Schnittstellenarbeit ins Jugendcoaching hinein im Bereich AHS und BHS und die Schnittstellenarbeit aus dem Jugendcoaching hinaus im Bereich AHS sowie den berufsbildenden Schulen verhältnismäßig schlechter aus. Besonders zufrieden sind die Jugendcoaches hingegen, was den Aspekt des Übergangs aus dem Jugendcoaching betrifft, wenn es sich um Angebote aus dem NEBA-Spektrum handelt. Wie schon zuvor in diesem Kapitel thematisiert, gibt es hier klare Routinen, welche die Zusammenarbeit vereinfachen. Darüber hinaus gestaltet sich die Vernetzung beim Zugang mit Mittel- und Sonderschulen aus der Sicht der Jugendcoaches besonders gut.

Abbildung 10: Bewertung der Vernetzung beim Zugang zu Jugendlichen



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=56 bis 503. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=gar nicht gut. Je weiter „innen“, desto besser fällt die Bewertung aus. Die Darstellung des Wertes Null wurde aus optischen Gründen gewählt und trägt keine inhaltliche Bedeutung.

Abbildung 11: Bewertung der Vernetzung beim Übergang



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=158 bis 504. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=gar nicht gut. Je weiter „innen“, desto besser fällt die Bewertung aus. Die Darstellung des Wertes Null wurde aus optischen Gründen gewählt und trägt keine inhaltliche Bedeutung.

7.10.1 Berufserprobung

Die Zusammenarbeit mit Betrieben, um Lehrgänge für Berufserprobungen für TeilnehmerInnen am Jugendcoaching zu organisieren, ist eine gelebte Praxis. Mehr als die Hälfte der Coaches gibt in der Onlinebefragung an, dies oft zu organisieren und rund 40 Prozent tun dies manchmal. Wenn in manchen Fällen davon abgesehen wird, liegt dies zum einen daran, dass die Berufserprobung als zu hochschwellig wahrgenommen wird, also aufgrund eines hohen Unterstützungsbedarfs von TeilnehmerInnen (63 Prozent sehr/eher zutreffend) oder weil in eine Maßnahme zur Stabilisierung vermittelt wird (80 Prozent sehr/eher zutreffend). Zum anderen wird dann keine Berufserprobung organisiert, wenn ein weiterer Schulbesuch geplant ist (69 Prozent sehr/eher zutreffend). Weniger relevant ist der Grund, dass direkt in eine betriebliche Ausbildung vermittelt wird (35 Prozent sehr/eher zutreffend). Eine mangelnde Bereitschaft von Betrieben ist ebenfalls weniger oft, aber immerhin für 28 Prozent der Coaches sehr oder eher ein Hindernis. Dies kann insofern als problematisch bewertet werden, als bei diesem Hindernis nicht davon ausgegangen werden kann, dass die TeilnehmerInnen keinen Bedarf an einer Berufserprobung hätten, wie dies bei einem weiteren Schulbesuch oder dem Einstieg in eine Lehre der Fall ist.

Tabelle 3: Gründe, warum keine Berufserprobung organisiert wurde (Anteile in %)

	stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	Summe
TeilnehmerInnen streben Schulverbleib an, ein Lehrgang zur Berufserprobung ist nicht relevant.	42,4	26,1	19,6	11,9	100
TeilnehmerInnen waren aufgrund ihres hohen Unterstützungsbedarfs nicht in der Lage dazu.	30,9	32,2	30,3	6,7	100
TeilnehmerInnen wurden direkt in betriebliche Ausbildung vermittelt.	8,4	26,4	42,3	22,9	100
TeilnehmerInnen wurden in eine Folgemaßnahme zur Stabilisierung vermittelt.	28,5	51,0	15,3	5,2	100
Betriebe waren nicht dazu bereit, einen Lehrgang zur Berufserprobung durchzuführen.	8,8	19,2	45,8	26,2	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=477 bis 479.

7.11 Fazit

Niklas Luhmann definiert ein Netzwerk als „*systemisches Herausbilden von Vertrauen auf der Basis von Verschiedenheit*“ (siehe Luhmann 1973 zitiert nach Schäffter 2004, S. 33). Die Begriffe systemische Herausbildung, Vertrauen und Verschiedenheit und die Beziehungen zwischen diesen drei Begriffen passen sehr gut zu den Erfahrungen, die hinter der Vernetzung von Jugendcoaching und seinen VernetzungspartnerInnen aus AMS, NEBA, Schulen, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren niederschweligen bzw. zielgruppenspezifischen Stellen stehen. Vernetzung kann nicht „verordnet“ werden, sondern entwickelt sich in einem Prozess, in dem gegenseitiges Vertrauen aufgebaut wird. Vernetzung entsteht nicht von heute auf morgen, muss auch aktiv aufrechterhalten werden und erfordert daher Zeitressourcen. Das spiegelt sich etwa in einem durchschnittlichen Anteil von 13 Prozent des Zeitbudgets von Jugendcoaches, die für Vernetzung verwendet werden (siehe Kapitel 10.2).

Vertrauen ist die Basis für gelingende Vernetzung und hat mehrere Bedeutungen: Erstens bedeutet sie Vertrauen in die Kompetenz der anderen (werden die Jugendlichen im jeweiligen System gut begleitet?) und zweitens Vertrauen in die Komplementarität der jeweiligen Systeme (ist klar, wer wofür zuständig ist, werden auch jeweils eindeutig unterschiedliche Aufgaben übernommen und ist man sich dabei nicht gegenseitig im Weg?). Dies ermöglicht drittens als zentrale Gelingensbedingung, einen gegenseitigen Nutzen in der Vernetzung wahrzunehmen: Gemeinsam sind Ziele einfacher zu erreichen und die Vernetzung bringt auch eine Entlastung mit sich. Viertens ist es unter diesen Rahmenbedingungen möglich, unkompliziert und rasch miteinander zu kommunizieren, auf Basis informeller Kommunikation Lösungen zu finden und die Betreuung bedürfnisorientierter zu gestalten, als dies auf Basis formalisierter Prozedere möglich wäre. Kommunikation, die nur über formale Kanäle stattfindet, ist in der Regel nicht ausreichend für gelingende Vernetzung.

Als zentrale Herausforderungen oder Hindernisse für eine gelingende Schnittstellenarbeit stellen sich dementsprechend Misstrauen in die Kompetenzen der anderen, die Befürchtung, dass eigene Kompetenzen beschnitten werden, Wechsel in Zuständigkeiten (Arbeitsbereiche, Personen) und fehlende Möglichkeiten zum informellen Austausch heraus.

Vernetzung stellt eine Grundlage für das Gelingen von Jugendcoaching dar, was den Zugang zu Jugendlichen, ihre Begleitung sowie die Vermittlung im Anschluss an das Coaching betrifft. In den vergangenen Jahren wurden zu den relevanten Systemen Schnittstellen aufgebaut, die im Großen und Ganzen gut funktionieren. Es sind einzelne Bereiche, in denen bis dato noch keine Kooperationsbeziehungen hergestellt werden konnten oder in denen Schnittstellen erst noch etabliert werden (siehe detailliert dazu

die vorangegangenen Abschnitte). Aus einer Außensicht wird das Jugendcoaching als „Brückenbauer“ wahrgenommen. Auch im Schulbereich wird das Angebot mittlerweile gut aufgenommen, wofür konstante Bemühungen und Anpassungen an die jeweiligen schulspezifischen Bedingungen notwendig waren. Sichtbar wird dies dann, wenn Jugendcoaching zu einem selbstverständlichen Teil des schulischen Unterstützungssystems wurde und vonseiten der SchulakteurInnen als zusätzliche Ressourcen für die Unterstützung von SchülerInnen wahrgenommen wird.

Vorteile in der Positionierung des Jugendcoachings im Rahmen eines regionalen Netzwerks ergeben sich erstens dann, wenn es Verbindungen zwischen anderen AkteurInnen herstellt, die es zuvor nicht gab. Zweitens erlaubt es eine Kooperation im Rahmen von Vielecken, in denen alle Beteiligten untereinander vernetzt sind, komplexe Probleme gemeinsam zu lösen, was für die jeweiligen Institutionen alleine oder auf Basis von bilateralen Beziehungen nicht möglich wäre. Dies erweist sich als wichtige Voraussetzung für Jugendliche mit komplexen Problemlagen, die den existierenden bürokratischen Logiken widersprechen. Ist man als Netzwerk handlungsfähig, gelingt es mitunter auch, zu Systemveränderungen beizutragen.

Die Verschränkung verschiedener Angebote, Kooperation und Schnittstellenmanagement werden sowohl international als auch in früheren nationalen Erhebungen als ganz zentrale Gelingensbedingung beschrieben: In den vergleichbaren Modellen aus Dänemark, Finnland und Estland gelten die Verschränkung verschiedener Angebote, die Zusammenarbeit mit SystempartnerInnen wie etwa Jugendzentren, Schulen und psychischen Betreuungseinrichtungen als Erfolgsfaktoren. Gerade für die Zielgruppe der NEETs ist die Zusammenarbeit mit SystempartnerInnen essenziell, um Jugendliche dort abzuholen, wo sie stehen (Beispiel offene Jugendarbeit) (siehe Steiner et al. 2013, S. 183-187).

Eine weitere Herausforderung für die Vernetzung stellen Angebotslücken dar. Immer wieder wird dabei das Anliegen des niederschweligen Zugangs betont – betrifft vor allem die Gruppe Jugendlicher mit psychischen Beeinträchtigungen, Behinderungen, multiplen Problemlagen (siehe BundesKOST 2014, 2020) und Jugendliche mit NEET-Status (siehe BundesKOST 2014). Nur wenn Unterstützungssysteme schulisch und außerschulisch gut ausgebaut sind und ineinandergreifen kann für möglichst alle Jugendlichen ein passendes Angebot im Sinne der AB18 gefunden werden (siehe Steiner et al. 2019, 362-364).

8 Zielgruppengröße und Abdeckung

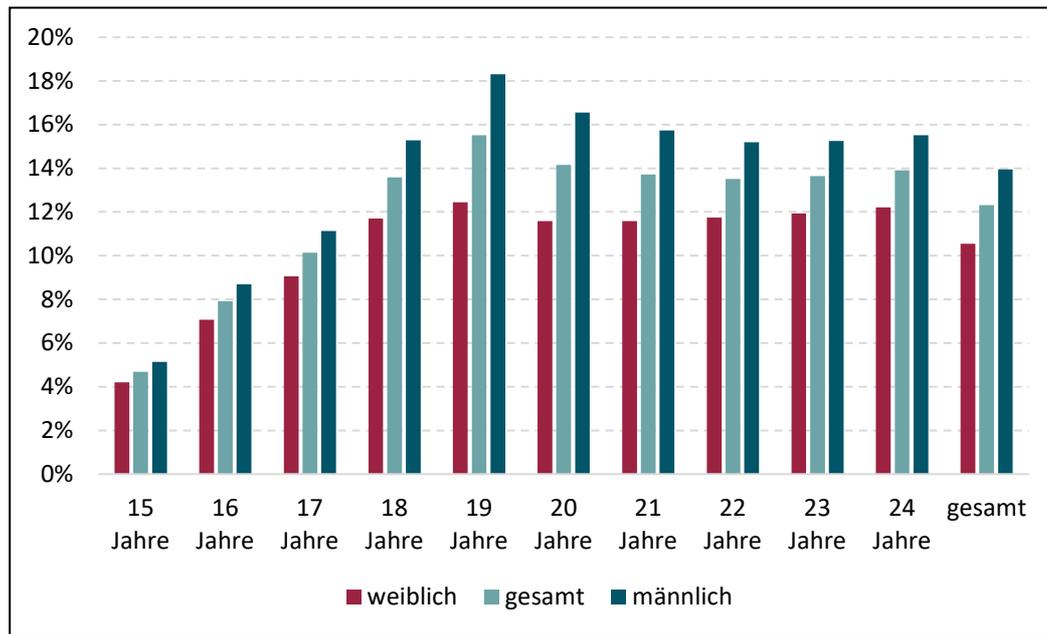
Vereinfacht zusammengefasst fokussiert das Jugendcoaching auf zwei große Zielgruppen. Das sind einerseits abbruchgefährdete Jugendliche, die sich noch in Ausbildung befinden, sowie andererseits Jugendliche, die ihre Ausbildung schon abgebrochen haben, bevor sie noch einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erlangen konnten (FABA). Die Bestimmung der Zielgruppengröße (um sich auf dieser Grundlage in weiterer Folge einer Berechnung von Abdeckungsquoten anzunähern) ist dabei für beide Gruppen aufgrund der gegebenen sekundärstatistischen Datenlage unterschiedlich herausfordernd. Die Datenlage ist gut was die frühen AusbildungsabbrecherInnen betrifft, sie existiert in der Form nicht bezogen auf abbruchgefährdete Jugendliche. Dementsprechend erfolgt nun eine Analyse der quantitativen Situation hinsichtlich des frühen Ausbildungsabbruchs in Österreich (FABA), bevor in weiterer Folge die Zielgruppenabdeckung thematisiert wird.

8.1 FABA in Österreich

Der frühe Ausbildungsabbruch ist ein bildungspolitisches Problem, dem u.a. durch das Jugendcoaching entgegengesteuert werden soll. In welchem Ausmaß es in Österreich auftritt und welche Strukturen sich dabei erkennen lassen, ist in diesem Abschnitt das Thema.

Zunächst einmal wird durch die in Abbildung 12 dargestellten Ergebnisse deutlich, dass sich der Gesamtanteil von 12,3 Prozent FABA 2017 in Österreich nach Geschlecht und Alter sehr unterschiedlich gestaltet. So sind junge Männer in der Altersgruppe 15- bis 24-Jahre mit einem Anteil von 14 Prozent viel stärker betroffen als junge Frauen, deren Anteil bei 10,5 Prozent liegt. Differenziert nach Alter steigt der Anteil von 4,7 Prozent unter den 15-Jährigen auf 15,5 Prozent bei den 19-Jährigen und sinkt dann wieder leicht auf 13,9 Prozent bei den 24-Jährigen. Der Abstand zwischen den Geschlechtern ist bei den 19-Jährigen mit annähernd sechs Prozentpunkten am höchsten.

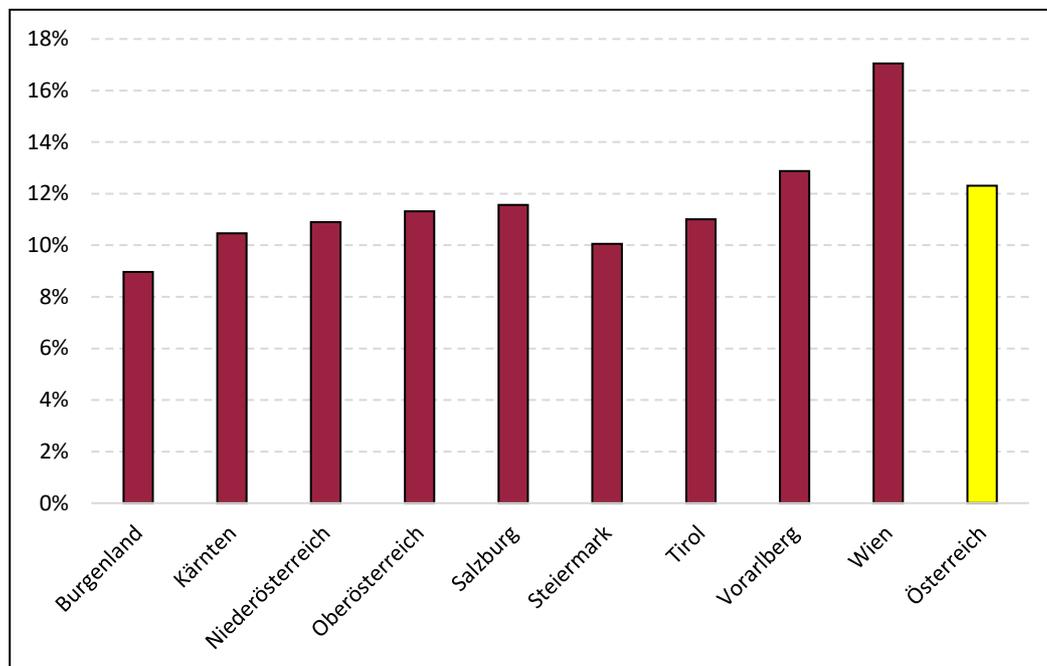
Abbildung 12: Anteil FABA nach Alter und Geschlecht (2017)



Quelle: Statistik Austria / BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Differenziert nach Bundesländern finden wir mit 9 Prozent im Burgenland den niedrigsten und mit 17,1 Prozent in Wien den höchsten Anteil an FABA (Abbildung 13).

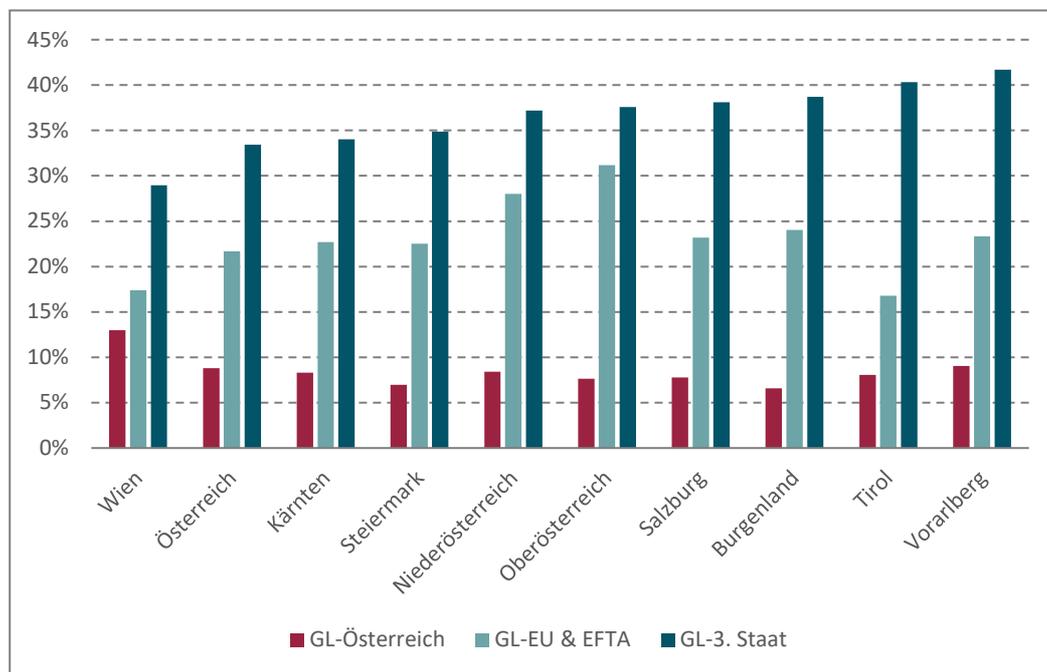
Abbildung 13: Anteil FABA nach Bundesländern (2017)



Quelle: Statistik Austria / BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Die Positionierung von Wien verändert sich in ihr Gegenteil (d.h. vom höchsten zum niedrigsten Wert), wenn die österreichweite Verteilung früher AbbrecherInnen nach Geburtsland betrachtet wird. Demzufolge weist Wien mit einem Anteil von „nur“ 29 Prozent den geringsten Wert bezogen auf jene Jugendlichen auf, die in einem Drittstaat geboren worden sind. Der österreichweite Durchschnitt liegt bei dieser Personengruppe bei 34 Prozent und der höchste Bundesländerwert wird mit 41,4 Prozent in Vorarlberg erreicht (Abbildung 14). Die Bildungsintegration funktioniert, kann generell formuliert werden, in urbanen Bereichen für MigrantInnen besser als das in ländlicheren Gegenden der Fall ist (Steiner et al. 2019).

Abbildung 14: Anteil FABA in den Bundesländern nach Geburtsland (2017)

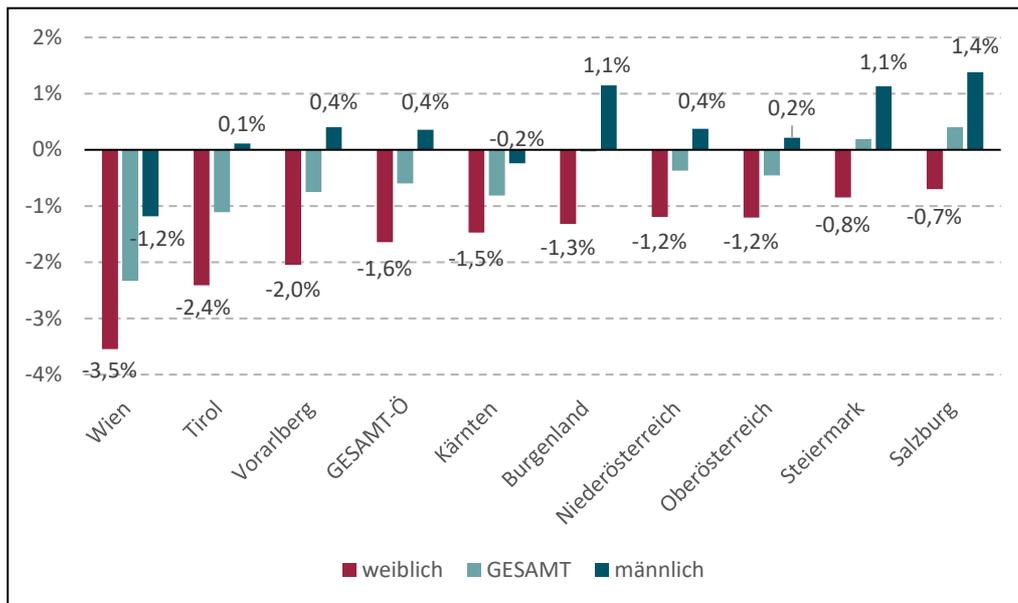


Quelle: Statistik Austria / BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Betrachtet man abschließend die zeitliche Entwicklung des Anteils früher AbbrecherInnen in den letzten Jahren, dann sind es zwei Dinge, die auffällig sind. Einerseits kann festgestellt werden, dass der FABA-Anteil in Österreich von 2010 bis 2017 mit 0,8 Prozentpunkten nicht sehr stark aber doch zurückgegangen ist. Die Veränderung des FABA-Anteils in diesem Zeitraum bewegt sich in einer Spanne von -2,3 Prozentpunkten in Wien bis hin zu einem Anstieg von 0,4 Prozentpunkten im Bundesland Salzburg. Dieser an sich positive Befund wird durch eine Entwicklung zunehmender sozialer Selektivität in der Zusammensetzung der FABA konterkariert. So ist beispielsweise im Zeitraum 2010 bis 2017 der FABA-Anteil unter den Mädchen um 1,6 Prozentpunkte gesunken, während er bei den Burschen um 0,4 Prozentpunkte gestiegen

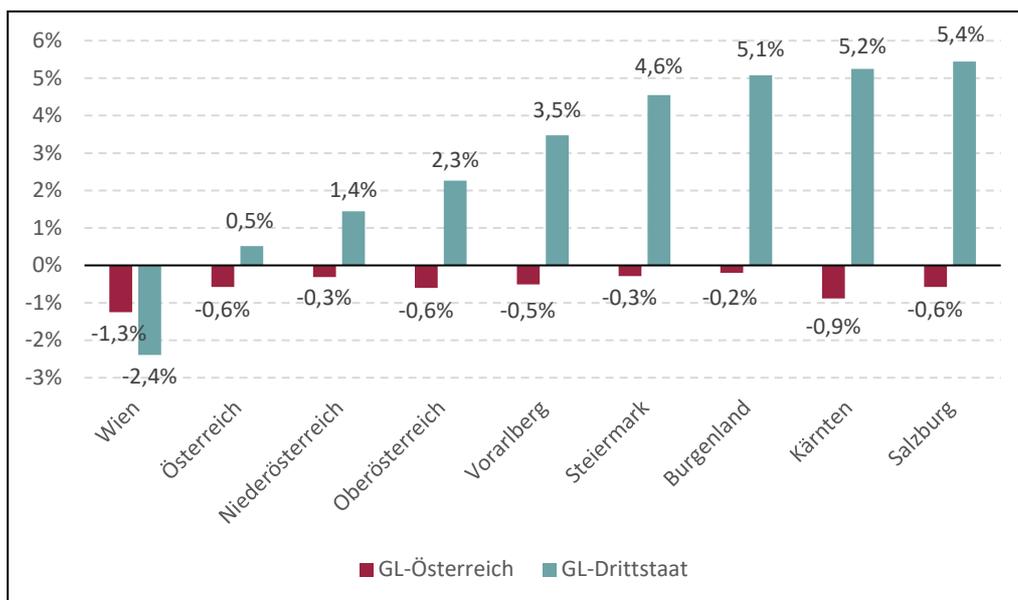
ist. Die 2010 schon bestehende Ungleichverteilung nach Geschlecht ist damit noch weiter gewachsen (Abbildung 15). Der gleiche Befund ist auf die Unterschiede nach Geburtsland zutreffend (Abbildung 16). Während der Anteil für in Österreich geborene Jugendliche von 2014-2017 um 0,6 Prozentpunkte gesunken ist, ist er für Jugendliche mit einem Geburtsland in einem Drittstaat um 0,5 Prozentpunkte gestiegen.

Abbildung 15: Entwicklung FABA-Anteil nach Geschlecht 2010-2017 (in %-Punkten)



Quelle: Statistik Austria / BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Abbildung 16: Entwicklung FABA-Anteil nach Geburtsland 2014-2017 (in %-Punkten)



Quelle: Statistik Austria / BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik.

Wien sticht in diesem Zusammenhang wieder besonders hervor, weil sich hier als einzigem Bundesland die Schere nach Migrationshintergrund (leicht) schließt während sie sich in anderen Bundesländern besonders stark öffnet (z. B. in Kärnten und Salzburg).

8.2 Zielgruppenabdeckung

Wie bereits ausgeführt ist die Datenlage in Hinblick auf die beiden großen Zielgruppen des Jugendcoachings – die FABA und die abbruchgefährdeten Jugendlichen – sehr unterschiedlich. Die FABA lassen sich ziemlich problemlos hinsichtlich ihres Ausmaßes bestimmen, wodurch die Berechnung einer Abdeckungsquote relativ direkt möglich ist. Etwas schwieriger ist es für das schulische Jugendcoaching die Zielgruppe der abbruchgefährdeten Jugendlichen zu bestimmen, da das Merkmal der „Abbruchgefährdung“ in keiner Datenbasis als Variable enthalten ist. Vielmehr ist es notwendig, sich der Zielgruppe indirekt anzunähern. Die bestmögliche Annäherung besteht im Merkmal der „Nicht-Aufstiegsberechtigung“. Diese ist als Variable in der offiziellen Bildungsstatistik der Statistik Austria enthalten und konnte demnach in den Register-Datensatz zur Beobachtung der Struktur und Nachkarriere von JU-TeilnehmerInnen sowie einer entsprechenden Kontroll- und Vergleichsgruppe einfließen (zur genaueren Beschreibung dieses Datensatzes vergleiche Abschnitt 19). Ist eine Person nicht zum Aufstieg berechtigt – so die Überlegung – ist die Wahrscheinlichkeit für einen Abbruch der Ausbildung erhöht, weil ein Nicht-Aufstieg mit einer Wiederholung des Schuljahres und damit mit einem Laufbahnverlust verbunden ist. Diese Operationalisierung der Abbruchgefährdung durch die Variable der Nicht-Aufstiegsberechtigung ist in zweierlei Hinsicht ungenau, wobei diese beiden Unschärfen einander entgegenlaufen und sich so bis zu einem gewissen Grad auch ausgleichen können. Einerseits ist eine Nicht-Aufstiegsberechtigung nicht gleichbedeutend damit, dass tatsächlich eine Abbruchgefährdung vorliegt, sondern Laufbahnverluste können hingenommen und die Laufbahn fortgesetzt werden. Andererseits können Jugendliche auch ohne Nicht-Aufstiegsberechtigung (aus welchen nicht-leistungsbezogenen Gründen auch immer) gefährdet sein, ihre Ausbildung abzuberechen. In diesem Fall ist die Zielgruppe größer als es durch die Variable der Nicht-Aufstiegsberechtigung zum Ausdruck kommt, im vorangegangenen Fall ist sie niedriger. In Ermangelung besserer statistischer Alternativen wird in weiterer Folge nun die Nicht-Aufstiegsberechtigung zur Zielgruppenbestimmung und damit für die Berechnung von Abdeckungsquoten herangezogen.

Werden die Analyseergebnisse aus dem Registerdatensatz zu den Typen der TeilnehmerInnen zur Bestimmung der Zielgruppenabdeckung herangezogen, dann werden für das Durchführungsjahr 2018 in diesem Datensatz 38.614 TeilnehmerInnen im Alter bis zu 18 Jahren ausgewiesen (Tabelle 4). Diese stehen einer 14- bis 18-jährigen

Alterskohorte von 471.384 Jugendlichen in ganz Österreich gegenüber, die sowohl Jugendliche der Zielgruppe umfasst, als auch Jugendliche, die dieser nicht hinzugerechnet werden können (beispielsweise erwerbstätige Jugendliche, die keine FABA sind). Daher können zur Berechnung von Abdeckungsquoten nur jene „Typen“ (Gruppen von Jugendlichen) herangezogen werden, die auch der Zielgruppe des JU entsprechen. Dies sind beispielsweise FABA, wobei hier 5.581 TeilnehmerInnen einer Zielgruppengröße von 39.325 Jugendlichen gegenüberstehen⁴³, was einer Abdeckungsquote von 14,2 Prozent entspricht. Bei den Jugendlichen mit laufender Ausbildung, die nicht aufstiegsberechtigt sind, beläuft sich die Abdeckung unter Hinzurechnung derer, die zwar aufstiegsberechtigt waren aber trotzdem abgebrochen haben, auf 13,9 Prozent. Der weitaus größte Anteil des schulischen Jugendcoaching umfasst jedoch aufstiegsberechtigte Jugendliche, die auch nicht abgebrochen, sondern ihre Bildungslaufbahn im Folgejahr fortgesetzt haben. Das statistische Monitoring ist an dieser Stelle zu grobteilig, um zu erkennen, worin die spezifischen Problemlagen dieser Jugendlichen liegen, die sie zur JU-Zielgruppe gemacht haben. Womöglich liegt in diesem Analyseergebnis jedoch Evidenz für das Potential einer stärkeren Problemgruppenorientierung in der Praxis, die es erlaubt die Abdeckungsquote bei den Nicht-Aufstiegsberechtigten weiter zu erhöhen.

Tabelle 4: Vergleich TeilnehmerInnen und Gesamtpopulation im Alter von 14-18 Jahren nach Merkmalen der Bildungslaufbahn bzw. dem Arbeitsmarktstatus (2018)

	JU-TN	Gesamt-Population
Lfd. Ausbildung & nicht-aufstiegsberechtigt	1 432	16 802
Lfd. Ausbildung & aufstiegsberechtigt aber Abbruch	8 323	53 440
Lfd. Ausbildung & aufstiegsberechtigt	22 139	332 106
Erwerbstätige & Präsenz/Zivil	139	9 895
FABA	5 581	39 325
sonstige (ohne ZMR, ...)	1 000	19 816
Summe	38 614	471 384

Quelle: StatA – Registerdatensatz/Sonderauswertung.

Die Abdeckungsquoten innerhalb der Zielgruppe des schulischen Jugendcoachings gestalten sich abgesehen von den oben vorgestellten Gesamtquoten jedoch nach Schulformen sehr unterschiedlich, wie aus Tabelle 5 ersichtlich wird. Demnach bewegen sich die Abdeckungsquoten bei den „offensichtlichen“ Zielgruppen des Jugendcoachings

⁴³ Aufgrund beispielsweise unterschiedlicher Altersabgrenzungen sind diese Angaben zur Anzahl der FABA nicht mit den FABA-Zahlen zur Bestimmung des frühen Ausbildungsabbruchs in seiner Gesamtheit vergleichbar.

(den SchülerInnen ohne Aufstiegsberechtigung und den späteren AbbrecherInnen) zwischen 55,6 Prozent in den Sonderschulen über 15,1 Prozent in den BMS bis hin zu 6,2 Prozent in den BHS (wenn man die dualen Ausbildungsformen außer Acht lässt, wofür primär das Lehrlingscoaching vorgesehen ist). Die Abdeckungsquoten der „nicht-offensichtlichen“ Zielgruppen (aufstiegsberechtigte SchülerInnen, die im Folgejahr ihre Laufbahn fortsetzen) liegen wie zu erwarten durchwegs darunter und reichen von 26,6 Prozent in den Sonderschulen über 13,8 Prozent in den Pflichtschulen bis hin zu 2,4 Prozent in den AHS.

Tabelle 5: Zielgruppenabdeckungsquoten nach besuchten Schulformen (2018)

	Nicht-Aufstiegsberechtigte sowie spätere AbbrecherInnen	Aufstiegsberechtigte mit Laufbahnfortsetzung
Pflichtschule	53,3%	13,8%
Sonderschule	55,6%	26,6%
BMS	15,1%	4,9%
BHS	6,2%	3,1%
AHS	8,4%	2,4%
Lehre	1,6%	0,3%
ÜBA	3,7%	1,5%

Quelle: StatA – Registerdatensatz/Sonderauswertung, n=434.242.

9 TeilnehmerInnenstruktur

Um die Gruppe der TeilnehmerInnen am Jugendcoaching (statistisch) zu beschreiben ist es möglich mehrere Datenquellen dafür heranzuziehen. Grundsätzlich kommen dafür die Onlinebefragungen der Coaches und Träger, das „Monitoring Berufliche Integration“ (MBI) sowie der von der Statistik Austria zur Verfügung gestellt Datensatz in Frage.⁴⁴ In den anschließenden Analysen der TeilnehmerInnenstruktur wird dafür das MBI herangezogen, weil es inhaltlich betrachtet (was die verfügbaren Variablen betrifft) die meisten Informationen umfasst, während die anderen beiden Datenquellen weniger soziodemographische Daten beinhalten (z. B. ist bei den Statistik Austria-Daten u.a. der sonderpädagogische Förderbedarf nicht verfügbar und bei den Onlinebefragungen keine Differenzierungen nach Geschlecht und Migrationshintergrund möglich), sondern ihre Funktion in anderen inhaltlichen Bereichen haben. Die MBI-Daten werden für die Analysen an dieser Stelle jedoch gefiltert, sodass in den Tabellen TeilnehmerInnen und nicht Teilnahmen ausgewiesen werden.⁴⁵

Tabelle 6: JU-TeilnehmerInnen nach Geschlecht und Umsetzungsjahr

	männlich	weiblich	Gesamtzahl
2012	53,8%	46,2%	11.122
2013	54,7%	45,3%	23.058
2014	56,4%	43,6%	21.960
2015	56,5%	43,5%	22.290
2016	56,7%	43,3%	25.357
2017	55,9%	44,1%	28.293
2018	55,7%	44,3%	27.964
2019	55,4%	44,6%	28.577
Summe⁴⁶	55,7%	44,3%	190.716

Quelle: SMS/MBI.

⁴⁴ Zur genaueren Beschreibung der Datensätze vergleiche die Ausführungen in Abschnitt 3.2 ab Seite 20.

⁴⁵ Aus diesem Grund ergeben sich Differenzen zu den SMS- bzw. KOST-Berichten hinsichtlich des Umfangs der Maßnahmenumsetzung. Statistisch wurden für diesen Bericht „Duplicate Cases“ über die Personen-ID identifiziert und jede ID nur einmal (bei ihrem erstmaligen Auftreten) gezählt. Durch diese Vorgehensweise reduziert sich das „n“ von 260.371 Teilnahmen auf 190.716 TeilnehmerInnen. Darüber hinaus wird eine Person nur einem Umsetzungsjahr zugeordnet und zwar dem, in dem sie erstmals eingetreten ist.

⁴⁶ Der Summe werden noch jene 2.095 TeilnehmerInnen aus dem Jahr 2020 hinzugerechnet, die im Datenabzug mit Stichtag 31.01.2020 enthalten sind. Sie werden jedoch nicht gesondert ausgewiesen, weil es sich nur um einen kleinen Bruchteil der TeilnehmerInnen aus dem Jahr 2020 handelt.

Insgesamt haben seit Bestehen der Maßnahme bis zum Zeitpunkt des Datenabzuges (31.01.2020) mehr als 190.700 Personen am Jugendcoaching teilgenommen. Im Kernzeitraum der Evaluation – also in den Jahren 2014 bis 2018 – sind es mehr als 125.800 gewesen. Der Anteil männlicher Teilnehmer beträgt 55,7 Prozent, jener der weiblichen Teilnehmerinnen 44,3 Prozent. Dieser Männerüberhang entspricht weitgehend der Zielgruppenstruktur, wenn die FABA als Referenzgruppe dafür herangezogen werden (vergleiche Abschnitt 8.1).

Differenziert nach Bundesländern streut der Anteil an TeilnehmerInnen von 2,4 Prozent im Burgenland bis 29,4 Prozent in Wien. Diese beiden Extrempunkte sind auch mit dem jeweiligen Zielgruppenanteil (wenn dafür die FABA herangezogen werden) grosso modo stimmig. Etwas größere Abweichungen zeigen sich in Niederösterreich, Oberösterreich und Tirol, die beim Anteil an den TeilnehmerInnen jeweils rund 2,5 Prozentpunkte unter ihrem Anteil an der Zielgruppe liegen. Die Steiermark liegt im Gegensatz dazu um 6 Prozentpunkte darüber.⁴⁷

Tabelle 7: TeilnehmerInnen und Zielgruppenanteile nach Bundesländern (2012-2020)

	absolut	Anteil	Zielgruppenanteil
Burgenland	4.664	2,4%	2,1%
Kärnten	11.287	5,9%	4,9%
Niederösterreich	25.994	13,6%	16,0%
Oberösterreich	25.644	13,4%	15,6%
Salzburg	12.721	6,7%	6,0%
Steiermark	32.743	17,2%	11,2%
Tirol	10.361	5,4%	8,0%
Vorarlberg	11.267	5,9%	4,8%
Wien	56.035	29,4%	31,4%
Summe	190.716	100%	100%

Quelle: SMS/MBI & Statistik Austria / BibEr.

Der Anteil der TeilnehmerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf liegt zwischen 11,7 Prozent in Wien und 24,2 Prozent in Niederösterreich. Im Durchschnitt beträgt er 16,6 Prozent in ganz Österreich. Um die Bedeutung der TeilnehmerInnen mit besonderen Bedürfnissen zu unterstreichen, wurde dieser Gruppe ein eigener Abschnitt in diesem Bericht gewidmet (siehe Abschnitt 12.4 auf Seite 145). Daher erfolgt an dieser

⁴⁷ So stammen 11,2 Prozent aller FABA aus der Steiermark und gleichzeitig sind 17,2 Prozent aller JU-TeilnehmerInnen in der Steiermark vorzufinden.

Stelle der Vollständigkeit halber nur eine kurze Zusammenfassung und sind mehr Details beispielsweise zum Anteil mit SPF Tabelle 23 zu entnehmen.

Tabelle 8: Altersstruktur der TeilnehmerInnen nach Bundesländern (2012-2020)

	bis 14 Jahre	15-17 Jahre	ab 18 Jahre	gesamt	Alter im Durch- schnitt (Jahre)
Burgenland	31,9%	57,4%	10,8%	100%	15,5
Kärnten	23,1%	61,9%	15,0%	100%	15,8
Niederösterreich	26,1%	62,9%	11,1%	100%	15,6
Oberösterreich	20,5%	66,0%	13,4%	100%	15,8
Salzburg	23,3%	63,0%	13,7%	100%	15,8
Steiermark	32,6%	58,4%	8,9%	100%	15,4
Tirol	19,8%	66,2%	14,1%	100%	15,9
Vorarlberg	34,0%	58,6%	7,4%	100%	15,3
Wien	31,4%	59,7%	8,9%	100%	15,4
Summe	27,9%	61,4%	10,7%	100%	15,5

Quelle: SMS/MBI, n=190.716.

Tabelle 9: Erstsprachen der TeilnehmerInnen nach Bundesländern (2012-2020)

	Deutsch	Bosnisch - Serbisch- Kroatisch	Türkisch- Kurdisch	andere	gesamt	Anteil Migr. bei FABA
Burgenland	80,3%	2,7%	3,3%	13,7%	100%	33,9%
Kärnten	82,6%	5,1%	1,0%	11,2%	100%	29,0%
Niederösterreich	71,1%	4,6%	8,3%	15,9%	100%	30,5%
Oberösterreich	63,7%	8,4%	9,0%	18,8%	100%	41,6%
Salzburg	64,1%	10,5%	9,6%	15,8%	100%	43,4%
Steiermark	72,3%	5,9%	4,7%	17,1%	100%	40,3%
Tirol	68,4%	5,0%	12,7%	13,9%	100%	38,3%
Vorarlberg	57,3%	6,9%	23,4%	12,5%	100%	40,8%
Wien	36,8%	16,8%	17,1%	29,3%	100%	49,6%
Summe	59,7%	9,4%	11,0%	19,8%	100%	41,2%

Quelle: SMS/MBI bzw. Statistik Austria: BibEr und abgestimmte Erwerbsstatistik, n=190.716.

Die Altersstruktur der TeilnehmerInnen schwankt merkbar zwischen den Bundesländern und bewegt sich beim Anteil der bis 14-Jährigen zwischen 34 Prozent in Vorarlberg und

nur 19,8 Prozent in Tirol. Im Gegenzug liegt der Anteil der über 17-Jährigen bei 7,4 Prozent in Vorarlberg und 15 Prozent in Kärnten (Tabelle 8). Trotz dieser Unterschiede in der Zusammensetzung ist das Durchschnittsalter nicht sehr different und bewegt sich zwischen 15,3 Jahren in Vorarlberg und 15,9 Jahren in Tirol, während der gesamtösterreichische Durchschnitt bei 15,5 Jahren liegt.

Schließlich dient eine Analyse der Erstsprachen der TeilnehmerInnen dazu, den Anteil mit Migrationshintergrund zu bestimmen. Den Angaben in Tabelle 9 entsprechend weisen 59,7 Prozent der TeilnehmerInnen als Erstsprache Deutsch auf. Dieser Anteil schwankt zwischen 36,8 Prozent in Wien und 82,6 Prozent in Kärnten. Auf die Sprachgruppe Bosnisch-Serbisch-Kroatisch entfallen 9,4 Prozent auf Türkisch-Kurdisch 11 Prozent und auf alle anderen Erst-Sprachen 19,8 Prozent. Demnach liegt der „MigrantInnenanteil“ österreichweit bei 40,3 Prozent und schwankt zwischen 17,4 Prozent in Kärnten und 63,2 Prozent in Wien. Vergleicht man diese Werte mit der Struktur der Zielgruppe lässt sich für den österreichweiten Anteil eine beinahe punktgenaue Übereinstimmung feststellen. So sind unter den FABA 41,2 Prozent Jugendliche mit Migrationshintergrund.⁴⁸ Differenziert nach Bundesländern ist diese Übereinstimmung jedoch nur in Niederösterreich und Vorarlberg ähnlich exakt. In Wien zeigt sich im Vergleich zur Zielgruppe ein deutlicher Überhang von TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund und in den restlichen sechs Bundesländern ein mehr oder minder deutlicher Überhang der TeilnehmerInnen ohne Migrationshintergrund.

⁴⁸ Relativierend muss bedacht werden, dass die Operationalisierung von Migrationshintergrund zwischen beiden Gruppen sich unterscheidet: einmal meint Migrationshintergrund die Erstsprache, das andere Mal das Geburtsland. Ein zweiter relativierender Faktor ist die (datentechnisch notwendige) Einschränkung der Analyse der Zielgruppe auf die FABA, während die TeilnehmerInnen auch die abbruchgefährdeten Jugendlichen umfassen. Aus diesem Grund ist es nicht zulässig kleinere Abweichungen inhaltlich zu interpretieren.

10 Struktur und Beschäftigung der Coaches

10.1 Struktur, Erfahrungen, Ressourcen der Coaches

Die Jugendcoaches in der Stichprobe der Onlinebefragung sind mehrheitlich weiblich (77,5 Prozent), 21,1 Prozent männlich und 1,3 Prozent divers. Personen mit Migrationshintergrund bilden mit 11,5 Prozent einen eher kleinen Teil unter den Jugendcoaches. In der Befragung wurde nach fundierten Kenntnissen in jenen Sprachen gefragt, die in Österreich am weitesten verbreitet sind. Das Kriterium war, die Sprache(n) so gut zu sprechen, dass sie sich mit TeilnehmerInnen unterhalten können oder könnten. Dabei zeigt sich, dass Englischkenntnisse in einem sehr hohen Ausmaß (rund 97 Prozent) und Französisch (rund 9 Prozent) und Italienisch (rund 7 Prozent) in einem gewissen Ausmaß verbreitet sind. Alle anderen Sprachen werden von weniger als fünf Prozent der Coaches auf diesem Niveau gesprochen: BKS, Türkisch/Kurdisch oder Österreichische Gebärdensprache von weniger als 5 Prozent und Arabisch, Persisch, Slowenisch oder Polnisch von weniger als einem Prozent.

Mehr als die Hälfte der Coaches sind zwischen 30 und 40 Jahre alt (54,2 Prozent), ein knappes Drittel zwischen 40 und 50 (31,3 Prozent), etwa ein Sechstel zwischen 50 und 60 (14,5 Prozent) und 8 Prozent zwischen 20 und 30. Darauf, dass die Arbeit als Jugendcoach selten unmittelbar nach der Erstausbildung aufgenommen wird, weist das hohe Ausmaß an beruflicher Erfahrung hin: Der Median bei den befragten Coaches liegt bei 15 Jahren Berufserfahrung und bei neun Jahren einschlägiger Berufserfahrung.

Neben den beruflichen Erfahrungen liegen auch hohe Qualifikationen vor: Die große Mehrheit verfügt über einen Hochschulabschluss (86,8 Prozent), 7 Prozent haben eine Matura als höchsten Abschluss und rund 6 Prozent eine Lehre oder BMS abgeschlossen. Das Spektrum der Ausbildungen ist vielfältig: Der Schwerpunkt liegt mit zwei Dritteln auf dem Bereich Pädagogik und hier wiederum auf der Sozialpädagogik mit knapp 30 Prozent. 25 Prozent haben eine Ausbildung in Bildungswissenschaften/Pädagogik abgeschlossen, rund 7 Prozent verfügen über einen Abschluss in Sonderpädagogik und 6 Prozent über ein Lehramt. Etwa ein Viertel hat einen Abschluss in Psychologie und ein Fünftel in Sozialarbeit. Knapp 10 Prozent der Coaches haben ein sozialwissenschaftliches Studium abgeschlossen.

Tabelle 10: Ausbildungen der Jugendcoaches nach Disziplinen

	Anteile in % (mehrfache Antworten möglich)
Pädagogik	66,5
davon Sozialpädagogik	28,2
davon Bildungswissenschaften, Pädagogik	25,0
davon Sonderpädagogik	7,2
davon Lehramt (allgemein)	6,1
Psychologie	23,3
Sozialarbeit	18,2
Sozialwissenschaften	9,3
Sozialmanagement	3,8
Sozialberatung, -betreuung inkl. Schwerpunkt Behinderung	1,9

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=472.

Tabelle 11: Weiterbildungen der Jugendcoaches

	Anteile in % (mehrfache Antworten möglich)
Gender	84,8
Personen mit psychischen Erkrankungen	56,6
stärkenorientierte Beratung	56,0
Bildungs-/Berufsberatung	53,7
Motivationsförderung	51,6
MigrantInnen	48,2
Personen mit SPF/Behinderung	46,4
NEETs	36,7
Lernen lernen, Zeitmanagement	30,5

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=521.

Die befragten Jugendcoaches sind sehr weiterbildungsaktiv. Von neun abgefragten Weiterbildungen wurden im Durchschnitt 4,6 abgeschlossen. Am häufigsten handelt es sich um eine Weiterbildung im Bereich Gender (85 Prozent). Rund 57 Prozent haben sich zu Personen mit psychischen Erkrankungen weitergebildet, was dem hohen Ausmaß dieser Problematik entspricht (siehe Kapitel 12.3). Jeweils über die Hälfte hat eine Weiterbildung im Bereich Beratung absolviert, konkret zu stärkenorientierter Beratung, Bildung und Beruf und Motivationsförderung. Knapp die Hälfte hat sich zu den Themen

Migration und SPF/Behinderung weitergebildet. Dass sich vergleichsweise wenige Coaches zu NEETs (37 Prozent) und zum Thema „Lernen lernen, Zeitmanagement“ (30,5 Prozent) weitergebildet haben, kann auf die Zielgruppenschwerpunkte der Träger zurückgeführt werden: Unter Coaches, die bei Trägern mit Fokus auf Schulen arbeiten, liegt der Anteil im Bereich „Lernen lernen“ bei 42 Prozent, bei NEETs-Weiterbildungen bei 11 Prozent. Bei Coaches aus Projekten mit Fokus auf außerschulische Jugendliche ist es umgekehrt: Hier liegt der Anteil der NEETs-Weiterbildungen bei 74 Prozent und 17 Prozent haben sich zu „Lernen lernen“ weitergebildet.

Vom Träger bezahlte Fortbildungen werden von rund zwei Drittel der befragten Coaches mehrmals und von rund einem Drittel einmal jährlich besucht. Rund 3 Prozent nehmen seltener als jährlich und in Ausnahmefällen gar nicht daran teil. Die Einschätzung der befragten Jugendcoaches zu diesen Fortbildungen fällt durchwegs positiv aus:

Tabelle 12: Einschätzung der Fortbildungen im Jugendcoaching (Anteile in %)

	sehr	eher	eher nicht	gar nicht	Gesamt
Themen der beruflichen Fortbildungen entsprechen meinen Interessen.	62,5	33,9	3,5	0,2	100
Die Inhalte der beruflichen Fortbildungen kann ich in der direkten Arbeit mit den Jugendlichen anwenden.	50,6	45,3	3,9	0,2	100
Meine Rückmeldungen zu Fortbildungsbedarfen fließen in die Entwicklung des Fortbildungsangebots ein.	39,5	44,0	14,5	2,0	100
Die angebotenen Fortbildungen sind schwer erreichbar.	4,2	12,9	45,6	37,3	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=502 bis 514.

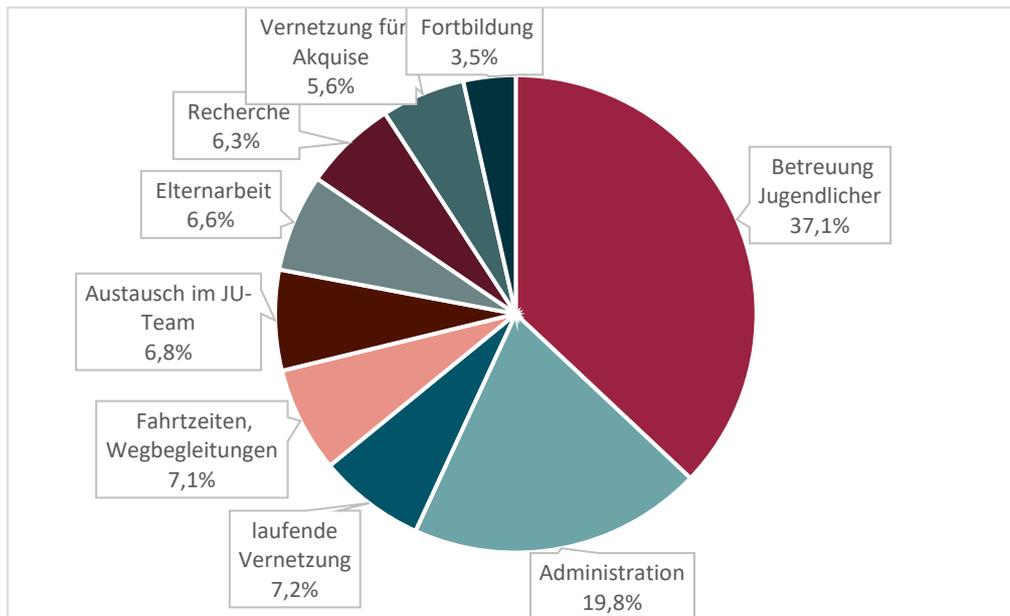
Eine deutliche Mehrheit findet die Fortbildungen interessant und relevant für die Arbeit und beobachtet, dass sich das Fortbildungsangebot an den Rückmeldungen der Coaches orientiert, wobei in Bezug auf den letzten Aspekt auch ein Anteil von 14,5 Prozent dies nicht so wahrnimmt. In der Regel sind die Fortbildungen gut erreichbar, ein Anteil von 17,1 Prozent schätzt sie hingegen als schwer erreichbar ein.

10.2 Rahmenbedingungen der Beschäftigung

Die Befragung der Jugendcoaches weist auf stabile Beschäftigungsverhältnisse hin. Rund 88 Prozent sind unbefristet angestellt. Die eine Hälfte der Jugendcoaches arbeitet seit weniger als vier Jahren beim Träger, die andere Hälfte mehr als vier Jahre, wobei ein Viertel bis zu zwei Jahre lang beim Träger arbeitet und ein Viertel sieben Jahre oder

länger. 5,6 Prozent waren zuvor bei einem anderen JU-Träger tätig. Die Analyse der Arbeitszeit ergibt ein zweigeteiltes Bild: So arbeiten vier von zehn Coaches Vollzeit (mindestens 38 Wochenstunden), während die Hälfte eine wöchentliche Arbeitszeit von maximal 34 Stunden aufweist bzw. ein Viertel maximal 28 Stunden arbeitet.

Abbildung 17: Verteilung der Arbeitszeit von Jugendcoaches



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=487.

Die Tätigkeit als Jugendcoach umfasst sehr unterschiedliche Arbeitsbereiche. Ein Ziel der Befragung war, die Verteilung dieser Bereiche zu berechnen. Die Coaches wurden entsprechend um eine Einschätzung gebeten, für welche Bereiche sie jährlich im Durchschnitt welchen Prozentsatz ihrer Arbeitszeit aufwenden.⁴⁹

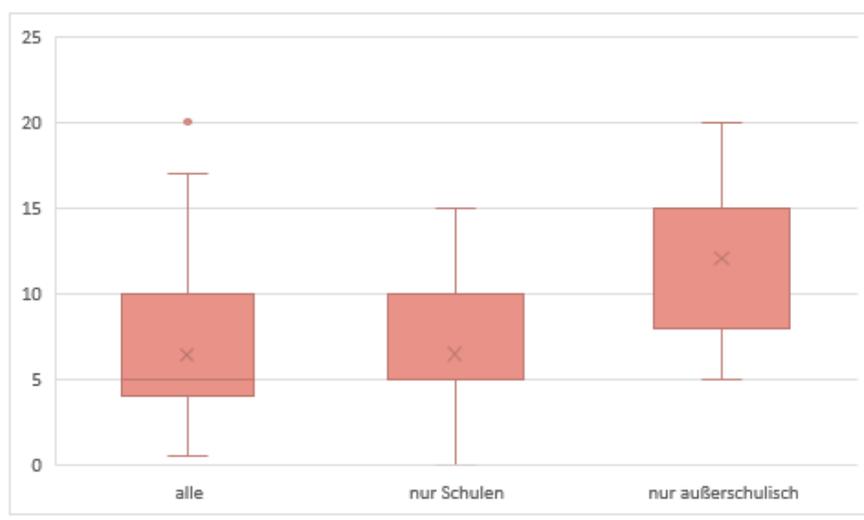
Aus den Angaben aller Jugendcoaches wurden Durchschnitte berechnet (siehe Abbildung 17). Dabei zeigt sich, dass mit rund 37 Prozent deutlich weniger Arbeitszeit für die Betreuung der Jugendlichen bleibt. Im Durchschnitt werden gemäß der Eigeneinschätzung knapp 20 Prozent für Administration verwendet, womit in diesen Bereich ein recht hoher Zeitanteil fließt. Die Wahrnehmung, dass administrative Tätigkeiten einen ungemäß hohen Anteil der Arbeitszeit ausmachen, kann auf dieser quantitativen Basis bestätigt werden (siehe Abschnitt 4.4).

⁴⁹ Da die Arbeitsschwerpunkte im Jahresverlauf variieren, insbesondere dann, wenn mit SchülerInnen gearbeitet wird, konnte eine Frage nach der wöchentlichen Arbeitszeit nicht gestellt werden. Antworten aus dem Bereich „sonstiges“ wurden soweit möglich den anderen Kategorien zugerechnet.

Zwischen rund sechs und sieben Prozent der Stunden werden im Durchschnitt für Vernetzung, um TeilnehmerInnen zu erreichen, und laufende Vernetzung (begleitend zum Coaching sowie für die Vermittlung in nachfolgende Angebote), Elternarbeit, Fahrzeiten und Wegbegleitungen, Austausch im Jugendcoachingteam sowie Recherche verwendet. 3,5 Prozent des Zeitbudgets fließen in Fortbildungen. Anschließend an die qualitativen Ergebnisse sind in der Zeitverwendung systematische Unterschiede zwischen den Trägern festzustellen.

So wird bei Trägern mit Fokus auf außerschulische Jugendliche durchschnittlich deutlich mehr Zeit für laufende Vernetzung (12 Prozent) und etwas mehr Zeit für die Vernetzung bei der Akquise (9 Prozent) aufgewandt, dafür deutlich weniger Zeit für die Administration (12 Prozent) und etwas weniger Zeit für Recherchen (4 Prozent). Darin spiegelt sich zum einen der größere Aufwand, um NEETs zu erreichen, und zum anderen wohl die niedrigere Betreuungsquote, wodurch auch weniger Dokumentationsaufwand zustande kommt. Träger, die alle Zielgruppen betreuen, haben einen etwas geringeren Aufwand bei der TeilnehmerInnen-Akquise (5 Prozent). Das kann als Ausdruck davon interpretiert werden, dass diese Träger typischerweise bereits über sehr gute und vielfältige Vernetzungen verfügen. Sie haben schließlich einen etwas höheren Rechercheaufwand, was sich durch die breiteren Zielgruppen erklären lässt. Träger mit Schulfokus liegen bei Administration und Vernetzung im Durchschnitt. Die Bereiche mit den größten Unterschieden zwischen den Trägertypen werden in Abbildung 18, Abbildung 19 und Abbildung 20 dargestellt.

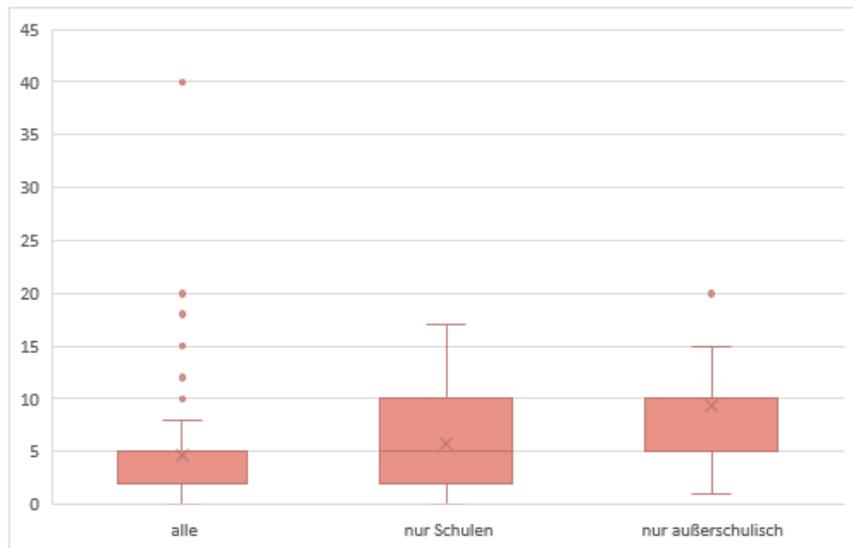
Abbildung 18: Unterschiede in der Arbeitszeit für laufende Vernetzung (in %)



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=487.

In den roten Blöcken befinden sich 50 Prozent der Werte, das X markiert den Mittelwert. Die vertikalen Linien unter- und oberhalb der Blöcke enthalten jeweils weitere 25 Prozent der Werte. Punkte bezeichnen statistische Ausreißer.

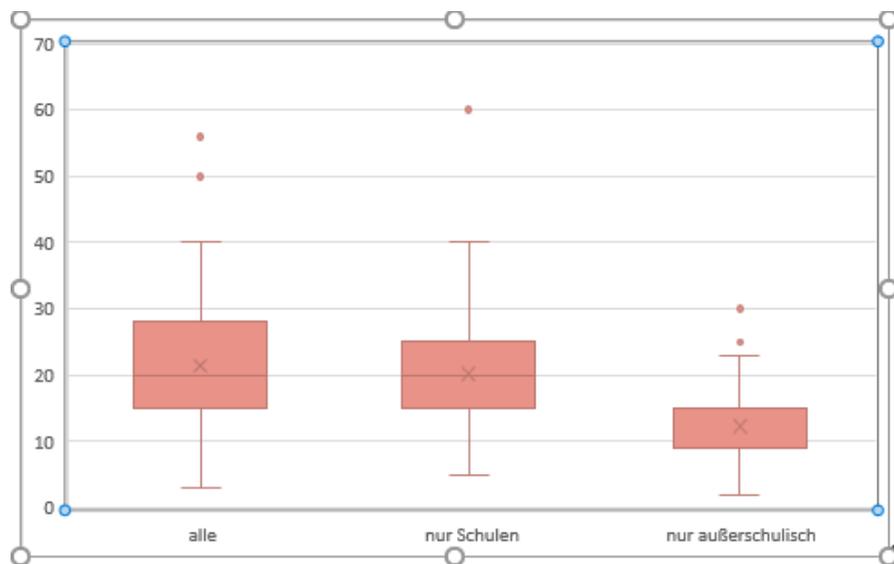
Abbildung 19: Unterschiede in der Arbeitszeit für Vernetzung bei der Akquise (in %)



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=487.

In den roten Blöcken befinden sich 50 Prozent der Werte, das X markiert den Mittelwert. Die vertikalen Linien unter- und oberhalb der Blöcke enthalten jeweils weitere 25 Prozent der Werte. Punkte bezeichnen statistische Ausreißer.

Abbildung 20: Unterschiede in der Arbeitszeit für Administration (in %)



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=487.

In den roten Blöcken befinden sich 50 Prozent der Werte, das X markiert den Mittelwert. Die vertikalen Linien unter- und oberhalb der Blöcke enthalten jeweils weitere 25 Prozent der Werte. Punkte bezeichnen statistische Ausreißer.

In jenen Arbeitsbereichen, die theoretisch nicht vom Trägertyp abhängen sollten, zeigen sich auch keine statistisch relevanten Unterschiede; dies betrifft die Fortbildungen und den Austausch in JU-Teams beim Träger, im Bundesland oder bundesweit.

11 Quoten und Abdeckung (Zielerreichung)

In den JU-Umsetzungsregelungen werden folgende Betreuungsquoten als Wirkungsziele genannt: Ein Jugendcoach (in Vollzeit) betreut jährlich 80 Jugendliche auf Stufe 1, 25 auf Stufe 2 und 15 auf Stufe 3. Für Träger mit Spezialisierung auf außerschulische Jugendliche gelten 40, 15 und 8 Jugendliche. Es ist jedoch möglich, einen Tausch zwischen diesen Stufen vorzunehmen. Dabei kann eine Betreuung auf Stufe 3 gegen sechs Betreuungen auf Stufe 1 und eine Betreuung auf Stufe 2 gegen drei Betreuungen auf Stufe 1 getauscht werden und umgekehrt (siehe Sozialministeriumservice 2020).

Die Jugendcoaches wurden in der Onlinebefragung gebeten, anzugeben, wie viele Jugendliche sie im Kalenderjahr 2019 in etwa betreut haben. Für die weiteren Analysen wurden jene Fälle ausgeschlossen, in denen Jugendcoaches weniger als ein Jahr beim Träger arbeiten. Die Betreuungszahlen wurden auf Vollzeitäquivalente (38 Wochenstunden) umgerechnet⁵⁰. Im Durchschnitt wurden pro Vollzeitäquivalent etwa

- 68 Jugendliche auf der Stufe 1,
- 27 Jugendliche auf der Stufe 2 und
- 18 Jugendliche auf der Stufe 3

betreut. Darin findet sich zum einen ein Hinweis darauf, dass mehr Jugendliche eine intensivere Betreuung bekommen haben und dafür weniger Jugendliche auf der Stufe 1 betreut wurden. So geben auch 59 Prozent der befragten Coaches an, manchmal oder oft von der Tauschmöglichkeit zwischen den Stufen Gebrauch zu machen und sie beurteilen diese Möglichkeit als angemessen, was die eigenen Ressourcen und den Betreuungsbedarf der Jugendlichen betrifft (80 Prozent sehr/eher). Träger, die auf außerschulische TeilnehmerInnen fokussiert sind, machen weniger oft davon Gebrauch, zwischen den einzelnen Stufen zu tauschen.

Zum zweiten liegen die tatsächlichen Betreuungszahlen über den Soll-Werten. Das Ausmaß dieser Übererfüllung dieser Wirkungsziele lässt sich rechnerisch annähern, indem pro Coach ein gewichteter Wert berechnet wird: In diesen fließen Stufe-1-Betreuungen mit dem Faktor 1, Stufe-2-Betreuungen mit dem Faktor 3 und Stufe-3-Betreuungen mit dem Faktor 6 ein. Laut den Zielvorgaben sollte sich dieser Wert auf 245 Äquivalente ($80+3*25+6*15$) belaufen, wobei die reduzierte Betreuungsquote hierbei nicht berücksichtigt wird. Tatsächlich belaufen sich die Äquivalente im Jahr 2019 aber auf 260 Jugendliche. Im Durchschnitt wurden somit 15 Stufe-1-Äquivalente oder fünf Stufe-2-Äquivalente oder drei Stufe-3-Äquivalente mehr betreut als vorgesehen. Darin

⁵⁰ Unplausible Werte wurden dabei ausgeschlossen.

zeigt sich erstens der hohe Bedarf an Jugendcoaching, zweitens eine hohe Belastung bei den Coaches, was die Betreuungszahlen betrifft und drittens ihr außerordentliches Engagement.

Der Unterschied zwischen den Trägertypen ist auch hier relevant: Träger, die alle Zielgruppen betreuen, liegen mit 257 Äquivalenten nahe am Durchschnitt. Schulspezialisierte Träger haben mit 287 den höchsten Wert und Träger, die mit außerschulischen Jugendlichen arbeiten, verzeichnen 211 Äquivalente. Allerdings gilt hier eigentlich eine geringere Soll-Quote.

Diese äußerst herausfordernde Situation spiegelt sich in den Einschätzungen der Projektleitungen und der Jugendcoaches zu den Ressourcen wider. Auf Basis der Trägerbefragung ergibt sich ein differenziertes Bild, was die Quoten und das Verhältnis von Quoten und Personal betrifft: So stimmen rund drei Viertel der befragten Projektleitungen (sehr/eher) der Aussage zu, die Quoten würden bei der Ressourcenplanung helfen. Knapp 60 Prozent erleben (sehr/eher), dass die Ressourcensituation zu Wartezeiten führt. Zwar gelingt es laut über 80 Prozent (sehr/eher), die Quoten mit dem Personal abzudecken, allerdings sprechen so gut wie alle Projektleitungen davon, es sei notwendig gewesen, zusätzliches Personal einzustellen, da die Betreuungszahlen die geplanten Quoten überstiegen. 22 Prozent haben zusätzliches Personal in vollem Umfang des Bedarfs eingestellt. Die Mehrheit von 73 Prozent hat zwar zusätzliches Personal, aber nicht in vollem Umfang eingestellt.

Tabelle 13: Einschätzung der Projektleitungen zu Ressourcen (1) (Anteile in %)

	stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	Summe
Quoten helfen bei Ressourcenplanung	14	62	16	8	100
Ressourcensituation führt zu Wartezeiten	24	35	30	11	100
Quoten mit Personal abzudecken gelingt	14	68	16	3	100
Zeitressourcen reichen für Betreuungsbedürfnisse	5	32	59	3	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=37.

Eine hohe Nachfrage nach dem Jugendcoaching wird auch für die Zukunft vermutet. Für das Jahr 2021 sehen fast 90 Prozent der Projektleitungen den Bedarf nach zusätzlichem Personal. Im Durchschnitt gehen sie dabei von 3,5 Vollzeitäquivalenten aus. Die

Jugendcoaches selbst stimmen der Aussage, dass es ungedeckten Bedarf an Jugendcoaching im eigenen Wirkungsumfeld gibt, zu 42 Prozent (sehr/eher) zu.

Abgesehen von einer hohen Nachfrage sowie der Übererfüllung der Wirkungsziele zeigt sich auch ein Bedarf nach längeren bzw. intensiveren Betreuungen. So nehmen rund 51 Prozent der Coaches manchmal und 14 Prozent oft wahr, dass die Betreuungszeit für die Jugendlichen das vorgesehene Stundenausmaß übersteigt. Aufseiten der Projektleitungen sind es 62 Prozent, die der Aussage nicht zustimmen, dass die Zeitressourcen der Coaches für die Betreuungsbedürfnisse der Jugendlichen ausreichen.

Unabhängig von Wirkungszielen und der Nachfrage zeigen sich die Projektleitungen in der Regel mit den Ressourcen beim jeweiligen Träger zufrieden. So stimmen 86 Prozent der Aussage (sehr/eher) zu, dass Ressourcen für erfolgsermöglichende Rahmenbedingungen beim Träger vorhanden sind und gar 97 Prozent (sehr/eher), dass die Ressourcen für gute interne Unterstützungsstrukturen ausreichen. 80 Prozent sprechen von ausreichenden Möglichkeiten, qualifiziertes Personal zu finden. Etwas zögerlicher sind sie bei der Zustimmung zur Aussage, dass am Arbeitsmarkt ausreichend kompetente Arbeitskräfte für das Jugendcoaching verfügbar sind. Die Mehrheit von 73 Prozent sieht dies (sehr/eher) als gegeben, aber ein gutes Viertel stimmt dieser Aussage (eher) nicht zu.

Tabelle 14: Einschätzung der Projektleitungen zu Ressourcen (2) (Anteile in %)

	stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	Summe
Die Ressourcensituation ist ausreichend, um Rahmenbedingungen beim Träger sicherzustellen, die einen Coachingerfolg ermöglichen.	59	27	14	0	100
Die Ressourcensituation ist ausreichend, um interne Unterstützungsstrukturen sicherzustellen, die einen Coachingerfolg ermöglichen.	59	38	3	0	100
Am Arbeitsmarkt sind ausreichend kompetente Kräfte verfügbar, um den Anforderungen im Jugendcoaching adäquat begegnen zu können.	32	41	22	5	100
Die Möglichkeiten, qualifiziertes Personal zu finden, sind ausreichend.	36	44	14	6	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36 bis 37.

12 Herausforderung & Arbeit mit Zielgruppen

12.1 Erreichen und Unterstützen

Zunächst erhebt sich differenziert für die Zielgruppen des schulischen sowie des außerschulischen Jugendcoachings die Frage, wie gut sie erreicht werden können also wie gut der Zugang zu ihnen gelingt. In weiterer Folge ist von Interesse, wie seitens der Coaches die Möglichkeit der Unterstützung eingeschätzt wird.

Alle SchülerInnengruppen werden sehr oder eher gut erreicht. Den besten Wert weisen mit 1,2 auf einer Skala von eins (sehr gut) bis vier (nicht gut) die Mittelschulen auf, den relativ schlechtesten die AHS und hier wiederum mit einem Wert von 2,45 besonders die AHS-Unterstufe (Tabelle 15).

Leichte Unterschiede zeigen sich beim Zugang in Abhängigkeit vom „Bundeslandtyp“, ob also alle Träger mehr oder minder alle SchülerInnenzielgruppen betreuen (beispielsweise dann, wenn die Aufteilung regional erfolgt), ob eine Spezialisierung auf schulisches bzw. außerschulisches Jugendcoaching vorliegt oder ob eine Mischform aus den beiden ersten Varianten eingesetzt wird. Demzufolge zeigen sich signifikante Nachteile beim Zugang zur AHS-Oberstufe für den „Allroundertyp“ (2,4) und Vorteile beim Zugang an BHS für den „Spezialistentyp“ (1,5).

Tabelle 15: Gelingen des Zugangs und der Unterstützung: SchülerInnengruppen

	(1=sehr gut / 4=nicht gut) Zugang	Unterstützung
Mittelschule	1,20	1,17
Sonderschule	1,21	1,27
Polytechnische Schule	1,22	1,34
BMS	1,61	1,48
BHS	1,80	1,56
AHS-Oberstufe	2,13	1,66
AHS-Unterstufe	2,45	1,99

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=92 bis 327.

Auch die Unterstützung der SchülerInnengruppen gelingt sehr bis eher gut. Wieder den besten Wert weisen mit 1,17 die Mittelschulen auf, während die AHS-Unterstufe bei 1,99 liegt. Nach Bundesländertypus sind es wieder die Allrounder, die leichte Nachteile bei den AHS-Unter- (2,27) sowie Oberstufen (1,91) sowie bei den BHS (1,8) aufweisen.

Bei den außerschulischen Zielgruppen verschlechtern sich die Zugangs- und Unterstützungswerte nur leicht, der Range hinsichtlich des Zugangs reicht hier von 1,42 – was inhaltlich immer noch einem sehr guten Zugang entspricht – bei den Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf bis 2,67 für zurückgezogen lebende Jugendliche, was inhaltlich einem mittelmäßig beurteilten Zugang entspricht. Bemerkenswert unterdurchschnittlich wird auch der Zugang zu HilfsarbeiterInnen beurteilt, dafür fallen die Werte für MigrantInnen und NEETs wieder relativ gut aus. Die korrespondierenden Werte für die Unterstützungsmöglichkeiten bei den jeweiligen Zielgruppen liegen zumeist relativ nah zu denen der Erreichbarkeit. Ausnahmen in diesem Zusammenhang bilden einerseits die AsylwerberInnen mit relativ guten Zugangs- aber vergleichsweise schlechten Unterstützungswerten und andererseits die HilfsarbeiterInnen, wo die Unterstützungswerte die Zugangswerte übertreffen.

Tabelle 16: Gelingen des Zugangs und der Unterstützung: weitere Zielgruppen

	(1=sehr gut / 4=nicht gut) Zugang	Unterstützung
Sonderpädagogischer Förderbedarf	1,42	1,50
MigrantInnen 2. Generation	1,55	1,54
17 plus – Jährige	1,64	1,52
MigrantInnen 1. Generation	1,69	1,77
Außerschulische Jugendliche	1,72	1,57
AsylwerberInnen/-berechtigte	1,80	2,20
NEETs	1,86	1,70
Psychisch Erkrankte	1,99	2,04
Delinquente	2,32	2,31
HilfsarbeiterInnen	2,41	2,18
Zurückgezogene	2,67	2,48

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=205 bis 467.

Differenziert nach Bundeslandtypen zeigen sich starke Unterschiede hinsichtlich der Erreichbarkeit der Zielgruppe NEETs (1,42)⁵¹ und auch deutliche Differenzen für die Zielgruppe außerschulische Jugendliche generell (1,40), für Zurückgezogene (2,48) und für psychisch erkrankte Jugendliche (1,80), wobei jene im Vorteil sind, die unter den Trägern eine klare Zielgruppenzuteilung haben.

⁵¹ Der durchschnittliche Zugangswert zu den NEETs liegt entsprechend der Angaben in der Tabelle bei 1,86. Im Falle der Bundesländer mit einer genauen Zielgruppenzuständigkeit liegt der entsprechende Wert bei 1,42.

Vergleichbare Unterschiede zeigen sich auch bei einer Differenzierung nach Trägertypen, ob ein Träger sich also auf schulische oder außerschulische Zielgruppen spezialisiert oder alle betreut. Deutliche Vorteile ergeben sich hier für Träger, die auf außerschulische Zielgruppen spezialisiert sind, hinsichtlich der NEETs (1,29) und der außerschulischen Jugendlichen (1,27). Immer noch nennenswerte Vorteile haben sie bei Zurückgezogenen (2,16) und psychisch Erkrankten (1,49), wobei bei genau diesen Zielgruppen jener Trägertyp die vergleichsweise schlechteren Werte aufweist, der keine Spezialisierung aufweist und alle Zielgruppen gleichermaßen betreut (die Vergleichswerte belaufen sich auf 2,84 für Zurückgezogene und 2,15 für psychisch Erkrankte).

Wenn abschließend der Fokus auf den Unterschieden in der Erreichbarkeit und Unterstützung nach Bundesländern gelegt werden soll, muss zunächst festgehalten werden, dass Unterschiede anhand der Mittelwertsvergleiche berechnet werden und nur in jenen Fällen, in denen pro Zielgruppe mindestens 20 Beobachtungen vorliegen sowie die Unterschiede signifikant und statistisch relevant sind, thematisiert werden. Ausgeschlossen bei diesen Analysen bleiben aufgrund zu geringer Fallzahlen das Burgenland und Vorarlberg.

Signifikante und relevante Unterschiede gibt es – was Jugendliche an Schulen betrifft – nur in Bezug auf weiterführende Schulen sowie AHS-Unterstufe. Bei den Analysen konnten aufgrund der oben geschilderten Restriktionen nur Wien, zum Teil Niederösterreich und die Steiermark eingeschlossen werden. Das Ergebnis dabei ist, dass in **Wien** die Erreichbarkeit und Unterstützung von SchülerInnen an den AHS besonders gut funktionieren (und sich in Niederösterreich die Erreichbarkeit an den weiterführenden Schulen schlechter als im Durchschnitt gestaltet, wobei bei dieser Feststellung nochmals das nur eingeschränkte Sample in Erinnerung gerufen werden muss).

Für die regionalen Analysen hinsichtlich der weiteren Zielgruppen liegen demgegenüber deutlich mehr Fälle vor. Bei den Analysen wurden lediglich Burgenland, Vorarlberg und zum Teil Kärnten und Niederösterreich aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht einbezogen. Hierbei kristallisiert sich **Oberösterreich** als Bundesland heraus, in dem außerschulische Jugendliche, NEETs, Jugendliche mit Migrationshintergrund in 2. Generation, zurückgezogen lebende Jugendliche, HilfsarbeiterInnen und Jugendliche mit psychischen Problemen besonders gut erreicht und unterstützt werden können. Auch Niederösterreich kann positiv hervorgehoben werden. Hier funktioniert die Erreichbarkeit und Unterstützung von NEETs sowie die Unterstützung von außerschulischen Jugendlichen besonders gut (wobei es für eine Analyse der Erreichbarkeit von außerschulischen Jugendlichen hier eine zu geringe Fallzahl gibt).

12.2 Problemlagen der TeilnehmerInnen im Überblick

Befragt nach den Problemlagen der TeilnehmerInnen rangieren aus Sicht der Coaches (Tabelle 17) die psychischen Probleme ganz oben. Dem folgen in beinahe gleichem Ausmaß Probleme in den Familien, die auf einer Skala von 0 (0=nie) bis 3 (3=oft) in der Einschätzung zwischen oft und manchmal positioniert sind. Manchmal sind auch Armut, eingeschränkte Mobilität und ein ungesicherter Aufenthaltsstatus das Problem. Schulden, prekäre Wohnverhältnisse und Straffälligkeit sind eher selten.

Das wahrgenommene Problemausmaß der Jugendlichen steigt nach Trägertyp von den Schulprojekten über Allrounder-Projekte bis zu denen mit Fokus auf außerschulische Jugendliche. Dies trifft in besonderem Maße auf die Straffälligkeit aber auch auf Probleme mit der Wohnsituation, Armut, Schulden und psychische Probleme zu.

Tabelle 17: Problemlagen der TeilnehmerInnen aus Sicht der Coaches

	MW (0=nie/3=oft)
Psychische Probleme	2,41
Gravierende Probleme in den Familien der Jugendlichen	2,37
Armut	1,92
Eingeschränkte räumliche Mobilität der Jugendlichen	1,88
Ungesicherter Aufenthaltsstatus	1,70
Schulden	1,53
Prekäre Wohnsituationen, Wohnungslosigkeit	1,41
Straffälligkeit der Jugendlichen	1,38

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=517.

Betrachtet man die Mobilitätsproblematik nach Bundesländern differenziert (Tabelle 18), zeigen sich die höchsten „Zustimmungsraten im Burgenland und mit einigem Abstand auch in Nieder- und Oberösterreich. In vergleichsweise geringem Ausmaß wird in der Großstadt Wien ein Mobilitätsproblem erkannt, wobei mit 38 Prozent der geringste Anteil an Coaches, die in der Mobilität der TeilnehmerInnen oft oder manchmal ein Problem sehen nicht hier, sondern in Vorarlberg zu finden ist.

Insgesamt liegt der Anteil unter den TeilnehmerInnen, bei denen zumindest eines der fünf genannten Merkmale zutreffend ist, bei 14,3 Prozent aller TeilnehmerInnen. Dabei zeigen sich zwischen den Bundesländern bemerkenswerte Unterschiede. So reicht der Anteil von knapp unter 10 Prozent in Wien und in der Steiermark bis (teilweise deutlich) über 20 Prozent in Tirol, Kärnten und Oberösterreich.

Tabelle 18: Regionale Unterschiede der Mobilitätsproblematik

	Anteile oft/manchmal
Burgenland	94%
Kärnten	68%
Niederösterreich	88%
Oberösterreich	80%
Salzburg	71%
Steiermark	62%
Tirol	70%
Vorarlberg	38%
Wien	40%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=540.

Wird zur Einschätzung der Problemlagen der TeilnehmerInnen am Jugendcoaching alternativ das Monitoring Berufliche Integration (MBI) herangezogen, dann besteht eine erste Möglichkeit darin, den Anteil an TeilnehmerInnen mit Einschränkungen des Bildungs-/Berufsspektrums aufgrund ihrer körperlichen Situation, psychischen Situation, einer Sinnesbeeinträchtigung, der intellektuellen Situation oder einer sozialen Beeinträchtigung zu berechnen. Die entsprechenden Anteile werden in Tabelle 19 ausgewiesen.

Tabelle 19: Anteil TeilnehmerInnen mit mindestens einem Einschränkungsmerkmal

	Anteile mit mindestens einem Merkmal
Burgenland	11,4%
Kärnten	22,2%
Niederösterreich	15,1%
Oberösterreich	26,0%
Salzburg	11,0%
Steiermark	9,5%
Tirol	22,0%
Vorarlberg	12,0%
Wien	9,7%
gesamt	14,3%

Quelle: SMS/MBI, n=190.716 (Durchführungszeitraum 2012-2020 / Selektion auf TeilnehmerInnen anstelle Teilnahmen).

Am Maßnahmenende werden von den Coaches die Problemlagen und Kompetenzen der TeilnehmerInnen in den Kulturtechniken eingeschätzt, die als indirekter Indikator dafür gelten können, mit welcher Ressourcenausstattung die Jugendlichen ihre weitere Bildungs- und Beschäftigungslaufbahn beschreiten (Tabelle 20). Die Ausdrucksfähigkeit in Deutsch wird mit einem Anteil von 80 Prozent, der über ausreichende Kompetenzen verfügt, am besten eingeschätzt und die Rechenleistungen mit einem Anteil von 56 Prozent am schlechtesten. Die Lesefertigkeiten und Schreibkenntnisse rangieren in der Mitte.

Signifikante Unterschiede bei diesen Werten zeigen sich nach Bundesländern, Geschlecht, Erstsprache und Teilnahmedauer. Diese sind vom Ausmaß her aber eher gering, sodass sie nicht extra ausgewiesen werden ($\eta^2 < 0,06$).

Tabelle 20: Problemlagen und Kompetenzen der TeilnehmerInnen in Kulturtechniken

	ausreichend	mäßiger Verbesserungsbedarf	starker Verbesserungsbedarf
Schreibkenntnisse	65,7%	27,4%	6,9%
Lesefertigkeiten	70,1%	24,0%	5,9%
Rechenleistungen	56,3%	34,0%	9,7%
Ausdrucksfähigkeit (Deutsch)	80,5%	15,6%	3,9%

Quelle: SMS/MBI, n=74.117 (Durchführungszeitraum 2012-Jän.2020 / Selektion auf TeilnehmerInnen).

12.3 Psychische Problemlagen

Im Rahmen der Interviews mit den Jugendcoaches und ProjektleiterInnen sind immer wieder die psychischen Probleme vieler TeilnehmerInnen als dominantes Thema zur Sprache gekommen, weshalb dem Thema auch im Rahmen der Onlinebefragung der Coaches nachgegangen worden ist, um eine Einschätzung über deren Ausmaß zu bekommen.

Zumindest zeitweise psychische Probleme sind mit einer Zustimmung von knapp 97 Prozent der Coaches demnach ein auch quantitativ dominantes Thema. Doch auch dauerhafte psychische Erkrankungen rangieren mit einer 81-prozentigen Zustimmung hinsichtlich ihres häufigen bzw. zumindest zeitweiligen Auftretens nicht weit dahinter. Immer noch beachtliche zwei Drittel der Coaches sind oft oder zeitweilig mit Jugendlichen in psychologischer Behandlung konfrontiert.

Tabelle 21: Häufigkeit psychischer Probleme bei TeilnehmerInnen

	oft/manchmal	selten/nie
zeitweise psychische Probleme	96,8%	3,2%
dauerhafte psychische Erkrankungen	80,6%	19,4%
Diagnose liegt vor	74,2%	25,8%
körperliche Manifestation psychischer Probleme	74,3%	25,7%
Jugendliche in Behandlung	66,1%	33,9%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=497.

Tabelle 22: Arten psychischer Probleme von TeilnehmerInnen

	Anteil Nennungen (Mehrfachantworten)
Depressionen	94,0%
Angsterkrankungen	81,5%
Sozialphobie	73,0%
ADHS	73,0%
Autismus	60,7%
Suchterkrankungen Verhalten	60,1%
Suchterkrankungen Substanzen	54,2%
Essstörungen	41,1%
Persönlichkeitsstörungen	7,7%

Quelle: IHS, Befragung Jugendcoaches, n=497.

Von den Arten psychischer Probleme her betrachtet rangieren an vorderster Stelle Depressionen gefolgt von Angsterkrankungen, Sozialphobie und ADHS, denen zumindest drei Viertel der Coaches zustimmen. Aber auch Suchterkrankungen werden noch von 60 Prozent der Coaches genannt. Nur bei Essstörungen und insbesondere bei Persönlichkeitsstörungen liegt der „Zustimmungsanteil“ unter 50 Prozent.

12.4 TeilnehmerInnen mit Behinderungen

Von besonderem Interesse innerhalb der Zielgruppe des Jugendcoachings sind auch TeilnehmerInnen mit Behinderungen bzw. besonderen Bedürfnissen, spezifischen Handicaps, Behinderung und/oder sonderpädagogischem Förderbedarf. Der Anteil mit eben diesem Förderbedarf liegt österreichweit bei 16,6 Prozent und auch hier zeigen sich nach Bundesländern ähnliche Strukturen, wie sie bereits zuvor bei den Einschränkungen von Bildungs- und Berufslaufbahnen diskutiert wurden. Demnach

weist Wien mit einem Anteil von nur 11,7 Prozent den niedrigsten Wert auf und auch die Steiermark liegt wieder unter dem Österreichdurchschnitt. Hoch liegen auch bei diesem Indikator Tirol und Oberösterreich, zu ihnen gesellen sich aber das Burgenland und Niederösterreich mit noch höheren Anteilen von bis zu 24 Prozent. Die Anteile von Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf unter den JU-TeilnehmerInnen hängen jedoch auch von der „Verfügbarkeit“ bzw. der Größe dieser Zielgruppe in den Bundesländern ab. Studien belegen, dass mit der Vergabe dieses Merkmals in den Bundesländern sehr unterschiedlich selektiv umgegangen wird (Steiner 2013, Steiner et al. 2019, S. 225f).

Tabelle 23: Anteil von TeilnehmerInnen mit SPF und Zielgruppenerreichung

	Anteile mit SPF unter JU-TN	Anzahl mit SPF unter JU-TN	Anzahl mit SPF unter PflichtschülerInnen	Faktor zur Zielgruppenerreichung
Burgenland	20,7%	967	790	1,22
Kärnten	18,3%	2 064	1 918	1,08
Niederösterreich	24,2%	6 302	5 810	1,08
Oberösterreich	19,6%	5 016	5 264	0,95
Salzburg	16,2%	2 060	2 363	0,87
Steiermark	14,1%	4 629	2 668	1,74
Tirol	20,3%	2 101	1 758	1,20
Vorarlberg	18,2%	2 055	2 010	1,02
Wien	11,7%	6 543	6 546	1,00
gesamt	16,6%	31 737	29 127	1,09

Quelle: SMS/MBI, n=190.716 (TeilnehmerInnen im Zeitraum 2012-2020) & Statistik Austria (2020).

Diese Anteile mit SPF an den TeilnehmerInnen geben daher nur indirekt Auskunft darüber, wie gut die Zielgruppe im jeweiligen Bundesland erreicht wird, dies auch deshalb, weil die Gesamtzahl an JU-TeilnehmerInnen einen starken Einfluss darauf ausübt. Daher ist es für die statistische Abschätzung der Zielgruppenerreichung notwendig, eine externe Referenzzahl heranzuziehen, die in der Anzahl von SchülerInnen mit SPF unter den PflichtschülerInnen, wie sie in der offiziellen Bildungsstatistik ausgewiesen wird (Statistik Austria 2020: 175), gefunden werden kann. Relationiert man sodann die Anzahl an JU-TeilnehmerInnen in einem Bundesland mit der Anzahl an SchülerInnen mit SPF im Pflichtschulsystem des gleichen Bundeslandes kann man eine Maßzahl gewinnen, die zwar kaum hinsichtlich ihres Absolutwerts inhaltlich

interpretiert werden kann⁵² aber eine gute Grundlage für den Bundesländervergleich liefert. Demnach gestaltet sich die Zielgruppenerreichung mit einem Faktor von 1,74 am erfolgreichsten in der Steiermark, gefolgt vom Burgenland und von Tirol. Aufholbedarf zeigt sich mit einem Faktor von 0,87 v.a. im Bundesland Salzburg sowie mit einem Faktor von 0,95 in Oberösterreich.

Der Anteil von Jugendlichen mit SPF korreliert im Vergleich der Bundesländer auch mit dem Anteil an Coaches, die eine einschlägige Weiterbildung für TeilnehmerInnen mit SPF bzw. einer Behinderung aufweisen (Tabelle 24). So sind beide Anteile in Wien und in der Steiermark vergleichsweise niedrig und im Burgenland vergleichsweise hoch. Nicht ganz in dieses Bild passt jedoch Niederösterreich, wo der SPF-Anteil zuvor mit 24,2 Prozent der höchste gewesen ist, der Anteil von einschlägig weitergebildeten Coaches mit 43 Prozent jedoch unter dem Durchschnitt von 45 Prozent zu liegen kommt.

Auch der Anteil von Coaches mit Aus-/Weiterbildung in Gebärdensprache schwankt sehr stark über die Bundesländer hinweg. Während Kärnten sowie Vorarlberg mit 6 Prozent und Wien mit 5 Prozent die Spitze bilden, liegt der Anteil im Burgenland, in Niederösterreich, in der Steiermark und in Tirol bei 0 Prozent.

Tabelle 24: Ausbildungen von Coaches für TeilnehmerInnen mit SPF/Behinderung

	Coaches mit einschlägiger Weiterbildung für TN mit SPF/Behinderung	Coaches mit Aus-/ Weiterbildung in Gebärdensprache
Burgenland	65%	0%
Kärnten	59%	6%
Niederösterreich	43%	0%
Oberösterreich	44%	2%
Salzburg	56%	2%
Steiermark	39%	0%
Tirol	48%	0%
Vorarlberg	44%	6%
Wien	38%	5%
gesamt	45%	2%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=543.

In dieses regional sehr differenzierte Bild passt auch das Ergebnis hinsichtlich der Vernetzung mit Einrichtungen für Behinderte (Tabelle 25). Auf einer Skala von 0 (=nie)

⁵² Bei den JU-TeilnehmerInnen und den PflichtschülerInnen handelt es sich um unterschiedliche Altersgruppen.

bis 3 (=regelmäßig) liegt der österreichweite Durchschnitt bei 1,55 also zwischen manchmal und selten. Die Streuung reicht jedoch von 1 (=selten) im Burgenland bis 2,47 in Kärnten (=manchmal bis regelmäßig). Das Burgenland hat demnach einen hohen Anteil an TeilnehmerInnen mit SPF und auch einen hohen Anteil an einschlägig gebildeten Coaches, aber kaum eine Vernetzung mit Zielgruppeneinrichtungen. Kärnten hat bei einer ähnlichen Ausgangslage im Gegensatz dazu einen hohen Vernetzungsgrad. Wiederum im Kontrast dazu ist beispielsweise Wien zu sehen, wo es unterdurchschnittliche SPF-Anteile unter den TeilnehmerInnen und auch vergleichsweise wenige einschlägig gebildete Coaches gibt, wobei dies gewissermaßen konsistent mit einer geringen Vernetzungsdichte ist (obwohl es wohl nirgends mehr einschlägige Institutionen gibt, mit denen man sich vernetzen könnte).

Tabelle 25: Vernetzung mit Einrichtungen für Menschen mit Behinderung

	Mittelwert (0=nie / 3=regelmäßig)
Burgenland	1,00
Kärnten	2,47
Niederösterreich	1,32
Oberösterreich	2,02
Salzburg	1,38
Steiermark	1,46
Tirol	1,86
Vorarlberg	1,50
Wien	1,11
gesamt	1,55

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=536.

13 Zufriedenheit

13.1 Zufriedenheit mit Konzept und Umsetzung

Die Zufriedenheit mit dem JU-Konzept unter den Jugendcoaches, die mittels Onlinefragebogen befragt wurden, ist hoch. 92 Prozent stimmen zu, dass es der Abbruchgefährdung Jugendlicher und 81 Prozent, dass es der Reintegration von Jugendlichen, die eine Schule oder Ausbildung abgebrochen haben, angemessen ist. Die Anpassung der Regeln im Rahmen der AusBildung bis 18 empfinden 92 Prozent als angemessen. Lediglich bei der Frage nach dem Realitätsbezug der Umsetzungsregelungen gehen die Wahrnehmungen auseinander: Knapp die Hälfte empfindet diese als realitätsfern, die andere Hälfte hingegen nicht.

Tabelle 26: Zufriedenheit der Coaches mit dem JU-Konzept (Anteile in %)

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	Summe
Konzept ist der Abbruchgefährdung angemessen	28,2	63,5	8,2	0,2	100
Konzept ist der Reintegration angemessen	18,8	61,8	18,2	1,2	100
Konzeptanpassung durch AB18 angemessen	22,4	69,6	6,9	1,0	100
Umsetzungsregelungen sind realitätsfern	12,0	36,3	45,9	5,8	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=504 bis 518.

Ein ähnliches Bild zeigt sich anhand der Einschätzungen der online befragten Projektleitungen, auch wenn diese vergleichsweise kritischer sind. Sie empfinden das Konzept zu 81 Prozent als der Abbruchgefährdung, zu 78 Prozent als der Reintegration angemessen und 81 Prozent sehen die Anpassung im Zuge der AusBildung bis 18 als angemessen. Der Anteil derjenigen, die die Umsetzungsregelungen als realitätsfern empfinden, liegt bei den Projektleitungen mit 56 Prozent über der Hälfte.

Tabelle 27: Zufriedenheit der Projektleitungen mit dem JU-Konzept (in %)

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	Summe
Konzept ist der Abbruch-gefährdung angemessen	31	50	14	6	100
Konzept ist der Reintegration angemessen	11	67	15	7	100
Konzeptanpassung durch AB18 angemessen	22	59	11	8	100
Umsetzungsregelungen sind realitätsfern	17	39	39	6	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36 bis 37.

Ein Kritikpunkt aus Sicht der Projektleitungen ist das Spektrum an Nachfolgeangeboten für Jugendliche. Eine Mehrheit von 57 Prozent sieht dieses als (eher) nicht ausreichend ausgebaut. Darin spiegelt sich eine zentrale Erfahrung aus den qualitativen Interviews wider (siehe Abschnitt 4.7). Was die Pflichten für Träger im Zusammenhang mit der Steuerung der Umsetzung betrifft, zeigen sich die Projektleitungen wiederum sehr zufrieden. Jeweils drei Viertel stimmen der Aussage zu, dass die Erfolgsvorgaben und die Berichtspflichten angemessen sind und fast alle (94 Prozent) empfinden die Rechenschaftslegung als angemessen.

Tabelle 28: Zufriedenheit der Projektleitungen mit Umsetzungsaspekten (in %)

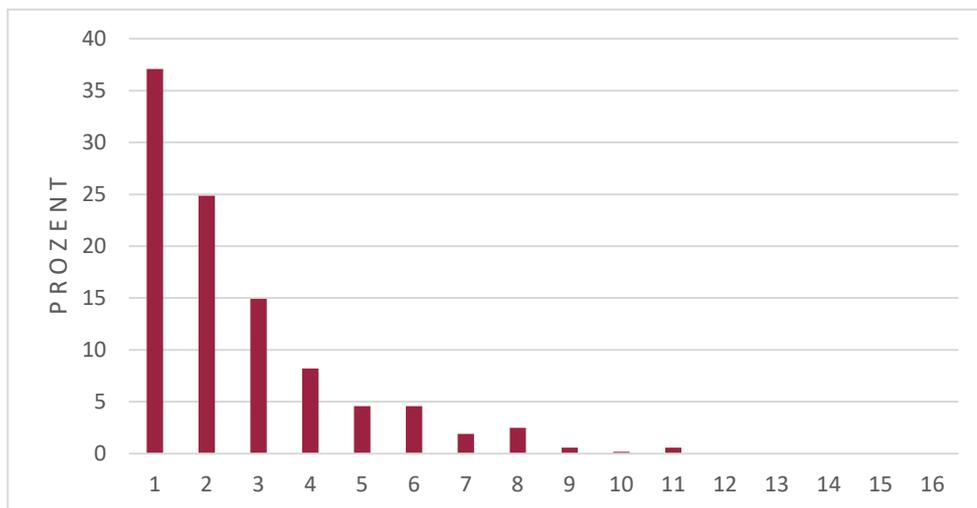
	stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	Summe
Nachfolgesystem ausreichend ausgebaut	5	38	46	11	100
Erfolgsvorgaben angemessen	25	50	25	0	100
Berichtspflichten angemessen	30	46	24	0	100
Rechenschaftslegung angemessen	31	64	6	0	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36 bis 37.

13.2 Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen der Arbeit als Jugendcoach

Auf Basis von 13 Items, welche die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten der Tätigkeit als Jugendcoach auf einer vierteiligen Skala messen, wurde eine Faktorenanalyse berechnet und auf ihre statistische Güte überprüft.⁵³ Das Ergebnis sind drei voneinander unterscheidbare Zufriedenheitsdimensionen: Zufriedenheit mit Team und Unterstützung,⁵⁴ mit dem Verhältnis zwischen Belastungen und Ressourcen⁵⁵ und mit der Beschäftigungsqualität⁵⁶. Die zur jeweiligen Dimension dazugehörenden Items wurden zu Summen-Scores zusammengefasst. Dabei ergibt sich je nach Anzahl der Items ein unterschiedlicher theoretischer Wertebereich, in dem die Zufriedenheit streuen kann. Niedrige Werte sind dabei Ausdruck einer hohen Zufriedenheit.

Abbildung 21: Zufriedenheit mit Team und Unterstützung durch ArbeitgeberInnen



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=523. 1=höchste Zufriedenheit, 16=niedrigste Zufriedenheit.

Die Zufriedenheit mit Team und Unterstützung durch ArbeitgeberInnen ist äußerst hoch. Wie in Abbildung 21 sichtbar, liegen die Werte im linken Bereich beim bzw. um den höchsten Zufriedenheitswert 1 (der theoretische Wertebereich dieser Dimension ist 1-16). Nur in Ausnahmefällen zeigen sich die Coaches nicht zufrieden.

⁵³ Es wurde eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Das Ergebnis wurden auf seine statistische Güte überprüft (KMO-Wert=0,847). Ein Item wurde ausgeschlossen, da es mit den anderen Items kaum korreliert ist.

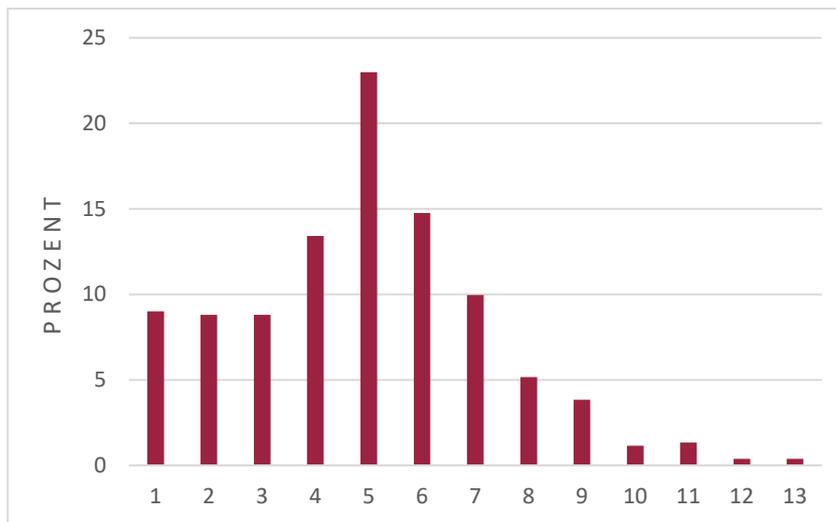
⁵⁴ Items: Rahmenbedingungen sind für den Erfolg ausreichend, interne Unterstützung ist angemessen, Arbeitgeber unterstützt Fortbildung, Team stellt eine Ressource dar und Zufriedenheit mit dem Klima.

⁵⁵ Items: Zufriedenheit mit Belastung und Herausforderungen, Verhältnis zwischen Anforderungen und Ressourcen, Verhältnis zwischen Arbeitsbelastung und Beschäftigungsausmaß und Zeit für TeilnehmerInnen.

⁵⁶ Zufriedenheit mit Beschäftigungsausmaß, Bezahlung und Jobsicherheit.

Die Zufriedenheit mit dem Verhältnis zwischen Belastungen und den verfügbaren Ressourcen fällt durchschnittlich aus mit einer Tendenz zur Zufriedenheit (siehe Abbildung 22). Der Mittelwert liegt hier bei 4,9 in einem theoretischen Wertebereich zwischen 1 und 13.

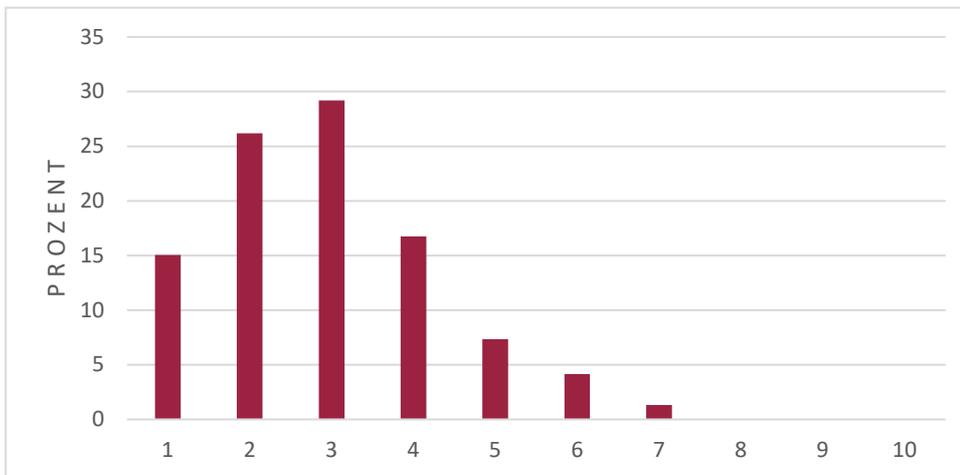
Abbildung 22: Zufriedenheit mit Verhältnis Belastungen-Ressourcen



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=522. 1=höchste Zufriedenheit, 13=niedrigste Zufriedenheit.

Die Zufriedenheit mit der Beschäftigungsqualität ist sehr bis eher hoch. Auch hier liegen die Werte durchschnittlich bei drei und damit näher beim besten Wert 1 als beim theoretisch schlechtesten Wert 10.

Eine differenzierte Analyse nach Trägertypen und Bundeslandtypen ergibt keine statistisch relevanten Unterschiede. Die Zufriedenheit in den drei Dimensionen hängt also nicht systematisch damit zusammen, mit welchen Zielgruppen gearbeitet und auch nicht davon, wie dies im Bundesland organisiert wird. Die Zufriedenheit mit dem Verhältnis zwischen Belastungen und Ressourcen ist allerdings dann niedriger, wenn wahrgenommen wird, dass die tatsächliche Anzahl der betreuten Jugendlichen die Sollwerte übersteigt und dann, wenn es zu Wartezeiten und Verzögerungen im Betreuungsverlauf kommt. Die Unterschiede sind in beiden Fällen mittel.

Abbildung 23: Zufriedenheit mit der Beschäftigungsqualität

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=531. 1=höchste Zufriedenheit, 10=niedrigste Zufriedenheit.

13.3 Analyse der offenen Antworten

Ein großer Anteil der befragten Jugendcoaches hat im Rahmen von offenen Fragen im Fragebogen umfangreiche Kommentare verfasst. Anhand einer Gesamtzahl von 515 solcher Kommentare wurden inhaltliche Kategorien erstellt. Dabei kann ein Kommentar unterschiedliche Inhalte umfassen und entsprechend mehreren Kategorien zugeordnet worden sein.

Was die quantitative Verteilung der einzelnen Kategorien betrifft, lassen sich drei besonders häufig geäußerte Themen identifizieren, die auch miteinander in Zusammenhang stehen: **Administration und Dokumentation** (n=169), **Betreuungsstunden** (n=138) und **Betreuungsquote** (n=82). Bezüglich Administration und Dokumentation lautet die Beobachtung, dass der hohe administrative Aufwand zu wenig Zeit für die Arbeit mit den Jugendlichen lässt. Eine unverhältnismäßige Fülle an Daten wird einerseits für die Betreuung auf der Stufe 1 gesehen, andererseits werden die Income- und Outcome-Faktoren als wenig geeignet, aufwändig und motivationssenkend für „schwächere“ Jugendliche bewertet. Als zeitaufwändig und zugleich wenig niederschwellig wird auch die Fülle an zu unterschreibenden Formularen gesehen, wobei eine stärkere Digitalisierung in der Projektadministration zumindest den Zeitaufwand minimieren könnte. Das Feedback zum Punkt Administration und Dokumentation bezieht sich auch in geringerem Ausmaß auf die Anwendbarkeit der Monitoringsysteme, womit etwa Systemüberlastungen oder Mehrfacheingaben von Daten kritisch angesprochen werden. Was die Betreuungsstunden betrifft, werden zum einen die zeitlichen Beschränkungen der jeweiligen Stufen negativ wahrgenommen, zum anderen steht die tatsächlich verfügbare Zeit für die Betreuung der Jugendlichen in Kritik

– sie falle zu gering aus, was mit dem hohen administrativen Aufwand, aber auch mit einer hohen Betreuungsquote zu tun hat. Damit wiederholt sich in den offenen Anmerkungen der Coaches der Befund aus Abschnitt 10.1 zur Verteilung der Arbeitszeit und Abschnitt 11 zu den Betreuungszahlen. Die zu hohe Betreuungsquote wurde in 82 Kommentaren angesprochen und damit argumentiert, dass die Jugendlichen mehr Zeitressourcen brauchen würden. Die dabei angeführten Zielgruppen, die aus Sicht der Coaches eine längere Betreuung brauchen würden, umfassen sowohl SchülerInnen aller Schulformen als auch außerschulische Jugendliche. Häufiger genannt werden daneben Jugendliche mit psychischen Problemen, mit einer Behinderung sowie Jugendliche mit geringen Deutschkenntnissen.

Ein weiteres relativ häufig genanntes Thema in den offenen Antworten ist die **Ausstattung beim Träger oder an Schulen** (n=52), die hinsichtlich der technischen Aspekte wie verfügbare Geräte und Internet verbessert werden könnte. Zudem wird ein Mangel an Räumen, die eine anonyme Beratung erlauben oder jugendgerecht ausgestattet sind, wahrgenommen.

Lücken in der Angebotslandschaft (n=51) stellen ein Problem dar, wie bereits mehrmals thematisiert. Dabei werden einerseits schulinterne Unterstützungsstrukturen, andererseits niederschwellige außerschulische Angebote angesprochen: Die Plätze in Ausbildungsfit-Projekten oder den Vormodulen werden als zu gering erachtet, wie auch Projekte im Kontext der Chancengleichheitsgesetze, Angebote für Jugendliche mit psychischen Problemen, geringen Deutschkenntnissen, Suchterkrankungen sowie für Jugendliche am Land.

In Bezug auf die **Stufenregelung** (n=41) wird von einem Teil der Jugendcoaches ein höherer Bedarf an Stufe 3 rückgemeldet und eine Reduktion der administrativen Erfordernisse für Stufe 1 sowie die Aufweichung der Grenze zwischen Stufen 2 und 3 als sinnvoll erachtet. Darüber hinaus werden die Regelungen – wie genau definierte Fristen und Zeiträume für die Betreuung – mitunter als zu starr wahrgenommen.

Ein Teil der Rückmeldungen bezieht sich auf **positive Aspekte** (n=28) sowie auf die **generelle Wichtigkeit und den Wert des Jugendcoachings** (n=27). Eine ganze Reihe an positiven Aspekten wird dabei genannt, vom guten Arbeitsklima vor Ort oder der guten Zusammenarbeit mit den Koordinierungsstellen, der Sinnhaftigkeit und Qualität der Arbeit mit Jugendlichen, über das Engagement des Ministeriums für Jugendliche bis zur wahrgenommenen Etablierung des Jugendcoachings in den unterschiedlichen Systemen und die Wertschätzung, die der Expertise der Jugendcoaches dort mittlerweile entgegengebracht wird. Betont wird immer wieder, wie wichtig das Programm für Jugendliche sei und dass es von ihnen auch sehr gut angenommen werde. Hervorgehoben werden dabei Bedürfnis- und Stärkenorientierung, Empowerment und

die Breite an Themen, die für Jugendliche relevant sind und im Coaching bearbeitet werden können. Dem Jugendcoaching wird durch seine Rolle in der Beratung, der Prävention von Ausbildungsabbrüchen sowie der Integration in Beschäftigung aber auch eine hohe gesellschaftspolitische Bedeutung beigemessen, was im Kontext von Lücken in der Angebotslandschaft sowie einem zunehmenden Wettbewerb in einer Leistungsgesellschaft umso wichtiger sei.

Schließlich beziehen sich 28 Kommentare auf eine zu geringe finanzielle Abgeltung der Arbeit als Jugendcoach. In Kritik stehen dabei einerseits die kollektivvertraglichen Rahmenbedingungen, andererseits fehlende Anrechnung von Ausbildungen und beruflicher Erfahrung.

14 Administration und Monitoring

Die Umsetzung des Jugendcoachings wird einem komplexen Monitoring unterzogen, in dem Informationen zu den TeilnehmerInnen und deren Betreuung abgebildet, aber auch Wirkungsaspekte anhand von Kompetenzprofilen (Income- und Outcome-Faktoren) nachgezeichnet werden sollen (siehe Abschnitt 4.4). Während die Zufriedenheit mit dem JU-Konzept unter online befragten Projektleitungen und Jugendcoaches hoch ist (siehe Abschnitt 13.1), trifft dies für die Administrierung des Programms nicht zu und es lassen sich wesentliche Probleme feststellen.

Tabelle 29: Einschätzung der Projektleitungen zum MBI (Anteile in %)

	stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	Summe
Betreuungsverlauf im MBI gut abgebildet	8	28	50	14	100
MBI bildet Wirkungen gut ab	0	14	33	53	100
Perspektivenplan für Nachfolgebetreuung gut	0	31	53	17	100
Adaptierungsbedarf bei Fragestellungen im MBI	26	60	11	3	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=35 bis 36.

Jeweils eine deutliche Mehrheit der Projektleitungen meint, dass Betreuungsverlauf (64 Prozent sehr/eher) und Wirkungen (86 Prozent) durch das MBI nicht gut abgebildet werden und schätzt die Perspektivenpläne für die Nachfolgebetreuung (86 Prozent) als nicht optimal ein. Dementsprechend nehmen 86 Prozent der ProjektleiterInnen (sehr/eher) Adaptierungsbedarf bei den Fragestellungen im MBI wahr.

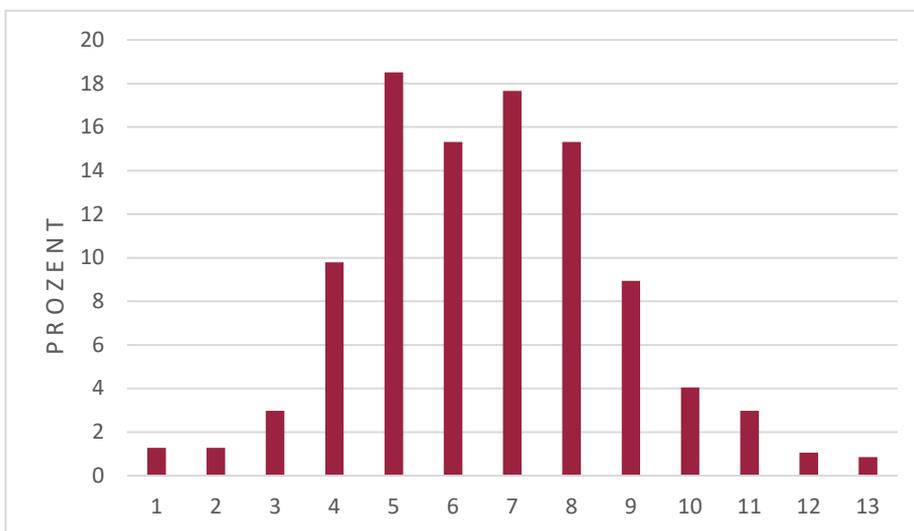
Da aus den Interviews mit den Projektleitungen sichtbar wurde, dass zusätzlich zum MBI auch interne, trägerspezifische Monitorings angewendet werden, was den Administrativaufwand erhöht, wurden im Zuge der Onlineerhebung alle Projektleitungen danach gefragt. So wird tatsächlich bei knapp 90 Prozent der Träger ein internes System verwendet, um den Betreuungsverlauf abzubilden und bei jeweils rund 80 Prozent, um Wirkungen abzubilden und weil das beim Träger Standard ist.

Ein ähnliches Bild des MBI zeigt die Analyse der Jugendcoachesbefragung. Da die Coaches dafür verantwortlich sind, die Daten zu erfassen und zu verwalten, wurden hier verschiedene Aspekte detailliert abgefragt. Aus elf Items, welche die Einschätzung des MBI auf einer vierteiligen Skala messen, wurden mittels Faktorenanalyse drei

Dimensionen extrahiert und ihre statistische Güte kontrolliert⁵⁷: Die Dimensionen sind „MBI-Kosten“⁵⁸, „Kompetenzenprofil-Kosten-Nutzen“⁵⁹ und „Perspektivenplan-Nutzen“⁶⁰. Die zur jeweiligen Dimension dazugehörenden Items wurden zu Summen-Scores zusammengefasst. Dabei ergibt sich je nach Anzahl der Items ein unterschiedlicher theoretischer Wertebereich, in dem die Zufriedenheit streuen kann. Niedrige Werte sind dabei Ausdruck einer hohen Zufriedenheit.

Die Einschätzung der Kosten (siehe Abbildung 24), also von Aufwand und Benutzerfreundlichkeit, fällt durchschnittlich aus. Der mittlere Zufriedenheitswert liegt mit 6,6 tatsächlich in der „Mitte“ des möglichen Wertebereichs von 1 (höchste Zufriedenheit) und 13 (geringste Zufriedenheit).

Abbildung 24: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „MBI-Kosten“



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=470. 1=höchste Zufriedenheit, 13=niedrigste Zufriedenheit.

Was die Kompetenzprofile betrifft, zeigt sich die in Abschnitt 4.4 sowie von den Projektleitungen geäußerte Skepsis auch im quantitativen Spektrum der Jugendcoaches. Die Werte konzentrieren sich, wie in Abbildung 25 sichtbar, auf den rechten Bereich der Skala, der Mittelwert liegt bei 7,6 (möglicher Bereich: 1-10). Es zeigt sich also wiederholt, dass es im Bereich der Wirkungsmessung anhand der Income- und Outcome-Faktoren

⁵⁷ KMO-Wert=0,785. Zwei Items wurden ausgeschlossen, da kein eindeutiger Bezug zu einem Faktor festzustellen war.

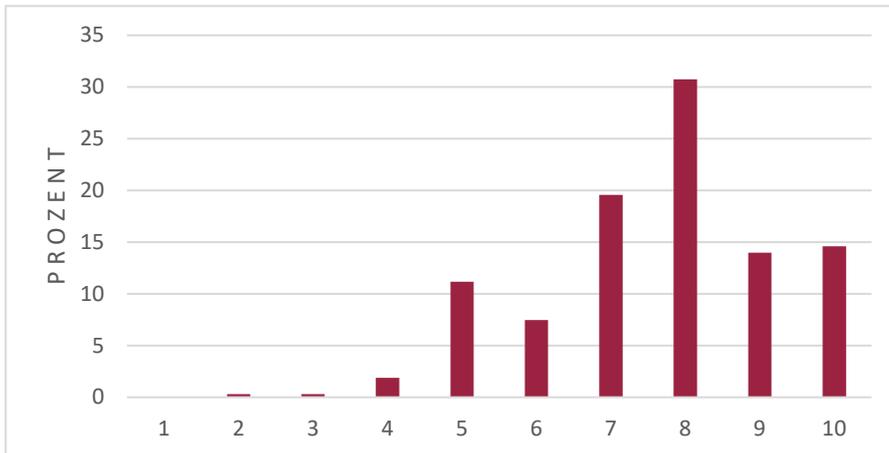
⁵⁸ Items: Zeitaufwand bezüglich personenbezogener Daten sowie Benutzerfreundlichkeit bezüglich der personenbezogenen Daten, des Kompetenzprofils und des Perspektivenplans.

⁵⁹ Items: Zeitaufwand und Nutzen der Kompetenzprofile und die reale Abbildung der Stärken und Schwächen von Jugendlichen über die Income- und Outcome-Faktoren.

⁶⁰ Items: Nützlichkeit der Perspektivenpläne intern und für nachfolgende Systeme.

aus Evaluationssicht Handlungsbedarf gibt, was den Aufwand dafür sowie die daraus gewonnenen Informationen betrifft.

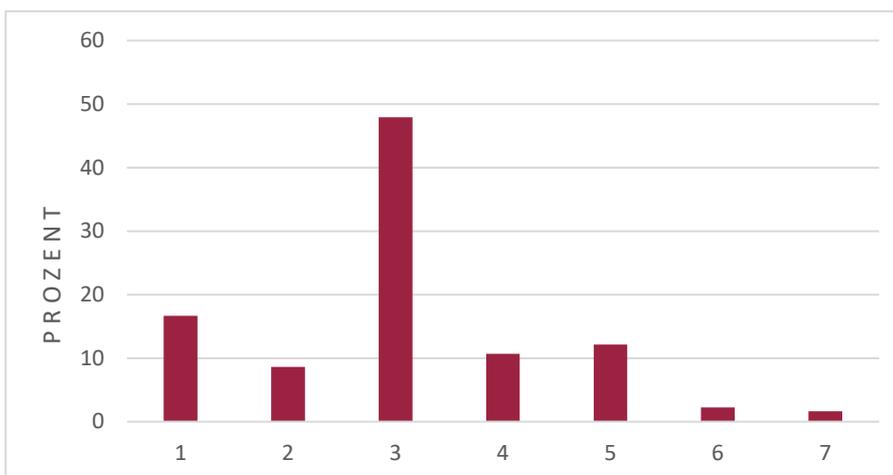
Abbildung 25: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „Kompetenzenprofil-Kosten-Nutzen“



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=322. 1=höchste Zufriedenheit, 10=niedrigste Zufriedenheit.

Die Einschätzungen der Perspektivenpläne fallen wiederum recht positiv aus (siehe Abbildung 26). Die Zufriedenheit liegt im Durchschnitt bei 3,1 (möglicher Bereich: 1-7), in 17 Prozent der Fälle ist die Zufriedenheit sogar maximal hoch, während negative Bewertungen deutlich seltener auftreten. Die Jugendcoaches zeichnen im Vergleich zu den Projektleitungen damit ein positiveres Bild, was den Nutzen der Perspektivenpläne betrifft.

Abbildung 26: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „Perspektivenplan-Nutzen“

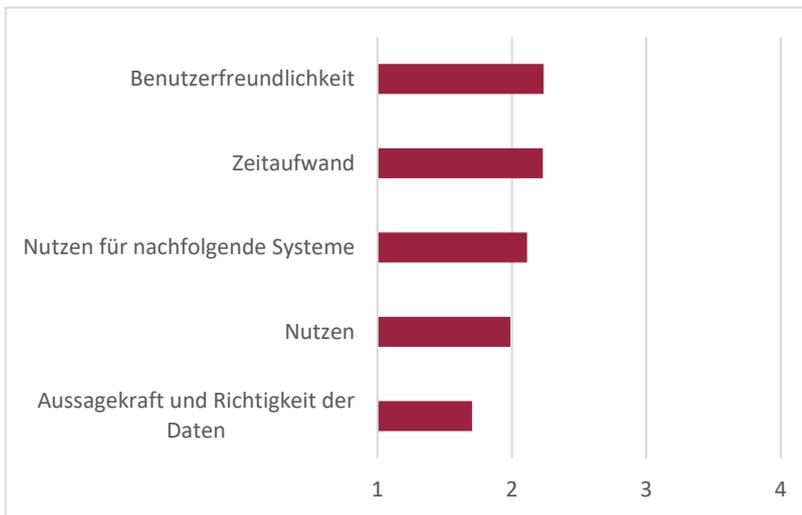


Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=486. 1=höchste Zufriedenheit, 7=niedrigste Zufriedenheit.

Die wahrgenommenen Probleme in Zusammenhang mit dem MBI unterscheiden sich nicht systematisch zwischen den Trägertypen, also danach, welche Zielgruppen betreut werden.

Jugendcoaches, die TeilnehmerInnen auf der Stufe 0 betreuen, wurden darüber hinaus um eine Einschätzung der MAB gebeten (siehe Abbildung 27). Die Zufriedenheit in diesem Bereich ist hoch: Sowohl den Aufwand als auch den Nutzen und die Datenqualität bewerten die Coaches durchschnittlich als sehr bis eher gut. Die Einschätzung des Monitoringsystems Ausbildung bis 18 fällt damit im Vergleich zum MBI damit deutlich positiver aus und bestätigt die Ergebnisse aus den Interviews mit den Jugendcoaches (siehe Abschnitt 4.4).

Abbildung 27: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der MAB



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=75. 1=sehr gut, 4=nicht gut.

15 Veränderungen durch die AB18

Durch die Etablierung der Ausbildung bis 18 im Jahr 2017 kommt dem Jugendcoaching nun auch die Rolle zu, aktiv auf jene Jugendliche zuzugehen und sie zu integrieren, die jünger als 18 Jahre sind, noch keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II erlangt haben und sich aktuell nicht in Ausbildung oder gleichwertiger Betreuung befinden. Das ändert das Jugendcoaching sowohl quantitativ als auch qualitativ. Den durch die Coaches und Träger wahrgenommenen Veränderungen wird hier nun auf Basis quantitativer Befragungsergebnisse nachgegangen, nachdem die qualitative Sichtweise in Abschnitt 4.5 diskutiert wurde.

Die Coaches sind sich mehr oder minder darin einig, dass durch die Ausbildung bis 18 sowohl die Anzahl der TeilnehmerInnen gestiegen ist, als auch, dass dadurch neue Zielgruppen angesprochen werden (Tabelle 30).

Tabelle 30: AB18-Wirkungen auf TeilnehmerInnenzahl und Zielgruppenstruktur

	Mehr TeilnehmerInnen	Neue Zielgruppen
sehr	42%	78%
eher	47%	22%
eher nicht	8%	0,0%
gar nicht	3%	0,0%
Summe	100%	100%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36.

Tabelle 31: Neue Zielgruppen in den Maßnahmen durch AB18

	Anteil
Jugendliche ohne Tagesstruktur	10%
NEETs	26%
Eltern von Jugendlichen	33%
Zurückgezogen Lebende	41%
HilfsarbeiterInnen	46%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=39.

Bei den neuen Zielgruppen durch die AB18 bei den jeweiligen Trägern handelt es sich vorwiegend um HilfsarbeiterInnen (46 Prozent der Träger sieht diese Zielgruppe nun stärker im eigenen Angebot integriert). Ein Drittel aller Träger nennt auch die Eltern der Jugendlichen, insofern diese zu AnsprechpartnerInnen werden, ihre Kinder zur

Teilnahme am Jugendcoaching zu motivieren. Jugendliche ohne Tagesstruktur ergänzen das Zielgruppenspektrum der Träger am wenigsten oft.

100 von 543 befragten Jugendcoaches (18,4 Prozent) betreuen Stufe-0-Jugendliche. Werden die Coaches befragt, in welchem Ausmaß sich unter den TeilnehmerInnen, die über die MAB in ihr Projekt kommen, Jugendliche in spezifischen Lebenssituationen befinden, dann bilden MehrfachabbrecherInnen die Spitze und handelt es sich in den wenigsten Fällen um TeilnehmerInnen aus Einrichtungen für Behinderte.⁶¹ Bei rund einem Drittel war zum Zeitpunkt der Erhebung aus Sicht der Coaches die Kontaktherstellung zu den Jugendlichen nicht möglich.

Tabelle 32: Geschätzte Anteile spezieller Zielgruppen innerhalb der Stufe-0-Betreuung

	Anteil
TN aus Einrichtungen für Behinderte	8,3%
HilfsarbeiterInnen	15,4%
Zurückgezogen Lebende	22,6%
Kontaktherstellung unmöglich	32,6%
MehrfachabbrecherInnen	43,9%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=84 bis 89.

Nach Bundesländertypen ist der Anteil ohne möglicher Kontaktherstellung dort signifikant höher (46,9 Prozent), wo eine gemischte Trägerstruktur zwischen Spezialisten und Allroundern vorliegt. Der Anteil an TeilnehmerInnen aus Einrichtungen für Behinderte ist wiederum in den Bundesländern mit einer durchgängigen Zuständigkeit aller Träger für alle Zielgruppen am höchsten (10,3 Prozent).

Die Erfahrungen der Träger und Coaches mit der AB18 erscheinen grosso modo positiv und die Vorteile überwiegen die Nachteile. So stimmt eine überwältigende Mehrheit der Träger der Aussage zu, dass die Schulen nun besser kooperieren und die Verbindlichkeit seitens der Stakeholder eine größere ist (Tabelle 33).

Tabelle 33: Veränderungen bei Kooperation und Verbindlichkeit durch AB18

	Anteile stimme sehr/eher zu
Schulen kooperieren besser	94%
Verbindlichkeit seitens Stakeholder ist höher	84%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=39.

⁶¹ Mehrfachantworten bzw. Mehrfachbetroffenheiten sind möglich, weshalb die Summe nicht 100% bildet.

Die AB18 hat jedoch sowohl für Coaches, die Stufe-0-Jugendliche betreuen als auch für Coaches allgemein das Arbeitspensum erhöht. 86 Prozent bzw. 60 Prozent der Coaches stimmen dieser Aussage sehr oder eher zu.

Tabelle 34: Erhöhung des Arbeitspensums für Coaches durch AB18

	Alle Coaches	Coaches, die Stufe 0 betreuen
sehr	12,7%	25,3%
eher	47,9%	61,1%
eher nicht	27,8%	13,7%
gar nicht	11,6%	0,0%
Summe	100%	100%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=100 (alle Coaches) bis 543 (Coaches, die Stufe 0 betreuen).

Die Aufgabenstellungen, die diesen Mehraufwand verursachen, sind es die Eltern zu informieren sowie den Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen. Die Information an die Schulen ist demgegenüber weniger dominant und wird nur von einer Minderheit der Coaches als Bereich bezeichnet, der mit Mehraufwand verbunden ist. Es zeigen sich dabei keine nennenswerten Unterschiede nach Bundesländer- oder Trägertypen.

Tabelle 35: Bereiche mit Mehraufwand durch AB18

	Eltern informieren	Schulen informieren	Kontakt herstellen
sehr	19,1%	5,4%	33,0%
eher	51,1%	33,7%	48,9%
eher nicht	29,8%	44,6%	17,0%
gar nicht	0,0%	16,3%	1,1%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=92 bis 95.

Werden die Coaches nach ihren Erfahrungen befragt, die sie mit den von der AB18 betroffenen Personen bzw. Institutionen machen, sind die Ergebnisse auch eher positiv als kritisch. Sowohl die Eltern und die Jugendlichen als auch die Betriebe nehmen die AB18 viel eher als Unterstützung wahr denn als Einschränkung oder Einmischung. Schwierige Ereignisse wie Beschimpfungen durch Eltern oder die Jugendlichen selbst rangieren im Bereich von eher keiner oder gar keiner Zustimmung.

Tabelle 36: Erfahrungen der Coaches im Rahmen der Stufe-0-Betreuung

	Mittelwert (1=sehr / 4=gar nicht)
Unterstützungswahrnehmung Eltern	2,05
Unterstützungswahrnehmung Jugendliche	2,32
Unterstützungswahrnehmung Betriebe	2,54
Kritik von Jugendlichen	2,70
Einschränkungswahrnehmung Jugendliche	2,73
Kritik von Eltern	2,73
Einschränkungswahrnehmung Eltern	2,86
Einmischungswahrnehmung Betriebe	2,95
Kritik von Betrieben	3,23
beschimpft von Eltern	3,41
beschimpft von Jugendlichen	3,73

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=95 bis 98.

Auch die Einschätzung der Rahmenbedingungen für die Stufe-0-Betreuung fällt insgesamt positiv aus (Tabelle 37). Die Aufgabenstellung ist klar, die Kooperation mit den KOST-Stellen funktioniert, die Aufgabenteilung passt und die Ressourcen werden als ausreichend wahrgenommen. Einzig die regional zur Verfügung stehenden Ausbildungsmöglichkeiten liegen im kritischen Bereich und sollten den ersten Ansatzpunkt für Verbesserungen darstellen.

Tabelle 37: Einschätzung der Rahmenbedingungen für die Stufe-0-Betreuung

	Mittelwert (1=sehr / 4=gar nicht)
Aufgaben klar	1,35
KOST Kooperation zufrieden	1,40
Aufgabenteilung klar	1,59
Ressourcen ausreichend	1,82
keine Ausbildungsmöglichkeiten in Region	2,07

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=95 bis 97.

Nach Bundesländertypen zeigen sich bei diesen Ergebnissen gar keine signifikanten Unterschiede, bei den Trägertypen sind es die auf Schulen spezialisierten Angebote, die die Ressourcensituation kritischer einschätzen (Der Wert liegt entsprechend obiger Skala bei 2,67 anstelle von 1,82, wie dies im Gesamtdurchschnitt der Fall ist).

16 Jugendcoaching-Pilotprojekte (JUPI)

Seit Anfang 2019 werden in drei Bundesländern fünf Jugendcoaching-Pilotprojekte (JUPI) umgesetzt. Das Ziel dieser Projekte ist, jenen Teil der Zielgruppe für das Jugendcoaching besser zu erreichen, der mit bestehenden Ansätzen nicht so gut erreicht werden kann. Damit sind vor allem Jugendliche mit NEET-Status gemeint, aber auch Jugendliche, die unqualifiziert beschäftigt sind. Wenn in Folge von NEETs die Rede ist, werden letztere Jugendliche mitgemeint. Damit wird der Definition von *not in employment, education or training* nicht ganz strikt gefolgt, da sie eigentlich erwerbstätige Jugendliche ausschließt, egal, ob diese eine Ausbildung auf der oberen Sekundarstufe abgeschlossen haben oder nicht (FABA).⁶²

Die Beobachtung der schwierigen Erreichbarkeit betrifft nicht nur das Jugendcoaching. Klassische arbeitspolitische Maßnahmen reichen nicht aus, um die wichtige Zielgruppe der NEETs zu erreichen. Viele bestehende Maßnahmen werden als zu hochschwierig empfunden, auch der Ansatz des Jugendcoachings kann angesichts seiner arbeitsmarktintegrierenden Ausrichtung als zu eng definiert angesehen werden. Für die Systemintegration unabdingbar sind deshalb die Schaffung niederschwelliger Angebote und eine enge Zusammenarbeit zwischen offener Jugendarbeit und Einrichtungen der Arbeitsmarktpolitik (siehe Litschel in Steiner et al. 2019, S. 183-187). Die bundesweite Koordinierungsstelle Ausbildung bis 18 verdeutlicht in ihrem Bericht zu außerschulischen Jugendlichen im Jugendcoaching aus der Sicht der Projektleitungen nicht nur die Relevanz, sondern auch die große Heterogenität der Zielgruppe der NEETs im Jugendcoaching. Unterschieden wurden sieben „Cluster“ verschiedener NEETs, darunter „jüngere“ Arbeitslose, die aktiv Arbeit suchen, LehrabsolventInnen im ländlichen Raum, junge Mütter mit oder ohne Migrationshintergrund und „ältere“ Arbeitslose im Alter zwischen 20 und 24 Jahren. Maßnahmenempfehlungen zur verbesserten Begleitung außerschulischer Jugendlicher waren damals insbesondere mehr Ressourcen für die (flexible, passgenaue) Betreuung, der Ausbau von Nachfolgeangeboten und die intensive Kooperation verschiedener Systeme wie AMS, Kinder- und Jugendhilfe und offene Jugendarbeit (BundesKOST 2014).

Um die schwieriger erreichbaren außerschulischen Jugendlichen zu erreichen, sollen im Rahmen der Pilotphase neue Zugangswege und in dem Zusammenhang neue Vernetzungen entwickelt sowie neue Ansätze entwickelt und erprobt werden. Die Pilotprojekte werden dabei von Trägern umgesetzt, die sich zuvor nicht auf die Betreuung von NEETs fokussiert haben. Je nach dem wahrgenommenen Bedarf in der

⁶² Auf der anderen Seite sind mit der Definition NEETs auch Jugendliche gemeint, die sich beispielsweise nach der Matura ein Jahr lang „Auszeit“ nehmen und danach eine Ausbildung fortsetzen. Diese Gruppe ist wiederum in den folgenden Betrachtungen nicht mitgemeint, da ihr kein Bedarf an Systemintegration zugerechnet wird.

jeweiligen Region wurden für die Pilotierung unterschiedliche Ansätze gewählt: Bei den einen liegt der Fokus darauf, das Beratungsangebot an einem neuen Standort anzubieten, damit der Zugang niederschwelliger verläuft; bei den anderen wurden ausgehend von den Interessen der Jugendlichen kreative Angebote entwickelt, um in einem attraktiven Rahmen Anknüpfungspunkte in Richtung einer Ausbildung zu schaffen. Die Kooperationen weiterzuentwickeln ist in jedem der Konzepte verankert.

Das folgende Kapitel basiert auf unterschiedlichen Erhebungen: **Interviews mit Jugendcoaches aus einem Pilotprojekt**, das als Fallstudie ausgewählt wurde, fließen ebenso ein wie die offenen Antworten aus der **Online-Befragung der Jugendcoaches** aus allen fünf Pilotprojekten. Darüber hinaus wurde ein **Interview mit einer Vertretungsperson eines Trägers** geführt, der sich seit mehreren Jahren auf Jugendliche in einem NEET-Status spezialisiert hat. Bei diesen Erhebungen standen die Voraussetzungen, Herausforderungen und wahrgenommenen Erfolge in der Arbeit mit den Jugendlichen im Mittelpunkt. Abschließend wurden die Ergebnisse aus der Online-Befragung der Coaches auf der Ebene der Träger differenziert: In den Analysen wurde nach Trägern unterschieden, bei denen ein Pilotprojekt umgesetzt wird, Trägern mit länger bestehendem Fokus auf außerschulische Jugendliche und Trägern ohne Pilotprojekt oder außerschulischem Fokus. Das Ziel war dabei zu untersuchen, inwieweit sich bereits Wirkungen auf der Ebene der Träger feststellen lassen.

Während das Jugendcoaching an sich schon bedürfnisorientiert arbeitet und an den individuellen Problemstellungen der Jugendlichen ansetzt (siehe Abschnitt 4.1.1), folgt es doch klaren Vorgaben und Routinen, um Einheitlichkeit herzustellen, setzt Verbindlichkeit voraus und wird von Prozessen der Administrierung und Dokumentation begleitet. Pilotprojekte sind im Vergleich dazu offener und ermöglichen einen langsamen Aufbau einer Beziehung mit den Coaches. Man sieht von Standardisierung der Abläufe ab und bemüht sich darum, Anknüpfungspunkte auszuloten und die Angebote so zu gestalten, dass sich die Jugendlichen auf die Beziehung mit den Coaches einlassen, auch länger dranbleiben und schließlich an einer Ausbildungsperspektive arbeiten. Zentral ist, Vertrauen aufzubauen: Auch das ist ein wesentlicher Ansatz im Jugendcoaching, allerdings wird im Rahmen der Pilotprojekte dazu ein größerer Spielraum geboten.

Jugendliche, die zurückgezogen leben oder schon seit längerer Zeit in einem NEET-Status sind, sind sehr schwer zu erreichen. Hinter dem Status „NEET“ stehen oft mehrere Problemlagen, mit denen Jugendliche gleichzeitig konfrontiert sind (z. B. psychische Probleme und Probleme der Existenzsicherung). Jugendliche, die bereits (zum Teil mehrmals) niederschwellige Maßnahmen oder Projekte abgebrochen haben, seien nicht so ohne weiteres dafür zu motivieren, sich neuerlich auf eine Teilnahme im Ausbildungs-

bzw. arbeitsmarktpolitischen Kontext einzulassen. Dasselbe gilt für Jugendliche mit negativen Schulerfahrungen, die keinen oder einen negativen Abschluss aufweisen.

Einen wichtigen Baustein der Projekte bilden vielfältige und kreative Ansätze, den Kontakt zu Jugendlichen herzustellen. In einem ersten Schritt gilt es zu entdecken, wo relevante Zugangskanäle und Vernetzungen entstehen können: Das reicht von Institutionen im sozialen Bereich wie Kinder- und Jugendhilfe oder Notschlafstellen, offener Jugendarbeit, Streetwork, Justizanstalten und ÄrztInnen bis zur Blasmusikkapelle im Nachbarort. Auch lokale Medien wie Gemeindezeitungen werden dazu genutzt, das Angebot bekannt zu machen. In Bezug auf die Vernetzung werden überwiegend, aber nicht ausschließlich positive Erfahrungen beschrieben. Es gilt wie in Kapitel 7 zu den Schnittstellen gezeigt auch hier, dass sich Vernetzung über den Aufbau gegenseitigen Vertrauens entwickeln muss und ihr Erfolg von Bedingungen wie einer klaren Wahrnehmung von Zuständigkeiten abhängt.

Das Ansprechen von Jugendlichen allein genügt jedoch nicht. In einem zweiten Schritt gilt es, ihr Interesse zu wecken und Teilnahmebarrieren zu vermeiden. Dazu werden einerseits Angebote entwickelt, die an die Lebenszusammenhänge der Jugendlichen anknüpfen und ihre Interessen treffen. Beispiele dafür sind Workshops oder Projektwochen, in denen sie interessante Leute treffen oder kreativ und aktiv sein können, statt einen Termin in einem Beratungsraum wahrzunehmen, um über ihre berufliche Zukunft zu sprechen. Andererseits wird ein aufsuchender Ansatz umgesetzt: Das Coaching findet dort statt, wo sich die Jugendlichen aufhalten oder es wird intensiv mit dem Umfeld der Jugendlichen zusammengearbeitet. Über beide Ansätze hinweg gilt, dass die Verbindlichkeit, Termine auch am Standort des Jugendcoachings bzw. bei anderen Einrichtungen wahrzunehmen, erst nach und nach hergestellt werden soll. Diese Devise der kleinen Schritte zeigt sich in der Begleitung der Jugendlichen auch darin, dass kontinuierlich auf die Stärken der Jugendlichen hingewiesen wird und sie auch nach Rückzügen willkommen geheißen werden. Eine Orientierung an den Stärken bedeutet schließlich, dass die Jugendlichen dabei unterstützt werden, Misserfolge aus- und durchzuhalten. Dabei wirke sich auch mitunter ein schlechtes Gewissen den Coaches gegenüber als Barriere gegenüber einer (neuen oder fortgesetzten) Teilnahme am Coaching aus. Aufseiten der Coaches setzt der langsame und schrittweise Kontaktaufbau einen langen Atem voraus. Auch für sie stellt es eine Herausforderung dar die ausgehalten werden muss, wenn Jugendliche die Motivation wieder verlieren, vereinbarte Termine nicht stattfinden oder Jugendliche sich eine Zeitlang zurückziehen.

Für den niederschweligen Zugang sind Ressourcen notwendig, die im Kontext des regulären Jugendcoachings nicht zur Verfügung stehen. Während in diesem Kontext die Stufen 1 bis 3 jeweils zeitlich begrenzt sind und damit schon zu einem (vergleichsweise frühen) Zeitpunkt klar auf ein Ziel hingearbeitet werden muss, gilt es im JUPI im

Gegensatz dazu, Druck auf die Jugendlichen möglichst herauszunehmen. Ein Ausdruck der Unterschiede zwischen JU-Projekten mit und ohne Fokus auf außerschulische Jugendliche sind beispielsweise die durchschnittlichen Arbeitszeiten. Dabei wenden Coaches in Projekten, die auf außerschulische Jugendliche spezialisiert sind, etwa deutlich mehr Zeit für Vernetzung auf (siehe Abschnitt 10.2).

Als Erfolge in der Umsetzung bzw. Wirkung der Pilotprojekte werden die Motivation der Jugendlichen, sich auf die Betreuung im Rahmen des Pilotprojekts einzulassen, Klarheit über die beruflichen Interessen und Perspektiven erlangt zu haben sowie bemühtes Arbeiten an der Umsetzung ihrer Ziele wahrgenommen. Mitunter wird auch betont, dass eine nachhaltige Vertrauensbeziehung geschaffen werden konnte. Einige der Jugendlichen sind erfolgreich in das Jugendcoaching oder in niederschwellige Beschäftigungsmaßnahmen übergetreten.

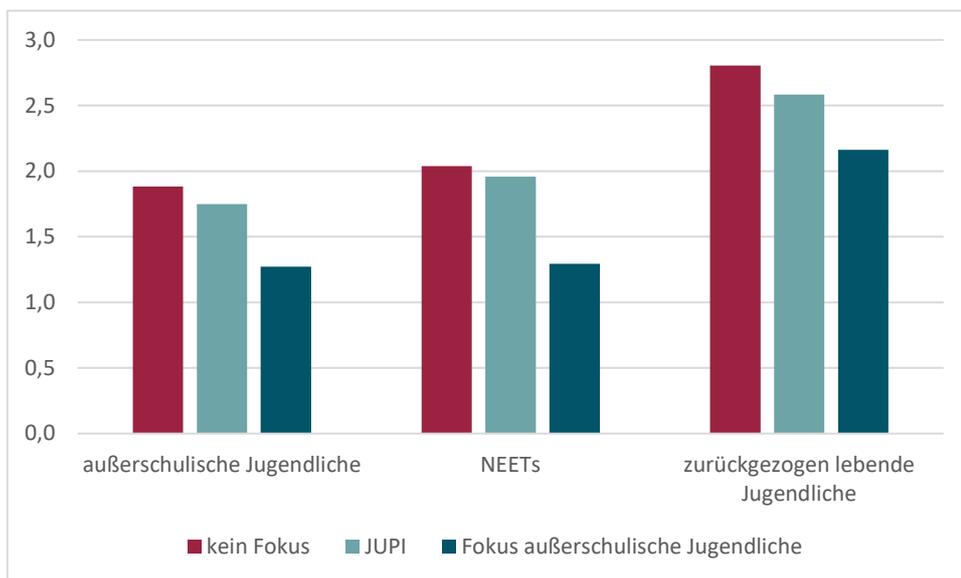
Allerdings treten gerade am Übergang ins reguläre Jugendcoaching mitunter auch Schwierigkeiten auf, die beim Wechsel hin zum verbindlicheren und damit auch höherschwelligeren Setting entstehen. Hier gelte es den Zeitpunkt des Übergangs sehr vorsichtig abzuwägen, damit Jugendliche sich nicht wieder aus der Begleitung zurückziehen.

Eine **Wirkung der Pilotprojekte** zeigt sich bereits auf Ebene der Träger zum Zeitpunkt März/April 2020, also ein gutes Jahr nach dem Start. Dabei kann festgehalten werden, dass es einen Mehrwert besonders für die Erreichung von Jugendlichen mit NEET-Status darstellt, wenn sie sich ganz gezielt der Zielgruppe widmen. In den folgenden Analysen werden die Träger danach unterschieden, ob sie schon länger einen spezifischen Fokus auf außerschulische Jugendliche bzw. Jugendliche in einem NEET-Status legen, aktuell ein JUPI-Projekt umsetzen oder keine diesbezügliche Spezialisierung vornehmen. Eine Differenzierung auf Ebene der Jugendcoaches hat sich als nicht sinnvoll herausgestellt, da es weniger als vier Prozent der Coaches sind, die selbst in einem JUPI engagiert sind, und damit das sehr unausgeglichene Verhältnis zu den übrigen keine sinnvollen Auswertungen auf der Ebene der Jugendcoaches erlaubt. Wenn im Folgenden zwischen Typen von Trägern differenziert wird, bedeutet dies, dass Durchschnitte verglichen werden. In JUPI-Projekten beziehen sich diese auf die Erfahrungen von Coaches, egal, ob sie selbst Jugendliche im Rahmen der Pilotprojekte betreuen oder nicht, aber zum Beispiel Jugendliche aus dem Pilotprojekt für das „reguläre“ Jugendcoaching übernommen haben. Die Antworten der Coaches, die angaben, dass kein Auftrag dazu besteht, die jeweiligen Gruppen zu betreuen, wurden ausgeschlossen.

Auf Trägerebene zeigen sich im Durchschnitt bereits statistisch relevante Unterschiede, was die Erreichbarkeit von außerschulischen Jugendlichen, Jugendlichen mit NEET-Status und Jugendlichen, die zurückgezogen leben, betrifft. Die ersten beiden Gruppen

werden über alle Träger hinweg durchschnittlich sehr bis eher gut erreicht, während zurückgezogen lebende Jugendliche am schwierigsten zu erreichen sind (vergleiche Kapitel 12.1). Alle drei Gruppen werden aber von jenen Trägern am besten erreicht, die schon länger einen Fokus auf außerschulische TeilnehmerInnen legen. JUPI-Projekte gehen in dieselbe Richtung und erreichen diese Gruppen im Durchschnitt etwas besser als Projekte, die keinen solchen Fokus gesetzt haben, aber weniger gut als jene, die schon jahrelang Erfahrung damit haben und sich auch nur auf außerschulische Jugendliche konzentrieren.

Abbildung 28: Bewertung der Erreichbarkeit von Zielgruppen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs



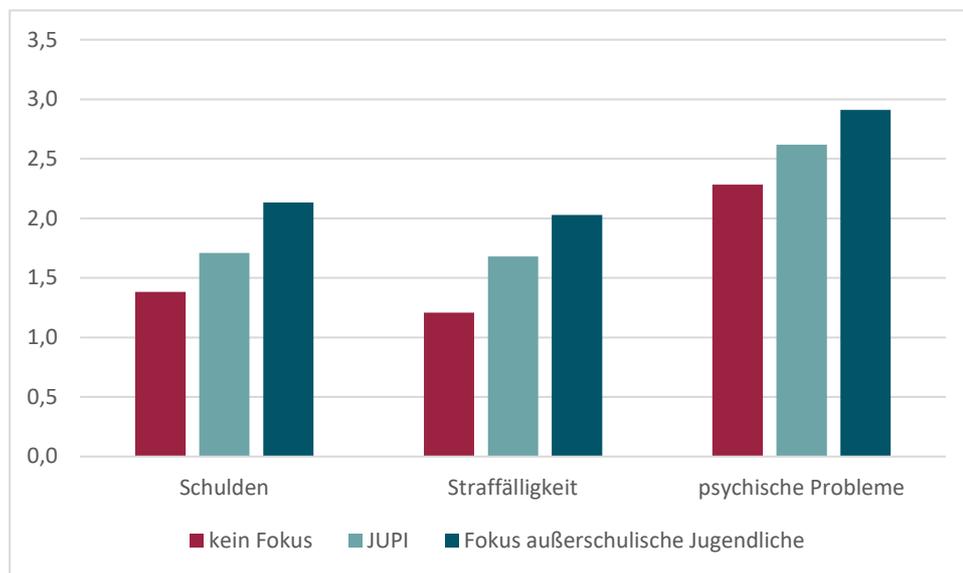
Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=315 bis 425. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=nicht gut.

Wenn Jugendliche einmal erreicht wurden, können sie auch gut unterstützt werden (vergleiche Abschnitt 12.1). Es zeigen sich keine statistisch relevanten Unterschiede zwischen JUPI-Trägern und jenen ohne einen solchen Zielgruppenfokus. Eine noch bessere Unterstützung der drei Gruppen nehmen allerdings wieder die Träger mit der längeren Erfahrung in der Betreuung außerschulischer Gruppen wahr.

Das Engagement in einem Pilotprojekt schlägt sich neben dem Zugang auch auf der Ebene der TeilnehmerInnenstruktur nieder, was ein zweiter Hinweis darauf ist, dass die Umsetzung der Pilotprojekte Wirkung zeigt. Von JUPI-Trägern werden im Durchschnitt sukzessive mehr Jugendliche mit größeren Problemen erreicht: Das wahrgenommene Ausmaß von Problemen in Bezug auf Schulden, Straffälligkeit und psychische Probleme steigt von Trägern ohne Fokus auf außerschulische Jugendliche über JUPI-Projekte zu den spezialisierten Trägern, wie in Abbildung 29 sichtbar.

Was die wahrgenommenen Wirkungen im Hinblick auf die Reintegration betrifft, zeigen sich hingegen keine systematischen Unterschiede zwischen den Trägern. Das dürfte einerseits daran liegen, dass statistisch relevante Wirkungen auf der Ebene der Träger erst nach einer bestimmten Zeit sichtbar werden können und dafür der Beobachtungszeitraum noch zu kurz war. Andererseits ist es ein Hinweis darauf, dass die große Herausforderung im Zugang zu außerschulischen Jugendlichen liegt. Wenn sie einmal für das Jugendcoaching erreicht wurden, dann können sie auch gut betreut und entsprechend auch Wirkungen erzielt werden.

Abbildung 29: Einschätzung von Problemausmaß unter TeilnehmerInnen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs



Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=533 bis 541. 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft.

17 Qualitätssicherung

Qualitätssicherung kann auf mehreren Ebenen erfolgen, einmal auf Ebene der Träger was das unmittelbare Angebot betrifft, jedoch auch auf Ebene übergeordneter Stellen, was die Rahmenbedingungen betrifft. Beides wird hier nun auf Grundlage der Trägerbefragung reflektiert.

Die einzelnen Qualitätssicherungsmaßnahmen auf Trägerebene finden alle zumindest einmal jährlich statt, ein Teil von ihnen jedoch auch zumindest monatlich oder noch öfter (Tabelle 38). Mehr als die Hälfte aller Träger nennt Supervisionen sowie Vernetzung mit und außerhalb der Jugendcoachingträger als häufig angewandte Maßnahme zur Qualitätssicherung, bei internen Reflexionen sind es beinahe alle.

Tabelle 38: Häufigkeit von Qualitätssicherungsmaßnahmen der JU-Träger

	Anteile mindestens monatlich	Anteile sehr/ eher nützlich
Reflexionen intern	94%	100%
Vernetzung mit anderen JU-Trägern	60%	97%
Vernetzung außerhalb JU-Träger	58%	100%
Supervision	53%	100%
Erhebung von TN-Feedback über Vorgaben hinaus	36%	97%
Erhebung von TN-Feedback in Standardform	k.A.	67%
Fortbildung Coaches	14%	100%
SMS/KOST-Besuch vor Ort	0%	92%
SMS/KOST-Kontrollen	0%	100%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36.

Erhebungen von TeilnehmerInnen-Feedback über die Vorgaben hinaus ist immer noch für ein Drittel der Träger ein zumindest monatlich angewandter Ansatz. Weiterbildungen von Coaches und Besuche sowie Kontrollen von SMS und KOST finden in einem längeren Zyklus statt, was nicht gleichbedeutend damit ist, dass ihnen weniger Bedeutung oder Nützlichkeit zugeschrieben werden würde. Im Gegenteil wird die Nützlichkeit von allen Qualitätssicherungsinstrumenten als sehr hoch betrachtet, einzig bei der Erhebung des TeilnehmerInnen-Feedbacks in Standardform bricht die Zustimmung etwas ein.

Tabelle 39: Quellen für die Träger zur Reflexion des Angebots

	Anteile sehr oft / oft
Kompetenzprofile	6%
KOST-Jahresberichte	25%
Perspektivenpläne	33%
KOST-Zufriedenheitserhebungen	41%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36.

Die (interne) Reflexion des eigenen Angebots ist ein sehr häufig angewandtes Qualitätssicherungsinstrument. Die Quellen für die Reflexion sind naheliegender Weise die täglichen Erfahrungen in der Umsetzung. Es können jedoch auch formalisiertere Quellen dafür herangezogen werden. Hierbei liegen die Zufriedenheitserhebungen der KOST voran, wobei auch hier keine Mehrheit der Träger angibt, diese Quelle zur Angebotsreflexion sehr oft oder oft heranzuziehen. Bei den Perspektivenplänen fällt der Anteil auf ein Drittel und bei den KOST-Jahresberichten auf ein Viertel der Träger. Daten aus den Kompetenzprofilen spielen so gut wie keine Rolle bei der Qualitätssicherung.

Tabelle 40: Akteure, die von den JU-Trägern als Unterstützung erlebt werden

	Anteile stimme sehr/eher zu
SMS-Land	100%
Regionale-KOST	94%
Bundes-KOST	75%
SMS-Bund	65%
Ministerium	54%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36.

Zur Qualitätssicherung trägt auch die Unterstützung durch andere Organisationen bei. Dabei wird jede der abgefragten Organisationen mehrheitlich als eher oder gar sehr unterstützend erlebt (Tabelle 40). Die höchsten Werte erzielen die „näherliegenden“ also Landes-SMS und regionale KOST mit Werten von annähernd 100 Prozent für die entsprechenden Bundesstellen sind es immer noch drei Viertel oder zwei Drittel Zustimmung. Das zuständige Ministerium ist am weitesten weg und fällt von den Zustimmungswerten etwas ab, wird aber immer noch von 54 Prozent der Träger als sehr oder eher unterstützend für die Erfüllung des eigenen Auftrags erlebt.

Auch in Richtung dieser übergeordneten Institutionen findet Qualitätssicherung in Form der Berücksichtigung von Trägerrückmeldungen statt (Tabelle 41). Allerdings ist der

Anteil der Träger, die dies in einer angemessenen Art empfinden mit einem Fünftel auf Bundesebene bzw. einem Viertel auf Landesebene eher gering. Ein größeres Thema für die Träger ist hier die (starke) Zeitverzögerung, mit der sich Trägerrückmeldungen in adaptierten Umsetzungsregelungen widerspiegeln. Bezogen auf die Bundesebene ist es dann auch eine qualifizierte Minderheit, die eine mangelnde Berücksichtigung von Rückmeldungen oder mangelnde Kommunikation zu der Thematik beklagt.

Tabelle 41: Einfluss von Trägerrückmeldungen auf Umsetzungsregeln

	Landesebene	Bundesebene
Findet angemessen statt	25%	19%
Findet statt, aber stark zeitverzögert	67%	50%
Nein, Rückmeldungen bleiben oft unberücksichtigt	8%	22%
Mangels Kommunikation schwer zu sagen	0%	8%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Projektleitungen, n=36.

Eine spezifische Form der Rückmeldung der Träger ist auch der Lückenbericht über fehlende Angebote. Hier stimmen 53 Prozent der befragten Träger sehr oder eher zu, dass dieser Auswirkungen auf das Maßnahmenangebot in der Region hat. Knapp 20 Prozent der Befragten stimmen jedoch auch nicht zu oder bringen zum Ausdruck, dass sie das mangels Rückmeldungen der AdressatInnen des Lückenberichts nicht einschätzen können.

18 Wirkungen

Vor der Wirkung einer Maßnahme liegt deren Umsetzung, insofern sollen hier zunächst einige Umsetzungsindikatoren diskutiert werden, bevor auf die Wirkung als solche eingegangen wird. Besprochen werden in diesem Kapitel u.a. die Teilnahmedauer, die Verteilung auf Stufen, Veränderungen in den Income-Outcomefaktoren, Empfehlungen zum Abschluss sowie Abschluss-/Abbruchquoten. Hierbei stehen (im Gegensatz zu vielen vorangegangenen Analysen) zumeist die Teilnahmen (und nicht die TeilnehmerInnen) im Zentrum der Analyse. Es werden auch immer alle Betreuungsstufen (Stufen 1 bis 3) in die Analysen mit einbezogen, sofern für alle Stufen die Informationen zur Verfügung stehen. (Dies ist beispielsweise bei den Income-Outcome-Faktoren nicht der Fall, da sich hier die Daten auf die Stufen 2 und 3 beschränken).

Ein wesentlicher Aspekt der Umsetzung ist die Dauer der Maßnahmenteilnahme. Diese beträgt im Durchschnitt aller Teilnahmen 97,6 Tage. Diese Durchschnittsdauer ergibt sich aus einem Anteil von 28 Prozent Teilnahmen, die bis zu 30 Tage dauern, 31 Prozent mit einer Dauer von 31 bis 90 Tagen, 23 Prozent der Dauern liegen zwischen 91 und 180 Tagen und 18 Prozent über 180 Tage.

Tabelle 42: JU-Teilnahmedauer nach Bundesländern (2012 – Jän.2020)

	bis 30 Tage	31-90 Tage	91-180 Tage	über 180 Tage	Tage im Schnitt
Burgenland	12,7%	35,4%	28,1%	23,8%	118,8
Kärnten	47,8%	28,0%	17,2%	7,0%	58,8
Niederösterreich	25,2%	32,4%	22,5%	19,8%	100,4
Oberösterreich	20,5%	33,5%	29,1%	16,9%	103,9
Salzburg	46,5%	24,1%	16,9%	12,5%	71,6
Steiermark	28,3%	29,6%	21,1%	21,0%	106,3
Tirol	43,2%	26,8%	17,6%	12,5%	75,3
Vorarlberg	18,3%	32,2%	26,1%	23,4%	113,9
Wien	23,4%	33,1%	23,4%	20,1%	103,3
Summe	28,0%	31,1%	22,7%	18,2%	97,6

Quelle: SMS/MBI, n=241.770.

Die durchschnittliche Dauer schwankt jedoch erheblich zwischen 58,8 Tagen in Kärnten und 118,8 Tagen im Burgenland, was einem Faktor 2 entspricht. Bei diesen Unterschieden gibt es einerseits zu bedenken, dass die einzelnen Träger unterschiedlich verfahren, ob im Fall des Falles bestehende Teilnahmen verlängert oder

TeilnehmerInnen neu aufgenommen werden. Das erklärt einen Teil der Unterschiede. Diese regional sehr unterschiedlichen Dauern korrelieren andererseits aber auch mit unterschiedlichen Anteilen an Teilnahmen auf den Stufen 2 und 3 (Tabelle 43).

Der Anteil von Teilnahmen auf der Stufe 2 schwankt zwischen 18,2 Prozent in Vorarlberg und 39,4 Prozent in Oberösterreich, der Anteil von Stufe 3 zwischen 13,7 Prozent in Kärnten und 21,4 Prozent in Wien. Auch wenn man Wien aufgrund einer im Vergleich zu den anderen Bundesländern unterschiedlichen Herausforderung nicht in die Betrachtung miteinbezieht, bleibt (bei einer vergleichbaren Problemlage) eine erhebliche Streuung zwischen den Bundesländern, in welchem Ausmaß die intensiveren Betreuungsstufen des Jugendcoachings vergeben werden.

Tabelle 43: Anteile von Teilnahmen auf den Stufen 1, 2 und 3 nach Bundesländern

	nur Stufe 1	auch Stufe 2	auch Stufe 3
Burgenland	50,7%	30,9%	18,4%
Kärnten	58,5%	27,8%	13,7%
Niederösterreich	51,2%	32,5%	16,3%
Oberösterreich	39,4%	39,4%	21,2%
Salzburg	59,8%	25,0%	15,2%
Steiermark	54,5%	28,8%	16,7%
Tirol	52,8%	27,4%	19,8%
Vorarlberg	61,1%	18,2%	20,9%
Wien	50,7%	28,0%	21,4%
Summe	51,9%	29,4%	18,8%

Quelle: SMS/MBI, n=260.371.

Der Anteil von Teilnahmen auf der Stufe 2 schwankt zwischen 18,2 Prozent in Vorarlberg und 39,4 Prozent in Oberösterreich, der Anteil von Stufe 3 zwischen 13,7 Prozent in Kärnten und 21,4 Prozent in Wien. Im Umkehrschluss variiert der Anteil an Teilnahmen nur auf der Stufe 1 zwischen 39,4 Prozent in Oberösterreich und 61,1 Prozent in Vorarlberg.⁶³ Auch wenn man Wien aufgrund einer im Vergleich zu den anderen Bundesländern unterschiedlichen Herausforderung nicht in die Betrachtung miteinbezieht, bleibt (bei einer vergleichbaren Problemlage) eine erhebliche Streuung zwischen den Bundesländern, in welchem Ausmaß die intensiveren Betreuungsstufen des Jugendcoachings vergeben werden.

⁶³ Alle Teilnahmen starten auf der Stufe 1, weshalb die Teilnahmequote hier 100% beträgt. Besteht ein erhöhter Unterstützungsbedarf erfolgt daraufhin auch eine Teilnahme auf den Stufen 2 oder 3.

Dieses Ausmaß an Umsetzungsintensität bildet eine Grundlage für die Wirkung des Jugendcoachings. Ein Wirkungsziel des Jugendcoachings liegt dabei darin, einen Bildungsabschluss auf der Sekundarstufe-II zu unterstützen. Dementsprechend ist es für einen Teil der Jugendlichen, bei denen die Gefahr besteht, das Ziel nicht zu erreichen, erforderlich einem Bildungsabbruch vorzubauen und für einen anderen Teil der Jugendlichen ist es erforderlich, eine Wiedereingliederung in Ausbildung voranzutreiben. Demnach liegt das primäre Wirkungsziel des schulischen Jugendcoachings in der Dropout-Prävention und das vorrangige Ziel des außerschulischen Jugendcoachings in der Reintegration. Diese beiden Wirkungsziele werden nach Einschätzung der Coaches in beinahe gleichem Ausmaß und dies bei der Mehrheit aller TeilnehmerInnen (57 bis 59 Prozent) erreicht.

Tabelle 44: Präventions- und Integrationswirkung aus Sicht der Coaches

	Mittelwert (von Coaches geschätzter Anteil)
Dropout-Prävention	58,6%
Reintegration	56,8%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=534.

Nach Trägertyp zeigen sich bei dieser Einschätzung relevante Unterschiede - so wie erwartbar je nach Interventionsschwerpunkt: die Schulspezialisten sehen mehr Wirkungen bei der DO-Prävention (66,1 Prozent), die auf außerschulische Jugendliche fokussierten Coaches nehmen Vorteile bei der Reintegration wahr (77,7 Prozent) und die „Allrounder“ liegen in ihrer Einschätzung dazwischen.

Tabelle 45: Wirkungsbereiche einer JU-Teilnahme

	Mittelwert (von Coaches geschätzter Anteil)
Klarheit über nächste Schritte	82,2%
Orientierung Bildung/Berufe	81,8%
Bewusstsein Stärken und Ressourcen	72,9%
Selbstvertrauen für Laufbahn	70,5%
Motivation zur Laufbahngestaltung	67,6%
Mut für Laufbahn	60,1%

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=534.

Inhaltlich betrachtet werden von den Coaches mit rund 80 Prozent die höchsten Wirkungen (im Sinne positiver Veränderungen) bei der Klarheit über die nächsten Schritte und der Orientierung über Bildungs-/Berufsmöglichkeiten gesehen. Dem folgen

mit einigem Abstand (aber immer noch sehr hoch eingeschätzt) Wirkungen auf persönlicher Ebene wie Bewusstsein, Selbstvertrauen und Motivation (rund 70 Prozent). Wiederum etwas darunter angesiedelt aber immer noch bei 60 Prozent erkennen die Coaches auch positive Veränderungen, was den Mut für die eigene Laufbahn betrifft (Tabelle 45).

Eine sehr umfassende Datenbasis, um Wirkungen bei den TeilnehmerInnen zwischen dem Maßnahmen-Ein- und -Austritt festzustellen, stellt das MBI mit den darin enthaltenen Income-Outcome-Faktoren zur Verfügung.

Tabelle 46: Veränderungen der Income-Outcome-Faktoren im Laufe der JU-Teilnahme

	Verschlechterung	gleichbleibend	Verbesserung
Berufswunsch realistisch/klar	4,4%	63,0%	32,6%
Selbsteinschätzung	5,9%	68,8%	25,3%
Selbstständigkeit	6,7%	68,3%	25,0%
Zielorientierung	6,2%	69,2%	24,7%
Motivation	7,6%	68,8%	23,7%
Konzentrationsfähigkeit	5,9%	70,8%	23,3%
Selbstwirksamkeit	7,1%	70,7%	22,2%
Ergebniserwartung/Optimismus	5,7%	73,0%	21,2%
Durchhaltevermögen	7,2%	71,6%	21,2%
Arbeitstempo	5,5%	73,4%	21,0%
Sorgfalt	5,6%	74,7%	19,7%
Offenheit gegenüber Neuem	8,2%	73,0%	18,8%
Selbstwert	5,5%	75,9%	18,6%
Bewältigung von Arbeitsanforderungen	4,4%	78,5%	17,1%
Umgang mit Stress	6,4%	76,0%	17,7%
Einhalten von Vereinbarungen	8,2%	76,2%	15,6%
Unterstützung soziales Umfeld	5,9%	81,0%	13,1%
Gruppenintegration	4,5%	82,8%	12,7%
Pünktlichkeit	5,0%	84,5%	10,5%
sonstige Problemlagen	4,4%	86,6%	8,9%
Betreuungspflichten erschweren	0,6%	98,8%	0,7%

Quelle: SMS/MBI, n=70.909 bis 112.856.

Dabei schätzen die Coaches die einzelnen Dimensionen sowohl am Beginn als auch beim Austritt aus der Maßnahme (für TeilnehmerInnen auf den Stufen 2 und 3) auf einer Skala hinsichtlich des jeweiligen Problemausmaßes ein.⁶⁴ In Tabelle 46 werden nun die Anteile an TeilnehmerInnen ausgewiesen, wo Verbesserungen stattgefunden haben, die Situation gleichgeblieben ist bzw. sogar Verschlechterungen eingetreten sind.

Die Mehrheit aller Dimensionen wird von den Coaches als gleichbleibend eingeschätzt. Die Anteile reichen hier von 63 bis 99 Prozent, wo dies der Fall ist. Bei knapp oder sogar mehr als einem Viertel aller TeilnehmerInnen zeigen sich jedoch auch Verbesserungen. Dies trifft vor allem auf die Dimensionen der Motivation, Selbständigkeit und Zielorientierung zu und diese werden durch den Bereich der Selbsteinschätzung und des realistischen Berufswunsches nochmal übertroffen. Das geringste Ausmaß von Verbesserungen zeigt sich bei der Verlässlichkeit der TeilnehmerInnen (Pünktlichkeit, Einhalten von Vereinbarungen) sowie bei ihren Sozialbeziehungen (Gruppenintegration, Unterstützung durch Umfeld), wenn die schwer veränderlichen Betreuungspflichten einmal außer Acht gelassen werden. Der Anteil von TeilnehmerInnen, bei denen Verschlechterungen wahrgenommen werden, bleibt durchwegs unter 10 Prozent und schwankt demnach auch über die Dimensionen hinweg nicht sehr stark.

In einer differenzierteren Analyse zeigen sich signifikante Unterschiede nach Bundesländern, Geschlecht, Erstsprache, sonderpädagogischem Förderbedarf und Teilnahmedauer. Diese Unterschiede sind jedoch nicht so groß, dass das für relevante Differenzen notwendige statistische Maß erreicht werden würde ($\eta^2 < 0,06$).

Die Empfehlungen der Coaches zum Maßnahmenabschluss (Tabelle 47) fokussieren sich sehr stark auf einen weiteren Schulbesuch, bei 47,1 Prozent der Teilnahmen ist dies der Fall. An zweiter Stelle folgt mit einem Anteil von 19,6 Prozent die reguläre Lehre. Zählt man mit ihrem Anteil von 11,3 Prozent die verlängerbare Lehre oder Teilqualifizierung hinzu, umfasst der Eintritt ins duale System nicht ganz ein Drittel der Empfehlungen. In Kombination mit dem Schulbesuch bedeutet dies, dass rund drei Viertel aller Empfehlungen in die Richtung des formalen Ausbildungssystems zielen.

Insofern dem Jugendcoaching eine Gatekeeping-Funktion beim Eintritt in AFIT zukommt, ist interessant hervorzuheben, dass der insgesamte Anteil von 8,6 Prozent aller Empfehlungen aus einer Streuung von nur 5 Prozent in Vorarlberg aber 10 Prozent in Oberösterreich resultiert. Sonstige Ausbildungen, Beschäftigungsaufnahme oder andere Maßnahmen spielen nur eine untergeordnete Rolle.

⁶⁴ Die durchaus kritische Sicht der Coaches auf diese Income-Outcome-Faktoren wird in Abschnitt 14 thematisiert.

Tabelle 47: Empfehlungen für weitere Schritte zum JU-Teilnahmeabschluss

	Schul- besuch	Sonst. Ausb. (DaZ, BaB, ...)	Regul. Lehre	Verläng. Lehre / Teil- qualif.	Produk- tions- schule/ AFit	Beschäf- tigung (nicht Lehre)	sonst (Tages- strukt., ...)	Ges.
Bgld.	41,6%	2,2%	24,8%	15,3%	9,8%	2,3%	4,0%	100%
Ktn.	56,3%	2,9%	8,5%	11,4%	8,8%	2,2%	9,7%	100%
NÖ	46,3%	5,2%	20,2%	10,3%	9,7%	1,0%	7,2%	100%
OÖ	36,7%	7,7%	14,8%	21,7%	10,0%	2,2%	6,9%	100%
Sbg.	52,5%	7,4%	16,2%	9,5%	6,4%	2,5%	5,4%	100%
Stmk.	46,8%	3,2%	19,0%	16,6%	8,3%	1,1%	5,0%	100%
Tirol	36,2%	9,5%	21,0%	13,5%	7,9%	2,9%	9,0%	100%
Vlbg.	43,2%	4,0%	35,2%	7,0%	5,0%	1,2%	4,4%	100%
Wien	52,4%	6,3%	21,7%	4,3%	9,0%	0,6%	5,7%	100%
Ö-sum	47,1%	5,6%	19,6%	11,3%	8,6%	1,5%	6,3%	100%

Quelle: SMS/MBI; n=183.035 (Basis: Teilnahmen, ab 2015).

Ein wichtiger Indikator für die Wirkung ist auch der Anteil an Abschlüssen bzw. Abbrüchen einer Maßnahme (Tabelle 48). Der Anteil der Abbrüche der Jugendcoachings ist insgesamt mit nur 2,1 Prozent sehr gering. Dennoch zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Bundesländern. So reicht der Abbruchanteil von 0,5 Prozent in Wien bis zu 11,3 Prozent in Vorarlberg. Bei den reinen Abbruchanteilen ist jedoch zu beachten, dass sich darunter auch welche finden, die rein administrativer Natur sind, weil einzelne Maßnahmen geschlossen und neu eröffnet worden sind. Insofern ist es ratsam innerhalb der Abbruchgründe die „sonstigen Abbrüche“ außer Acht zu lassen und rein auf die Abbrüche durch die TeilnehmerInnen bzw. Träger zu fokussieren. Wenn nur diese herangezogen werden, reduziert sich die Spanne zwischen dem geringsten und dem höchsten Wert von 0,4 Prozent in Wien bis 4,2 Prozent in Vorarlberg. Das Faktum bleibt jedoch bestehen, dass sich diese beiden Extremwerte durch einen Faktor 10 unterscheiden.

Tabelle 48: Abbrüche der JU-Teilnahme und Gründe dafür

	kein Abbruch	Abbr. aus gesundh. Gründen	Abbruch durch TN	Abbruch durch Träger	Sonstige Abbr.	Summe absolut	Abbrüche absolut
Bgld.	99,4%	0,0%	0,4%	0,0%	0,3%	4.245	27
Ktn.	99,2%	0,0%	0,7%	0,0%	0,1%	12.674	105
NÖ	99,7%	0,0%	0,2%	0,0%	0,1%	24.067	76
OÖ	98,5%	0,1%	0,9%	0,0%	0,4%	23.707	347
Sbg.	98,0%	0,1%	1,5%	0,1%	0,3%	14.688	291
Stmk.	96,9%	0,1%	1,5%	0,0%	1,5%	28.875	907
Tirol	96,2%	0,1%	1,3%	0,0%	2,3%	11.040	422
Vlbg.	88,7%	0,1%	4,0%	0,2%	7,0%	11.125	1.256
Wien	99,5%	0,0%	0,4%	0,0%	0,1%	46.918	241
Ö-sum	97,9%	0,1%	1,0%	0,0%	1,0%	177.339	3.672

Quelle: SMS/MBI, n=177.339 (Basis: Teilnahmen, ab 2015).

Diese differenzierte Betrachtung von Abbrüchen durch TeilnehmerInnen bzw. Trägern kann jedoch nochmals weiter bis auf die Ebene von Trägern runtergebrochen werden (Tabelle 49). Dabei zeigen sich nochmals größere Differenzen, die von maximal 0,1 Prozent (bei den Trägern 12, 18, 22, 26, 35, 39) bis hin zu 6,9 (Träger 5) bzw. 9,6 Prozent (Träger 31) reichen. Diese unterschiedlich hohen Abbruchquoten müssen nicht notwendiger Weise auf eine unterschiedlich gute Performance einzelner Träger hinweisen, weil auch die Zielgruppe im Vergleich zwischen den einzelnen Trägern eine sehr unterschiedliche und damit oft auch unterschiedlich herausfordernde ist. Dennoch scheint es aus evaluatorischer Sicht angezeigt, dem seitens der zuständigen Einrichtungen auf den Grund zu gehen.

Tabelle 49: Abbrüche der JU-Teilnahme nach Trägern

Träger	Anteil Abbruch durch Träger / TN	Träger	Anteil Abbruch d. Träger / TN
Träger/Maßnahme 1	3,4%	Träger/Maßnahme 20	0,3%
Träger/Maßnahme 2	0,7%	Träger/Maßnahme 21	0,1%
Träger/Maßnahme 3	0,3%	Träger/Maßnahme 22	0,6%
Träger/Maßnahme 4	0,5%	Träger/Maßnahme 23	2,2%
Träger/Maßnahme 5	6,9%	Träger/Maßnahme 24	1,2%
Träger/Maßnahme 6	0,1%	Träger/Maßnahme 25	1,8%

Träger	Anteil Abbruch durch Träger / TN	Träger	Anteil Abbruch d. Träger / TN
Träger/Maßnahme 7	2,1%	Träger/Maßnahme 26	2,5%
Träger/Maßnahme 8	0,8%	Träger/Maßnahme 27	0,3%
Träger/Maßnahme 9	0,3%	Träger/Maßnahme 28	9,6%
Träger/Maßnahme 10	0,2%	Träger/Maßnahme 29	5,3%
Träger/Maßnahme 11	2,3%	Träger/Maßnahme 30	0,2%
Träger/Maßnahme 12	0,1%	Träger/Maßnahme 31	0,7%
Träger/Maßnahme 13	0,6%	Träger/Maßnahme 32	0,1%
Träger/Maßnahme 14	0,4%	Träger/Maßnahme 33	4,0%
Träger/Maßnahme 15	1,3%	Träger/Maßnahme 34	0,2%
Träger/Maßnahme 16	0,3%	Träger/Maßnahme 35	0,5%
Träger/Maßnahme 17	1,1%	Träger/Maßnahme 36	0,1%
Träger/Maßnahme 18	0,4%		
Träger/Maßnahme 19	1,2%	gesamt	1,0%

Quelle: SMS/MBI, n=177.339.

Das Thema der Wirkungen des Jugendcoachings ist mit diesen Analysen nur vorläufig abgeschlossen. Es wird im Rahmen der kontrafaktischen Wirkungsanalyse im Anschluss wieder aufgegriffen, wenn es also darum geht, die Entwicklung des Arbeitsmarktstatus von JU-TeilnehmerInnen in Relation zu Vergleichsgruppen ohne JU-Teilnahme zu analysieren (vergleiche Kapitel 19).

19 Kontrafaktische Wirkungsanalyse

In dem für die kontrafaktische Wirkungsanalyse von der Statistik Austria erstellten Registerdatensatz sind aller Personen im Alter von 14 bis 23 Jahren enthalten. Innerhalb dieser Gesamtpopulation werden drei Subgruppen unterschieden: die JugendcoachingteilnehmerInnen, eine Kontrollgruppe von Jugendlichen, die anhand formaler Kriterien eine JU-Indikation aufweist, an diesem jedoch nicht teilgenommen hat und eine „Vergleichsgruppe“, in der alle anderen Personen der Population in der entsprechenden Altersgruppe vereint sind. Die Kontrollgruppe definiert sich über die Indikation der Abbruchgefährdung oder ihren Status als FABA. Als abbruchgefährdet werden alle Jugendlichen ausgewiesen, die sich in Ausbildung befinden, aber in die nächste Schulstufe nicht aufstiegsberechtigt sind. Sie sind die Zielgruppe des schulischen Jugendcoachings. FABA sind entsprechend ihrer Definition Jugendliche im Alter von 14 bis 23 Jahren, die sich nicht in Ausbildung befinden und keinen Schulabschluss aufweisen, der über die Pflichtschule hinausreicht. FABA sind Zielgruppe des außerschulischen Jugendcoachings.

Der gesamte Datensatz umfasst eingeschränkt auf die Umsetzungsjahre 2014 bis 2018 4.981.980 Jugendliche. Davon befinden sich 154.048 in der Interventionsgruppe, 354.634 in der Kontrollgruppe und 4.473.298 in der Vergleichsgruppe. Diese großen Zahlen ergeben sich durch eine Summierung von fünf Kohorten (2014-2018). Bezogen auf ein einzelnes Umsetzungsjahr sind es z. B. für das Jahr 2018 insgesamt 983.143 Personen in der Altersgruppe der 14- bis 23-Jährigen, davon finden sich 40.994 in der JU-TeilnehmerInnengruppe, 63.901 in der Kontrollgruppe und 878.248 Jugendliche in der Vergleichsgruppe. Da Vergleichsberechnungen keine nennenswerten Unterschiede gezeigt haben, in Bezug darauf, ob ein einzelnes Durchführungsjahr oder die Gesamtzahl aller Personen im Datensatz für die Analysen herangezogen wird, erfolgt aufgrund der höheren Zahl und damit nochmal größeren statistischen Sicherheit eine Analyse des Gesamtdatensatzes und damit des gesamten Umsetzungszeitraums von 2014 bis 2018.

19.1 Entwicklung des Arbeitsmarktstatus im Zeitverlauf

Die kontrafaktische Wirkungsanalyse stellt den Königsweg der Wirkungsmessung dar, weil hierbei nicht alleine nur die Entwicklung einer Interventionsgruppe, sondern auch die einer Vergleichsgruppe untersucht wird (Verbeek 2016). Der Gedanke dabei ist, dass auch ohne Intervention (im gegenständlichen Fall das Jugendcoaching) eine Entwicklung (hier des Arbeitsmarktstatus) in der Zielgruppe stattgefunden hätte. Manche hätten eine Ausbildung begonnen, andere eine Beschäftigung aufgenommen und dritte wären vielleicht von sich aus in eine AMS- oder SMS-Schulung (was in weiterer Folge als „Übergangssystem“ bezeichnet wird) eingetreten. Der Kerngedanke einer

kontrafaktischen Wirkungsanalyse ist nun, die Entwicklung in der Interventions- und Kontrollgruppe miteinander zu vergleichen und nur die Differenz als Wirkung der Intervention heranzuziehen. Auf diese Weise werden Brutto- von Nettowirkungen unterschieden.

Voraussetzung für derartige Analysen ist jedoch, dass die Interventions- und Kontrollgruppe miteinander vergleichbar sind und sich die beiden Gruppen idealerweise nur dadurch unterscheiden, dass die einen die Intervention erfahren haben und die anderen nicht. Die Vergleichbarkeit wird im gegenständlichen Fall einmal dadurch hergestellt, dass sich in der Kontrollgruppe nur Personen befinden, die an sich der Zielgruppendefinition der Intervention entsprechen, aber trotzdem nicht teilgenommen haben.⁶⁵ Das sind – wie bereits ausgeführt – einerseits FABA und andererseits nicht zum Aufstieg berechnete SchülerInnen.⁶⁶ In der Praxis ist nun jedoch die Zusammensetzung der Interventionsgruppe quasi im Mix der beiden Subzielgruppen eine andere wie jene der Kontrollgruppe. In der Interventionsgruppe dominieren die SchülerInnen, in der Kontrollgruppe demgegenüber die FABA. Da jedoch die Herausforderung eine Integration zu erreichen, zwischen FABA und abbruchgefährdeten SchülerInnen eine doch deutlich unterschiedliche ist, ist es notwendig, die Analysen über weite Strecken differenziert für FABA und SchülerInnen, also differenziert zwischen schulischem und außerschulischem Jugendcoaching durchzuführen. Die vergleichende Analyse der beiden Gesamtgruppen wäre „unfair“, weil die durch SchülerInnen dominierte Interventionsgruppe leichter hohe Integrations- und Erfolgsquoten aufweisen kann als die durch FABA-dominierte Kontrollgruppe. Demnach würden JU-Wirkungen überschätzt werden, wenn keine differenzierte Analyse (Vergleich der SchülerInnen mit den SchülerInnen und Vergleich der FABA mit den FABA) vorgenommen werden würde.

Wird nun die kontrafaktische Wirkungsanalyse bei der Subgruppe der SchülerInnen begonnen, so wird die Entwicklung des Arbeitsmarktstatus in den 365 Tagen, die der Beendigung der Maßnahme folgen, für die Gruppe der JU-TeilnehmerInnen in Tabelle 50 dargestellt. Dem folgt in Tabelle 51 die gleiche Darstellung für die Kontrollgruppe⁶⁷ und in Tabelle 52 die Berechnung der Differenz zwischen den beiden Gruppen. Dabei werden sechs verschiedene Arbeitsmarktstatus unterschieden. „Formale Schulausbildung“

⁶⁵ Die beste Methode für diesen Vergleich wäre die Anwendung eines Matchingverfahrens, wo in beiden Gruppen Personen gesucht werden, die gewissermaßen (statistische) Zwillinge zueinander sind und sich eben nur darin unterscheiden, ob sie am Jugendcoaching teilgenommen haben oder nicht. Da im gegenständlichen Fall jedoch kaum Informationen, Daten und Variablen vorliegen, um diese Zwillinge zu definieren (Vorkarrieren, soziodemographische Merkmale, ...) muss das Auslangen mit einem Gruppenvergleich gefunden werden.

⁶⁶ Für den Vergleich von Interventions- und Kontrollgruppe ist es notwendig bei den SchülerInnen, die am Jugendcoaching teilgenommen haben, nur jene heranzuziehen, die nicht aufstiegsberechtigt sind/waren. Dies ist notwendig, weil die Kontrollgruppe auch „nur“ die nicht-aufstiegsberechtigten SchülerInnen umfasst.

⁶⁷ Da die Kontrollgruppe definitionsgemäß nicht am Jugendcoaching teilgenommen hat und daher kein Austrittsdatum aufzuweisen hat, wird als Stichtag der 30.6. eines Jahres herangezogen.

umfasst den Besuch einer Pflichtschule (inklusive Sonderschule) sowie Ausbildung auf der Sekundarstufe II (BMHS, AHS, sonstige Ausbildung). Betriebliche Lehre als Status umfasst nur diese und nicht etwa auch die ÜBA. Die ÜBA ist demgegenüber dem Status „Übergangssystem“ zugeordnet. Hierin sind zudem Schulungen beim AMS (AMS-Vormerkung SC) oder die Teilnahme an SMS-Maßnahmen (darunter AFIT und sonstige Schulungsmaßnahmen) vereint. Der Status Erwerbstätigkeit umfasst ausschließlich aktive Erwerbstätigkeit exklusive Präsenz- oder Zivildienst und exklusive geringfügiger Beschäftigung. Als „arbeitslos“ werden Personen eingestuft, die beim AMS als arbeitslos oder lehrstellensuchend gemeldet sind. Die Kategorie „sonstiges“ schließlich umfasst kein Hauptwohnsitz, nur ZMR-Meldung, Präsenz-/Zivildienst, Karenz und sonstiges wie z. B. eine geringfügige Beschäftigung, ein Pensionsbezug etc.

Knapp drei Viertel der schulischen JU-TeilnehmerInnen befinden sich 30 Tage nach Abschluss der Maßnahme in formaler Schulausbildung. Dieser Anteil sinkt bis zum Zeitpunkt 365 Tage danach auf 40,8 Prozent. Der Anteil in betrieblicher und überbetrieblicher Lehre (bzw. im Übergangssystem allgemein) steigt im Gegenzug binnen Jahresfrist deutlich an, von jeweils knapp über 5 Prozent bis auf 21,4 Prozent im Fall der betrieblichen Lehre und 13,6 Prozent im Fall der überbetrieblichen Lehre. Die Anteile in Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit sind mit Werten unter 5 Prozent im Vergleich dazu relativ gering und auch relativ stabil im Verlauf von 365 Tagen. Der Anteil des Status „sonstiges“ (bzw. inaktiv) steigt von gut 10 Prozent auf gut 15 Prozent an.

Vergleicht man damit die Entwicklung in der Kontrollgruppe sind mehrere Unterschiede bemerkenswert. Zunächst einmal ist der Anteil in formaler Schulausbildung nach einem Jahr in der Kontrollgruppe um 10 Prozentpunkte höher als in der Interventionsgruppe. Im Gegenzug sind die Anteile in betrieblicher Lehre bzw. im Übergangssystem in der Gruppe der JU-TeilnehmerInnen um 5 bzw. um 11 Prozentpunkte höher, sodass sich insgesamt in der Interventionsgruppe ein um 6 Prozentpunkte höherer Integrationsanteil in Ausbildung ergibt, als dies bei der Kontrollgruppe der Fall ist. Diese höhere Ausbildungsintegration geht v.a. „auf Kosten“ von Erwerbstätigkeit (minus 5 Prozentpunkte) und dem sonstigen Status (minus 5 Prozentpunkte). Insgesamt ist hier also tendenziell eine (leicht) positive Entwicklung im Vergleich der beiden Gruppen zugunsten der JU-TeilnehmerInnen festzustellen.

Tabelle 50: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (schulisch)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	73,3%	64,4%	54,2%	40,8%
betriebliche Lehre	5,4%	10,3%	15,2%	21,4%
Übergangssystem / ÜBA	5,3%	9,4%	11,5%	13,6%
erwerbstätig	1,4%	1,6%	2,1%	3,5%
arbeitslos	4,4%	4,3%	5,2%	5,5%
sonst	10,2%	9,9%	11,8%	15,2%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=7.085, Berechnungen: IHS.

Tabelle 51: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (schulisch)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	77,6%	67,8%	65,6%	50,8%
betriebliche Lehre	7,0%	15,0%	15,9%	16,9%
Übergangssystem	1,0%	2,1%	2,5%	2,7%
erwerbstätig	1,9%	2,2%	3,5%	6,9%
arbeitslos	1,1%	3,2%	2,6%	2,5%
sonst	11,5%	9,8%	10,0%	20,2%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=55.861, Berechnungen: IHS.

Tabelle 52: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	-4,2%-Pkt	-3,4%-Pkt	-11,4%-Pkt	-10,0%-Pkt
betriebliche Lehre	-1,5%-Pkt	-4,7%-Pkt	-0,7%-Pkt	4,6%-Pkt
Übergangssystem	4,3%-Pkt	7,4%-Pkt	9,1%-Pkt	10,9%-Pkt
erwerbstätig	-0,5%-Pkt	-0,6%-Pkt	-1,3%-Pkt	-3,5%-Pkt
arbeitslos	3,3%-Pkt	1,2%-Pkt	2,6%-Pkt	3,0%-Pkt
sonst	-1,4%-Pkt	0,1%-Pkt	1,8%-Pkt	-5,0%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Tabelle 53: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	1,8%	3,6%	5,3%	6,5%
betriebliche Lehre	6,7%	9,5%	12,7%	17,1%
Übergangssystem	30,8%	33,9%	31,3%	24,1%
erwerbstätig	3,9%	4,8%	6,0%	7,6%
arbeitslos	16,6%	14,4%	13,8%	14,3%
sonst	40,2%	33,8%	30,9%	30,5%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=25.284, Berechnungen: IHS.

Tabelle 54: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	0,0%	6,1%	5,9%	4,8%
betriebliche Lehre	1,4%	5,4%	5,7%	6,2%
Übergangssystem	2,5%	5,3%	4,8%	5,7%
erwerbstätig	4,6%	7,1%	9,3%	14,0%
arbeitslos	15,5%	12,0%	12,9%	10,4%
sonst	76,0%	64,1%	61,4%	59,0%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=298.773, Berechnungen: IHS.

Tabelle 55: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA)

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	1,7%-Pkt	-2,5%-Pkt	-0,5%-Pkt	1,8%-Pkt
betriebliche Lehre	5,3%-Pkt	4,1%-Pkt	7,0%-Pkt	10,9%-Pkt
Übergangssystem	28,3%-Pkt	28,7%-Pkt	26,4%-Pkt	18,4%-Pkt
erwerbstätig	-0,7%-Pkt	-2,3%-Pkt	-3,4%-Pkt	-6,4%-Pkt
arbeitslos	1,2%-Pkt	2,4%-Pkt	0,9%-Pkt	3,9%-Pkt
sonst	-35,9%-Pkt	-30,4%-Pkt	-30,5%-Pkt	-28,5%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Die Unterschiede der Entwicklung des Arbeitsmarktstatus im Vergleich zwischen Interventions- und Kontrollgruppe werden nochmals deutlicher, wenn die FABA in den Blick genommen werden. Personen, die sich zum Zeitpunkt des Maßnahmeneintritts weder in Ausbildung befinden noch über einen Abschluss höher als Pflichtschule verfügen (FABA), absolvieren zu 6,5 Prozent ein Jahr nach dem Maßnahmenende eine formale Schulausbildung, 17 Prozent befinden sich in einer betrieblichen Lehre und 24 Prozent besuchen eine Ausbildung bzw. eine Training im Rahmen des Übergangssystems, womit insgesamt beinahe die Hälfte von ihnen an Qualifizierungen teilnehmen und auf diese Weise den FABA-Status überwunden haben.⁶⁸ 7,6 Prozent von ihnen sind erwerbstätig, 14,3 Prozent arbeitslos und 30,5 Prozent weisen einen sonstigen Status auf (Tabelle 53). Verglichen zur Kontrollgruppe (Tabelle 55) bedeutet dies eine um 31 Prozentpunkte höhere Ausbildungsintegration und einen um 28 Prozentpunkte niedrigeren Anteil des sonstigen (inaktiven) Status. Die Arbeitslosigkeit ist unter den JU-AbsolventInnen etwas erhöht (+3,9 Prozentpunkte) und die Integration in Erwerbstätigkeit etwas reduziert (-6,4 Prozentpunkte).

Insgesamt bedeutet dies, dass das Jugendcoaching eine sehr stark integrative Wirkung für seine FABA-TeilnehmerInnen entwickelt. Während in der Kontrollgruppe binnen eines Jahres nur 16,7 Prozent eine Ausbildungsintegration erreichen und damit den FABA-Status überwinden, ist dieser Anteil in der Interventionsgruppe beinahe dreimal so groß (47,7 Prozent). Die Kontrollgruppe befindet sich im Gegenzug nach 365 Tagen mehrheitlich im Status „sonstiges“ und ist damit oftmals als inaktiv zu bezeichnen.

In weiterer Folge werden diese Berechnungen differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund vorgenommen, um womöglich soziodemographisch selektiven Wirkungen auf den Grund gehen zu können. Dabei wird wieder zwischen den beiden Gruppen des schulischen und außerschulischen Jugendcoachings bzw. zwischen SchülerInnen und FABA unterschieden.

Die Wirkung des Jugendcoachings 365 Tage nach Maßnahmenende unterscheidet sich zwischen weiblichen und männlichen Teilnehmer/innen mit einem Schul-Background nur nennenswert, was die Art der gewählten Ausbildung betrifft. Während Burschen einen Überhang bei der betrieblichen Lehre aufweisen (+4,8 Prozentpunkte) liegt der Überhang der Mädchen (+7,2 Prozentpunkte) bei der Integration in formale Ausbildungen. Aggregiert man beide Formen zur Ausbildungsintegration insgesamt, dann sind die Unterschiede nach Geschlecht ebenso marginal, wie sie bei allen anderen Status (Übergangssystem, arbeitslos, erwerbstätig, sonstiges) sind (Tabelle 56).

⁶⁸ Wenn sich Jugendliche in AMS-Schulung befinden, dann gelten sie statistisch betrachtet als „in Ausbildung stehend“ und sind daher nicht Teil der FABA-Gruppe. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass diese Schulungen bzw. Trainings oft nichts am zweiten Bestimmungsfaktor für FABA (maximal Pflichtschulabschluss) ändern.

Tabelle 56: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (Schule) nach Geschlecht

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	51,5%	37,3%	57,4%	45,1%
betriebliche Lehre	16,9%	23,6%	13,1%	18,8%
Übergangssystem	12,1%	14,4%	10,9%	12,7%
erwerbstätig	1,8%	2,7%	2,5%	4,3%
arbeitslos	5,5%	5,6%	4,8%	5,4%
sonst	12,2%	16,4%	11,3%	13,7%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=3.863 (männlich) & 3.222 (weiblich), Berechnungen: IHS.

Tabelle 57: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (Schule)

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	62,9%	48,2%	69,6%	54,8%
betriebliche Lehre	18,9%	19,6%	11,3%	12,7%
Übergangssystem	2,6%	2,9%	2,2%	2,6%
erwerbstätig	2,9%	6,1%	4,3%	8,1%
arbeitslos	2,6%	2,4%	2,6%	2,6%
sonst	10,0%	20,8%	10,0%	19,2%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=33.790 (männlich) & 22.071 (weiblich), Berechnungen: IHS.

Tabelle 58: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	-11,4%-Pkt	-11,0%-Pkt	-12,2%-Pkt	-9,7%-Pkt
betriebliche Lehre	-2,1%-Pkt	4,0%-Pkt	1,9%-Pkt	6,1%-Pkt
Übergangssystem	9,5%-Pkt	11,5%-Pkt	8,6%-Pkt	10,1%-Pkt
erwerbstätig	-1,1%-Pkt	-3,4%-Pkt	-1,8%-Pkt	-3,8%-Pkt
arbeitslos	2,9%-Pkt	3,2%-Pkt	2,2%-Pkt	2,9%-Pkt
sonst	2,2%-Pkt	-4,3%-Pkt	1,3%-Pkt	-5,5%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Tabelle 59: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA) nach Geschlecht

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	4,4%	5,4%	6,7%	8,3%
betriebliche Lehre	13,1%	17,6%	12,1%	16,2%
Übergangssystem	30,6%	23,9%	32,2%	24,4%
erwerbstätig	5,7%	7,4%	6,3%	7,9%
arbeitslos	14,1%	14,9%	13,4%	13,3%
sonst	32,0%	30,8%	29,3%	29,9%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=15.721 (männlich) & 9.763 (weiblich), Berechnungen: IHS.

Tabelle 60: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	5,5%	4,2%	6,4%	5,4%
betriebliche Lehre	6,4%	7,0%	4,9%	5,2%
Übergangssystem	5,4%	6,5%	4,2%	4,8%
erwerbstätig	9,6%	15,1%	9,0%	12,6%
arbeitslos	14,7%	11,4%	10,7%	9,2%
sonst	58,5%	55,8%	64,9%	62,8%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=162.178 (männlich) & 136.595 (weiblich), Berechnungen: IHS.

Tabelle 61: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA)

	männlich		weiblich	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	-1,0%-Pkt	1,2%-Pkt	0,4%-Pkt	2,9%-Pkt
betriebliche Lehre	6,7%-Pkt	10,6%-Pkt	7,2%-Pkt	11,0%-Pkt
Übergangssystem	25,3%-Pkt	17,4%-Pkt	28,1%-Pkt	19,6%-Pkt
erwerbstätig	-3,8%-Pkt	-7,8%-Pkt	-2,7%-Pkt	-4,7%-Pkt
arbeitslos	-0,7%-Pkt	3,5%-Pkt	2,7%-Pkt	4,1%-Pkt
sonst	-26,5%-Pkt	-24,9%-Pkt	-35,6%-Pkt	-32,9%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Im Vergleich zur Kontrollgruppe wiederholen sich die Ergebnisse: die Integration in formale Ausbildung ist bei der Interventionsgruppe geringer, jene in die Lehre und in das Übergangssystem aber umso höher. Die geschlechtlichen Unterschiede beim Vergleich von Interventions- und Kontrollgruppe sind nur gering, einzig bemerkenswert ist, dass die Integration in das duale System bei den Frauen der Interventionsgruppe verglichen zu den Männern um 2,1 Prozentpunkte höher ausfällt, womit dem geschlechtsspezifischen Trend in der Wahl von Ausbildung etwas entgegengewirkt wird.

Bei den FABA zeigen sich neben der schon beschriebenen Grundtendenz (starke Integration in Lehre und Übergangssystem als Wirkung des Jugendcoachings) geschlechtlichen Unterschiede hinsichtlich der Ausbildungsarten nur mehr ansatzweise. Deutlich wird jedoch, dass die „Integration“ an sich, im Sinne einer Aktivierung weg vom Inaktivitätsstatus (sonstiges) bei den weiblichen JU-TeilnehmerInnen mit einem FABA-Hintergrund noch viel stärker zu Tage tritt (minus 32,9 Prozentpunkte) als bei ihren männlichen Kollegen (minus 24,9 Prozentpunkte) wenn Interventions- und Kontrollgruppe miteinander verglichen werden (Tabelle 61).

Wird die gleiche Differenzierung von zuvor nun für den Migrationshintergrund vorgenommen, dann zeigen sich zunächst bei der Entwicklung des AM-Status von JU-AbsolventInnen mit schulischem Hintergrund bedeutsame Unterschiede nur, was die Integration in die betriebliche Lehre betrifft. Diese liegt bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bei 26,8 Prozent aber bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur bei 16,5 Prozent (Tabelle 62). Dieses Ungleichgewicht wird durch eine höhere Integration der MigrantInnen in das Übergangssystem zur Hälfte wieder ausgeglichen. Schließlich liegt der Anteil „nicht-Integrierter“ (arbeitslos oder sonstiger/inaktiver Status bei Personen mit Migrationshintergrund nur um 4,4 Prozentpunkte über dem Wert von Personen ohne Migrationshintergrund. Im Vergleich zu ansonsten oft viel größerer Unterschiede nach Migrationshintergrund (FABA-Anteil, Arbeitslosigkeitsrisiko, ...), kann dieses Ergebnis durchaus als Erfolg des (schulischen) Jugendcoaching gewertet werden (Tabelle 64).

Die Ergebnisse sind beinahe die gleichen (nur nicht ganz so akzentuiert), wird anstelle der SchülerInnen- die FABA-Gruppe betrachtet. Auch hier ist eine etwas höhere Integration der JU-TeilnehmerInnen ohne Migrationshintergrund in die betriebliche Lehre und dafür eine etwas höhere Integration der MigrantInnen in formale Schulausbildungen sowie in das Übergangssystem festzustellen. Die gesamte Ausbildungsintegration ist im Vergleich der beiden Gruppen beinahe gleich hoch, womit sich das bemerkenswerte Ergebnis von zuvor nochmals bestätigt (Tabelle 65).

Tabelle 62: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (Schule) nach Herkunft

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	53,2%	40,5%	55,1%	41,1%
betriebliche Lehre	19,8%	26,8%	10,9%	16,5%
Übergangssystem	9,9%	11,2%	13,1%	15,8%
erwerbstätig	2,2%	3,1%	2,1%	3,8%
arbeitslos	4,5%	4,1%	5,8%	6,8%
sonst	10,4%	14,3%	12,9%	16,0%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=3.356 (ohne Mig.-HG) & 3.676 (mit Mig.-HG), Berechnungen: IHS.

Tabelle 63: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (Schule)

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	64,7%	50,1%	67,1%	52,0%
betriebliche Lehre	18,9%	20,0%	10,8%	11,4%
Übergangssystem	1,9%	2,1%	3,5%	3,9%
erwerbstätig	3,4%	6,6%	3,5%	7,5%
arbeitslos	2,1%	2,0%	3,5%	3,3%
sonst	9,0%	19,2%	11,6%	21,8%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=35.402 (ohne Mig.-HG) & 20.165 (mit Mig.-HG), Berechnungen: IHS.

Tabelle 64: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	-11,5%-Pkt	-9,6%-Pkt	-12,0%-Pkt	-10,9%-Pkt
betriebliche Lehre	0,9%-Pkt	6,8%-Pkt	0,2%-Pkt	5,1%-Pkt
Übergangssystem	8,1%-Pkt	9,2%-Pkt	9,6%-Pkt	11,9%-Pkt
erwerbstätig	-1,3%-Pkt	-3,5%-Pkt	-1,4%-Pkt	-3,7%-Pkt
arbeitslos	2,3%-Pkt	2,1%-Pkt	2,3%-Pkt	3,5%-Pkt
sonst	1,4%-Pkt	-4,9%-Pkt	1,3%-Pkt	-5,9%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Tabelle 65: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA) nach Herkunft

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	3,5%	4,4%	7,6%	9,2%
betriebliche Lehre	14,6%	19,2%	10,5%	14,5%
Übergangssystem	31,9%	23,8%	30,4%	24,3%
erwerbstätig	5,2%	6,6%	6,9%	8,9%
arbeitslos	14,6%	15,1%	12,7%	13,2%
sonst	30,2%	30,9%	31,8%	29,9%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=13.992 (ohne Mig.-HG) & 11.141 (mit Mig.-HG), Berechnungen: IHS.

Tabelle 66: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	5,9%	5,1%	5,9%	4,6%
betriebliche Lehre	10,3%	10,8%	2,8%	3,2%
Übergangssystem	4,4%	4,9%	5,1%	6,2%
erwerbstätig	9,2%	13,9%	9,4%	14,0%
arbeitslos	14,4%	11,6%	11,9%	9,6%
sonst	55,8%	53,7%	65,0%	62,3%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=117.272 (ohne Mig.-HG) & 178.646 (mit Mig.-HG), Berechnungen: IHS.

Tabelle 67: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA)

	ohne Mig.-HG		mit Mig.-HG	
	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	-2,3%-Pkt	-0,6%-Pkt	1,7%-Pkt	4,6%-Pkt
betriebliche Lehre	4,3%-Pkt	8,4%-Pkt	7,8%-Pkt	11,2%-Pkt
Übergangssystem	27,5%-Pkt	18,9%-Pkt	25,4%-Pkt	18,1%-Pkt
erwerbstätig	-4,0%-Pkt	-7,4%-Pkt	-2,5%-Pkt	-5,2%-Pkt
arbeitslos	0,2%-Pkt	3,5%-Pkt	0,8%-Pkt	3,7%-Pkt
sonst	-25,7%-Pkt	-22,9%-Pkt	-33,2%-Pkt	-32,4%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Im Vergleich zwischen Interventions- und Kontrollgruppe (Tabelle 67) sticht wiederum die stark aktivierende Wirkung des Jugendcoachings ins Auge. Diese drückt sich im Fall der TeilnehmerInnen ohne Migrationshintergrund in einem Minus von 22,9 Prozentpunkten beim Inaktivitätsstatus „sonstiges“ aus, das im Fall der JU-TeilnehmerInnen mit FABA- und Migrationshintergrund sogar auf ein Minus von 32,4 Prozentpunkten anwächst. Demzufolge kann festgehalten werden, dass das Jugendcoaching nicht nur eine annähernd gleiche, sondern darüber hinaus auch noch angleichende Wirkung in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund entfaltet.

Die nach Subgruppen differenzierte Betrachtung der Wirkung des Jugendcoachings kann noch weiter vorangetrieben werden, wenn eine Unterscheidung hinsichtlich der „Vorkarrieren“ (also dem Status vor Eintritt in das Jugendcoaching) vorgenommen wird. Dafür kann z. B. die Variable herangezogen werden, die den Status 91 Tage vor dem Maßnahmeneintritt (bzw. im Fall der Kontrollgruppe vor dem Stichtag) ausweist. Eben diese Analyse wird nun im Anschluss für drei weitere Subgruppen vorgenommen. Es sind dies Jugendliche, die sich 91 Tage zuvor A) im Übergangssystem befanden, B) beschäftigt und C) arbeitslos gewesen sind.

JU-TeilnehmerInnen, die sich aus dem Übergangssystem rekrutiert haben (ÜBA, AMS- oder SMS-Schulungen) befinden sich ein Jahr nach JU-Ende zu 5 Prozent in formaler Ausbildung, zu 18 Prozent in der Lehre und zu 31 Prozent wieder im Übergangssystem, womit sich die Ausbildungsintegration auf über 50 Prozent summiert (Tabelle 68).

9 Prozent sind ein Jahr danach erwerbstätig, 15 Prozent arbeitslos und 22 Prozent mutmaßlich inaktiv. Damit zeigen sich Ergebnisse, die eher mit denen der FABA (als JU-TeilnehmerInnen) als mit jenen der JU-SchülerInnen vergleichbar sind. Die Einschätzung der Wirkung des Jugendcoachings wird jedoch wiederum am besten im Vergleich von Interventions- und Kontrollgruppe sichtbar (Tabelle 69). Hier zeigt sich wiederum eine stark integrative Wirkung was Ausbildungen betrifft (+24,4 Prozentpunkte), die v.a. „zu Lasten“ von Erwerbstätigkeit (minus 12 Prozentpunkte), Arbeitslosigkeit (gerundet minus 9 Prozentpunkte) und Inaktivität (minus 4 Prozentpunkte) geht.

Tabelle 68: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus dem Übergangssystem

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	2,8%	3,8%	4,9%	5,3%
betriebliche Lehre	9,5%	11,9%	14,2%	17,6%
Übergangssystem	43,8%	43,8%	38,7%	30,6%
erwerbstätig	3,7%	5,0%	6,3%	9,2%
arbeitslos	17,4%	15,4%	15,1%	14,9%
sonst	22,8%	20,3%	20,7%	22,4%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=7.492, Berechnungen: IHS.

Tabelle 69: Entwicklungsvergleich JU-TN-Übergangssystem zu ihrer Kontrollgruppe

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	2,7%-Pkt	0,3%-Pkt	1,9%-Pkt	2,9%-Pkt
betriebliche Lehre	7,6%-Pkt	3,7%-Pkt	5,9%-Pkt	8,5%-Pkt
Übergangssystem	29,9%-Pkt	18,5%-Pkt	19,7%-Pkt	13,0%-Pkt
erwerbstätig	-1,7%-Pkt	-5,4%-Pkt	-7,5%-Pkt	-11,8%-Pkt
arbeitslos	-31,0%-Pkt	-13,4%-Pkt	-17,6%-Pkt	-8,6%-Pkt
sonst	-7,6%-Pkt	-3,7%-Pkt	-2,4%-Pkt	-4,0%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Waren die JU-TeilnehmerInnen 91 Tage vor ihrem Maßnahmeneintritt erwerbstätig, dann sind sie es ein Jahr nach Maßnahmenaustritt „nur“ mehr zu 24,6 Prozent (Tabelle 70). Obwohl dies wenig erscheint, ist es innerhalb der bisher analysierten Subgruppen der höchste Wert. Dennoch scheint das Jugendcoaching einen starken Lenkungseffekt weg von (mutmaßlich unqualifizierter) Beschäftigung und hin zu Ausbildung zu haben. Dies findet seine Bestätigung im Vergleich von Interventions- und Kontrollgruppe, wobei in Tabelle 71 ersichtlich wird, dass der Anteil der JU-TeilnehmerInnen dieser Subgruppe in formaler Ausbildung 4 Prozentpunkte höher liegt, jener in betrieblicher Lehre um 15 Prozentpunkte und der im Übergangssystem beinahe 12 Prozentpunkte. Neben dem Anteil in Erwerbstätigkeit nimmt auch der Anteil in Inaktivität durch die JU-Intervention deutlich ab.

Tabelle 70: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus Erwerbstätigkeit

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	5,0%	5,2%	5,2%	5,4%
betriebliche Lehre	10,4%	13,8%	16,5%	17,8%
Übergangssystem	22,1%	23,1%	20,8%	17,0%
erwerbstätig	24,6%	22,8%	23,3%	24,6%
arbeitslos	20,6%	17,8%	17,3%	17,8%
sonst	17,3%	17,4%	17,0%	17,5%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=1.339, Berechnungen: IHS.

Tabelle 71: Entwicklungsvergleich JU-TN-Erwerbstätige zu ihrer Kontrollgruppe

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	5,0%-Pkt	3,4%-Pkt	3,5%-Pkt	4,0%-Pkt
betriebliche Lehre	9,8%-Pkt	11,1%-Pkt	13,6%-Pkt	14,8%-Pkt
Übergangssystem	19,3%-Pkt	15,6%-Pkt	14,7%-Pkt	11,7%-Pkt
erwerbstätig	9,2%-Pkt	-4,8%-Pkt	-11,1%-Pkt	-16,3%-Pkt
arbeitslos	-19,3%-Pkt	-9,1%-Pkt	-7,3%-Pkt	0,5%-Pkt
sonst	-24,0%-Pkt	-16,3%-Pkt	-13,4%-Pkt	-14,7%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Schließlich ist noch ein tiefergehender Blick auf die Gruppe der (zuvor) arbeitslosen JU-TeilnehmerInnen vorgesehen. Diese befinden sich ein Jahr nach dem Maßnahmenende nur mehr noch zu 18,9 Prozent in Arbeitslosigkeit. Viele – und das ist ein sich wiederholender Befund – stehen in Ausbildung. Nimmt man die Lehre, Schule und das Übergangssystem zusammen, dann umfassen diese drei Status nicht ganz die Hälfte aller ehemaligen arbeitslosen JU-TeilnehmerInnen., rund 10 Prozent sind erwerbstätig rund ein Viertel inaktiv. Auch gegenüber ihrer Kontrollgruppe sind die JU-TeilnehmerInnen stärker in Ausbildung und dafür weniger in Arbeitslosigkeit, Erwerbstätigkeit oder Inaktivität (sonstiger Status).

Tabelle 72: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus Arbeitslosigkeit

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	2,0%	2,6%	3,4%	4,0%
betriebliche Lehre	7,7%	9,8%	12,4%	15,7%
Übergangssystem	37,2%	37,2%	33,3%	26,9%
erwerbstätig	5,6%	7,1%	8,5%	10,6%
arbeitslos	22,8%	20,3%	19,9%	18,9%
sonst	24,6%	23,0%	22,4%	23,9%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=5.370, Berechnungen: IHS.

Tabelle 73: Entwicklungsvergleich JU-TN-Arbeitslosigkeit zu ihrer Kontrollgruppe

	nach 30 Tagen	nach 91 Tagen	nach 182 Tagen	nach 365 Tagen
formale Schulausbildung	2,0%-Pkt	0,2%-Pkt	1,4%-Pkt	2,4%-Pkt
betriebliche Lehre	6,5%-Pkt	4,2%-Pkt	6,7%-Pkt	9,7%-Pkt
Übergangssystem	28,8%-Pkt	25,4%-Pkt	23,4%-Pkt	16,9%-Pkt
erwerbstätig	-1,7%-Pkt	-6,6%-Pkt	-7,9%-Pkt	-13,3%-Pkt
arbeitslos	-20,1%-Pkt	-14,1%-Pkt	-15,0%-Pkt	-6,9%-Pkt
sonst	-15,4%-Pkt	-9,1%-Pkt	-8,5%-Pkt	-8,8%-Pkt

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Zusammenfassend zeigen diese Analysen also zwei zentrale Befunde: Das eine ist eine starke Ausbildungsintegrationswirkung des Jugendcoachings. Das andere eine nach Subgruppen (Geschlecht, Migrationshintergrund) sehr ausgeglichene Wirkung, die im Vergleich zur Kontrollgruppe sogar Benachteiligungen ausgleichende Tendenzen erkennen lässt.

19.2 Integrationserfolg im Zeitverlauf

Eine etwas andere Form der Wirkungsmessung ist es, nicht einzelne Arbeitsmarktstatus für sich in ihrer Entwicklung zu diskutieren, sondern mehrere, die als „Erfolg“ im Sinne einer Integration gelten können, zusammenzufassen und demzufolge einen Integrationserfolg im Zeitverlauf zu analysieren. Das ist nun der Fokus in diesem Abschnitt. Ausgewiesen wird hier ein Integrationserfolg in Aus- und Weiterbildungen

sowie Training, der den Besuch einer Pflicht-/Sonderschule, einer formalen Ausbildung auf der Sekundarstufe II, einer Lehre oder einer Schulungsmaßnahme im Rahmen des Übergangssystems (inklusive ÜBA) umfasst. Dieser „einfache“ – im Sinne von übersichtliche – Erfolgsindikator kann sodann herangezogen werden, um einerseits verschiedene Erfolgegrade innerhalb des Jugendcoachings voneinander zu unterscheiden. Dies geschieht in diesem Abschnitt in Abhängigkeit von Regionen und von Trägern. In weiter Folge werden andererseits Interventions- und Kontrollgruppen in Abhängigkeit von Typ und Vorbildungen hinsichtlich des Integrationserfolgsindicators unterschieden. Den Abschluss bilden Regressionsanalysen zur Erklärung der Abhängigkeit des Integrationserfolgs von verschiedenen Einflussmerkmalen zugleich.

Eine Differenzierung des Integrationserfolgs nach Regionen folgt dem Wohnortprinzip der TeilnehmerInnen. Das bedeutet, dass die Ergebnisse nicht allein den Träger, die in dieser Region angesiedelt sind, zugeschrieben werden können, sondern hier durchaus eine Durchmischung stattfindet. Das nicht seltene Pendeln von SchülerInnen ist ein gutes Indiz dafür. Wenn nun die Integrationserfolge nach 365 Tagen differenziert nach NUTS-3-Regionen in Österreich betrachtet werden dann zeigt sich in Tabelle 74 eine durchaus bemerkenswerte Streuung. Diese reicht beispielsweise bei den FABA unter den JU-TeilnehmerInnen von 41 Prozent in Niederösterreich-Süd bis zu 63,3 Prozent im Lungau. Bei den SchülerInnen unter den JU-TeilnehmerInnen ist die Streuung nicht ganz so groß, sondern bewegt sich zwischen 77,5 Prozent in Innsbruck bis 91,3 Prozent wiederum im Lungau.

Tabelle 74: Integrationserfolg nach Regionen

	Erfolg nach 182 Tagen			Erfolg nach 365 Tagen		
	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler
Mittelburgenland	82,5%	48,6%	89,6%	81,7%	50,0%	89,8%
Nordburgenland	80,9%	56,6%	86,2%	80,9%	52,2%	86,3%
Südburgenland	82,6%	55,6%	88,0%	80,1%	52,9%	85,6%
Mostviertel-Eisenwurzen	80,2%	54,9%	86,2%	74,9%	43,9%	82,2%
Niederösterreich-Süd	77,2%	44,0%	85,6%	72,7%	41,0%	80,9%
St. Pölten	77,2%	47,2%	84,2%	73,7%	45,1%	80,4%
Waldviertel	79,6%	48,3%	86,9%	75,1%	43,1%	82,6%
Weinviertel	78,8%	50,2%	83,7%	77,7%	46,2%	83,5%
Wiener Umland-Nordteil	81,9%	51,6%	86,5%	79,5%	52,4%	83,6%
Wiener Umland-Südteil	78,0%	48,2%	84,6%	75,7%	49,5%	81,4%
Wien	76,2%	48,7%	81,5%	73,4%	48,3%	78,3%

	Erfolg nach 182 Tagen			Erfolg nach 365 Tagen		
	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler
Klagenfurt-Villach	77,6%	50,3%	87,2%	73,7%	47,9%	82,8%
Oberkärnten	79,5%	53,1%	87,4%	76,9%	51,1%	84,3%
Unterkärnten	81,5%	49,9%	88,6%	78,6%	45,7%	86,1%
Graz	77,6%	46,1%	85,7%	75,5%	46,0%	83,2%
Liezen	83,6%	62,6%	87,2%	84,6%	60,6%	88,6%
Östliche Obersteiermark	84,8%	60,9%	88,6%	80,7%	54,7%	85,0%
Oststeiermark	81,2%	53,2%	86,7%	79,2%	48,1%	85,2%
West- und Südsteiermark	83,9%	56,2%	89,5%	81,0%	50,3%	87,2%
Westliche Obersteiermark	80,8%	46,8%	86,6%	78,8%	44,8%	84,3%
Innviertel	81,7%	50,4%	88,6%	78,4%	45,2%	85,9%
Linz-Wels	76,4%	48,1%	85,8%	73,0%	45,1%	82,3%
Mühlviertel	78,5%	54,7%	86,9%	74,2%	50,7%	82,7%
Steyr-Kirchdorf	78,7%	46,1%	88,4%	74,3%	43,9%	83,3%
Traunviertel	79,6%	52,7%	88,8%	77,6%	50,7%	87,0%
Lungau	86,9%	46,7%	93,2%	87,6%	63,3%	91,3%
Pinzgau-Pongau	80,1%	48,7%	87,9%	78,3%	46,2%	86,2%
Salzburg und Umgebung	75,7%	44,7%	88,5%	74,1%	46,1%	85,7%
Außerfern	70,4%	52,6%	87,6%	71,8%	57,1%	84,7%
Innsbruck	66,1%	46,7%	84,1%	62,2%	45,6%	77,5%
Osttirol	84,5%	60,0%	94,8%	79,4%	60,9%	86,9%
Tiroler Oberland	72,5%	52,2%	84,2%	69,0%	53,7%	78,5%
Tiroler Unterland	76,4%	50,8%	86,1%	74,7%	47,2%	85,3%
Bludenz-Bregenzer Wald	89,5%	62,2%	92,6%	84,9%	61,5%	87,5%
Rheintal-Bodenseegebiet	82,0%	52,5%	88,1%	77,9%	54,5%	82,9%
unbekannt	29,9%	33,3%	53,9%	30,3%	0,0%	55,3%
Ö-sum	78,1%	49,3%	85,4%	75,2%	47,7%	82,3%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=154.048, Berechnungen: IHS.

Wird dieselbe Differenzierung in Abhängigkeit von den Trägern (die nur in anonymisierter Form dargestellt werden)⁶⁹ vorgenommen, zeigen sich nochmals größere Unterschiede. Hier reicht in Tabelle 75 der Range bei den TeilnehmerInnen aus der FABA-Gruppe von 40 Prozent bei Träger 29 bis hin zu 74,8 Prozent bei Träger 35. Bei den SchülerInnen unter den JU-TeilnehmerInnen ergeben die Analysen eine Bandbreite des Integrationserfolgs nach 365 Tagen von 64,1 Prozent bei Träger 11 bis hin zu 89,6 Prozent bei Träger 23.

Wie schon bei den Abbruchquoten zeigen sich also auch bei den Erfolgsquoten im Sinne einer Ausbildungsintegration (Schule, Lehre, Übergangssystem) 365 Tage nach Maßnahmenende bemerkenswerte Unterschiede, die zum Anlass für Reflexionen genommen werden sollten, inwieweit Träger voneinander lernen oder auch jenen mit größeren Schwierigkeiten Unterstützungen angeboten werden können.

Tabelle 75: Integrationserfolg nach Trägern

	Erfolg nach 182 Tagen			Erfolg nach 365 Tagen		
	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler
Träger 1	80,8%	49,7%	86,3%	78,3%	45,6%	83,6%
Träger 2	83,6%	57,5%	85,3%	80,2%	57,0%	81,5%
Träger 3	65,2%	38,4%	77,7%	65,4%	43,3%	75,7%
Träger 4	75,0%	49,8%	85,9%	71,7%	47,5%	82,3%
Träger 5	80,1%	55,2%	87,0%	78,4%	61,7%	83,7%
Träger 6	85,3%	59,4%	86,9%	83,0%	59,4%	84,6%
Träger 7	78,1%	46,1%	86,5%	76,6%	45,8%	84,9%
Träger 8	80,9%	55,2%	83,5%	78,3%	54,0%	80,7%
Träger 9	84,4%	52,4%	85,3%	82,9%	61,3%	83,4%
Träger 10	84,1%	47,0%	86,3%	80,8%	48,3%	82,7%
Träger 11	51,6%	47,2%	71,7%	45,9%	42,1%	64,1%
Träger 12	82,7%	55,4%	84,3%	79,2%	56,5%	80,6%
Träger 13	71,2%	47,7%	77,6%	66,8%	43,6%	73,0%
Träger 14	87,8%	52,7%	90,0%	85,0%	58,4%	86,6%
Träger 15	84,2%	60,9%	88,6%	80,6%	54,9%	85,7%
Träger 16	77,1%	57,6%	80,0%	72,8%	53,2%	75,8%

⁶⁹ Die hier verwendete Reihenfolge stimmt auch mit keiner Reihenfolge in irgendeinem Monitoring überein, sondern wurde bewusst abgeändert, sodass die Reihenfolge ausschließlich den EvaluatorInnen bekannt ist und auch nicht an Dritte weitergegeben wird.

	Erfolg nach 182 Tagen			Erfolg nach 365 Tagen		
	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler	JU-gesamt	JU-FABA	JU-Schüler
Träger 17	74,7%	40,6%	82,2%	68,0%	46,5%	73,4%
Träger 18	81,3%	55,2%	86,7%	80,6%	52,0%	86,4%
Träger 19	81,7%	55,6%	86,8%	79,3%	50,7%	84,8%
Träger 20	83,6%	58,1%	89,3%	80,7%	52,4%	86,9%
Träger 21	83,0%	63,9%	86,4%	84,0%	61,9%	88,2%
Träger 22	84,8%	56,4%	86,4%	82,6%	55,3%	84,3%
Träger 23	71,0%	44,6%	92,2%	69,9%	45,6%	89,6%
Träger 24	63,1%	48,7%	78,7%	59,2%	43,6%	75,0%
Träger 25	86,8%	65,3%	88,7%	82,0%	60,0%	83,5%
Träger 26	59,5%	47,1%	85,9%	57,9%	45,6%	83,5%
Träger 27	76,4%	55,0%	79,6%	74,8%	54,2%	77,9%
Träger 28	67,4%	51,0%	89,6%	69,9%	56,3%	87,3%
Träger 29	71,9%	60,0%	74,1%	62,5%	40,0%	66,7%
Träger 30	50,3%	46,7%	71,0%	45,9%	42,4%	64,9%
Träger 31	81,7%	47,7%	91,2%	77,7%	49,2%	86,5%
Träger 32	76,2%	50,8%	82,5%	72,7%	52,5%	77,9%
Träger 33	83,9%	53,4%	89,4%	79,2%	54,5%	83,8%
Träger 34	83,4%	62,5%	85,4%	79,2%	56,1%	81,3%
Träger 35	90,7%	62,2%	92,4%	88,0%	74,8%	89,0%
Träger 36	84,9%	59,3%	88,3%	80,0%	53,8%	83,6%
Ö-sum	78,1%	49,3%	85,4%	75,2%	47,7%	82,3%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=154.048, Berechnungen: IHS.

Wenn nun abschließend wiederum der direkt kontrafaktische Aspekt der Wirkungsmessung aufgegriffen wird, dann kann dies unter Anwendung des übersichtlichen Integrationserfolgsindicators bei den „Typen“ (SchülerInnen, FABA, ...) von TeilnehmerInnen beginnen. Dies ist teilweise eine Wiederholung der in 19.1 dargestellten Ergebnisse, fasst diese jedoch auch übersichtlich zusammen.

Den in Tabelle 76 dargestellten Ergebnissen entsprechend, ist der Integrationserfolg je nach TeilnehmerInnen-Typus sehr unterschiedlich. Er reicht von 82,7 Prozent bei den SchülerInnen mit Aufstiegsberechtigung über 57,5 Prozent bei den Arbeitslosen bis hin zu 29,9 Prozent bei den Personen mit Status „sonstiges“ (mehrheitlich inaktiv). Da die Kontrollgruppe – wie erwähnt – sehr spezifisch zusammengesetzt ist, ist hier ein

Vergleich nur bei den nicht-aufstiegsberechtigten SchülerInnen sowie den FABA möglich. Auch bei diesem Vergleich zwischen Interventions- und Kontrollgruppe wird die stark integrative Wirkung des Jugendcoachings hinsichtlich der FABA sowie die auch (leicht) positive Wirkung bei SchülerInnen, die nicht aufstiegsberechtigt sind, sichtbar.

Tabelle 76: Integrationserfolg nach Typen von TeilnehmerInnen

	Interventionsgruppe (JU)		Kontrollgruppe	
	Erfolg nach 182 Tagen	Erfolg nach 365 Tagen	Erfolg nach 182 Tagen	Erfolg nach 365 Tagen
Personen mit laufender Bildung, aufstiegsberechtigt	85,7%	82,7%	n.a.	n.a.
Personen mit laufender Bildung, nicht aufstiegsberechtigt	80,9%	75,9%	83,9%	70,4%
Erwerbstätige / Präsenz- & Zivildienst	40,7%	44,2%	n.a.	n.a.
FABA	49,3%	47,7%	16,4%	16,7%
ALO / AMS-Vormerkung	60,7%	57,5%	n.a.	n.a.
sonstige	29,7%	29,9%	n.a.	n.a.
gesamt	78,1%	75,2%	n.a.	n.a.

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=154.048 (JU-Gruppe) & 354.634 (Kontrollgruppe), Berechnungen: IHS.

Sehr aufschlussreich ist auch der sowohl interne wie externe Vergleich der JU-Wirkung in Abhängigkeit von der Vorbildung der TeilnehmerInnen. Hierbei schwankt der Integrationserfolg nach 365 Tagen zwischen 37,4 Prozent bei jenen JU-TeilnehmerInnen, die als Vorbildung einen Abbruch einer ÜBA aufweisen bis hin zu 90,9 Prozent bei jenen Jugendlichen, die beim Eintritt in das Jugendcoaching eine BHS (noch vor Abschluss dieser) besucht haben (Tabelle 77). Besonders bemerkenswert im Vergleich zwischen Interventions- und Kontrollgruppe ist der hohe Integrationserfolg bei Jugendlichen mit einem Sonderschulabschluss. Während in der Kontrollgruppe nur 2,6 Prozent quasi „von sich aus“ eine Ausbildung aufnehmen können sind es bei den JU-TeilnehmerInnen 61 Prozent.

Diese (mehr als) Verzwanzigfachung des Anteils in Ausbildung spricht sehr eindrucksvoll für eine besonders starke Integrationswirkung des Jugendcoachings bei Zielgruppen mit besonderen Hemmnissen und Schwierigkeiten. An diesem positiven Bild ändert auch die (vermeintliche) Desintegration in Ausbildungen (-11,8 Prozent im Vergleich zur Kontrollgruppe) bei der Subgruppe der Jugendlichen mit einem Lehrabschluss als Vorbildung nichts. Denn in diesem Fall steht einem geringeren Anteil von Jugendlichen in Ausbildung ein umso höherer Anteil an Jugendlichen in Beschäftigung gegenüber, was

im Falle einer abgeschlossenen Ausbildung auf der Sekundarstufe II auch sehr viel Sinn macht bzw. machen kann.

Tabelle 77: Integrationserfolg nach Vorbildung

	Interventionsgruppe (JU)		Kontrollgruppe	
	Erfolg nach 182 Tagen	Erfolg nach 365 Tagen	Erfolg nach 182 Tagen	Erfolg nach 365 Tagen
Pflichtschule-Abbruch	47,9%	44,9%	14,6%	14,3%
Pflichtschule-Abschluss	84,1%	82,4%	30,5%	31,0%
Pflichtsch.-lfd. noch ohne Abschl.	78,0%	73,2%	60,7%	56,7%
Sonderschule-Abbruch	42,6%	39,2%	3,4%	3,1%
Sonderschule-Abschluss	68,8%	61,0%	2,5%	2,6%
Sondersch.-lfd. noch ohne Abschl.	81,2%	72,9%	83,0%	48,9%
ÜBA-Abbruch	42,8%	37,4%	12,1%	12,6%
ÜBA-Abschluss	62,6%	59,5%	75,7%	57,0%
ÜBA-laufend noch ohne Abschl.	77,6%	74,7%	69,2%	57,7%
Lehre-Abbruch	50,2%	46,5%	13,9%	14,2%
Lehre-Abschluss	54,1%	48,4%	76,8%	60,2%
Lehre-laufend noch ohne Abschl.	77,8%	69,6%	79,4%	65,2%
BMS-Abbruch	57,4%	57,6%	31,9%	31,5%
BMS-Abschluss	79,6%	76,7%	83,1%	59,8%
BMS-laufend noch ohne Abschl.	86,6%	82,0%	76,5%	62,6%
AHS-Abbruch	55,4%	57,2%	26,2%	26,1%
AHS-Abschluss	85,6%	81,0%	95,7%	76,5%
AHS-laufend noch ohne Abschluss	90,1%	87,7%	83,0%	69,8%
BHS-Abbruch	58,7%	63,5%	41,2%	38,9%
BHS-Abschluss	85,0%	76,1%	87,3%	67,8%
BHS-laufend noch ohne Abschluss	92,6%	90,9%	87,0%	74,8%
Sonstige Ausbildung-Abbruch	51,4%	47,2%	12,6%	12,9%
Sonstige Ausbildung-Abschluss	79,7%	79,0%	19,6%	19,7%
sonst-laufend noch ohne Abschl.	77,9%	75,7%	58,3%	53,4%
unbekannt	45,6%	46,9%	10,4%	11,3%
gesamt	78,1%	75,2%	27,0%	25,1%

Quelle: Statistik Austria - Registerdatensatz, n=154.048 (JU-Gruppe) & 354.634 (Kontrollgruppe), Berechnungen: IHS.

Die Wirkungsanalyse abschließend ist es nun noch die Aufgabe im Rahmen einer Regressionsanalyse verschiedene Einflussfaktoren auf den Integrationserfolg simultan zu betrachten. Die Ergebnisse dieser Analysen werden in Tabelle 78 für die JU-TeilnehmerInnengruppe unter den SchülerInnen sowie in Tabelle 79 für die FABA dargestellt. Dabei werden die Ergebnisse in Relation zu einer jeweiligen Referenzgruppe dargestellt und die in den Tabellen unter Exp(B) angeführten Zahlen geben die Chance auf einen Integrationserfolg in Relation zur Referenzgruppe (deren Exp(B)-Vergleichswert quasi 1,0 beträgt) an. Bezogen auf die in nachstehender Tabelle dargestellte Vorbildung bedeutet dies, dass Jugendliche mit einer ÜBA-Vorbildung in Relation zu Jugendlichen mit einer Pflichtschulvorbildung (=Referenzkategorie) nur 76,5 Prozent der Chance auf Reintegration haben, die Jugendlichen mit einer AHS-Vorbildung demgegenüber eine Chance von 122,6 Prozent und Jugendliche mit einer BHS-Vorbildung gar eine Chance von 178,5 Prozent.

Tabelle 78: Regressionsmodell für den Integrationserfolg nach 182 Tagen (Schüler/in)

	Exp (B)	Signifikanz
TN-Dauer	0,998	< 0,001
kein Migrationshintergrund	1,183	< 0,001
Alter bis 17 Jahre	3,595	< 0,001
Vorbildung: ÜBA	0,765	0,003
Vorbildung: AHS	1,226	0,027
Vorbildung: BHS	1,785	< 0,001

Nagelkerne $R^2=0,047$.

Quelle: Statistik Austria – Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

Ein großer Unterschied besteht hinsichtlich des Alters der TeilnehmerInnen. Jugendliche bis 17 Jahre haben eine 359,5-prozentige Chance auf Ausbildungsintegration im Vergleich zu den Jugendlichen ab einem Alter von 18 Jahren. Liegt kein Migrationshintergrund vor, ist die Chance auf Integration bei 118,3 Prozent relativ zu den JU-TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund.

Die meisten Ergebnisse haben sowohl für JU-TeilnehmerInnen aus der SchülerInnengruppe als auch für JU-TeilnehmerInnen aus der FABA-Gruppe Gültigkeit. Einzig die Vorbildungen in höheren Schulen erweisen sich bei den FABA nicht mehr als signifikant und werden daher in der nachstehenden Tabelle nicht mehr angeführt.

Obwohl all diese Ergebnisse signifikant sind, ist der Anteil erklärter Varianz insgesamt nicht sehr hoch (Nagelkerke $R^2 = 0,045 - 0,047$). Dies spricht für den Einfluss zusätzlicher

Variablen (Motivation, Problembelastung, ...), die in den Modellen nicht berücksichtigt werden konnten.

Tabelle 79: Regressionsmodell für den Integrationserfolg nach 182 Tagen (FABA)

	Exp (B)	Signifikanz
TN-Dauer	0,999	< 0,001
kein Migrationshintergrund	1,019	0,011
Alter bis 17 Jahre	2,033	< 0,001
Vorbildung: ÜBA	0,655	0,007

Nagelkerne R²=0,045.

Quelle: Statistik Austria – Registerdatensatz, Berechnungen: IHS.

20 Gesamtfazit

Sieben Jahre nach der Einführung des Jugendcoachings stellt das Programm einen ganz wesentlichen Baustein im Unterstützungssystem für Jugendliche und an der Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildung und Beruf dar, leistet einen genuinen Beitrag in der Arbeit mit Jugendlichen in dieser herausfordernden Lebensphase und erfüllt dabei dringend erforderliche Aufgaben in der Prävention von frühen Aus-/Bildungsabbrüchen sowie der Reintegration in Ausbildung. Es ist gut im System verankert und wird auch von der deutlichen Mehrheit relevanter Player so wahrgenommen. Lediglich in einzelnen Teilbereichen wird seine Rolle hinterfragt bzw. besteht weiterhin Skepsis bezüglich des Nutzens und der Zuständigkeit von Jugendcoaching. Das kann aus Evaluationssicht als zentraler Erfolg gewertet werden: Nachdem die Einführung des Programms durchaus von Herausforderungen gekennzeichnet war, insbesondere was Kooperation und Schnittstellenarbeit betrifft, wurden diese durch Engagement und Konsequenz der beteiligten Jugendcoaches, Projektleitungen und AkteurInnen der Steuerungsebene weitestgehend überwunden. In der Umsetzung der Betreuung Jugendlicher, der damit verbundenen Aufgabenbereiche wie Akquise, begleitender Vernetzung und Einbindung des Umfelds der Jugendlichen zeigen sich keine Probleme, die aus Evaluationssicht einen Adaptierungsaufwand nach sich ziehen würden. Das große Potenzial des Programms liegt im individuellen Ansatz, mit dem den Jugendlichen begegnet wird, und der Brückenfunktion hin zu den jeweils relevanten Maßnahmen und Angeboten, die Jugendliche auf ihrem Ausbildungsweg unterstützen können.

Die Umsetzung und der Erfolg des Programms basieren wesentlich auf dem hohen Engagement der Jugendcoaches für ihre TeilnehmerInnen, womit zugleich auch Herausforderungen sichtbar werden, die einer Reflexion bedürfen: So liegt die Anzahl der tatsächlich betreuten Jugendlichen, bezogen auf die drei Stufen, im Durchschnitt aller Jugendcoaches (und daher im Einzelfall auch weit) über den geltenden Soll-Werten, wobei im Abtausch gegen TeilnehmerInnen auf der Stufe 1 mehr Jugendliche auf den Stufen 2 und 3 betreut werden. Zugleich steht weniger als die Hälfte der Arbeitszeit tatsächlich für die Betreuung der Jugendlichen zur Verfügung. Hier fällt insbesondere der vergleichsweise hohe Aufwand für administrative Tätigkeiten negativ auf. Denn während diese im Zeitbudget deutlich ins Gewicht fallen, fällt ihr wahrgenommener Nutzen eher gering aus. Aus Evaluationssicht ist es empfehlenswert, die Prozesse und Inhalte der Dokumentation der Betreuung einer Überarbeitung zu unterziehen. Insbesondere im Bereich der Wirkungsmessung, die über das Kompetenzprofil nur suboptimal operationalisiert wurde, gilt es Anpassungen und neue Möglichkeiten zu diskutieren und zu erarbeiten, optimalerweise unter Einbindung der Jugendcoaches und Projektleitungen, um damit ihre Expertise zu nutzen. Wichtig in dem Zusammenhang ist auch die Frage, wie mit den personenbezogenen Daten der Jugendlichen umgegangen

werden kann, damit einerseits die relevanten Informationen in den Nachfolgesystemen ankommen und dort genutzt werden können, andererseits für die Jugendlichen keine Nachteile entstehen, wenn für sie zum Teil negativ behaftete Bewertungen längerfristig gespeichert und in Nachfolgesystemen sichtbar werden. Im Zuge dieses Prozesses der Dokumentationsüberarbeitung könnte auch eine Diskussion über die unterschiedlichen Vorstellungen darüber geführt werden, was die primären Wirkungen des Jugendcoachings sind bzw. sein sollen, um in diesem Bereich ein einheitlicheres Verständnis zu unterstützen.

Es zeigt sich bezogen auf die vergangenen Jahre, dass es einen höheren Bedarf an den betreuungsintensiveren Stufen 2 und 3 gibt. Die Tauschmöglichkeit zwischen den Stufen ist in diesem Zusammenhang äußerst begrüßenswert und kann Schwierigkeiten abfedern, aber zum Teil werden die vorgesehenen Betreuungsdauern pro Stufe auch überschritten, da vonseiten der Jugendlichen ein Bedarf nach einer längeren bzw. intensiveren Unterstützung gegeben ist. Im Zuge der Corona-Krise wird dieser Bedarf an der Unterstützung bei komplexen Problemlagen und damit an intensiverer Betreuung vermutlich noch deutlich ansteigen. Vor diesem Hintergrund sollte auch überlegt werden, inwiefern dem Bedarf an intensiverer Betreuung (auch über die vorgesehenen Stunden pro Stufe hinaus) auch für die Zukunft entsprochen werden kann.

Ein Anteil von nur 37 Prozent der Arbeitszeit von Jugendcoaches mit den TeilnehmerInnen lässt es angebracht erscheinen, Wege zu finden, um die administrativen Anteile der Arbeitszeit zu reduzieren und die Zeit für die Arbeit mit den Jugendlichen zu erhöhen. Ein Schritt in die richtige Richtung dabei ist es, die (zudem sehr stark kritisierte) Erhebung des Kompetenzprofils in Form der Income-Outcome-Faktoren zu streichen. Weitere Schritte sollten folgen.

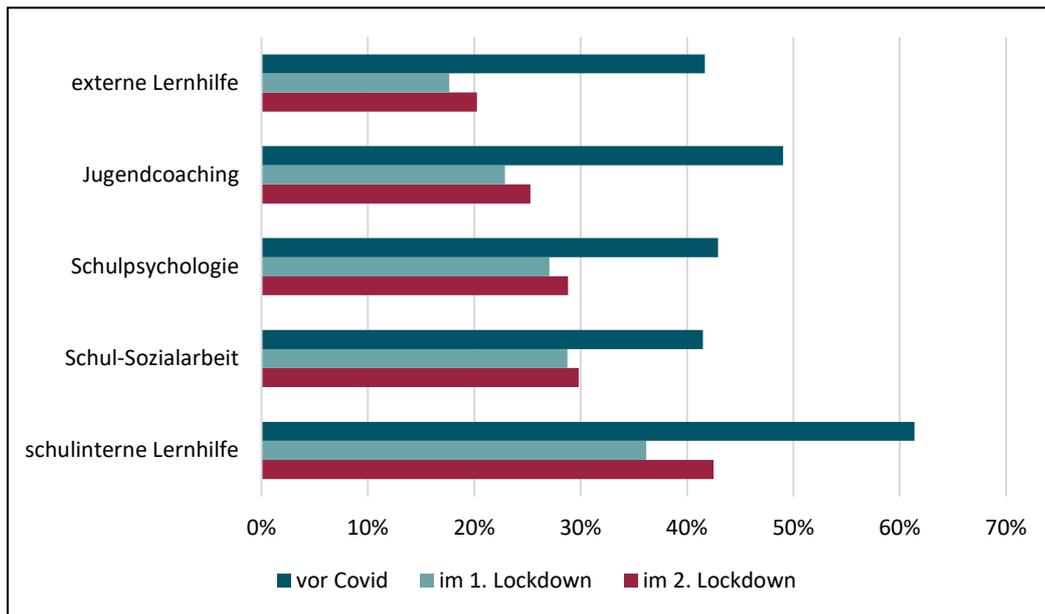
Während die Betreuung auf der Stufe 1 klar von der auf den Stufen 2 und 3 abgegrenzt werden kann, fällt die Unterscheidung zwischen den Stufen 2 und 3 nicht so leicht und wird unterschiedlich gehandhabt. In dem Zusammenhang ist auch eine Diskussion überlegenswert, wie die Stufen 2 und 3 so überarbeitet werden können, dass der individuelle Ansatz erhalten bleibt, eine Ressourcenplanung weiterhin möglich ist, aber der administrative Ablauf, die Zuweisung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Stufen, mit möglichst wenig Zeitaufwand verbunden ist.

Abschließend bleibt der Hinweis darauf, dass die in den Wirkungsanalysen des Jugendcoachings dargestellte Erfolgsbilanz evident ist. Im Vergleich von Interventionsgruppe und Kontrollgruppe ist bei der Entwicklung des Arbeitsmarktstatus eine deutlich positive Wirkung der Maßnahme (im Sinne beispielsweise einer Integration in Ausbildung) festzustellen, die bei FABA nochmals deutlicher zu Tage tritt als bei abbruchgefährdeten SchülerInnen. Die (mehr als) Verzwanzigfachung des Anteils in

Ausbildung bei Jugendlichen mit einem Sonderschulabschluss als Vorbildung spricht darüber hinaus sehr eindrucksvoll für eine besonders starke Integrationswirkung des Jugendcoachings bei Zielgruppen mit besonderen Hemmnissen und Schwierigkeiten. Dieser Befund ergänzt die ebenfalls gezogene Schlussfolgerung einer traditionellen Benachteiligungen ausgleichenden Wirkung dieser Maßnahme beispielsweise bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. So werden MigrantInnen unter den JU-TeilnehmerInnen beispielsweise nochmals stärker aktiviert und in das System reintegriert als dies bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ohnehin auch schon der Fall ist. Ein stärkeres Argument für die Wirksamkeit und damit Förderwürdigkeit des Angebots und damit auch für die Sinnhaftigkeit des Ausbaus dieser Intervention kann kaum gewonnen werden.

Für den Fall eines Maßnahmenausbaus ist es angezeigt, diesen v. a. bei FABA-Jugendlichen (gleichbedeutend mit einer überproportionalen Ausweitung des außerschulischen Jugendcoachings) vorzunehmen. Diese Empfehlung gründet einerseits auf der Feststellung, dass die Wirkung bei den FABA nochmals stärker ausgeprägt ist und fußt andererseits auf dem Befund, dass die FABA derzeit nicht einmal ein Viertel aller JU-TeilnehmerInnen stellen.

Unterstützung bekommt die Schlussfolgerung nach einem Ausbau des Angebots aber auch aus der Perspektive des Bildungssystems bzw. der LehrerInnen. Im Zuge einer Onlinebefragung von LehrerInnen der Sekundarstufe I über ihre Strategien und Erfahrungen im COVID-bedingten Distanz-Unterricht stimmte nur eine Minderheit von ihnen zu, dass ihnen ein ausreichendes Ausmaß an Unterstützung durch das Jugendcoaching zur Verfügung steht (49 Prozent). Demgegenüber gaben im Umkehrschluss 51 Prozent der PädagogInnen für die Zeit vor der Pandemie an, dass sie gerne mehr Unterstützung durch das Jugendcoaching (wie auch durch Schulpsychologie, Schulsozialarbeit, ...) gehabt hätten (Abbildung 30). Das Ausmaß als ausreichend empfundener Unterstützung durch das Jugendcoaching ist während der Schulschließungen im Zuge der Corona-Pandemie auf einen Anteil von nur knapp 23 Prozent, also massiv eingebrochen und hat sich bis zum zweiten Lockdown im Dezember 2020 nur marginal auf 25 Prozent verbessert.

Abbildung 30: Ausreichende Unterstützungen aus Sicht von LehrerInnen

Quelle: IHS-Covid-LehrerInnenbefragung, n=2.065 bis 2863; (Steiner et al. 2021).

War es zu Beginn des Jugendcoachings im Jahr 2013 teilweise noch eine Herausforderung, Akzeptanz für das eigene Angebot zu erhalten, hat sich dieses Bild inzwischen vollkommen gewandelt. Die Mehrzahl der LehrerInnen wünscht sich mehr Unterstützung durch das Jugendcoaching und bedauert einen Mangel.

Abgesehen von den Bedarfen, die die LehrerInnen empfinden, lassen die ersten Evidenzen der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bildungslaufbahnen auch einen inhaltlich – durch das Anwachsen von Problemlagen – begründeten Anstieg des Bedarfs an Unterstützungsleistungen durch das Jugendcoaching erwarten. Ersten Analysen zufolge (Steiner et al. 2021) zeichnen sich je nach Stadium der Ausbildung unterschiedliche Laufbahnauswirkungen der Corona-bedingten Schulschließungen ab. So sind einerseits vom Schuljahr 2019/20 auf das Schuljahr 2020/21 in der Sekundarstufe II insgesamt steigende SchülerInnenzahlen zu beobachten. Andererseits sinkt jedoch die Anzahl der NeueinsteigerInnen in diese Ausbildungsformen (auch in die betriebliche Lehre) deutlich. Ersten Schätzungen zufolge gehen hier über 5.000 Jugendliche oder 6 Prozent der Kohorte „verloren“, zumindest jedoch ist deren Verbleib ungeklärt. Wenn beide Phänomene zugleich auftreten, deutet dies einerseits auf einen Behalte-Effekt der Ausbildungsformen hin, indem (ansonsten übliche) Abbrüche nicht (in dem Ausmaß) stattfinden, wie dies bisher in „normalen“ Jahren der Fall gewesen ist. Andererseits lassen die abnehmenden Neueintrittszahlen auf massive Schwierigkeiten jener SchülerInnen schließen, die sich am Übergang zwischen Ausbildungsformen befinden und besteht die Gefahr, dass (zumindest ein Teil von ihnen)

zu FABA geworden ist, anstelle die Bildungslaufbahn fortzusetzen. Da die (möglichst friktionsfreie) Gestaltung des Übertritts von der Sekundarstufe I auf die Sekundarstufe II einen zentralen Punkt in den Aufgabenstellungen des Jugendcoachings darstellt, kann aus dem empirischen Ergebnis zu den Corona-bedingten Auswirkungen auf Bildungslaufbahnen ein starkes Argument für wachsenden Bedarf an dieser Unterstützungsleistung abgeleitet werden.

Angesichts der im Vergleich zwischen schulischem und außerschulischem Jugendcoaching stark ungleichen TeilnehmerInnenanteile ist ein Ausbau primär für die Zielgruppe der FABA angezeigt. Die Ausweitung der finanziellen Mittel sollte in diesem Fall jedoch mehr als nur linear sein, da der Aufwand beim außerschulischen Jugendcoaching ein höherer ist. Mit einem Ausbau des Jugendcoachings vor allem für die Zielgruppe der FABA erhebt sich jedoch auch die Frage der Ausweitung der Altersbegrenzung und die Frage der Öffnung des Programms für (alle) Jugendlichen bis zum Alter von 24 Jahren, da das Problemausmaß in den „älteren“ Kohorten ein höheres ist. Die Zielgruppenabdeckungsquoten beim schulischen Jugendcoaching sind gleich zu denen für FABA. Im schulischen Bereich lässt sich eine Erhöhung des Anteils aber womöglich durch eine stärkere Problemgruppenfokussierung (auf Nicht-Aufstiegsberechtigte) erreichen.

21 Quellen & Literatur

- Albert, G. (2007). Idealtypen und das Ziel der Soziologie, in *Berliner Journal für Soziologie* 17(1), 51–75.
- BundesKOST (2021). EingabemanualMBI/WABA Jugendcoaching, Wien, Bundesweite Koordinierungsstelle AusBildung bis 18 https://www.bundeskost.at/wp-content/uploads/2021/04/Eingabemanual-MBI_WABA_JU-2021.pdf (23.09.2021).
- BundesKost (2020). NEBA Teilnahmebefragungen 2019. Jahresbericht. Wien, Bundesweite Koordinierungsstelle AusBildung bis 18 im Auftrag des Sozialministeriumservice, https://www.bundeskost.at/wp-content/uploads/2020/07/NEBA-Teilnahmebefragungen-2019_Bericht.pdf (8.1.2021).
- BundesKOST (2019). Bedarfe und Lücken in der Angebotslandschaft am Übergang Schule – Beruf für Jugendliche. Erhebung 2019 – Langfassung, Wien, Bundesweite Koordinierungsstelle AusBildung bis 18.
- BundesKOST (2014). Außerschulische Jugendliche im Jugendcoaching aus Sicht der Projektleitungen im Jugendcoaching, Wien, Bundesweite Koordinierungsstelle AusBildung bis 18.
- CEDEFOP (2020). Foundation Innove, Pathfinder centres, European Centre for the Development of Vocational Training (in Estonian: Sihtasutus Innove, Rajaleidja keskused), <https://www.cedefop.europa.eu/en/toolkits/vet-toolkit-tackling-early-leaving/resources/foundation-innove-pathfinder-centres-estonian> (10.12.2020).
- Council of the European Union (2011). Council Recommendation on policies to reduce early school leaving, <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ%3AC%3A2011%3A191%3A0001%3A0006%3Aen%3APDF> (8.1.2021).
- Dale, R., Budimir, S., Probst, T., Stipl, P., Pieh, C. (2021). Mental Health during a COVID-19 Lockdown Over the Christmas Period in Austria. SSRN Scholarly Paper. Rochester, NY: Social Science Research Network.
- Euroguidance Denmark, The Danish Agency for Science and Higher Education (2020). Guidance in Education – the educational guidance system in Denmark, <https://ufm.dk/en/publications/2020/filer/guidance-in-education-the-educational-guidance-system-in-denmark.pdf> (10.12.2020).
- Europäische Kommission, EACEA, Eurydice, Cedefop (2014). Bekämpfung eines vorzeitigen Ausscheidens aus der allgemeinen und beruflichen Bildung in Europa. Strategien, Konzepte und Maßnahmen. Bericht von Eurydice und Cedefop. Luxemburg, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/1b66bb9e-7d3e-11e5-b8b7-01aa75ed71a1/language-de> (8.1.2021).

- European Commission (2018). One-Stop-Shop Guidance Centres for young people (Ohjaamo), https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:g8EjB1j_IN4J:https://ec.europa.eu/social/BlobServlet%3FdocId%3D19409%26langId%3Den+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at (10.12.2020).
- Felder-Puig, R., Teutsch, F., Ramelow, D., Maier, G. (2019). Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2018. Wien, Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.
- Krainz, G. (2018). Umsetzungsregelungen Koordinierungsstellen Ausbildung bis 18, Wien, Sozialministeriumservice, https://www.bundeskost.at/wp-content/uploads/2019/01/SMS-UR-KOST_20180907-1.pdf (23.09.2021)
- Loos, P., Schäffer, B. (2001). Das Gruppendiskussionsverfahren: Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Wiesbaden.
- Mayring, P. (2007). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Merkens, H. (2003). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion, in Flick U., von Kardorff E., Steinke I. (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, 286–299.
- Rigler, S., Bacher, J. (2018). Psychische Beeinträchtigungen im Jugendalter, Unterstützungssystem Schule, in: Schulverwaltung. Fachzeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement, 6 (4), 107–110.
- Schäffter, O. (2004). Auf dem Weg zum Lernen in Netzwerken – Institutionelle Voraussetzungen für lebensbegleitendes Lernen, in Brödel R. (Hrsg.) Weiterbildung als Netzwerk des Lernens. Differenzierung der Erwachsenenbildung, Bielefeld, 29-48.
- Schmitsek, S. (2019). Danish good practices for combatting early school leaving: a case study from Copenhagen, in European Journal of Education Studies, 5 (11), <https://oapub.org/edu/index.php/ejes/article/view/2286> (10.12.2020).
- Sozialministeriumservice (2020). Jugendcoaching Umsetzungsregelungen. Version 1.1.2021, https://www.sozialministeriumservice.at/Arbeitsmarktprojekte/Projektfoerderung/Infos_fuer_ProjekttraegerInnen/Infos_fuer_ProjekttraegerInnen.de.html (23.09.2021)
- Steiber, N. (2021). Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung, Wien, Arbeiterkammer.
- Statistik Austria (2020). Bildung in Zahlen 2018/19, Tabellenband, Wien.
- Steiner, M. (2013). „...und raus bist Du!“ Ausbildungsarmut Jugendlicher und ihre soziale Ungleichverteilung im österreichischen Bildungssystem, in AMS info 250–251, Wien.
- Steiner, M., Köpping, M., Leitner, A., Pessl, G., Lassnigg, L. (2021). Lehren und Lernen unter Pandemiebedingungen. Was tun, damit aus der Gesundheits- nicht auch eine

- Bildungskrise wird? Wien, Institut für Höhere Studien,
<https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5873/> (23.09.2021).
- Steiner, M., Pessl, G., Leitner, A., Davoine, T., Forstner, S., Juen, I., Köpping, M., Sticker, A., Litschel, V., Löffler, R., Petanovitsch, A. (2019). Ausbildung bis 18. Wissenschaftliche Begleitung der Implementierung und Umsetzung des Ausbildungspflichtgesetzes. Studie im Auftrag von BMASGK, BMBWF, BMDW und BKA, Wien.
- Steiner, M., Pessl, G., Wagner, E., Karaszek, J. (2013). Evaluierung „Jugendcoaching“ – Endbericht. Studie im Auftrag des BMAK, Wien.
- Tamesberger, D., Bacher, J. (2020). COVID-19 Crisis: How to Avoid a 'Lost Generation', in *Intereconomics* 55(4), 232–38.
- Van der Steeg, M., Van Elk, R., Webbink, D. (2015). Does intensive coaching reduce school dropout? Evidence from a randomized experiment, in *Economics of Education Review* Vol. 48, 184–197, <https://doi.org/10.1016/j.econedurev.2015.07.006>, (10.12.2020).
- Verbeek, H. (2016). Kontrafaktische Methoden – Ein Beitrag zu mehr Qualität? In: Qualität von Evaluierung – methodische und inhaltliche Anforderungen, Perspektiven, Instrumente, Frühjahrsworkshop des AK Strukturpolitik der DeGEval, 21-22.04.2016, SMUL, Dresden, https://www.degeval.org/fileadmin/users/Arbeitskreise/AK_StrukturPol/verbeek-Kontrafaktische-Methoden.pdf (14.06.2021).
- Zeiler, M. (2018). Die psychische Gesundheit von SchülerInnen. Ergebnisse und Implikationen aus der MHAT-Studie, in *Schulverwaltung. Fachzeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement*, 6 (4), 104–106.

22 Anhang

22.1 Tabellenanhang

Tabelle 80: Durchschnittliche Vernetzungshäufigkeit mit verschiedenen Einrichtungen

	Mittelwert
AFIT	2,8
AMS	2,8
Mittelschulen	2,7
Berufsausbildungs-, Arbeitsassistenten	2,6
Betriebe (Berufserprobung)	2,4
Sonderschulen	2,1
Kinder-/Jugendhilfe	2,0
potenzielle Lehrbetriebe	2,0
ÜBA	2,0
BMS	1,9
BHS	1,9
integrative Betriebe	1,9
AHS	1,8
Einrichtungen Chancengleichheit	1,5
Offene Jugendarbeit	1,4
Justiz	0,7

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=277 bis 534.

Tabelle 81: Durchschnittliche Bewertung von Vernetzungsaspekten nach Einrichtungen

	persönliche Ebene	inhaltliche Vernetzung	Zugang	Bewertung als Anschlussangebot
AHS	1,7	1,8	2,3	2,5
AMS	1,5	1,7	1,9	1,8
BAS, Arbeitsassistenz	1,1	1,2	k.A.	1,2
Betriebe für Berufserprobung	1,7	1,7	k.A.	k.A.
BHS	1,6	1,7	2,2	2,4
BMS	1,6	1,7	2,1	2,2
Einrichtung Chancengleichheit	1,4	1,5	2,1	2,0
integrative Betriebe	1,4	1,5	k.A.	1,7
Justiz	1,6	1,8	1,9	k.A.
Kinder- und Jugendhilfe	1,6	1,8	1,9	k.A.
Lehrbetriebe	1,7	1,8	k.A.	2,0
Mittelschulen	1,3	1,4	1,4	1,9
Offene Jugendarbeit	1,4	1,6	1,7	k.A.
AFIT	1,2	1,3	k.A.	1,4
Sonderschulen	1,2	1,3	1,5	2,0
ÜBA	1,6	1,7	k.A.	1,8

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=56 bis 506. Die Bewertung der Vernetzung für den Zugang und im Anschluss an das Jugendcoaching werden nur dort ausgewiesen, wo eine solche Zusammenarbeit Sinn macht.

Tabelle 82: Zufriedenheit mit Team und Unterstützung durch ArbeitgeberInnen

	Anteil (%)
1	37,1
2	24,9
3	14,9
4	8,2
5	4,6
6	4,6
7	1,9
8	2,5
9	0,6
10	0,2
11	0,6
12	0,0
13	0,0
14	0,0
15	0,0
16	0,0
Summe	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=523. 1=höchste Zufriedenheit, 16=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 83: Zufriedenheit mit Verhältnis Belastungen-Ressourcen

	Anteil (%)
1	9,0
2	8,8
3	8,8
4	13,4
5	23,0
6	14,8
7	10,0
8	5,2
9	3,8
10	1,1
11	1,3
12	0,4
13	0,4
Summe	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=522. 1=höchste Zufriedenheit, 13=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 84: Zufriedenheit mit der Beschäftigungsqualität

	Anteil (%)
1	15,1
2	26,2
3	29,2
4	16,8
5	7,3
6	4,1
7	1,3
8	0,0
9	0,0
10	0,0
Summ	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=531. 1=höchste Zufriedenheit, 10=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 85: Zufriedenheit mit der Dimension „MBI-Kosten“

	Anteil (%)
1	1,3
2	1,3
3	3,0
4	9,8
5	18,5
6	15,3
7	17,7
8	15,3
9	8,9
10	4,0
11	3,0
12	1,1
13	0,9
Summe	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=470. 1=höchste Zufriedenheit, 13=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 86: Zufriedenheit mit der Dimension „Kompetenzenprofil-Kosten-Nutzen“

	Anteil (%)
1	0,3
2	0,3
3	1,9
4	11,2
5	7,5
6	19,6
7	30,7
8	14,0
9	14,6
10	0,3
Summe	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=322. 1=höchste Zufriedenheit, 10=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 87: Zufriedenheit mit der Dimension „Perspektivenplan-Nutzen“

	Anteil (%)
1	16,7
2	8,6
3	47,9
4	10,7
5	12,1
6	2,3
7	1,6
Summe	100

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=486. 1=höchste Zufriedenheit, 7=niedrigste Zufriedenheit.

Tabelle 88: Bewertung der Erreichbarkeit von Zielgruppen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs

	kein Fokus	JUPI	Fokus außerschulische Jugendliche
außerschulische Jugendliche	1,88	1,75	1,27
NEETs	2,04	1,96	1,29
zurückgezogen lebende Jugendliche	2,80	2,58	2,16

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=315 bis 425. 1=sehr gut, 2=eher gut, 3=eher nicht gut, 4=nicht gut.

Tabelle 89: Einschätzung von Problemausmaß unter TeilnehmerInnen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs

	kein Fokus	JUPI	Fokus außerschulische Jugendliche
Schulden	1,38	1,71	2,13
Straffälligkeit	1,21	1,68	2,03
psychische Probleme	2,28	2,62	2,91

Quelle: IHS, Onlinebefragung Jugendcoaches, n=533 bis 541. 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft.

22.2 Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Übersicht über alle Erhebungen	18
Tabelle 2: Rücklauf Onlinebefragung Jugendcoaches nach Bundesland	24
Tabelle 3: Gründe, warum keine Berufserprobung organisiert wurde (Anteile in %)	116
Tabelle 4: Vergleich TeilnehmerInnen und Gesamtpopulation im Alter von 14-18 Jahren nach Merkmalen der Bildungslaufbahn bzw. dem Arbeitsmarktstatus (2018).....	124
Tabelle 5: Zielgruppenabdeckungsquoten nach besuchten Schulformen (2018)	125
Tabelle 6: JU-TeilnehmerInnen nach Geschlecht und Umsetzungsjahr	126
Tabelle 7: TeilnehmerInnen und Zielgruppenanteile nach Bundesländern (2012-2020)	127
Tabelle 8: Altersstruktur der TeilnehmerInnen nach Bundesländern (2012-2020).....	128
Tabelle 9: Erstsprachen der TeilnehmerInnen nach Bundesländern (2012-2020)	128
Tabelle 10: Ausbildungen der Jugendcoaches nach Disziplinen	131
Tabelle 11: Weiterbildungen der Jugendcoaches.....	131
Tabelle 12: Einschätzung der Fortbildungen im Jugendcoaching (Anteile in %)	132
Tabelle 13: Einschätzung der Projektleitungen zu Ressourcen (1) (Anteile in %).....	137
Tabelle 14: Einschätzung der Projektleitungen zu Ressourcen (2) (Anteile in %).....	138
Tabelle 15: Gelingen des Zugangs und der Unterstützung: SchülerInnengruppen	139
Tabelle 16: Gelingen des Zugangs und der Unterstützung: weitere Zielgruppen	140
Tabelle 17: Problemlagen der TeilnehmerInnen aus Sicht der Coaches	142
Tabelle 18: Regionale Unterschiede der Mobilitätsproblematik.....	143
Tabelle 19: Anteil TeilnehmerInnen mit mindestens einem Einschränkungskennmerkmal	143
Tabelle 20: Problemlagen und Kompetenzen der TeilnehmerInnen in Kulturtechniken	144
Tabelle 21: Häufigkeit psychischer Probleme bei TeilnehmerInnen	145
Tabelle 22: Arten psychischer Probleme von TeilnehmerInnen.....	145
Tabelle 23: Anteil von TeilnehmerInnen mit SPF und Zielgruppenerreichung.....	146
Tabelle 24: Ausbildungen von Coaches für TeilnehmerInnen mit SPF/Behinderung	147
Tabelle 25: Vernetzung mit Einrichtungen für Menschen mit Behinderung	148

Tabelle 26: Zufriedenheit der Coaches mit dem JU-Konzept (Anteile in %)	149
Tabelle 27: Zufriedenheit der Projektleitungen mit dem JU-Konzept (in %)	150
Tabelle 28: Zufriedenheit der Projektleitungen mit Umsetzungsaspekten (in %)	150
Tabelle 29: Einschätzung der Projektleitungen zum MBI (Anteile in %)	156
Tabelle 30: AB18-Wirkungen auf TeilnehmerInnenzahl und Zielgruppenstruktur	160
Tabelle 31: Neue Zielgruppen in den Maßnahmen durch AB18	160
Tabelle 32: Geschätzte Anteile spezieller Zielgruppen innerhalb der Stufe-0-Betreuung	161
Tabelle 33: Veränderungen bei Kooperation und Verbindlichkeit durch AB18	161
Tabelle 34: Erhöhung des Arbeitspensums für Coaches durch AB18	162
Tabelle 35: Bereiche mit Mehraufwand durch AB18	162
Tabelle 36: Erfahrungen der Coaches im Rahmen der Stufe-0-Betreuung	163
Tabelle 37: Einschätzung der Rahmenbedingungen für die Stufe-0-Betreuung	163
Tabelle 38: Häufigkeit von Qualitätssicherungsmaßnahmen der JU-Träger	170
Tabelle 39: Quellen für die Träger zur Reflexion des Angebots	171
Tabelle 40: Akteure, die von den JU-Trägern als Unterstützung erlebt werden	171
Tabelle 41: Einfluss von Trägerrückmeldungen auf Umsetzungsregeln	172
Tabelle 42: JU-Teilnahmendauer nach Bundesländern (2012-2020)	173
Tabelle 43: Anteile von Teilnahmen auf den Stufen 1, 2 und 3 nach Bundesländern	174
Tabelle 44: Präventions- und Integrationswirkung aus Sicht der Coaches	175
Tabelle 45: Wirkungsbereiche einer JU-Teilnahme	175
Tabelle 46: Veränderungen der Income-Outcome-Faktoren im Laufe der JU-Teilnahme	176
Tabelle 47: Empfehlungen für weitere Schritte zum JU-Teilnahmeabschluss	178
Tabelle 48: Abbrüche der JU-Teilnahme und Gründe dafür	179
Tabelle 49: Abbrüche der JU-Teilnahme nach Trägern	179
Tabelle 50: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (schulisch)	184
Tabelle 51: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (schulisch)	184
Tabelle 52: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)	184

Tabelle 53: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA).....	185
Tabelle 54: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)	185
Tabelle 55: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA).....	185
Tabelle 56: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (Schule) nach Geschlecht.....	187
Tabelle 57: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (Schule)	187
Tabelle 58: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)	187
Tabelle 59: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA) nach Geschlecht.....	188
Tabelle 60: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)	188
Tabelle 61: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA).....	188
Tabelle 62: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (Schule) nach Herkunft	190
Tabelle 63: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (Schule)	190
Tabelle 64: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (Schule)	190
Tabelle 65: Entwicklung AM-Status von JU-TeilnehmerInnen (FABA) nach Herkunft.....	191
Tabelle 66: Entwicklung AM-Status von Jugendlichen in Kontrollgruppe (FABA)	191
Tabelle 67: Vergleich d. Entwicklung d. AM-Status zw. JU- u. Kontrollgruppe (FABA).....	191
Tabelle 68: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus dem Übergangssystem.....	193
Tabelle 69: Entwicklungsvergleich JU-TN-Übergangssystem zu ihrer Kontrollgruppe	193
Tabelle 70: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus Erwerbstätigkeit	194
Tabelle 71: Entwicklungsvergleich JU-TN-Erwerbstätige zu ihrer Kontrollgruppe	194
Tabelle 72: Entwicklung AM-Status von JU-TN aus Arbeitslosigkeit.....	195
Tabelle 73: Entwicklungsvergleich JU-TN-Arbeitslosigkeit zu ihrer Kontrollgruppe.....	195
Tabelle 74: Integrationserfolg nach Regionen.....	196
Tabelle 75: Integrationserfolg nach Trägern	198
Tabelle 76: Integrationserfolg nach Typen von TeilnehmerInnen.....	200
Tabelle 77: Integrationserfolg nach Vorbildung	201
Tabelle 78: Regressionsmodell für den Integrationserfolg nach 182 Tagen (Schüler/in).....	202
Tabelle 79: Regressionsmodell für den Integrationserfolg nach 182 Tagen (FABA).....	203

Tabelle 80: Durchschnittliche Vernetzungshäufigkeit mit verschiedenen Einrichtungen	212
Tabelle 81: von Vernetzungsaspekten nach Einrichtungen	213
Tabelle 82: Zufriedenheit mit Team und Unterstützung durch ArbeitgeberInnen	214
Tabelle 83: Zufriedenheit mit Verhältnis Belastungen-Ressourcen	215
Tabelle 84: Zufriedenheit mit der Beschäftigungsqualität	215
Tabelle 85: Zufriedenheit mit der Dimension „MBI-Kosten“	216
Tabelle 86: Zufriedenheit mit der Dimension „Kompetenzenprofil-Kosten-Nutzen“	216
Tabelle 87: Zufriedenheit mit der Dimension „Perspektivenplan-Nutzen“	217
Tabelle 88: Bewertung der Erreichbarkeit von Zielgruppen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs	217
Tabelle 89: Einschätzung von Problemausmaß unter TeilnehmerInnen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs	217

22.3 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: VernetzungspartnerInnen	81
Abbildung 2: Gatekeeping	88
Abbildung 3: Interface	89
Abbildung 4: Dreieck	89
Abbildung 5: Vieleck	90
Abbildung 6: Regionales Netzwerk	91
Abbildung 7: Durchschnittliche Vernetzungshäufigkeit	112
Abbildung 8: Bewertung der persönlichen Ebene der Vernetzung	113
Abbildung 9: Bewertung der inhaltlichen Vernetzung	114
Abbildung 10: Bewertung der Vernetzung beim Zugang zu Jugendlichen	115
Abbildung 11: Bewertung der Vernetzung beim Übergang	115
Abbildung 12: Anteil FABA nach Alter und Geschlecht (2017)	120
Abbildung 13: Anteil FABA nach Bundesländern (2017)	120

Abbildung 14: Anteil FABA in den Bundesländern nach Geburtsland (2017).....	121
Abbildung 15: Entwicklung FABA-Anteil nach Geschlecht 2010-2017 (in %-Punkten).....	122
Abbildung 16: Entwicklung FABA-Anteil nach Geburtsland 2014-2017 (in %-Punkten).....	122
Abbildung 17: Verteilung der Arbeitszeit von Jugendcoaches	133
Abbildung 18: Unterschiede in der Arbeitszeit für laufende Vernetzung (in %).....	134
Abbildung 19: Unterschiede in der Arbeitszeit für Vernetzung bei der Akquise (in %).....	135
Abbildung 20: Unterschiede in der Arbeitszeit für Administration (in %)	135
Abbildung 21: Zufriedenheit mit Team und Unterstützung durch ArbeitgeberInnen.....	151
Abbildung 22: Zufriedenheit mit Verhältnis Belastungen-Ressourcen.....	152
Abbildung 23: Zufriedenheit mit der Beschäftigungsqualität.....	153
Abbildung 24: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „MBI-Kosten“	157
Abbildung 25: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „Kompetenzenprofil-Kosten-Nutzen“	158
Abbildung 26: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der Dimension „Perspektivenplan-Nutzen“	158
Abbildung 27: Zufriedenheit der Jugendcoaches mit der MAB	159
Abbildung 28: Bewertung der Erreichbarkeit von Zielgruppen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs	168
Abbildung 29: Einschätzung von Problemausmaß unter TeilnehmerInnen (Durchschnitt auf Trägerebene) nach Fokus auf NEETs.....	169
Abbildung 30: Ausreichende Unterstützungen aus Sicht von LehrerInnen.....	207

22.4 Fragebögen

22.4.1 Fragebogen Projektleitungen

Teil vor Fragenblock

Liebe ProjektleiterInnen,

vielen Dank, dass Sie an unserer Befragung zum Jugendcoaching teilnehmen!

Das Ziel unserer Studie ist, die Umsetzung des Jugendcoachings zu untersuchen, um aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen und sie für die Weiterentwicklung des Programms zu berücksichtigen. Mit der Befragung wollen wir die Perspektiven aller ProjektleiterInnen sammeln, um das Jugendcoaching in seiner ganzen Bandbreite zu erfassen. Mit Ihrer Teilnahme leisten Sie einen wesentlichen Beitrag dazu.

Die Auswertung erfolgt komplett anonym. In unserer [Datenschutzerklärung](#) finden Sie nähere Informationen dazu.

Das Ausfüllen des Fragebogens nimmt einige Zeit in Anspruch, aber Sie können die Befragung starten, jederzeit unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt weitermachen. Der Fragebogen kann auch am Handy ausgefüllt werden, Sie können beliebig zwischen Mobil- und Desktopversion wechseln.

Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an msteiner@ihs.ac.at

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

„Anklickbutton“ Ich habe die [Datenschutzerklärung](#) gelesen. Die Erhebung, Verarbeitung und Verwendung meiner Daten erfolgt auf freiwilliger Basis. Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an der Onlinebefragung zu entscheiden. Hiermit erteile ich dem IHS das Einverständnis, meine Angaben in diesem Fragebogen ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen der Evaluierung des Jugendcoachings zu verarbeiten und zu verwenden. Gemäß DSGVO habe ich das Recht auf Auskunft über meine personenbezogenen Daten, auf Berichtigung, Löschung oder Einschränkung der Datenverarbeitung, das Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung, das Recht auf Datenübertragbarkeit sowie das Beschwerderecht bei der österreichischen Datenschutzbehörde.

Kontaktinformationen gemäß DSGVO:

Verantwortlicher: Dr. Martin Kocher, Institut für Höhere Studien, Josefstädter Str. 39, 1080 Wien, office@ihs.ac.at

Datenschutzbeauftragter: Mag. Harald Hutter, Institut für Höhere Studien, Josefstädter Str. 39, 1080 Wien, datenschutz@ihs.ac.at

Fragenblock

1. **Wie viele Jugendcoaches sind derzeit in Ihrem Projekt beschäftigt?**
Anzahl Personen (Eingabefeld)
2. **Wie viele Vollzeitäquivalente (VZÄ) sind das?**
Anzahl VZÄ (Eingabefeld)
3. **An wie vielen Standorten setzen Sie das Jugendcoaching um?** (Mit Standorten meinen wir Organisationseinheiten des Trägers, an denen JU umgesetzt wird.)
Anzahl Standorte (Eingabefeld)
4. **Seit wann wird Jugendcoaching von Ihrem Träger umgesetzt?**
Angabe Jahr (Eingabefeld)
5. **Welchem Typ von Jugendcoaching ist Ihr Angebot schwerpunktmäßig zuzuordnen?** (Einfachantwort?)
 - * Schulisches Jugendcoaching
 - * Außerschulisches Jugendcoaching
 - * Stufe-0-Jugendcoaching
 - * JUPI-Projekt
6. **Wie gut gelingt es, folgende Zielgruppen mit dem JU-Angebot zu erreichen?**
Diese Frage bezieht sich zunächst rein auf das Faktum der Zielgruppenerreichung unabhängig davon, was die Ursache dafür ist.
je 5 Antwortmöglichkeiten „sehr gut“ „eher gut“ „eher schlecht“ „sehr schlecht“ oder „nicht relevant / kein Auftrag“
 - * SchülerInnen an NMS/HS
 - * SchülerInnen an Polytechnischen Schulen
 - * SchülerInnen an Sonderschulen
 - * SchülerInnen an AHS
 - * SchülerInnen an BHS
 - * SchülerInnen an BMS
 - * Außerschulische Jugendliche
 - * Jugendliche, die weder in Ausbildung noch in Beschäftigung sind (NEETs)

- * SchülerInnen mit SPF/Jugendliche mit Behinderung
- * Ausbildungspflichtige Jugendliche auf Stufe 0
- * Jugendliche für ein JUPI-Projekt
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund, 1.Generation
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund, 2. Generation
- * AsylwerberInnen/-berechtigte
- * Jugendliche im Alter von 17+
- * Jugendliche HilfsarbeiterInnen
- * Zurückgezogen lebende Jugendliche (abgeschottet durch Eltern, eingeschränkt durch Sozialphobie, weil spielsüchtig, ...)
- * Psychisch erkrankte Jugendliche
- * Delinquente Jugendliche / Jugendliche im Strafvollzug
- * sonstige oben nicht angeführte Jugendliche

7. **Sie haben 100 Punkte zur Verfügung und können diese frei an folgende vier Aussagen, die Ihr Jugendcoaching-Angebot charakterisieren, verteilen. Je mehr Punkte Sie vergeben, desto wichtiger ist dieser Aspekt bei Ihnen. Das JU hat sehr heterogene Aufgabenstellungen und bis zu einem gewissen Grad wird jede der Aussagen für Sie richtig sein. Wir bitten Sie aber viele Punkte zu jener Aussage zu geben, wo Sie selber den Schwerpunkt sehen.**

- * Aufgabe unseres Jugendcoaching Projekts ist es, Teil des schulischen Unterstützungssystems zu sein.
Anzahl Punkte
- * Aufgabe unseres Jugendcoaching Projekts ist es, alle unsere Zielgruppen zu betreuen und sich umfassend zu vernetzen.
Anzahl Punkte
- * Aufgabe unseres Jugendcoaching Projekts ist es, die Übergabe an die nächste Stelle in der NEBA-Kette gut vorzubereiten.
Anzahl Punkte
- * Aufgabe unseres Jugendcoaching Projekts ist es, Fachwissen zu den Problemlagen und Bedürfnissen der betreuten Zielgruppe zu verbreiten.

8. Wie sehr stellen Sie durch die Ausbildung bis 18 (AB18) folgende Veränderung fest? Beziehen Sie Ihre Antwort bitte auf Auswirkungen, die tatsächlich schon eingetreten sind.

- * Durch die AB18 haben sich unsere TeilnehmerInnenzahlen erhöht.
Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ oder „stimme nicht zu“

9. Neue Zielgruppen:

- * Durch die AB18 sind neue Zielgruppen in unser Projekt gekommen, die wir zuvor nicht in diesem Ausmaß hatten:

„ja“ oder „nein“

- a. **Falls ja, welche Zielgruppen sind durch die AB18 neu?**
(Mehrfachauswahl möglich). Mit „neu“ meinen wir, dass diese Gruppen zuvor noch nicht in dem Ausmaß an Ihrem Projekt teilgenommen haben.

- + SchülerInnen aus Pflichtschulen
- + SchülerInnen aus AHS
- + SchülerInnen aus BHS
- + SchülerInnen aus BMS
- + SchülerInnen aus Sonderschulen / mit SPF
- + Jugendliche weder in Ausbildung noch in Beschäftigung (NEETs)
- + jugendliche HilfsarbeiterInnen
- + Jugendliche in einer Tagesstruktur
- + zurückgezogen lebende Jugendliche
- + Eltern von betreuten Jugendlichen
- + Sonstige (freies Textfeld)

10. Wie sehr stimmen sie diesen allgemeinen Folgen durch die AB18 zu?

Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“, „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ oder „stimme nicht zu“

- * Durch die AB18 hat sich die Kooperations-bereitschaft von Schulen erhöht.

- * Durch die AB18 hat sich die Verbindlichkeit des Jugendcoachings aus Sicht der relevanten Stakeholder in der Region erhöht (AMS, Schulen, ...).
- * Die AB18 hat zu (längeren) Wartezeiten für interessierte Jugendliche geführt.
- * Seit Einführung der AB18 werden Jugendliche vorgereicht, die vom AMS an das Jugendcoaching gemeldet werden.

11. Was ist Ihre Ansicht zu folgenden Aussagen, die die Personal- und Ressourcensituation in Ihrem Projekt betreffen? Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ oder „stimme nicht zu“

- * Mit dem vorhandenen Personal die Quoten (Stufen 0-3) abzudecken gelingt.
- * Die Quotenregelung hilft bei der Ressourcenplanung.
- * Mit den vorhandenen Zeitressourcen pro Jugendcoach gelingt es die Betreuungsbedürfnisse der Jugendlichen abzudecken.
- * Aufgrund unserer Ressourcensituation kommt es zu Wartezeiten / Verzögerungen im Betreuungsverlauf.
- * Es würde gelingen mit dem vorhandenen Personal auch den noch ungedeckten JU-Bedarf abzudecken.

12. Zusätzliches Personal: Inwieweit stimmen Sie folgender Aussage zu?

- * In den vergangenen Jahren wurde zusätzliches Personal eingestellt, da die tatsächlichen Betreuungszahlen die geplanten Quoten überstiegen.
Antwortmöglichkeiten „ja, in vollem Umfang des Bedarfs“ „ja, aber nur Teile des Bedarfs“ „nein, war nicht notwendig“ oder „nein, wäre zwar notwendig, wurde aber nicht genehmigt“
- * Einschätzung für die Zukunft: Wird es im kommenden Jahr (2021) aus Ihrer Sicht notwendig sein zusätzliches Personal einzustellen?
„Ja“ oder „nein“

a. Falls ja, wieviele VZÄ werden das Ihrer Einschätzung nach sein?

Anzahl VZÄ

13. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen über die Ressourcensituation in Ihrem Projekt bzw. dessen Umfeld zu? Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ oder „stimme nicht zu“

- * Die Ressourcensituation ist ausreichend, um Rahmenbedingungen beim Träger (Raumsituation, Ausstattung, ...) sicherzustellen, die einen Coachingerfolg ermöglichen.
- * Am Arbeitsmarkt sind ausreichend Kräfte verfügbar, die die notwendigen Kompetenzen aufweisen, um den Anforderungen im Rahmen des Jugendcoaching adäquat begegnen zu können.
- * Die Ressourcensituation ist ausreichend, um interne Unterstützungsstrukturen (Teambesprechungen, Supervision, ...) sicherzustellen, die einen Coachingerfolg ermöglichen.

14. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen über das JU-Konzept/die Umsetzungsregelungen zu? Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“ oder „für unser Projekt nicht relevant“

- * Die Umsetzungsregelungen des JU sind der Problemlage der Abbruchgefährdung angemessen.
- * Die Umsetzungsregelungen des JU sind der Problemlage der Reintegration systemferner Jugendlicher angemessen.
- * Die Anpassung der Umsetzungsregelungen durch die Ausbildung bis 18 war angemessen.
- * Die Umsetzungsregelungen des Jugendcoaching gehen teilweise an unserer Realität vorbei und gehören überarbeitet.

15. Wo sehen Sie Verbesserungsbedarf, was das Maßnahmenkonzept bzw. die Umsetzungsregelungen betrifft?

Freies Antwortfeld

16. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen über die Rahmenbedingungen zu?

- * Das Nachfolgesystem ist ausreichend ausgebaut und verfügbar, um den Coachingerfolg nachhaltig sicherzustellen/fortzusetzen.
4 Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

a. Falls Sie kaum/gar nicht zustimmen: Was fehlt am meisten?

Freies Antwortfeld

17. Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage über die Erfolgsvorgaben zu?

- * Die Erfolgsvorgaben durch die AuftraggeberInnen sind angemessen.
4 Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

a. Falls Sie kaum/gar nicht zustimmen: Was sollte geändert werden?

Freies Antwortfeld

18. Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage zum Berichtswesen zu?

- * Die Berichtspflichten zum Betreuungsprozess sind angemessen.
4 Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

a. Falls Sie kaum/gar nicht zustimmen: Was sollte geändert werden?

Freies Antwortfeld

19. Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage zur Rechenschaftslegung zu?

- * Die Rechenschaftslegung an die AuftraggeberInnen ist angemessen.
4 Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

a. Falls Sie kaum/gar nicht zustimmen: Was sollte geändert werden?

Freies Antwortfeld

20. Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage zur Personalsituation zu?

- * Die Möglichkeiten qualifizierte neue MitarbeiterInnen zu finden sind ausreichend.
Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

a. Falls Sie kaum/gar nicht zustimmen: Was sollte geändert werden?

Freies Antwortfeld

21. Wie oft finden folgende Aktivitäten bei Ihrem JU-Angebot statt?

Antwortmöglichkeiten „mehrmals pro Monat“ „monatlich“ „mehrmals pro Jahr“ „ein Mal pro Jahr“ „noch seltener“ „gar nicht“

- * Vernetzung mit anderen JU-Trägern.

- * Reflexionsschleifen im Team/Intervision.
- * Supervision für Jugendcoaches.
- * Vor-Ort-Besuche durch Landesstellen des SMS bzw. der KOST.
- * Vor-Ort-Kontrollen durch Landesstellen des SMS.
- * Fortbildung der Jugendcoaches.
- * Vernetzung mit anderen Projekten und Einrichtungen außerhalb des JU, um voneinander zu lernen.
- * Feedback der TeilnehmerInnen wird erhoben (über die standardisiert vorgegebene Zufriedenheitsbefragung hinaus).

22. Wie nützlich für die Qualitätssicherung empfinden Sie folgende Aktivitäten? Antwortmöglichkeiten „sehr nützlich“ „eher nützlich“ „eher weniger nützlich“ „nicht nützlich“

- * Vernetzung mit anderen JU-Trägern.
- * Reflexionsschleifen im Team/Intervision.
- * Supervision für Jugendcoaches.
- * Vor-Ort_Besuche durch Landesstellen des SMS bzw. der KOST.
- * Vor-Ort_Kontrollen durch Landesstellen des SMS.
- * Fortbildung der Jugendcoaches.
- * Vernetzung mit anderen Projekten und Einrichtungen, um voneinander zu lernen.
- * Feedback der TeilnehmerInnen in der vorgegebenen standardisierten Form.
- * Feedback der TeilnehmerInnen in alternativer/situationsangepasster Form.

23. Welche Erfahrungen mit Rückmeldungen haben Sie? Antwortmöglichkeiten „ja, das findet angemessen statt“ „ja, aber stark zeitverzögert“ „nein, viele Rückmeldungen bleiben unberücksichtigt“ „schwer zu sagen, weil keine Kommunikation erfolgt“

- * Rückmeldungen aus dem Projekt an die SMS-Landesstelle fließen in die Umsetzungsregelungen ein.
- * Rückmeldungen aus dem Projekt an Steuerungsgremien auf Bundesebene fließen in die Umsetzungsregelungen ein.

24. Wie schätzen Sie die Aussagekraft des Monitorings ein? „stimme sehr zu“
„stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“

- * Durch das MBI wird der Betreuungsverlauf der Jugendlichen im JU gut abgebildet.
- * Der Perspektivenplan ist für Nachfolgeangebote gut geeignet um darauf aufzubauen.
- * Durch das MBI werden die Wirkungen des Jugendcoachings auf die Jugendlichen gut abgebildet.
- * Die Fragen hinsichtlich der Income/Outcomefaktoren erlauben die reale Abbildung der Stärken und Schwächen der Jugendlichen.
- * Bei den Erhebungsinhalten/Fragestellungen des MBI besteht die Notwendigkeit Adaptierungen vorzunehmen.

a. Falls Sie die Notwendigkeit zur Adaptierung des MBI hoch einschätzen: Was sollte getan werden?

Freies Antwortfeld

25. Wie häufig verwenden Sie die verschiedenen Informationsquellen zur Reflexion? Antwortmöglichkeiten „sehr oft“ „oft“ „manchmal“ oder „nie“

- * Die Perspektivenpläne werden zur teaminternen Reflexion des Angebots genutzt.
- * Daten aus den Kompetenzprofilen werden zur teaminternen Reflexion des Angebots genutzt.
- * Die Jahresberichte der Bundes-KOST werden zur teaminternen Reflexion des Angebots genutzt.
- * Die Zufriedenheitserhebungen bei JU-TeilnehmerInnen durch die Bundes-KOST werden zur Reflexion des Angebots genutzt.

26. Treffen folgende Aussagen zum Monitoring auf Sie zu? „ja“ oder „nein“

- * Neben dem MBI werden weitere Monitoringsysteme befüllt, um den Betreuungsverlauf der Jugendlichen im JU besser abbilden zu können.
- * Neben dem MBI werden weitere Monitoringsysteme befüllt, um Wirkungen des Jugendcoaching auf die Jugendlichen besser abbilden zu können.
- * Neben dem MBI werden weitere Monitoringsysteme befüllt, da diese beim Träger Standard sind.

27. Wie häufig wenden Sie folgende Möglichkeiten zur Verbleibserhebung an?

„sehr oft“ „oft“ „manchmal“ oder „nie“

- * Im Rahmen der Nachbetreuung werden systematisch Daten zum Verbleib der TeilnehmerInnen erhoben.
- * Durch systematische Erhebungen (Anrufe, Online, ...) bei ehemaligen TeilnehmerInnen werden über die Nachbetreuung hinaus Daten zu ihrem Verbleib erhoben.
- * Im Rahmen von Gesprächen mit VernetzungspartnerInnen werden über die Nachbetreuung hinaus Daten zum Verbleib der ehemaligen TeilnehmerInnen erhoben.

28. Wie häufig finden mit diesen Einrichtungen Vernetzungen auf struktureller Ebene statt? „sehr oft“ „oft“ „manchmal“ „nie“ oder „für unser Projekt nicht relevant“

- * AMS
- * Pflichtschulen (NMS/HS, Poly)
- * Sonderschulen
- * Weiterführende Schulen (AHS, BHS, BMS, ...)
- * Anbieter überbetrieblicher Berufsausbildung (ÜBA)
- * Unternehmen als (potentielle) Lehrbetriebe
- * Integrative Betriebe
- * Unternehmen im Rahmen von Lehrgängen zur Berufserprobung
- * Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz
- * AusbildungsFit/Produktionsschule
- * Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe
- * Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, Streetwork, Notschlafstellen
- * Justizanstalten
- * Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Chancengleichheitsgesetz für Menschen mit Behinderung (z.B. Tagesstrukturangebote)

29. Wie unterstützend für die Erfüllung Ihres Auftrags erleben Sie die folgenden Organisationen? „sehr“ „eher“ „kaum“ oder „gar nicht“

- * Regionale KOST
- * Bundes-KOST
- * SMS auf Landesebene

- * SMS auf Bundesebene
- * Zuständiges Ministerium

30. Wie sehr stimmen Sie folgender Aussage über von Ihnen erkannte und berichtete Lücken im Betreuungsangebot zu?

- * Unsere Berichte über Lücken im Angebot hatten konkrete Auswirkungen auf die Weiterentwicklung der Angebote in der Region.
Antwortmöglichkeiten „stimme sehr zu“ „stimme eher zu“ „stimme eher nicht zu“ „stimme nicht zu“ oder „kann ich mangels Rückmeldung nicht sagen“

31. Hier gibt es Raum für weitere Anmerkungen zum Jugendcoaching, zur Onlineerhebung, Lob, Kritik usw.

Freies Antwortfeld

Teil nach Fragenblock

Vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um den Fragebogen auszufüllen!

22.4.2 Fragebogen Jugendcoaches

Teil vor Fragenblock

Liebe Jugendcoaches,

vielen Dank, dass Sie an unserer Befragung zum Jugendcoaching teilnehmen!

Das Ziel unserer Studie ist, die Umsetzung des Jugendcoachings zu untersuchen um aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen und sie für die Weiterentwicklung des Programms zu berücksichtigen. Mit Ihrer Teilnahme leisten Sie einen wesentlichen Beitrag dazu, die Perspektiven möglichst aller Jugendcoaches sammeln. Die Auswertung erfolgt komplett anonym. In unserer [Datenschutzerklärung](#) finden Sie nähere Informationen dazu.

Wir möchten gerne auf so viele Aspekte wie möglich eingehen: Zielgruppen, Auftrag und Umsetzung des Jugendcoachings, die Ausbildung bis 18, Vernetzung und die Rahmenbedingungen Ihrer Arbeit. Daher wird die Beantwortung des Fragebogens etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen. Sie können darum die Befragung starten, jederzeit unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt weitermachen. Der Fragebogen kann auch am Handy ausgefüllt werden, Sie können beliebig zwischen Mobil- und Desktopversion wechseln.

Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an pessl@ihs.ac.at

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

„Anklickbutton“ Ich habe die **Datenschutzerklärung** gelesen. Die Erhebung, Verarbeitung und Verwendung meiner Daten erfolgt auf freiwilliger Basis. Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an der Onlinebefragung zu entscheiden. Hiermit erteile ich dem IHS das Einverständnis, meine Angaben in diesem Fragebogen ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen der Evaluierung des Jugendcoachings zu verarbeiten und zu verwenden. Gemäß DSGVO habe ich das Recht auf Auskunft über meine personenbezogenen Daten, auf Berichtigung, Löschung oder Einschränkung der Datenverarbeitung, das Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung, das Recht auf Datenübertragbarkeit sowie das Beschwerderecht bei der österreichischen Datenschutzbehörde.

Kontaktinformationen gemäß DSGVO:

Verantwortlicher: Dr. Martin Kocher, Institut für Höhere Studien, Josefstädter Str. 39, 1080 Wien, office@ihs.ac.at

Datenschutzbeauftragter: Mag. Harald Hutter, Institut für Höhere Studien, Josefstädter Str. 39, 1080 Wien, datenschutz@ihs.ac.at

Fragenblock

Zu Beginn haben wir einige Fragen zu Ihrem beruflichen Hintergrund und zu Ihrer Ausbildung.

1. Seit wie vielen Jahren sind Sie bei Ihrem JU-Anbieter als Jugendcoach tätig?

seit „Angabe von Anzahl“ Jahren

2. In welchem Stundenausmaß sind Sie als Jugendcoach tätig?

„Angabe Anzahl“ Stunden/Woche

3. Sind Sie befristet angestellt?

„Ja“ oder „nein“

4. Waren Sie zuvor schon bei einem anderen Träger als Jugendcoach tätig?

„Nein“ oder „ja“, und zwar für „Eingabefeld“ Jahre

5. Wie viele Jahre facheinschlägige Berufserfahrung haben Sie?

Facheinschlägig: Im Bereich Beratung, Coaching, Sozialarbeit mit Jugendlichen

„Eingabefeld“ Jahre

6. Wie viele Jahre Berufserfahrung haben Sie insgesamt?

„Eingabefeld“ Jahre

7. Was ist Ihr höchster formaler Abschluss?

„Pflichtschule“, „BMS/Lehre“, „Matura“ oder
Universität/Fachhochschule/Akademie

8. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Disziplin Sie ihre Ausbildung(en) abgeschlossen haben. Sie können mehrere Optionen wählen.

Wir meinen damit Ausbildungen an Akademien, Universitäten, Fachhochschulen, weiterführenden Schulen.

- * Psychologie
- * Lehramt (allgemein)
- * Sozialpädagogik
- * Sonderpädagogik
- * Bildungswissenschaften
- * Sozialarbeit
- * Sozialmanagement
- * Soziologie
- * sonstiges, und zwar (Eingabefeld)

9. Haben Sie eine Ausbildung in Case-Management abgeschlossen?

„nein“, „ja, mit ÖGCC Zertifikat“ oder „ja, ohne ÖGCC Zertifikat“

10. Welche der folgenden facheinschlägigen Aus- und Weiterbildungen haben Sie absolviert? Sie können mehrere auswählen.

a. Zum Thema:

- + Bildungs-/Berufsberatung
- + stärkenorientierte Beratung
- + Motivationsförderung
- + Lernen lernen, Zeitmanagement
- + Gender

b. Zur Beratung/Unterstützung von:

- + MigrantInnen
- + Personen mit SPF/Behinderung
- + Personen mit psychischen Erkrankungen
- + NEETs

11. Wie oft nehmen Sie an von Ihrem Arbeitgeber bezahlten Fortbildungen teil?

„mehrmals/Monat“, „mehrmals/Jahr“, „jährlich“, „seltener als jährlich“ oder „gar nicht“

Bei den folgenden Fragen geht es um die Erreichbarkeit, Unterstützung und spezifische Probleme der Jugendlichen. Denken Sie dabei bitte an die Erfahrungen, die Sie mit Ihren TeilnehmerInnen insgesamt gemacht haben.

12. Wie gut gelingt es Ihnen als Jugendcoach, folgende Gruppen von Jugendlichen zu erreichen?

Fünf Antwortmöglichkeiten je Gruppe „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „nicht gut“ oder „nicht relevant/kein Auftrag“

- * SchülerInnen an Mittelschulen/Hauptschulen
- * SchülerInnen an polytechnischen Schulen
- * SchülerInnen an Sonderschulen
- * SchülerInnen an AHS-Unterstufen
- * SchülerInnen an AHS-Oberstufen
- * SchülerInnen an BHS
- * SchülerInnen an BMS
- * Außerschulische Jugendliche
- * Jugendliche die weder in Beschäftigung noch in Ausbildung sind (NEETs)
- * Jugendliche mit SPF/Behinderung
- * Ausbildungspflichtige Jugendliche auf Stufe 0
- * Jugendliche für ein JUPI-Projekt
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund 1. Gen. (außerhalb deutschsprachigen Raums geboren)
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund 2. Gen. (nur Eltern außerhalb deutschsprachigen Raums geboren)

- * AsylwerberInnen/-berechtigte
- * Jugendliche 17+
- * Jugendliche HilfsarbeiterInnen
- * Zurückgezogen lebende Jugendliche (z.B. durch Eltern abgeschottet, Sozialphobie, spielsüchtig)
- * Jugendliche mit psychischen Beeinträchtigungen (auch ohne Diagnose)
- * Delinquente Jugendliche/Jugendliche im Strafvollzug

13. Wie gut gelingt es Ihnen als Jugendcoach, folgende Gruppen von Jugendlichen entsprechend ihres Bedarfes zu unterstützen?

Vier Antwortmöglichkeiten je Gruppe „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „nicht gut

- * SchülerInnen an Mittelschulen/Hauptschulen
- * SchülerInnen an polytechnischen Schulen
- * SchülerInnen an Sonderschulen
- * SchülerInnen an AHS-Unterstufen
- * SchülerInnen an AHS-Oberstufen
- * SchülerInnen an BHS
- * SchülerInnen an BMS
- * Außerschulische Jugendliche
- * Jugendliche die weder in Beschäftigung noch in Ausbildung sind (NEETs)
- * Jugendliche mit SPF/Behinderung
- * Ausbildungspflichtige Jugendliche auf Stufe 0
- * Jugendliche für ein JUPI-Projekt
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund 1. Gen. (außerhalb deutschsprachigen Raums geboren)
- * Jugendliche mit Migrationshintergrund 2. Gen. (nur Eltern außerhalb deutschsprachigen Raums geboren)
- * AsylwerberInnen/ -berechtigte
- * Jugendliche 17+
- * Jugendliche HilfsarbeiterInnen

- * Zurückgezogen lebende Jugendliche (z.B. durch Eltern abgeschottet, Sozialphobie, spielsüchtig)
- * Jugendliche mit psychischen Beeinträchtigungen (auch ohne Diagnose)
- * Delinquente Jugendliche/Jugendliche im Strafvollzug

14. Ihrer Beobachtung nach, inwiefern treten die folgenden Probleme bei Ihren TeilnehmerInnen auf?

Je vier Antwortmöglichkeiten „oft“, „manchmal“, „selten“ oder „nie“

- * Prekäre Wohnsituation, Wohnungslosigkeit
- * Gravierende Probleme in den Familien der Jugendlichen
- * Armut
- * Schulden
- * Ungesicherter Aufenthaltsstatus
- * Eingeschränkte räumliche Mobilität der Jugendlichen
- * Straffälligkeit der Jugendlichen
- * psychische Beeinträchtigungen (auch ohne Diagnose)

Bei den folgenden Fragen geht es um Ihre TeilnehmerInnen mit psychischen Problemen.

15. Um welche Art von psychischen Beeinträchtigungen handelt es sich bei Ihren TeilnehmerInnen?

Je vier Antwortmöglichkeiten „oft“, „manchmal“, „selten“ oder „nie“

- * um zeitweise auftretende psychische Probleme (z.B. in belastenden Situationen)
- * um dauerhafte psychische Erkrankungen

16. Ihrer Einschätzung nach, inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „oft“, „manchmal“, „selten“, „nie“ oder „weiß nicht“

- * Die psychischen Erkrankungen sind diagnostiziert.
- * Die Jugendlichen werden einschlägig behandelt.
- * Die psychischen Probleme der Jugendlichen manifestieren sich körperlich.

17. Ihrer Beobachtung nach, welche spezifischen Erkrankungen treten bei Ihren TeilnehmerInnen auf? (mehrere Optionen wählbar)

- * Depressionen
- * Angsterkrankungen
- * Sozialphobie
- * ADHS
- * Autismus
- * Essstörungen
- * Suchterkrankungen aus dem Bereich Substanzerkrankungen (z.B. Drogen)
- * Suchterkrankungen aus dem Bereich Verhaltenssuchte (z.B. Spielsucht)
- * andere, und zwar (Eingabefeld)

Wir interessieren uns für Ihre Erfahrungen und Einschätzungen im Zusammenhang mit der Ausbildung bis 18 (AB18).

18. Was hat sich durch die AB18 für Sie verändert?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr“, „eher“, „eher nicht“ oder „gar nicht“.

- * Durch die AB18 hat sich die Kooperationsbereitschaft an Schulen erhöht.
- * Durch die AB18 hat sich die Verbindlichkeit des JU aus der Sicht relevanter Stakeholder in der Region (z.B. AMS, Schule, Kinder- u. Jugendhilfe) erhöht.
- * Durch die AB18 haben sich meine Teilnehmezahlen erhöht.
- * Durch die AB18 ist mein Arbeitspensum gestiegen.
- * Durch die AB18 sind neue Zielgruppen zu mir ins JU gekommen.

19. Ich betreue ausbildungspflichtige Jugendliche auf der Stufe 0.

Antwortmöglichkeiten „nie“, „manchmal“ oder „ausschließlich“

20. Welche der folgenden SchülerInnengruppen sind durch die AB18 neu ins JU gekommen? (mehrere Optionen wählbar.)

Mit "neu" meinen wir, dass diese Gruppen zuvor noch nicht in dem Ausmaß bei Ihnen im JU waren.

- * aus Pflichtschulen

- * aus Sonderschulen/SchülerInnen mit SPF
- * aus AHS
- * aus BMS
- * aus BHS
- * keine davon

21. Welche der folgenden Gruppen sind durch die AB18 neu ins JU gekommen?
(mehrere Optionen wählbar).

Mit "neu" meinen wir, dass diese Gruppen zuvor noch nicht in dem Ausmaß bei Ihnen im JU waren.

- * NEETs
- * zurückgezogen lebende Jugendliche
- * jugendliche HilfsarbeiterInnen
- * Jugendliche in einer Tagesstruktur
- * Eltern ausbildungspflichtiger Jugendlicher
- * keine davon

Bei den folgenden Fragen geht es weiterhin um jene Jugendlichen, die Sie als Jugendcoach betreuen.

22. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie und wie viele Jugendliche Sie auf den unterschiedlichen Stufen betreuen müssen. (mehrere Optionen wählbar)

Bitte nennen Sie gegebenenfalls die aliquote Anzahl, auf das Stundenausmaß bezogen, in dem Sie beim Träger beschäftigt sind.

- * Jugendliche auf Stufe 1, und zwar „aliquote Anzahl der“ Personen/Jahr
- * Jugendliche auf Stufe 2, und zwar „aliquote Anzahl der“ Personen/Jahr
- * Jugendliche auf Stufe 3, und zwar „aliquote Anzahl der“ Personen/Jahr

23. Wie viele Jugendliche in etwa haben Sie 2019 tatsächlich betreut (egal, ob diese das Coaching abgeschlossen haben)?

Wenn Sie auf einer Stufe keine TeilnehmerInnen betreut haben, lassen Sie das Feld bitte leer.

- * „Anzahl der“ Jugendliche auf Stufe 1
- * „Anzahl der“ Jugendliche auf Stufe 2
- * „Anzahl der“ Jugendliche auf Stufe 3

24. Die Betreuungszeit für die Jugendlichen übersteigt das vorgesehene Stundenausmaß:

Antwortmöglichkeiten „nie“, „selten“, „manchmal“ oder „oft“

25. Ich mache von der Tauschmöglichkeit zwischen den Stufen Gebrauch:

Z.B. 3 Fälle auf Stufe 1 entsprechen 1 Fall auf Stufe 2.

Antwortmöglichkeiten „nie“, „selten“, „manchmal“ oder „oft“

26. Die Tauschmöglichkeit zwischen den Stufen erlebe ich als angemessen hinsichtlich meiner Ressourcen und dem Betreuungsbedarf der Jugendlichen:

Antwortmöglichkeiten „sehr“, „eher“, „eher nicht“ oder „gar nicht“

27. Aufgrund unserer Ressourcensituation kommt es zu Wartezeiten/Verzögerungen im Betreuungsverlauf:

Antwortmöglichkeiten „nie“, „selten“, „manchmal“ oder „oft“

28. Es gibt ungedeckten Bedarf an JU in meinem Wirkungsumfeld:

Antwortmöglichkeiten „sehr“, „eher“, „eher nicht“ oder „gar nicht“

29. Betreuen Sie Jugendliche im Rahmen eines JUPI-Projektes?

Antwortmöglichkeiten „nein“ oder „ja“

Bei den nächsten Fragen bitten wir Sie um eine ungefähre Einschätzung auf Basis Ihrer Erfahrungen. Sie können jeweils bis zu 100% eingeben.

30. Bei welchem Anteil Ihrer TeilnehmerInnen (auf die es zutrifft) führt die JU-Teilnahme zu folgendem Ergebnis:

Wenn diese Wirkung für Ihre TeilnehmerInnen nicht relevant ist, lassen Sie das Feld bitte leer.

- * Verhinderung des Bildungsabbruchs „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Reintegration in Ausbildung/Training „Angabe der Einschätzung in“ %

31. Bei welchem Anteil Ihrer TeilnehmerInnen stellen Sie positive Veränderungen in folgenden Bereichen fest:

- * Orientierung über mögliche/passende Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten „Angabe der Einschätzung in“ %

- * Klarheit über die nächsten Ausbildungs- und Entwicklungsschritte „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Bewusstsein über die eigenen Stärken und Ressourcen „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Selbstvertrauen Laufbahnschritte zu schaffen „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Mut diese Laufbahnschritte (womöglich auch gegen Erwartungen aus dem sozialen Umfeld) zu wagen „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Motivation die eigene Bildungslaufbahn zu gestalten „Angabe der Einschätzung in“ %

32. Bitte teilen Sie uns mit, ob und in welcher Intensität Sie mit den folgenden Einrichtungen zusammenarbeiten:

je fünf Antwortmöglichkeiten „regelmäßig“, „manchmal“, „selten“, „nie“ oder „für mich nicht relevant“

- * AMS
- * Mittelschulen, Hauptschulen, PTS
- * Sonderschulen
- * AHS
- * BMS
- * BHS
- * Anbieter überbetrieblicher Berufsausbildung
- * Unternehmen als (potenzielle) Lehrbetriebe
- * Unternehmen im Rahmen von Lehrgängen zur Berufserprobung
- * Integrative Betriebe
- * Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz
- * Produktionsschule/AusbildungsFit
- * Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe
- * Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, Streetwork, Notschlafstellen
- * Justizanstalten
- * Einrichtungen im Zusammenhang mit Chancengleichheitsgesetz für Menschen mit Behinderungen

Nun interessieren wir uns für Ihre Erfahrungen bei der Zusammenarbeit und bitten Sie um eine Bewertung von verschiedenen Aspekten.

Inhaltliche Ebene: Aufgabenteilung, Abläufe, Organisation...

Persönliche Ebene: Beziehung mit den beteiligten Personen.

Zugang: Erfahrungen bei der Vermittlung von Jugendlichen durch die Einrichtung ans JU.

Weitervermittlung: Erfahrungen bei der Vermittlung an diese Einrichtungen nach dem JU.

33. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit dem AMS ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

34. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Mittelschulen, Hauptschulen und PTS ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

35. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Sonderschulen ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

36. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit den AHS ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

37. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit den BMS ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

38. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit den BHS ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

39. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit ÜBA-Anbietern ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Weitervermittlung

40. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Unternehmen (potenzielle Lehrbetriebe) ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Weitervermittlung

41. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Unternehmen (Lehrgänge zur Berufserprobung) ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene

42. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit integrativen Betrieben ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Weitervermittlung

43. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Berufsausbildungsassistenz und Arbeitsassistenz ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Weitervermittlung

44. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Produktionsschulen/AusbildungsFit ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Weitervermittlung

45. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang

46. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, Streetwork und Notschlafstellen ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang

47. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Justizanstalten ein?

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“ oder „gar nicht gut“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang

48. Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Chancengleichheitsgesetz ein?

Je fünf Antwortmöglichkeiten „sehr gut“, „eher gut“, „eher nicht gut“, „gar nicht gut“ oder „nicht relevant“

- * inhaltliche Ebene
- * persönliche Ebene
- * Zugang
- * Weitervermittlung

Im Durchschnitt arbeiten Angestellte in Österreich etwa 1.700 Stunden pro Jahr. Im Folgenden bitten wir Sie um eine zeitliche Einschätzung Ihrer Tätigkeiten.

49. Wie verteilt sich Ihre jährliche Arbeitszeit etwa im Durchschnitt auf folgende Bereiche:

- * Vernetzungsaktivitäten, um Zugang zur Zielgruppe herzustellen (z.B. Teilnahme an Elternabenden, Kontakt mit Jugendzentren) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Betreuung Jugendlicher (z.B. persönliche Gespräche, über WhatsApp, Telefon) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Vernetzungsaktivitäten mit Einrichtungen, die während der Betreuung oder im Anschluss an das JU relevant sind (z.B. Informationsaustausch, nachfragen ob Jugendliche angekommen sind) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Arbeit mit Eltern/Erziehungsberechtigten (z.B. persönliche Gespräche, über WhatsApp, Telefon) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Recherchetätigkeiten (allg. Informationsbeschaffung z.B. über Angebote, Ansprechpersonen, Gesetze) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Fahrtzeiten (zu Jugendlichen, Einrichtungen, VernetzungspartnerInnen, Schulen) und Wegbegleitungen Jugendlicher „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Aktivitäten im Team, im Bundesland, bundesweit (z.B. Teambesprechungen, Vernetzung mit JU-Trägern, JU-Fachtagungen, Telefonate mit KollegInnen auch aus anderen JU-Projekten) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * JU-spezifische Administration (z.B. Monitoring, Dokumentation, Perspektivenpläne) „Angabe der Einschätzung in“ %
- * Fortbildung „Angabe der Einschätzung in“ %

- * Sonstige Bereiche und zwar: „Angabe des Bereiches / der Bereiche“ und „Angabe der Einschätzung in“ %

50. Wie schätzen Sie das Monitoringsystem des Jugendcoachings ein? Wie schätzen Sie die personenbezogenen Daten im MBI ein hinsichtlich:

Je vier Antwortmöglichkeiten „als sehr gut“, „als gut“, „als weniger gut“ oder „als nicht gut“

- * Zeitlicher Aufwand bei der Eingabe
- * Aussagekraft und Nützlichkeit der Daten für mich als Jugendcoach
- * Benutzerfreundlichkeit des Systems

Sie haben bald das Ende der Befragung erreicht. Nun möchten wir Sie bitten, die Rahmenbedingungen Ihrer Arbeit zu bewerten.

51. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

Je vier Antwortmöglichkeiten „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“ oder „trifft gar nicht zu“

- * Die Rahmenbedingungen beim Träger (Raumsituation, Ausstattung, Betriebsklima, Führungsstrukturen) sind ausreichend, um den Coachingerfolg sicherzustellen.
- * Ich habe ausreichend Skills/Kompetenzen, um den Anforderungen an mich adäquat begegnen zu können.
- * Die internen Unterstützungsstrukturen (z.B. Teambesprechungen, Supervision) sind ausreichend, um die Anforderungen an mich gut erfüllen zu können.
- * Mein Arbeitgeber unterstützt mich, wenn ich bezahlte Fortbildung besuchen möchte.
- * Das Team an Jugendcoaches stellt für meine eigene Arbeit eine Ressource dar, weil ich auf geteiltes Wissen zurückgreifen kann.

52. Wie zufrieden sind Sie mit:

Je vier Antwortmöglichkeiten „sehr zufrieden“, „eher zufrieden“, „eher nicht zufrieden“ oder „nicht zufrieden“

- * dem Ausmaß Ihres Beschäftigungsverhältnisses
- * Ihrer Bezahlung
- * dem Betriebsklima
- * der Sicherheit Ihren Job zu behalten

- * den Belastungen und Herausforderungen durch den Arbeitsinhalt an sich
- * den Anforderungen an Sie in Relation zu den Ressourcen die Ihnen zur Verfügung stehen
- * Ihrer Arbeitsbelastung in Relation zum Beschäftigungsausmaß
- * der Zeit, die Ihnen für die TeilnehmerInnen zur Verfügung steht

53. Wo sehen Sie Verbesserungsbedarf, was die Rahmenbedingungen Ihrer Arbeit betrifft?

Freies Antwortfeld

54. Wie zufrieden sind Sie mit den Umsetzungsregelungen des JU?

Je vier Antwortmöglichkeiten „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“ oder „trifft gar nicht zu“

- * Die Umsetzungsregeln sind der Problemlage der Abbruchgefährdung angemessen.
- * Die Umsetzungsregeln sind der Problemlage der Reintegration systemferner Jugendlicher angemessen.
- * Die Umsetzungsregelungen des Jugendcoaching gehen teilweise an unserer Realität vorbei und gehören überarbeitet.
- * Die Anpassung der Umsetzungsregeln durch die AB18 war angemessen.

55. Zuletzt noch einige Fragen zu Ihrer Person:

Sie sind: „weiblich“, „männlich“ oder „divers“

56. Haben Sie einen Migrationshintergrund?

Mit 1. Generation meinen wir, dass Sie außerhalb des deutschsprachigen Raumes geboren wurden, mit 2. Generation, dass nur Ihre Eltern außerhalb des deutschsprachigen Raumes geboren wurden.

Antwortmöglichkeiten „nein“, „ja, in 1. Generation“ oder „ja, in 2. Generation“

57. In welchem Jahr wurden Sie geboren?

Freies Antwortfeld

58. In welcher der folgenden Sprachen können/könnten Sie sich mit Ihren TeilnehmerInnen unterhalten: (mehrere Optionen wählbar)

- * Albanisch
- * Arabisch
- * BKS
- * Englisch
- * Französisch
- * Italienisch
- * Österreichische Gebärdensprache
- * Persisch
- * Polnisch
- * Romani
- * Slowenisch
- * Türkisch, Kurdisch
- * Ungarisch
- * andere Sprachen (außer Deutsch)

59. Hier gibt es Raum für weitere Anmerkungen, Lob, Kritik usw.

Freies Antwortfeld

Teil nach Fragenblock

Vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um den Fragenbogen auszufüllen!

22.5 Glossar und Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Erläuterung
AB18	AusBildung bis 18
AHS	Allgemeinbildende höhere Schule
AMS	Arbeitsmarktservice
AK	Kammer für Arbeiter und Angestellte
BaB	Basisbildung
BAS	Berufsausbildungsassistenz
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BibEr	Bildungsbezogenes Erwerbskarrierenmonitoring der Statistik Austria
BKS	Bosnisch, Kroatisch, Serbisch
BMASK	Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
BO	Berufsorientierung
BundesKOST	Bundesweite Koordinierungsstelle AusBildung bis 18
DaZ	Deutsch als Zweitsprache
ESF	Europäischer Sozialfonds
ESL	Early school leaving
FABA	Frühe AusbildungsabbrecherInnen
IBOBB	Information, Beratung und Orientierung für Beruf und Bildung
JU	Jugendcoaching
JUPI	Jugendcoaching-Pilotprojekte zur Erreichung von NEETs und außerschulischen Jugendlichen
KJA	Kinder- und Jugendanwaltschaft
KJH	Kinder- und Jugendhilfe
LandesKOST	Landeskoordinierungsstelle AusBildung bis 18
MAB	Monitoring AusBildung bis 18
MBI	Monitoring Berufliche Integration
NEBA	Netzwerk Berufliche Assistenz (unter dieser Dachmarke sind Jugendcoaching, Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz, AusbildungsFit, Jobcoaching und Betriebsservice zusammengefasst)
NEET	Not in Education, Employment, or Training
PS	Produktionsschule (wurde mittlerweile in Ausbildungsfit umbenannt)
PSA	Kurse zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses

PTS	Polytechnische Schule
SMS	Sozialministeriumservice
ÜBA	Überbetriebliche Berufsausbildung
WAFF	Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds
WKO	Wirtschaftskammer Österreich